BUNDESRAT

Stenografischer Bericht

1056. Sitzung

Berlin, Freitag, den 11. Juli 2025

Inhalt:

Gedenken an den ehemaligen Präsidenten des Bundesrates und Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt Professor Dr. Wolfgang Böhmer	179	Werner Schwarz (Schleswig-Holstein)	203
Amtliche Mitteilungen	179	Silvia Breher, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat	204
Zur Tagesordnung.	179	Beschluss: Kein Antrag gemäß Artikel 77 Absatz 2 GG – Annahme einer Entschlie-ßung	204
1. Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Bundeshaushaltsplans für das Haushaltsjahr 2025 (Haushaltsgesetz 2025 – HG 2025) – gemäß Artikel 110 Absatz 3 GG – (Drucksache 277/25)	199	4. Gesetz zur Verlängerung der Fristen im Investitionsprogramm Ganztagsausbau (Drucksache 280/25)	204
Dr. Andreas Handschuh (Sachsen)	237*	Beschluss: Zustimmung gemäß Artikel 104c Satz 2 i.V.m. Artikel 104b Absatz 2 Satz 1 GG	238*
Dirk Schrödter (Schleswig-Holstein)	238*	5. Gesetz für ein steuerliches Investitions- sfortprogramm zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts Deutschland (Drucksache 281/25)	183
Beschluss: Stellungnahme	199	Winfried Kretschmann (Baden-Württemberg)	183
2. Erstes Gesetz zur Änderung des Tierhaltungskennzeichnungsgesetzes (Drucksache 278/25, zu Drucksache 278/25)	199	Manuela Schwesig (Mecklenburg-Vorpommern)	185
Peter Hauk (Baden-Württemberg)	199	Dr. Markus Söder (Bayern)	186
Miriam Staudte (Niedersachsen)	200	Hendrik Wüst (Nordrhein-Westfalen)	187
Sven Schulze (Sachsen-Anhalt)	200	Boris Rhein (Hessen)	188
Silvia Breher, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat	201	Michael Schrodli, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen	190, 235*
Beschluss: Kein Antrag gemäß Artikel 77 Absatz 2 GG – Annahme einer Entschlie-ßung	202	Nancy Böhning (Bremen)	235*
3. Erstes Gesetz zur Änderung des GAP-Direktzahlungen-Gesetzes (Drucksache 279/25)	202	Thorsten Bischoff (Saarland)	235*
Sven Schulze (Sachsen-Anhalt)	202	Beschluss: Zustimmung gemäß Artikel 105 Absatz 3 GG	191
Miriam Staudte (Niedersachsen)	203		

6. a) Gesetz zur Anpassung von **Regelungen über den polizeilichen Informationsverbund im Bundeskriminalamtgesetz** sowie zur Einführung der **Erlaubnispflicht für bestimmte Druckluftwaffen** und zur Änderung weiterer waffen- und sprengstoffrechtlicher Vorschriften (Drucksache 282/25)
- Beschluss:** Kein Antrag gemäß Artikel 77 Absatz 2 GG 209
- b) Gesetz zur Anpassung der Befugnis zur **Datenerhebung bei Kontaktpersonen im Bundeskriminalamtgesetz** (Drucksache 283/25) 204
- Anna Gallina (Hamburg) 240*
- Beschluss** zu a): Kein Antrag gemäß Artikel 77 Absatz 2 GG 238*
- Beschluss** zu b): Zustimmung gemäß Artikel 73 Absatz 1 Nummer 9a i. V. m. Absatz 2 GG 238*
7. Gesetz zur **Aussetzung des Familiennachzugs zu subsidiär Schutzberechtigten** (Drucksache 284/25) 205
- Rudolf Hoogvliet (Baden-Württemberg) 241*
- Beschluss:** Kein Antrag gemäß Artikel 77 Absatz 2 GG 205
8. Gesetz zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes und zur Feststellung des überragenden öffentlichen Interesses für den Ausbau von Telekommunikationsnetzen (**TKG-Änderungsgesetz 2025**) (Drucksache 285/25) 205
- Thomas Strobl (Baden-Württemberg) . . . 205
- Prof. Dr. Kristina Sinemus (Hessen) . . . 206
- Grant Hendrik Tonne (Niedersachsen) . . 207
- Dörte Schall (Rheinland-Pfalz) 208
- Thomas Jarzombek, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Digitales und Staatsmodernisierung 208
- Beschluss:** Zustimmung gemäß Artikel 87f Absatz 1 GG 209
9. Erstes Gesetz zur **Änderung des Kulturgutschutzgesetzes** (1. KGSGÄndG) (Drucksache 286/25) 204
- Beschluss:** Zustimmung gemäß Artikel 87 Absatz 3 GG 238*
10. Gesetz zur Änderung der Regelungen über die zulässige **Miethöhe bei Mietbeginn** und zur Änderung anderer Gesetze (Drucksache 287/25) 209
- Dr. Wolfgang Blank (Mecklenburg-Vorpommern) 241*
11. Sechstes Gesetz zur **Änderung des Allgemeinen Eisenbahngesetzes** (Drucksache 289/25) 204
- Beschluss:** Zustimmung gemäß Artikel 87e Absatz 4 und Absatz 5 Satz 1 GG – Annahme einer Entschließung 239*
12. Gesetz zu dem Vierten Protokoll vom 18. September 2023 zur Änderung des Vertrags vom 27. Oktober 1956 zwischen der Bundesrepublik Deutschland, der **Französischen Republik** und dem **Großherzogtum Luxemburg** über die **Schiffbarmachung der Mosel** (Drucksache 290/25) 204
- Beschluss:** Kein Antrag gemäß Artikel 77 Absatz 2 GG 239*
13. Entwurf eines ... Gesetzes zur **Änderung des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 263/25) 211
- Beschluss:** Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Staatsministerin Ulrike Scharf (Bayern) zur Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR 211
14. Entwurf eines ... Gesetzes zur **Änderung des Marktorganisationsgesetzes** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 264/25) 211
- Beschluss:** Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Staatsministerin Michaela Kaniber (Bayern) zur Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR 211
15. Entwurf eines Gesetzes zur Erweiterung der Möglichkeiten der **Abschiebungssicherung** – gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG – Antrag des Landes Sachsen-Anhalt – (Drucksache 240/25)
- Mitteilung:** Absetzung von der Tagesordnung 179
16. Entwurf eines Gesetzes zur frühzeitigen **Integration von Asylbewerbern in den Arbeitsmarkt** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 266/25) 211
- Beschluss:** Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG

beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Staatsminister Joachim Herrmann (Bayern) zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR 211 17. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Luftsicherheitsgesetzes zum Zwecke der Verbesserung der Sicherheitsmaßnahmen von Luftfahrtunternehmen bei der Abfertigung von Fluggästen – Antrag des Landes Niedersachsen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 295/25) 211 Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Bestellung von Ministerin Daniela Behrens (Niedersachsen) zur Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR 211 18. Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Asylgesetzes zur Verfahrensbeschleunigung durch die erweiterte Möglichkeit der Zulassung von Rechtsmitteln und der Übertragung von Verfahren auf den Einzelrichter – Antrag des Landes Niedersachsen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 296/25) 211 Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Ministerin Dr. Kathrin Wahlmann (Niedersachsen) zur Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR 212 19. Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Flexibilisierung von haushaltsrechtlichen Rahmenbedingungen außeruniversitärer Wissenschaftseinrichtungen (Wissenschaftsfreiheitsgesetz – WissFG) – Antrag der Länder Baden-Württemberg, Niedersachsen, Sachsen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 303/25) 212 Rudolf Hoogvliet (Baden-Württemberg) 244* Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Ministerin Petra Olschowski (Baden-Württemberg) zur Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR 212 20. Entwurf eines Gesetzes zur besseren Bekämpfung von Mietwucher – Antrag der Länder Bayern und Berlin, Brandenburg, Hamburg, Nordrhein-Westfalen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 267/25) 212 Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG	beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Staatsminister Georg Eisenreich (Bayern) zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR 212 21. Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Strafgesetzbuches – Erhöhung der Sicherheit im Bahn-, Schiffs-, Luft- und Straßenverkehr – Antrag der Länder Bayern und Nordrhein-Westfalen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 268/25) 212 Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Bestellung von Staatsminister Georg Eisenreich (Bayern) zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR 212 22. Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Strafgesetzbuches – Strafrechtlicher Schutz gemeinnütziger Tätigkeit – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 269/25) 212 Anna Gallina (Hamburg) 245* Nathanael Liminski (Nordrhein-Westfalen) 245* Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Staatsminister Georg Eisenreich (Bayern) zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR 212 23. Entwurf eines Gesetzes zum Abbau datenschutzrechtlichen Gold-Platings im Wettbewerbsrecht – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 270/25) 212 Dr. Florian Herrmann (Bayern) 246* Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Staatsminister Georg Eisenreich (Bayern) zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR 212 24. Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung der Strafprozessordnung – Beschränkung der Laienverteidigung – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 271/25) 213 Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Staatsminister Georg Eisen-

	reich (Bayern) zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR	213	Antrag der Länder Niedersachsen, Bremen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 299/25)	213
25.	Entwurf eines Gesetzes zum strafrechtlichen Schutz von Persönlichkeitsrechten vor Deepfakes – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 272/25)	213	Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Bestellung von Minister Gerald Heere (Niedersachsen) zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR	213
	Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Staatsminister Georg Eisenreich (Bayern) zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR	213	30. Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Wasserhaushaltsgesetzes – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 274/25)	214
26.	Entwurf eines Gesetzes über haftungsrechtliche Erleichterungen für ehrenamtliche Vereinstätigkeit – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 273/25)	213	Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Staatsminister Thorsten Glauber (Bayern) zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR	214
	Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Bestellung von Staatsminister Georg Eisenreich (Bayern) zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR	213	31. Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Windenergie-auf-See-Gesetzes durch die Regelung der Errichtung und des Betriebs einer Rettungsinfrastruktur für die ausschließliche Wirtschaftszone – gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG – Antrag der Länder Niedersachsen, Bremen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 293/25) . . .	214
27.	Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung der Strafprozessordnung – Absenkung der Hürden für eine audiovisuelle Vernehmung von minderjährigen Zeugen – Antrag des Landes Niedersachsen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 297/25)	213	Miriam Staudte (Niedersachsen)	246*
	Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Ministerin Dr. Kathrin Wahlmann (Niedersachsen) zur Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR	213	Werner Schwarz (Schleswig-Holstein)	247*
28.	Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung der Strafprozessordnung – Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für den Erllass eines (Sicherungs-)Unterbringungsbefehls bei einer Krisenintervention – Antrag des Landes Niedersachsen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 298/25)	213	Mitteilung: Überweisung an die zuständigen Ausschüsse	214
	Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Bestellung von Ministerin Dr. Kathrin Wahlmann (Niedersachsen) zur Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR	213	32. Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Bundeskleingartengesetzes – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 275/25)	214
29.	Entwurf eines Gesetzes zur Veröffentlichung von Informationen über unbekanntes Geld- und Wertpapiervermögen Verstorbener –		Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag nach Maßgabe der beschlossenen Änderungen – Erneute Bestellung von Staatsminister Christian Bernreiter zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR	214
			33. Entschließung des Bundesrates zur Modernisierung der betrieblichen Mitbestimmung – Antrag der Länder Bremen, Brandenburg, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Saarland – (Drucksache 239/25)	218
			Dr. Wolfgang Blank (Mecklenburg-Vorpommern)	248*
			Dörte Schall (Rheinland-Pfalz)	248*

Dr. Andreas Handschuh (Sachsen)	249*	Gitta Connemann, Parl. Staatssekretärin bei der Bundesministerin für Wirt- schaft und Energie	252*
Werner Schwarz (Schleswig-Holstein)	249*		
Beschluss: Die Entschließung wird gefasst	218	Beschluss: Annahme der Entschließung nach Maßgabe der beschlossenen Änderungen	219
34. Entschließung des Bundesrates „ Umsetzung des europäischen Aktionsplans für Stahl und Metalle zur Sicherung der Wettbewerbs- fähigkeit und Dekarbonisierung der Stahl- und Metallindustrie“ – Antrag der Länder Nordrhein-Westfalen und Bremen, Nieder- sachsen, Saarland – (Drucksache 245/25)	191	39. Entschließung des Bundesrates zur Regelung einer Alleineröffnungsbefugnis für Ta- schengeldkonten bei gemeinsamem Sorge- recht – Antrag des Landes Schleswig- Holstein gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 304/25)	219
Dr. Andreas Bovenschulte (Bremen)	191	Mitteilung: Überweisung an die zuständigen Ausschüsse	219
Anke Rehlinger (Saarland)	192		
Mona Neubaur (Nordrhein-Westfalen)	194	40. Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Ände- rung des Staatsangehörigkeitsgesetzes – gemäß Artikel 76 Absatz 2 Satz 4 GG – (Drucksache 220/25)	222
Sven Schulze (Sachsen-Anhalt)	236*	Rudolf Hoogvliet (Baden-Württemberg)	253*
Beschluss: Annahme der Entschließung nach Maßgabe der beschlossenen Änderungen	195	Beschluss: Stellungnahme gemäß Artikel 76 Absatz 2 GG	222
35. Entschließung des Bundesrates „ Sofort- programm Frühkindliche Bildung “ – An- trag der Länder Sachsen und Saarland – (Drucksache 244/25)	218	41. Entwurf eines Gesetzes zum Vertrag über die Errichtung, den Betrieb und die Weiter- entwicklung des Nationalen Once-Only- Technical-Systems (NOOTS) – Vertrag zur Ausführung von Artikel 91c Absatz 1, Ab- satz 2 GG – NOOTS-Staatsvertrag – gemäß Artikel 76 Absatz 2 Satz 4 GG – (Drucksache 221/25)	204
Beschluss: Annahme der Entschließung nach Maßgabe der beschlossenen Änderungen	219	Stefan Evers (Berlin)	240*
36. Entschließung des Bundesrates „ Finanzie- rung des Mittelstands sichern und stärken – Unternehmensbeteiligungsgesellschaftsgesetz weiterentwickeln“ – Antrag des Landes Ba- den-Württemberg – Geschäftsordnungsantrag des Landes Baden-Württemberg – (Drucksache 70/25)	219	Beschluss: Keine Einwendungen gemäß Ar- tikel 76 Absatz 2 GG	239*
Rudolf Hoogvliet (Baden-Württemberg)	249*	42. Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung des Batterierechts an die Verordnung (EU) 2023/1542 (Batterierecht-EU-Anpassungs- gesetz – Batt-EU-AnpG) (Drucksache 255/25)	222
Mitteilung: Fortsetzung der Ausschussbera- tungen	219	Oliver Krischer (Nordrhein-Westfalen)	222
37. Entschließung des Bundesrates „ Bürokratie- abbau und Beschleunigung von Planungs- und Genehmigungsverfahren“ – Antrag des Landes Nordrhein-Westfalen gemäß § 36 Ab- satz 2 GO BR – (Drucksache 292/25)	219	Beschluss: Stellungnahme gemäß Artikel 76 Absatz 2 GG	223
Silke Gorißen (Nordrhein-Westfalen)	250*	43. Entwurf eines Gesetzes zur Beschleunigung des Wohnungsbaus und zur Wohnraum- sicherung (Drucksache 256/25)	223
Mitteilung: Überweisung an die zuständigen Ausschüsse	219	Nicole Razavi (Baden-Württemberg)	223
38. Entschließung des Bundesrates „ Verbrau- cher beim Online-Einkauf schützen – Schnelle Maßnahmen im Zusammenhang mit Angeboten aus Drittstaaten auf Onlineplatt- formen“ – Antrag der Länder Baden-Würt- temberg und Mecklenburg-Vorpommern – (Drucksache 228/25)	219	Kaweh Mansoori (Hessen)	224
Rudolf Hoogvliet (Baden-Württemberg)	251*	Dr. Olaf Joachim, Staatssekretär im Bun- desministerium für Wohnen, Stadtent- wicklung und Bauwesen	225
		Miriam Staudte (Niedersachsen)	254*
		Silke Gorißen (Nordrhein-Westfalen)	256*

	Beschluss: Stellungnahme gemäß Artikel 76 Absatz 2 GG	227			
44.	Rechnung des Bundesrechnungshofes für das Haushaltsjahr 2024 – Einzelplan 20 – (Drucksache 252/25)	204			
	Beschluss: Erteilung der Entlastung gemäß § 101 BHO	239*			
45.	a) Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen zu einem Aktionsplan für Grundkompetenzen COM(2025) 88 final – gemäß §§ 3 und 5 EUZBLG – (Drucksache 135/25)				
	b) Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen: Ein Strategieplan für die Bildung in MINT-Fächern: Kompetenzen für Wettbewerbsfähigkeit und Innovation COM(2025) 89 final – gemäß §§ 3 und 5 EUZBLG – (Drucksache 136/25)	204			
	Beschluss zu a) und b): Stellungnahme	239*			
46.	Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Schaffung eines Rahmens für die Stärkung der Verfügbarkeit von und der Sicherheit der Versorgung mit kritischen Arzneimitteln sowie der Verfügbarkeit und der Zugänglichkeit von Arzneimitteln von gemeinsamem Interesse und zur Änderung der Verordnung (EU) 2024/795 COM(2025) 102 final – gemäß §§ 3 und 5 EUZBLG – (Drucksache 204/25, zu Drucksache 204/25)	198			
	Boris Rhein (Hessen)	198			
	Michael Ebling (Rheinland-Pfalz)	237*			
	Beschluss: Stellungnahme	199			
47.	Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen: Aktionsplan für den KI-Kontinent COM(2025) 165 final – gemäß §§ 3 und 5 EUZBLG – (Drucksache 209/25)	228			
	Beschluss: Stellungnahme	228			
	48. Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über Zulassungsdokumente für Fahrzeuge und die in den nationalen Fahrzeugregistern erfassten Zulassungsdaten von Fahrzeugen sowie zur Aufhebung der Richtlinie 1999/37/EG des Rates COM(2025) 179 final; Ratsdok. 8259/25 – gemäß Artikel 12 Buchstabe b EUV und §§ 3 und 5 EUZBLG – (Drucksache 216/25, zu Drucksache 216/25)	228			
	Beschluss: Stellungnahme gemäß §§ 3 und 5 EUZBLG	228			
	49. Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Richtlinie 2014/45/EU über die regelmäßige technische Überwachung von Kraftfahrzeugen und Kraftfahrzeuganhängern und der Richtlinie 2014/47/EU über die technische Unterwegskontrolle der Verkehrs- und Betriebssicherheit von Nutzfahrzeugen, die in der Union am Straßenverkehr teilnehmen COM(2025) 180 final – gemäß Artikel 12 Buchstabe b EUV und §§ 3 und 5 EUZBLG – (Drucksache 217/25, zu Drucksache 217/25)	228			
	Dr. Lydia Hüskens (Sachsen-Anhalt)	229			
	Manfred Pentz (Hessen)	229			
	Beschluss: Stellungnahme gemäß §§ 3 und 5 EUZBLG	230			
	50. Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt der Meere von Gebieten außerhalb nationaler Hoheitsbefugnisse COM(2025) 173 final – gemäß Artikel 12 Buchstabe b EUV und §§ 3 und 5 EUZBLG – (Drucksache 231/25, zu Drucksache 231/25)	230			
	Werner Schwarz (Schleswig-Holstein)	256*			
	Christian Hirte, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr	257*			
	Beschluss: Stellungnahme gemäß §§ 3 und 5 EUZBLG	231			
	51. Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Verordnung (EU) 2023/1542 in Bezug auf die Pflichten der Wirtschaftsakteure hinsichtlich der Strategien zur Erfüllung der für Batterien geltenden Sorgfaltspflicht COM(2025) 258 final; Ratsdok. 9332/25				

– gemäß Artikel 12 Buchstabe b EUV und §§ 3 und 5 EUZBLG – (Drucksache 236/25, zu Drucksache 236/25)	231	56. Fünfundzwanzigste Verordnung zur Änderung von Anlagen des Betäubungsmittelgesetzes (Drucksache 226/25)	204
Beschluss: Stellungnahme gemäß §§ 3 und 5 EUZBLG	231	Beschluss: Zustimmung gemäß Artikel 80 Absatz 2 GG	239*
52. Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Verordnung (EU) 2021/2115 in Bezug auf das Konditionalitätssystem , Interventionskategorien in Form von Direktzahlungen, Interventionskategorien in bestimmten Sektoren, Berichte zur Entwicklung des ländlichen Raums und jährliche Leistungsberichte sowie zur Änderung der Verordnung (EU) 2021/2116 in Bezug auf die Governance im Bereich Daten und Interoperabilität, Aussetzungen von Zahlungen im Rahmen des jährlichen Leistungsabschlusses sowie Kontrollen und Sanktionen COM(2025) 236 final; Ratsdok. 8983/25 – gemäß Artikel 12 Buchstabe b EUV und §§ 3 und 5 EUZBLG – (Drucksache 243/25, zu Drucksache 243/25)	231	57. Zweite Verordnung zur Änderung der Allgemeinen Waffengesetz-Verordnung (Drucksache 227/25)	204
Rudolf Hoogvliet (Baden-Württemberg)	257*	Beschluss: Zustimmung gemäß Artikel 80 Absatz 2 GG	239*
Beschluss: Stellungnahme gemäß §§ 3 und 5 EUZBLG	232	58. Verordnung zur Stärkung der Bewirtschaftung von gewerblichen Siedlungsabfällen und bestimmten Bau- und Abbruchabfällen – gemäß Artikel 80 Absatz 2 GG – (Drucksache 60/25)	
53. Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Verordnung (EU) 2024/1348 in Bezug auf die Anwendung des Konzepts des „sicheren Drittstaats“ COM(2025) 259 final; Ratsdok. 8635/25 – gemäß Artikel 12 Buchstabe b EUV und §§ 3 und 5 EUZBLG – (Drucksache 251/25, zu Drucksache 251/25)	232	Mitteilung: Absetzung von der Tagesordnung	179
Beschluss: Stellungnahme gemäß §§ 3 und 5 EUZBLG	232	59. Benennung von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern des Verwaltungsrates der Filmförderungsanstalt – gemäß § 6 Absatz 1 Satz 2 Nummer 2 FFG – (Drucksache 104/25)	204
54. Verordnung zur Festlegung und Anpassung der Bundesbeteiligung an den Leistungen für Unterkunft und Heizung für das Jahr 2025 (Bundesbeteiligungs-Festlegungsverordnung 2025 – BBFestV 2025) (Drucksache 224/25)	204	Beschluss: Zustimmung zu den Empfehlungen in Drucksache 104/1/25	239*
Beschluss: Zustimmung gemäß Artikel 80 Absatz 2 GG	239*	60. a) Personelle Veränderung im Beirat für Ausbildungsförderung beim Bundesministerium für Bildung und Forschung – gemäß § 44 BAföG i.V.m. § 3 Absatz 1 Satz 3 BeiratsV – (Drucksache 134/25)	
55. Verordnung zur Vereinfachung der Durchführung und Genehmigung klinischer Prüfungen (Drucksache 225/25)	232	b) Personelle Veränderungen im Beirat für Ausbildungsförderung nach § 44 Bundesausbildungsförderungsgesetz – gemäß § 44 BAföG i.V.m. § 3 Absatz 1 Satz 3 BeiratsV – (Drucksache 291/25)	204
Beschluss: Zustimmung gemäß Artikel 80 Absatz 2 GG nach Maßgabe der beschlossenen Änderungen – Annahme einer Entschließung	232	Beschluss zu a): Zustimmung zu den Empfehlungen in Drucksache 134/1/25	239*
		Beschluss zu b): Zustimmung zu dem Vorschlag in Drucksache 291/25	239*
		61. Benennung eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Stiftung „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ – gemäß § 7 Absatz 3 HdGStiftG – (Drucksache 253/25)	204
		Beschluss: Zustimmung zu dem Vorschlag in Drucksache 253/25	239*
		62. Vorschlag der Bundesministerin der Justiz und für Verbraucherschutz für die Ernen-nung eines Bundesanwalts beim Bundes-	

gerichtshof – gemäß § 149 GVG – (Drucksache 250/25)	204	68. Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Gesetzes für den Ausbau erneuerbarer Energien und des Gesetzes über die Elektrizitäts- und Gasversorgung – gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG – Antrag des Landes Mecklenburg-Vorpommern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 318/25)	216
Beschluss: Zustimmung zu dem Vorschlag in Drucksache 250/25	239*	Dr. Wolfgang Blank (Mecklenburg-Vorpommern)	216
63. Benennung eines Mitglieds für den Beirat bei der Bundesnetzagentur für Elektrizität, Gas, Telekommunikation, Post und Eisenbahnen – gemäß § 5 Absatz 1 BEGTPG – Antrag der Freien und Hansestadt Hamburg – (Drucksache 260/25)	204	Mitteilung: Überweisung an die zuständigen Ausschüsse	217
Beschluss: Zustimmung zu dem Vorschlag in Drucksache 260/25	239*	69. Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Baugesetzbuchs – gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG – Antrag des Landes Mecklenburg-Vorpommern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 319/25)	217
64. Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht (Drucksache 238/25, zu Drucksache 238/25)	204	Dr. Wolfgang Blank (Mecklenburg-Vorpommern)	217
Beschluss: Von einer Äußerung und einem Beitritt wird abgesehen	240*	Mitteilung: Überweisung an die zuständigen Ausschüsse	218
65. Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung des strafrechtlichen Schutzes von Kindern – Antrag des Landes Hessen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 311/25)	232	70. Entschließung des Bundesrates „ Tierschutz bei Tiertransporten und beim Export von Nutztieren in Drittstaaten sicherstellen“ – Antrag des Landes Nordrhein-Westfalen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 310/25)	219
Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Bestellung von Staatsminister Christian Heinz (Hessen) zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR	232	Silke Gorißen (Nordrhein-Westfalen)	220
66. Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Grundgesetzes (Artikel 3 Absatz 3 Satz 1) – gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG – Antrag der Länder Berlin und Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 313/25)	214	Mitteilung: Überweisung an die zuständigen Ausschüsse	220
Cansel Kiziltepe (Berlin)	214	71. Entwurf eines Gesetzes zur Finanzierung von Infrastrukturinvestitionen von Ländern und Kommunen (Länder-und-Kommunal-Infrastrukturfinanzierungsgesetz – LuKIFG) (Drucksache 314/25)	195
Josefine Paul (Nordrhein-Westfalen)	215	Alexander Schweitzer (Rheinland-Pfalz)	195
Mitteilung: Überweisung an die zuständigen Ausschüsse	216	Katharina Fegebank (Hamburg)	196
67. Entwurf eines Gesetzes zur Begrenzung der Halterpflichten bei der Überprüfung von Führerscheinen – Antrag des Landes Hessen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 312/25)	232	Beschluss: Stellungnahme gemäß Artikel 76 Absatz 2 GG	198
Silke Gorißen (Nordrhein-Westfalen)	258*	72. Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung von Artikel 109 Absatz 3 Satz 6 und Satz 7 des Grundgesetzes und zur Änderung anderer Gesetze (Drucksache 315/25)	227
Beschluss: Erneute Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Erneute Bestellung von Staatsminister Manfred Pentz (Hessen) zum Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR	232	Gerald Heere (Niedersachsen)	227
		Beschluss: Stellungnahme gemäß Artikel 76 Absatz 2 GG	228
		73. Ansprache des Bundeskanzlers	180
		Friedrich Merz, Bundeskanzler	180

74. Entschließung des Bundesrates für einen „ Bau-Turbo für die öffentliche Hand “ zur Flexibilisierung des Vergaberechts – Antrag des Landes Mecklenburg-Vorpommern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 324/25)	232	Stefan Gruhner (Thüringen)	221
Mitteilung: Überweisung an die zuständigen Ausschüsse	232	Mitteilung: Überweisung an die zuständigen Ausschüsse	222
75. Wahl der zweiten stellvertretenden Vorsitzenden der Europakammer – gemäß § 45c Absatz 2 GO BR – (Drucksache 326/25)	183	79. Wahl einer Schriftführerin – gemäß § 10 Absatz 1 GO BR – (Drucksache 328/25)	183
Beschluss: Staatsrätin Nancy B ö h n i n g (Bremen) wird gewählt	183	Beschluss: Staatsrätin Nancy B ö h n i n g (Bremen) wird gewählt	183
76. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Kooperation und Information im Kinderschutz – Antrag der Länder Thüringen, Bayern, Brandenburg, Bremen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Berlin, Hamburg gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 265/25)	233	80. Gesetz zur Umsetzung von Vorgaben der Richtlinie (EU) 2023/2413 für Zulassungsverfahren nach dem Bundes-Immissionschutzgesetz und dem Wasserhaushaltsgesetz sowie für Planverfahren nach dem Baugesetzbuch und dem Raumordnungsgesetz, zur Änderung des Bundeswasserstraßengesetzes und zur Änderung des Windenergieflächenbedarfsgesetzes (Drucksache 329/25)	209
Beschluss: Einbringung des Gesetzentwurfs gemäß Artikel 76 Absatz 1 GG beim Deutschen Bundestag – Bestellung von Ministerin Katharina Schenk (Thüringen) zur Beauftragten des Bundesrates gemäß § 33 GO BR	233	Christian Meyer (Niedersachsen)	209
77. Entschließung des Bundesrates „Änderung des Jugendschutzgesetzes zur Abschaffung des begleiteten Trinkens “ – Antrag der Länder Bayern und Mecklenburg-Vorpommern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 325/25)	220	Rudolf Hoogvliet (Baden-Württemberg)	242*
Judith Gerlach (Bayern).	221	Britta Müller (Brandenburg)	242*
Mitteilung: Überweisung an die zuständigen Ausschüsse	221	Miriam Staudte (Niedersachsen)	243*
78. Entschließung des Bundesrates „ Technologieoffene Energieerzeugungsmengenziele statt Flächenziele für Windenergie“ – Antrag des Freistaats Thüringen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 327/25)	221	Nathanael Liminski (Nordrhein-Westfalen)	243*
		Thorsten Bischoff (Saarland)	244*
		Beschluss: Zustimmung gemäß Artikel 84 Absatz 1 Satz 5 und 6 GG	211
		81. Benennung eines Mitglieds des Kuratoriums des Deutschen Instituts für Menschenrechte – gemäß § 6 Absatz 3 Nummer 9 DIMRG – (Drucksache 258/25)	204
		Beschluss: Zustimmung zu dem Vorschlag des Ständigen Beirats in Drucksache 258/1/25	239*
		Nächste Sitzung	233
		Beschlüsse im vereinfachten Verfahren gemäß § 35 GO BR	233
		Feststellung gemäß § 34 GO BR	233

Verzeichnis der Anwesenden

Vorsitz:

Präsidentin Anke Rehlinger, Ministerpräsidentin des Saarlandes

Amtierender Präsident Dr. Dietmar Woidke, Ministerpräsident des Landes Brandenburg – zeitweise –

Amtierender Präsident Winfried Herrmann, Minister für Verkehr des Landes Baden-Württemberg – zeitweise –

Amtierender Präsident Dr. Florian Herrmann, Leiter der Staatskanzlei und Staatsminister für Bundesangelegenheiten und Medien des Freistaates Bayern – zeitweise –

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens, Ministerin für Infrastruktur und Digitales des Landes Sachsen-Anhalt – zeitweise –

Schriftführer:

Eric Beißwenger (Bayern)

Thorsten Bischoff (Saarland)

Baden-Württemberg:

Winfried Kretschmann, Ministerpräsident

Thomas Strobl, Minister des Inneren, für Digitalisierung und Kommunen

Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut, Ministerin für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus

Winfried Hermann, Minister für Verkehr

Rudolf Hoogvliet, Staatssekretär für Medienpolitik und Bevollmächtigter des Landes Baden-Württemberg beim Bund

Theresa Schopper, Ministerin für Kultus, Jugend und Sport

Thekla Walker, Ministerin für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft

Manfred Lucha, Minister für Soziales, Gesundheit und Integration

Marion Gentges, Ministerin der Justiz und für Migration

Peter Hauk, Minister für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz

Nicole Razavi, Ministerin für Landesentwicklung und Wohnen

Bayern:

Dr. Markus Söder, Ministerpräsident

Dr. Florian Herrmann, Leiter der Staatskanzlei und Staatsminister für Bundesangelegenheiten und Medien

Eric Beißwenger, Staatsminister für Europaangelegenheiten und Internationales

Judith Gerlach, Staatsministerin für Gesundheit, Pflege und Prävention

Berlin:

Kai Wegner, Regierender Bürgermeister

Stefan Evers, Bürgermeister und Senator für Finanzen

Cansel Kiziltepe, Senatorin für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung

Brandenburg:

Dr. Dietmar Woidke, Ministerpräsident

Robert Crumbach, Minister der Finanzen und für Europa

Britta Müller, Ministerin für Gesundheit und Soziales

B r e m e n :

Dr. Andreas Bovenschulte, Präsident des Senats, Bürgermeister, Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und Senator für Kultur

Björn Fecker, Bürgermeister, Senator für Finanzen

Nancy Böhning, Staatsrätin, Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund und für Europa

H a m b u r g :

Dr. Peter Tschentscher, Präsident des Senats, Erster Bürgermeister

Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin, Senatorin, Präses der Behörde für Umwelt, Klima, Energie und Agrarwirtschaft

Anna Gallina, Senatorin, Präses der Behörde für Justiz und Verbraucherschutz

H e s s e n :

Boris Rhein, Ministerpräsident

Manfred Pentz, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Internationales und Entbürokratisierung und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund

Kaweh Mansoori, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr, Wohnen und ländlichen Raum

Prof. Dr. Kristina Sinemus, Ministerin für Digitalisierung und Innovation

Ingmar Jung, Minister für Landwirtschaft und Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat

M e c k l e n b u r g - V o r p o m m e r n :

Manuela Schwesig, Ministerpräsidentin

Simone Oldenburg, Ministerin für Bildung und Kindertagesstätten

Dr. Wolfgang Blank, Minister für Wirtschaft, Infrastruktur, Tourismus und Arbeit

N i e d e r s a c h s e n :

Christian Meyer, Minister für Umwelt, Energie und Klimaschutz

Gerald Heere, Finanzminister

Miriam Staudte, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Grant Hendrik Tonne, Minister für Wirtschaft, Bauen und Verkehr

N o r d r h e i n - W e s t f a l e n :

Hendrik Wüst, Ministerpräsident

Mona Neubaur, Ministerin für Wirtschaft, Industrie, Klimaschutz und Energie

Nathanael Liminski, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Internationales sowie Medien und Chef der Staatskanzlei

Josefine Paul, Ministerin für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration

Silke Gorißen, Ministerin für Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Oliver Krischer, Minister für Umwelt, Naturschutz und Verkehr

R h e i n l a n d - P f a l z :

Alexander Schweitzer, Ministerpräsident

Michael Ebling, Minister des Innern und für Sport

Dörte Schall, Ministerin für Arbeit, Soziales, Transformation und Digitalisierung

S a a r l a n d :

Anke Rehlinger, Ministerpräsidentin

Thorsten Bischoff, Staatssekretär und Bevollmächtigter des Saarlandes beim Bund

S a c h s e n :

Dirk Panter, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Klimaschutz

Dr. Andreas Handschuh, Chef der Staatskanzlei und Staatssekretär für Bundes- und Europaangelegenheiten

S a c h s e n - A n h a l t :

Dr. Reiner Haseloff, Ministerpräsident

Dr. Lydia Hüskens, Ministerin für Infrastruktur und Digitales

Sven Schulze, Minister für Wirtschaft, Tourismus, Landwirtschaft und Forsten

S c h l e s w i g - H o l s t e i n :

Daniel Günther, Ministerpräsident

Tobias Goldschmidt, Minister für Energiewende, Klimaschutz, Umwelt und Natur

Dirk Schrödter, Minister und Chef der Staatskanzlei

Werner Schwarz, Minister für Landwirtschaft, ländliche Räume, Europa und Verbraucherschutz

T h ü r i n g e n :

Mario Voigt, Ministerpräsident

Katja Wolf, Finanzministerin

Georg Maier, Minister für Inneres, Kommunales und Landesentwicklung

Stefan Gruhner, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Sport, Ehrenamt und Chef der Thüringer Staatskanzlei

V o n d e r B u n d e s r e g i e r u n g :

Friedrich Merz, Bundeskanzler

Dr. Michael Meister, Staatsminister beim Bundeskanzler

Michael Schrodi, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen

Gitta Connemann, Parl. Staatssekretärin bei der Bundesministerin für Wirtschaft und Energie

Anette Kramme, Parl. Staatssekretärin bei der Bundesministerin der Justiz und für Verbraucherschutz

Michael Brand, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Thomas Jarzombek, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Digitales und Staatsmodernisierung

Christian Hirte, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr

Carsten Träger, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit

Dr. Georg Kippels, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Gesundheit

Silvia Breher, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat

Frank Wetzel, Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft und Energie

Dr. Olaf Joachim, Staatssekretär im Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen

1056. Sitzung

Berlin, den 11. Juli 2025

Beginn: 09.33 Uhr

Präsidentin Anke Rehlinger: Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich eröffne die 1056. Sitzung des Bundesrates.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, am 29. Juni ist Professor Dr. Wolfgang B ö h m e r , der ehemalige **Ministerpräsident Sachsen-Anhalts** und Präsident unseres Hauses, im Alter von 89 Jahren **gestorben**.

Geboren wurde Böhmer 1936 in der Oberlausitz. Nach dem Abitur studierte er Medizin in Leipzig und spezialisierte sich in der Folgezeit auf Gynäkologie und Geburtshilfe. Er arbeitete zunächst im Bezirkskrankenhaus in Görlitz, bevor er 1974 Chefarzt in Wittenberg wurde.

Sein politisches Engagement begann Böhmer nach dem Fall der Mauer. Von Freunden ließ er sich als angesehenen Mediziner im Oktober 1990 zur Kandidatur für die CDU bei der ersten Landtagswahl in Sachsen-Anhalt ein Stück weit überreden und zog über ein Direktmandat in den Landtag ein.

Dem Bundesrat gehörte Böhmer für das Land Sachsen-Anhalt fast zwölf Jahre an, zunächst von 1991 bis 1994 als Minister der Finanzen und dann als Minister für Arbeit und Soziales. Nach einigen Jahren in der Opposition kehrte er im Mai 2002 als Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt in den Bundesrat zurück. Im selben Jahr übernahm er das Amt des Bundesratspräsidenten.

Wolfgang Böhmer war ein überzeugter Föderalist. In der föderalen Struktur unseres Landes sah er eine Garantie für Demokratie und Stabilität. Den Bundesrat beschrieb er als – ich zitiere – „ein Instrument, das gut geeignet ist zur Bewältigung auch großer gesellschaftlicher Herausforderungen“. Während seiner Amtszeit als Bundesratspräsident machte er sich für die Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung stark. In seiner letzten Sitzung als Präsident des Hauses stimmte der Bundesrat für die Einsetzung der Föderalismuskommission, die

als Ausgangspunkt der größten Verfassungsreform seit Bestehen der Bundesrepublik gilt.

Böhmers Politikstil war geprägt von Dialogbereitschaft, Ausgleich und Kompromiss. Besonders in schwierigen Verhandlungen, etwa im Vermittlungsausschuss, bewies er Besonnenheit und Verhandlungsgeschick. Als Ministerpräsident brachte er die Perspektive der neuen Bundesländer in die gesamtdeutsche Debatte ein und hat so das Zusammenwachsen unseres Landes wesentlich mitgeprägt.

Mit Wolfgang Böhmer verlieren wir eine Persönlichkeit, die über Partei- und Landesgrenzen hinweg hohes Ansehen genossen hat. Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen. Wir sprechen ihnen unser tief empfundenes Beileid aus.

Ich bitte Sie nun, sich zu Ehren des Verstorbenen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich)

Ich danke Ihnen.

Bevor wir in die Beratung der Vorlagen eintreten, habe ich noch gemäß § 23 unserer Geschäftsordnung **Veränderungen in der Mitgliedschaft** des Bundesrates bekannt zu geben:

Mit Beschluss vom 19. Juni hat der **Senat der Freien Hansestadt Bremen** Frau Staatsrätin Nancy B ö h n i n g zur Bevollmächtigten der Freien Hansestadt Bremen beim Bund und für Europa und zum Mitglied des Bundesrates bestellt. – Herzlichen Glückwunsch!

Ich komme nun zur **Tagesordnung**. Sie liegt Ihnen in vorläufiger Form mit 81 Punkten vor.

TOP 15 und **TOP 58** werden **abgesetzt**.

Zur Reihenfolge: Zu Beginn der Sitzung werden die Punkte 73, 75, 79, 5, 34, 71 und 46 – in ebendieser Rei-

henfolge – aufgerufen. Nach TOP 10 wird TOP 80 erörtert. Nach TOP 32 werden die Punkte 66, 68 und 69 – in dieser Reihenfolge – beraten. Nach TOP 39 werden die Punkte 70, 77 und 78 – in dieser Reihenfolge – behandelt. Nach TOP 43 wird der Punkt 72 aufgerufen. Im Übrigen bleibt die Reihenfolge unverändert.

Gibt es Ihrerseits Wortmeldungen zur Tagesordnung? – Das ist nicht der Fall.

Dann ist sie so **festgestellt**.

Nun folgt **TOP 73**:

Ansprache des Bundeskanzlers

Die Nummer 73 ist erst mal wenig aussagekräftig. Dahinter verbirgt sich allerdings die Erklärung für die Anwesenheit des Bundeskanzlers in unserer Mitte.

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler, ich begrüße Sie sehr herzlich hier bei uns im Bundesrat. Wie Sie mir gerade verraten haben, ist es in offizieller Mission das erste Mal, dass Sie im Bundesrat zugegen sind. Also ist das nicht nur für uns, sondern auch für Sie ein besonderer Tag. Seien Sie uns herzlich willkommen!

Ich freue mich, dass Sie, wie es ja ein Stück weit zu Beginn einer Legislaturperiode üblich ist, die Gelegenheit nutzen, im Bundesrat eine Rede zu halten zu dem, was anliegt, welche Herausforderungen wir haben, und, ich vermute mal, auch darauf einzugehen, wie wir diese gemeinsam am allerbesten angehen und lösen können. Das ist eine gute Tradition. In diesem Hause oft formuliert ist, dass die Länder immer dann besonders stark sind, wenn sie einig sind. Ich würde sagen: Im Sinne Deutschlands sind wir besonders stark, wenn Länder und Bund sich miteinander einig sind. Daher wollen wir ganz ausdrücklich das Angebot unterbreiten, Gemeinsamkeiten zu suchen und Differenzen – dort, wo sie bestehen – zu überwinden. Der Bundesrat ist ein Ort, an dem das regelmäßig stattfindet, und diese geübte Praxis möchten wir auch gerne in der Zusammenarbeit mit der Bundesregierung weiter pflegen.

In diesem Sinne: Herzlich willkommen! – Sie haben das Wort.

Friedrich Merz, Bundeskanzler: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Mitglieder des Bundesrates! Und, wenn ich das sagen darf: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Länder bilden den Bund – nicht der Bund die Länder. Das ist der historische Ursprung unseres föderalen Staates, und auf diesen Ursprung weisen Sie häufig und gerne hin. Unser Föderalismus gibt einer politischen Grundüberzeugung Ausdruck, die wir alle teilen und die in der historischen Erfahrung unseres Landes wurzelt: Subsidiarität, also die Entscheidung, Probleme auf der Ebene zu lösen, die der Sache am nächsten

ist. Das dient der Freiheit unseres Landes. Subsidiarität stabilisiert unsere freiheitlich-demokratische Ordnung.

Im Deutschen Bundestag habe ich vor ziemlich genau acht Wochen meine erste Regierungserklärung abgegeben und diese unter das Motiv gestellt: „Verantwortung für Deutschland“. Das ist, Sie wissen es, das Leitmotiv dieser Bundesregierung: Verantwortung für Deutschland als Land der Freiheit und des Friedens, als Land des Wohlstands und der Leistungsgerechtigkeit, aber auch als Land der starken regionalen Identitäten. Ich habe es im Deutschen Bundestag gesagt, ich habe es bei der Konferenz der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten im Bundeskanzleramt gesagt, und ich möchte es heute Morgen hier bei Ihnen noch einmal sagen: Die Bundesregierung will eng mit Ihnen, mit den Ländern, mit dem Bundesrat, und auch mit den Kommunen zusammenarbeiten. Ich persönlich möchte mit Ihnen eng und vertrauensvoll auf der Ebene der Regierungschefs zusammenarbeiten. Denn wir tragen die Verantwortung für eine gute Zukunft in Deutschland und in Europa gemeinsam.

Sie wissen aus Ihrer Regierungsarbeit in den Ländern sehr gut, was diese Verantwortung bedeutet. Sie nehmen sie heute wahr. Und ich möchte damit beginnen, Ihnen für die Zusammenarbeit in den vergangenen Wochen ausdrücklich zu danken und Ihnen auch den Dank der gesamten Bundesregierung auszusprechen.

Mir ist bewusst, dass wir als Bundesregierung den Bundesrat mit zahlreichen und sehr oft auch eiligen Gesetzgebungsvorhaben befasen. Wir tun das unter dem Eindruck der Größe und der Dringlichkeit der Aufgaben, vor denen wir insgesamt in unserem Land stehen. Wir erleben eine geopolitische Ordnung im tiefen Umbruch: einen fortdauernden Angriffskrieg in Europa, hybride Bedrohungen, russische Angriffe auf uns in der Bundesrepublik Deutschland und ein permanentes Austesten unserer Verteidigungsbereitschaft, etwa an den NATO-Außengrenzen. Das transatlantische Verhältnis verändert sich. Die Zeit der Friedensdividende – wie wir sie genannt haben – ist vorbei. Und in der Weltwirtschaft weht uns ein rauer Wind entgegen. Zur Wahrheit gehört: Nicht jede Krise, die uns international in den kommenden Jahren begegnen wird – und es werden einige sein –, werden wir sogleich abwenden können. Aber umso wichtiger, umso dringender ist es, dass wir alles tun, um Deutschland und Europa im Innern zu festigen und zu stärken. Das liegt in unserer Macht.

Wir können und wir müssen die Versäumnisse der Vergangenheit in der Landes- und Bündnisverteidigung abstellen und Deutschland sicherer machen. Wir können und wir müssen die jahrzehntelang gewachsene Überregulierung zurückbauen. Wir können und wir müssen aufholen in Sachen Digitalisierung. Wir können und wir müssen unsere in Teilen marode Infrastruktur modernisieren und so die Grundlage schaffen für neues Wachstum und neuen Wohlstand in der ganzen Bundesrepublik.

Wir haben für die Lösung all dieser Aufgaben die Grundlage bereits geschaffen, indem wir im Deutschen Bundestag und Sie hier im Bundesrat – im föderalen Schulterchluss – unser Grundgesetz geändert haben. Inzwischen hat die Bundesregierung das Errichtungsgesetz für das Sondervermögen „Infrastruktur und Klimaneutralität“ sowie das Länder-und-Kommunal-Infrastrukturfinanzierungsgesetz sehr zügig auf den Weg gebracht. Und das heißt konkret: Wir stellen Ihnen, den Ländern, 100 Milliarden Euro zur Verfügung, die flexibel und zielgerichtet für die wichtigen Investitionsvorhaben vor Ort genutzt werden können. Nicht nur verschuldet sich der Bund zusätzlich mit diesen 100 Milliarden Euro für die Länder. Er übernimmt auch die Tilgung und die Zinslast. Wo die Investitionsbedarfe liegen, das unterscheidet sich von Land zu Land und von Kommune zu Kommune. Es liegt darum aus guten Gründen in Ihrer Verantwortung, die Entscheidung über den Einsatz dieser Mittel zu treffen.

Auch die neue Haushaltsplanung des Bundes, über die wir diese Woche im Bundestag beraten haben, sieht eine bedeutende Aufstockung der Infrastrukturinvestitionen und der Investitionen in unsere Verteidigung vor. Das geplante Volumen aller investiver Ausgaben liegt in diesem Jahr bei rund 116 Milliarden Euro. Das sind schon 40 Milliarden Euro mehr als im letzten Jahr. Innerhalb der kommenden vier Jahre werden wir außerdem etwa 200 Milliarden Euro zusätzlich in unsere Verteidigung investieren. Rund 1,4 Milliarden Euro stehen im zweiten Regierungsentwurf 2025 allein in diesem Jahr für den Zivil- und Bevölkerungsschutz zur Verfügung. Ich sage ganz ausdrücklich: Diese Investitionen in unsere Sicherheit und in die Modernisierung unseres Landes sind notwendig, ja sie sind überfällig.

Aber genauso klar ist: Es ist ein großer Kredit, den wir damit bei den Generationen unserer Kinder und Enkelkinder in unserem Land aufnehmen. Er nimmt uns alle in die Pflicht – in die Pflicht, voranzukommen in der großen Aufgabe der Reform der sozialen Sicherungssysteme. Und ich möchte bei dieser Gelegenheit sagen: Ich freue mich, dass die Bund-Länder-Kommission zur Pflegereform ihre Arbeit aufgenommen hat.

Noch dringender sind wir in der Pflicht, langfristiges Wirtschaftswachstum nach Deutschland zurückzubringen – Wirtschaftswachstum, von dem alle staatlichen Ebenen, auch die kommunale Ebene, finanziell profitieren werden. Praktisch heißt das: Wir müssen Deutschland möglichst schnell für private Investitionen wieder attraktiver machen. Darum das Investitionssofortprogramm, das wir heute mit Ihrer Unterstützung auf den Weg bringen können. Es ist die erste große Reform der Unternehmensbesteuerung in Deutschland seit mehr als 15 Jahren. Wir machen Deutschland damit als Standort wieder attraktiv und wettbewerbsfähig, mit der degressiven Abschreibung für Anschaffungen nach dem 30. Juni 2025 – 30 Prozent pro Jahr, drei Mal hintereinander – und mit der Absenkung der Körperschaftsteuer in fünf Schritten

ab dem 1. Januar 2028, bis wir dann bei 10 Prozent Körperschaftsteuer sind. Wir werden auch den Zugang in die Einkommensteuer für Personengesellschaften erleichtern, sodass viele kleine und mittelgroße Betriebe von dieser Steuersenkung einen Nutzen haben werden. Meine Damen und Herren, das Investitionssofortprogramm ist ein Signal, das nach mehr als zwei Jahren ohne Wirtschaftswachstum in unserem Land dringend notwendig ist. Ich bin dankbar, dass wir dieses Signal gemeinsam geben, Bund und Länder, in Verantwortung für den Wohlstand unseres Landes.

Wir haben in den vergangenen Wochen intensive Gespräche über die finanziellen Folgen geführt, die das Investitionsbeschleunigungsgesetz für die öffentlichen Haushalte auf allen Ebenen unseres Staates haben wird. Es war uns ein gemeinsames Anliegen, vor allem die Kommunen nicht durch die Einnahmeausfälle zu belasten und die Länder nicht zu überlasten. Im Ergebnis hat sich die Bundesregierung daher bereit erklärt, einen Großteil der bis zum Jahr 2029 damit verbundenen Steuerminderungen zu übernehmen. Die Kommunen werden wir sogar vollständig entlasten.

Klar ist aber auch: Durch die massiven Investitionen der kommenden Jahre in Sicherheit und Infrastruktur wird der Bund an vielen anderen Stellen Kosten und Ausgaben senken müssen. Und auch in den Ländern und Kommunen brauchen wir eine ehrliche Aufgaben- und Ausgabenkritik. Lassen Sie uns diese große Aufgabe bitte gemeinsam angehen! Wir im Bund brauchen und wollen Sie in den Ländern genauso wie die Kommunen als kraftvolle Partner. Denn der Erfolg des Investitionssofortprogramms, mehr noch aber die innere Stabilität unseres Landes, das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Handlungsfähigkeit unseres Staates hängen entscheidend davon ab, dass wir die überfälligen Strukturreformen schnell und erfolgreich in Angriff nehmen.

Auch das ist eine föderale Querschnittsaufgabe: Die Räder unseres kooperativen Föderalismus müssen ineinandergreifen, wenn wir vorankommen wollen mit der Modernisierung und Digitalisierung unseres Landes. Und wir müssen damit vorankommen. Deutschland muss schneller, einfacher und digitaler werden, und zwar nicht irgendwann, sondern jetzt. Wir haben im Bund mit dem neuen Ministerium für Digitales und Staatsmodernisierung die namensgebende Doppelaufgabe institutionalisiert, weil sie eine Priorität für uns ist. Für die Bundesverwaltung haben wir unter der Federführung dieses Ministeriums eine Modernisierungsagenda zu entwickeln begonnen. Ich begrüße entsprechende Bemühungen der Länder ausdrücklich und biete auch hier eine enge Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern an. Ich weiß, wir sind uns hier alle einig, dass es messbare und spürbare Verbesserungen der Leistung unseres Staates geben muss, wenn wir das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in den Staat zurückgewinnen wollen. Bund und Länder stehen dafür jeweils auf ihren Verwaltungsebenen in der Verantwortung und kennen ihre Aufgaben. Wir sind

als föderaler Staat aber nur dann wirklich handlungsfähig, wenn wir gemeinsam ganzheitliche Lösungen entwickeln. Nur zusammen wird es uns gelingen, die staatlichen Entscheidungsstrukturen wirklich zu verschlanken, die digitale Infrastruktur wirklich weiterzuentwickeln, eine funktionierende Ende-zu-Ende-Digitalisierung wirklich auf den Weg zu bringen und die Planungs- und Genehmigungsverfahren nun wirklich gemeinsam zu beschleunigen. Vor allem beim Bürokratierückbau werden wir nur zusammen wirklich vorankommen.

Ich bin insofern sehr dankbar, dass ich mit den Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten vereinbaren konnte, dass der Bund und die Länder zusätzlich zu den jeweils eigenen Aktivitäten gemeinsam bis zur Ministerpräsidentenkonferenz im Dezember 2025 auch eine föderale Modernisierungagenda für Staat und Verwaltung vorlegen werden. Ich bin gespannt auf die konkretisierten Vorschläge der „Initiative für einen handlungsfähigen Staat“, die am kommenden Montag an den Herrn Bundespräsidenten übergeben werden. Wir haben im Koalitionsvertrag vereinbart und auf der Ministerpräsidentenkonferenz beschlossen, dass wir diese Vorschläge in ganz besonderer Weise berücksichtigen. Ich sehe den Montag insofern auch als einen weiteren Startschuss für unsere gemeinsamen Bemühungen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch ein gesondertes Wort zu den Städten und Gemeinden sagen! Das große leitende Ziel unserer Modernisierungsvorhaben ist ja dieses: Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten, dass unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung wieder die Identifikationskraft schafft, die sie auszeichnet – und die sie auch braucht. Denn jede Politik, die der Freiheit unseres Gemeinwesens dient, ist angewiesen auf Bürgerinnen und Bürger, die ihre Freiheit nutzen, um selbst Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen, ob in der Rolle als Arbeitnehmer, als Unternehmer, im Rat der eigenen Stadt, als Ehrenamtlicher im Verein oder in den Kirchen. Diese gelebte Freiheit macht erst unsere freiheitliche Ordnung aus. Wir wissen also sehr gut, dass die meisten Menschen in unserem Land die Erfahrung der gelebten Freiheit und die Erfahrung von Zusammenarbeit vor Ort machen, in den Kommunen, in den Gemeinden. Wir können als Bundesrepublik diese Erfahrungsräume nicht zentral schaffen. Wir können auch Zusammenarbeit nicht politisch verordnen. Aber wir können dabei mithelfen, dass es dafür die besten Bedingungen gibt, indem wir daran arbeiten, dass es sich überall in Deutschland gut leben und arbeiten und vor allem auch wohnen lässt, in der Stadt und im ländlichen Raum, in Ost und West. Das Investitionspaket dient genau auch diesem Zweck. Der sogenannten Bauturbo, den wir im Kabinett auf den Weg gebracht haben, dient genau diesem Zweck.

Nicht zuletzt dient auch unser Kurswechsel in der Migrationspolitik diesem Zweck, denn der bisherige Kurs ging vor allem zulasten der Städte und Gemeinden. Wohnraum, Schulräume, Kitaplätze, die mögliche ärztli-

che Versorgung sind begrenzt. Dann kann der Zuzug nicht unbegrenzt sein, sonst kommt es unweigerlich zu Chaos, das niemandem dient, sondern allen schadet – auch dem begründeten Interesse unseres Landes und unserer Volkswirtschaft an qualifizierter Zuwanderung. Auf europäischer Ebene gibt es inzwischen eine große Einigkeit darüber, dass es auf gesamteuropäischer Ebene einen Kurswechsel in der Migrationspolitik braucht, dass wir die GEAS-Reform schneller umsetzen und die Außengrenzen der EU besser schützen müssen als bisher. Ich habe in Brüssel darauf gedrungen, ich stehe dazu im Austausch mit meinen europäischen Kollegen, und ich bin zuversichtlich, dass wir in dieser Frage jetzt endlich vorankommen werden.

Bis es so weit ist, werden wir, ob wir es nun wollen oder nicht, die Binnengrenzen weiter kontrollieren und in Abstimmung mit den Nachbarstaaten an den Grenzen auch zurückweisen. Die Zahlen sprechen im Übrigen für sich: Die Asylantragszahlen sind im ersten Halbjahr 2025 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 43 Prozent gesunken. Sie wissen, dass wir als Bundesregierung außerdem den Familiennachzug der subsidiär Schutzberechtigten für zwei Jahre ausgesetzt haben. Wir werden freiwillige Aufnahmeprogramme so weit wie möglich beenden, und wir werden weitere Migrationsabkommen mit Herkunftsländern abschließen. Erlauben Sie mir, an dieser Stelle zu sagen: Ich weiß, dass es nicht allen leichtgefallen ist, diesen Weg mitzugehen. Aber gerade deshalb danke ich Ihnen dafür, dass Sie bereit waren, dies zu tun. Es dient einem gemeinsamen guten Ziel. Wir tun all das nämlich mit dem Ziel – ich sage es noch einmal –, die Kommunen zu entlasten, und ebenso, um für die Menschen, die auf legalem Weg zu uns kommen, sicherstellen zu können, dass es genug Zeit und Raum für Integration gibt. Um den inneren Frieden unseres Landes wiederherzustellen. Nur so funktioniert eine offene Gesellschaft – und um diese geht es bei allen unseren Anstrengungen.

So verstehe ich übrigens auch, Frau Präsidentin, das Leitmotiv der laufenden Bundesratspräsidentschaft des Saarlandes, das da lautet: „Zukunft durch Wandel“. Offene Gesellschaften, freiheitliche Demokratien sind Zukunftsversprechen. Und das heißt: Sie lassen sich nur nach vorne verteidigen und stärken, indem wir Dinge mutig anpacken, indem wir besser machen, was besser sein sollte, um zu bewahren, was bewahrenswert ist. Und davon gibt es viel, sehr viel in unserem Land und in jedem einzelnen Ihrer Länder.

Wir können uns also in Bund, Ländern und Kommunen mit aller Zuversicht an die Arbeit machen. Wir haben alle Mittel, um unser Land aus eigener Kraft wieder nach vorn zu bringen. Wir haben unsere föderale Ordnung. Und es ist doch so: Nicht nur die Probleme, sondern auch die Chancen lassen sich am besten vor Ort erkennen – und fördern. Unser kooperativer Föderalismus, der den Wettbewerb um die besten Ideen auch zwischen den Ländern fördert, ist ein Innovationsmotor, wenn wir es richtig angehen – gerade auch wir hier in diesem Raum

des Bundesrates. Eine vereinte Kraftanstrengung aus allen Teilen unseres großartigen Landes, aus Norden, Süden, Westen, Osten, wird unser Land wieder nach vorn bringen. Das war schon mehrfach so in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: in den Aufbaujahren nach dem Zweiten Weltkrieg und dann erneut nach der deutschen Wiedervereinigung, als vor allem die Menschen in den ostdeutschen Bundesländern vorgemacht haben, was es heißt, die Dinge pragmatisch und mutig in die eigene Hand zu nehmen. Solch eine vereinte Kraftanstrengung kann uns auch ein drittes Mal gelingen. Aber sie braucht einen guten Rahmen – und den wollen wir als Bundesregierung zusammen mit Ihnen schaffen. Beim Regierungsantritt haben wir uns vorgenommen, bis zur Sommerpause damit ein so großes Stück voranzukommen, dass im Land wieder neue Zuversicht einzieht. Wir stehen unmittelbar vor der parlamentarischen Sommerpause, und wir sehen: Erstmals seit Jahren korrigieren die Wirtschaftsforschungsinstitute ihre Prognosen nicht weiter nach unten, sondern vorsichtig wieder nach oben. Erstmals seit Langem steigt die Zuversicht der Verbraucherinnen und Verbraucher in Deutschland. Das alles ist nur ein Anfang, aber ein Anfang ist eben gemacht.

Lassen Sie uns also in Bund und Ländern in diesem Geist weiter zusammenarbeiten, auf der Grundlage von Vertrauen und gegenseitigem Respekt, auf der Grundlage der geteilten und zugleich doch gemeinsamen Verantwortung, die Bundesrepublik Deutschland voranzubringen und die Freiheit, den Frieden und den Wohlstand in Deutschland und Europa weiterzugeben an die Kinder und Enkelkinder in unserem Land. – Ich danke Ihnen sehr herzlich.

Präsidentin Anke Rehlinger: Vielen Dank, Herr Bundeskanzler! Ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen. Sie haben die Herausforderungen beschrieben. Sie sind zahlreich. Sie sind immens. Der Bundesrat trägt laut Verfassung dabei tatsächlich eine große Verantwortung. Wir sind bereit, dieser Verantwortung gerecht zu werden – jeder an seiner Stelle, aber auch wir gemeinsam. Ich finde, allein die heutige Tagesordnung bringt das schon ein Stück weit zum Ausdruck. Es gibt Punkte, bei denen wir schon sehr gut und sehr schnell zueinandergefunden haben. Auf der Tagesordnung stehen aber auch einige Punkte, wo es Diskussionsbedarf gibt, damit wir die beste Lösung für Deutschland im Sinne der von Ihnen beschriebenen Kraftanstrengung gemeinsam aufstellen können. Insofern freue ich mich – das darf ich sicherlich auch im Namen aller Kolleginnen und Kollegen sagen – auf eine gute Zusammenarbeit zum Wohle unseres Landes.

Herzlichen Dank für Ihre Worte und herzlichen Dank dafür, dass Sie da sind!

Ich darf als nächsten Tagesordnungspunkt **TOP 75** aufrufen:

Wahl der zweiten stellvertretenden Vorsitzenden der Europakammer (Drucksache 326/25)

Bedingt durch die Veränderungen im Senat der Freien Hansestadt Bremen sind Nachwahlen erforderlich.

Ich schlage vor, Frau Staatsrätin Nancy B ö h n i n g (Bremen) zur zweiten stellvertretenden Vorsitzenden der Europakammer für das laufende Geschäftsjahr zu wählen.

Wer diesem Vorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Einstimmig.

Der **Vorschlag** ist **einstimmig angenommen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 79**:

Wahl einer Schriftführerin (Drucksache 328/25)

Entsprechend dem Ergebnis der Vorberatungen wird vorgeschlagen, Frau Staatsrätin Nancy B ö h n i n g (Bremen) zur Schriftführerin des Bundesrates für das laufende Geschäftsjahr zu wählen.

Wer dem **Antrag** zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – **Einstimmig**.

Damit ist das so **beschlossen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 5**:

Gesetz für ein **steuerliches Investitionssofortprogramm** zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts Deutschland (Drucksache 281/25)

Hier gibt es einige Wortmeldungen. Wir beginnen die Aussprache mit Herrn Ministerpräsidenten Kretschmann aus Baden-Württemberg. – Bitte schön!

Winfried Kretschmann (Baden-Württemberg): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundeskanzler! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Herr Bundeskanzler, herzlichen Dank für Ihr klares Bekenntnis zum Föderalismus und zur Subsidiarität und für Ihr Versprechen, mit uns gut zusammenzuarbeiten! Ich finde, es hat gut begonnen. Danke auch für Ihr klares Bekenntnis, dass wir die kommunale Selbstverwaltung ernst nehmen und die Kommunen in die Lage versetzen, dass sie diese kommunale Selbstverwaltung auch wirklich kraftvoll selbst gestalten können!

Unsere Wirtschaft ist in einer schwierigen Lage. Das Investitionsprogramm, über das wir heute abstimmen, kommt zur richtigen Zeit, um Unternehmen zu entlasten. Abschreibungen von 30 Prozent pro Jahr für Ausrüstungsinvestitionen bis Ende 2027, Erhöhung und Ausbau der Forschungszulage, Senkung der Körperschaftsteuer

ab 2028 – das alles sind richtige und wichtige Maßnahmen, um die Wirtschaft anzukurbeln, Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern.

Die Maßnahmen kosten viel Geld. Für Bund, Länder und Kommunen bedeutet das in den nächsten vier Jahren Steuerausfälle von knapp 50 Milliarden Euro. Diese immense Summe lässt sich nur stemmen, wenn die Ausfälle kompensiert werden. Erst einmal natürlich durch das Wachstum selbst. Wir beabsichtigen ja mit dem Programm, dass es das Wachstum wieder in Gang bringt. Es war aber auch wichtig, dass die Länder gegenüber dem Bund klar und deutlich aufgetreten sind. Wir sind zu einer guten Einigung gekommen: Die Steuerausfälle der Kommunen gleicht der Bund für die nächsten vier Jahre aus. Die Länder erhalten 8 Milliarden Euro für Investitionen in Bildungsinfrastruktur und Krankenhäuser. Außerdem haben Union und SPD in ihrem Koalitionsvertrag in Aussicht gestellt, dass der Bund sich an den kommunalen Altschulden beteiligt und die Geberländer entlastet. Das ist ein gutes Ergebnis, vor allem mit Blick auf die Kommunen. Wir werden daher heute zustimmen.

Klar ist aber auch: Was der Bund jetzt ausgleicht, das sind nur die Steuermindereinnahmen, die den Kommunen durch das steuerliche Investitionsprogramm zusätzlich entstanden wären. Es wird also nur nicht noch schlimmer. Der Status quo der kommunalen Haushalte bleibt prekär. Die strukturellen Probleme bleiben unverändert groß.

Ich möchte das anhand einiger Zahlen aus Baden-Württemberg verdeutlichen: Die Verschuldung der Kernhaushalte der Gemeinden und Landkreise ist 2024 um 15 Prozent gestiegen. Für dieses Jahr steht zu befürchten, dass nur eine kleine Minderheit unserer Kommunen auskömmliche Haushalte vorlegen kann, genauer: nur jede fünfte Stadt in Baden-Württemberg. Das ist für uns eine ganz neue Situation, denn wir statten unsere Kommunen sehr großzügig über die Steuerverbundquote aus. Ein Grund ist in erster Linie der massive Einbruch der Gewerbesteuererinnahmen aufgrund der angespannten wirtschaftlichen Lage bei gleichzeitig stark steigenden Ausgaben, insbesondere für Krankenhäuser und Soziales, wie etwa im Bereich des Bundesteilhabegesetzes.

Damit stehen wir in Baden-Württemberg nicht alleine da. In anderen Ländern ist die Lage noch dramatischer. Angesichts dieser Lage ist klar: Wir können nicht sehen, dass unsere Landes- und Kommunalhaushalte in weitere Bedrängnis bringen. Deshalb müssen auch bei weiteren Maßnahmen des Bundes, zum Beispiel bei Steuererleichterungen wie bei der Gastrosteuer, etwaige Mindereinnahmen der Länder und Kommunen zwingend kompensiert werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen – auch Sie haben es gesagt, Herr Bundeskanzler –, die Kommunen sind das Rückgrat eines funktionierenden Gemeinwesens. Sie sichern unsere Daseinsvorsorge, und sie tätigen rund 60 Prozent der Investitionen in die öffentliche Infrastruk-

turen. Gleichzeitig geht aus dem Sondervermögen nur ein vergleichsweise kleiner Teil an die Länder und Kommunen. Es macht also keinen Sinn, hier ein riesiges Sondervermögen für Infrastruktur zu beschließen, wenn den Kommunen gleichzeitig finanziell die Luft ausgeht und sie Investitionen streichen müssen. Wohin es führt, wenn man von der Substanz lebt, sehen wir heute am Zustand der Deutschen Bahn. Das ist gewiss nicht erstrebenswert.

Wir müssen stattdessen die Kommunen wieder in die Lage versetzen, ihre Aufgaben erfüllen zu können. Immer nur neue Schulden sind dafür nicht der richtige Weg. Das löst die Probleme allenfalls kurzfristig und ist den nachfolgenden Generationen gegenüber auf Dauer nicht zu verantworten. Der Schuldendienst engt ja die Investitionsmöglichkeiten der Zukunft in den Haushalten ein. Das sollten wir nicht vergessen. Die Gefahr liegt darin, dass den Menschen vorgegaukelt wird, es könne alles so weitergehen wie bisher. Wir brauchen stattdessen grundlegende strukturelle Reformen, die die Kommunen langfristig entlasten. Wir müssen auch über höhere Einnahmen nachdenken. Denn das mit den geplanten Maßnahmen erwartete Wirtschaftswachstum wird Ausfälle dieser Größenordnung zumindest kurzfristig nicht kompensieren.

Wir müssen dafür sorgen, dass das Veranlasserprinzip künftig eine stärkere Bedeutung erhält. Ich bin sehr froh, dass die neue Bundesregierung dies in ihrem Koalitionsvertrag verankert hat. Wir haben uns bei der Ministerpräsidentenkonferenz mit dem Bundeskanzler darauf verständigt, eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe einzurichten, die Vorschläge entwickelt, wie dies in der Praxis umgesetzt werden kann. Darüber hinaus messe ich wie Sie der geplanten großen Staatsreform eine wirklich sehr große Bedeutung zu. Wir sollten gemeinsam mit dem Bund funktionierende Formate schaffen, damit sie zügig in Gang kommt.

Ich will zum Schluss noch sagen: Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei grundlegenden strukturellen Reformen muss Gründlichkeit vor Schnelligkeit gehen. Die Grundgesetzänderung zur Reform der Schuldenbremse haben wir in einem Eilverfahren beraten und beschlossen. Auch das Gesetz für ein steuerliches Investitionssofortprogramm und die Gesetze zur Ausgestaltung des Sondervermögens und zum strukturellen Verschuldungsspielraum der Länder beraten wir fristverkürzt. Mit dieser Vielzahl an Fristverkürzungen macht die Bundesregierung da weiter, wo die alte geendet hat. Es gab hierfür jeweils gewichtige Gründe; das möchte ich nicht bestreiten. Aber solche grundlegenden und weitreichenden Weichenstellungen für unser Land müssen in aller Regel in einem regulären Verfahren beraten werden. Zur Beratung ist das Verfahren einfach da. Und wir wissen, dass die Gesetze in den letzten Jahrzehnten nicht besser geworden sind. Deswegen ist es notwendig, im Rahmen einer Staatsreform darauf zu achten. Sonst steigt einfach die Gefahr, Fehler zu machen. Wenn der Ausnahmefall der Fristverkürzung immer mehr zur Regel wird – und

das ist die Erfahrung der letzten Jahre –, dann tun wir uns allen und der Demokratie keinen Gefallen. Lassen Sie uns daher zu den regelhaften Gesetzgebungsverfahren mit den im Grundgesetz vorgesehenen Fristen zurückkehren, damit wir auch die produktive Zusammenarbeit hinbekommen, die wir alle wollen! – Herzlichen Dank!

Präsidentin Anke Rehlinger: Vielen Dank, Herr Kollege Kretschmann! – Als Nächstes hat das Wort: Frau Ministerpräsidentin Schwesig aus Mecklenburg-Vorpommern.

Manuela Schwesig (Mecklenburg-Vorpommern): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst dem Bundeskanzler vielen Dank für seine Antrittsrede! Er hat es ja selbst erkannt und in seinem ersten Satz formuliert: Der Bund stellt nicht die Länder dar, sondern die Länder bilden den Bund.

Dass wir so oft darauf hinweisen müssen – lieber Herr Meister, Sie werden es mitnehmen für den Kanzler –, liegt einfach daran, dass wir seit vielen Jahren die Erfahrung machen, dass der Bund gut gemeinte Gesetze auf den Weg bringt, ohne uns vorher eingebunden zu haben, und dann meint, in einem Eilverfahren für die gute Sache die Dinge schnell durchregieren zu können. Das funktioniert nicht. Das hat in den letzten Jahren dazu geführt, dass wir zu vielen Gesetzen zugestimmt haben, die zu mehr Bürokratie führen, die zu Mehrbelastungen führen, vor allem auf der kommunalen Ebene. Deshalb ist auch mein Wunsch, so wie es durch die Bundesratspräsidentin ausgedrückt worden ist, dass wir wichtige politische Gesetze frühzeitig gemeinsam in den Eckpunkten beraten und dann gerne in einem zügigen Verfahren auf den Weg bringen.

Das Wichtigste aus meiner Sicht ist die Stabilität für unsere Wirtschaft. Das dritte Jahr in Folge kein Wirtschaftswachstum – das kann sich kein Land leisten. Auch wenn in meinem Bundesland derzeit noch Wirtschaftswachstum ist – das zweitstärkste nach Hamburg –, sehen wir mit großer Sorge, dass die gesamtwirtschaftliche Lage in Deutschland schlecht ist, dass Industriearbeitsplätze abgebaut werden. Ich kann mit unseren Erfahrungen aus Ostdeutschland nur sagen: Wenn einmal Wirtschaft wegbricht, wenn Arbeitsplätze massenhaft wegbrechen, dann ist es sehr schwer, das wieder aufzubauen und zurückzuholen. Deshalb ist es wichtig, jetzt der Wirtschaft Impulse zu geben – aus meiner Sicht durch drei große Initiativen: erstens durch den Wachstumsbooster, den wir heute hier auf den Weg bringen; zweitens durch das Infrastrukturprogramm für Länder und Kommunen, über das wir heute in erster Lesung beraten; und drittens dann auch durch die 400 Milliarden Euro, die der Bund selbst noch investieren wird – 100 Milliarden Euro im KTF sowie 300 Milliarden Euro für weitere wichtige Bereiche. In diesem Zusammenhang sagen wir als norddeutsches Bundesland: Dass der Bund dabei insbesondere die Häfen mit im Blick hat, ist sehr wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes.

Der Wachstumsbooster wird dazu führen, dass Unternehmen, egal in welcher Branche, egal welcher Größe, von klein, mittel bis groß, die Möglichkeit von Sonderabschreibungen bekommen, hohen Abschreibungen für Investitionen. Das ist wichtig zum Ankurbeln. Wir haben im Wachstumsbooster die Perspektive für Steuersenkungen und vor allem die steuerliche Forschungsförderung.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass in Mecklenburg-Vorpommern so wie in vielen ostdeutschen Bundesländern die steuerliche Forschungsförderung nicht besonders zum Tragen kommt, weil diese vor allem für große Unternehmen wichtig ist. Trotzdem tragen wir diesen Steuerimpuls finanziell mit, weil er zum Gesamtpaket gehört. An dieser Stelle möchte ich die Bundesregierung aber ausdrücklich darauf hinweisen, dass für uns, für unsere Wirtschaft, die durch kleine und mittelständische Unternehmen geprägt ist, die öffentliche Forschungsförderung essenziell ist. Nur so können wir vor Ort die Wirtschaft unterstützen. Ich bitte, das bei den Plänen im Bund zu berücksichtigen.

Ich will mich ausdrücklich bedanken für die gute Zusammenarbeit mit der Bundesregierung, hier ganz konkret beim Vizekanzler und Finanzminister, der den Wachstumsbooster zügig auf den Weg gebracht und faire Verhandlungen mit unseren Länderkollegen geführt hat.

Ein wichtiger Punkt für uns war, die kommunale Ebene nicht weiter zu schwächen. Wir haben überwiegend ehrenamtliche Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in unserem Bundesland. Und ich kann nur sagen: Sie sind nicht das Kellergeschoss der Demokratie, sondern sie bilden mit ihren Kommunen das Fundament. Viele von ihnen sind sehr frustriert darüber, dass in den letzten Jahren durch Steuerausfälle und Ausgabensteigerungen die Haushalte in Schieflage geraten sind und sie wenig Spielraum haben. Das gefährdet die kommunale Arbeit vor Ort. Deshalb finde ich es gut und richtig, dass der Bund die Kommunen beim Ausgleich durch den Wachstumsbooster zu 100 Prozent unterstützt. Ich will aber darauf hinweisen, dass wir Länder dafür erheblich auf eigene Forderungen verzichtet haben. So leisten auch wir unseren Beitrag, die kommunale Ebene an dieser Stelle zu stabilisieren.

Was die 100 Milliarden Euro angeht, über die wir später beraten, die für mich aber denklösig zu diesem Wachstumsimpuls dazugehören, ist es gut, dass der Bund die Freiheit gelassen hat, dass Länder und Kommunen selbstständig entscheiden: Wo investieren wir? Mecklenburg-Vorpommern wird am nächsten Dienstag einen großen Investitionsgipfel durchführen mit allen Landräten und Oberbürgermeistern, mit allen Vertretern der Kammern, der Unternehmerverbände, der Sozialpartner und der Landesregierung, um darüber zu beraten, wo investiert wird. Ein Schwerpunkt wird für uns mit Blick auf Generationengerechtigkeit die vollständige Sanierung und der Neubau von Schulen sein, aber natürlich auch Impulse für die Infrastruktur und die innere Sicherheit.

Es ist ein gutes Signal, dass wir innerhalb von nur neun Wochen diesen Wachstumsbooster zusammen auf den Weg gebracht haben. Genau das hat sich die Wirtschaft gewünscht: schnelle Klarheit, Planungssicherheit und Unterstützung. Deshalb ist es ein starkes Signal, dass wir den Booster heute beschließen. Ich würde mich sehr freuen, wenn diese eigentlich gute Nachricht für die Wirtschaft und die Bevölkerung nicht durch andere Eruptionen im Bundestag überlagert würde. Denn dafür sind wir angetreten: dass es jetzt für die Stabilisierung der Stimmung vor Ort gute Nachrichten und gute Entscheidungen gibt.

Der Bundeskanzler hat zu Recht angesprochen, dass das Wichtigste ist, Frieden, Freiheit und Demokratie zu verteidigen. Die Realität ist, dass die Demokratie von außen und von innen extrem unter Druck ist, dass viele Bürgerinnen und Bürger über viel Streit in den letzten Jahren enttäuscht sind. Deshalb ist es ein gutes Signal, wenn die neue Bundesregierung jetzt gemeinsam mit den Ländern gute Entscheidungen für die Menschen vor Ort trifft. – Vielen Dank!

Präsidentin Anke Rehlinger: Vielen Dank, Frau Kollegin! – Als Nächstes hat das Wort: Herr Ministerpräsident Dr. Söder aus Bayern.

Dr. Markus Söder (Bayern): Frau Präsidentin! Es ist eine wichtige Entscheidung, die wir heute treffen. Wir haben bald drei Jahre Rezession hinter uns. Der Schaden für unser Land ist groß, ökonomisch und, wenn wir ehrlich sind, auch demokratisch. Wir spüren geradezu, wie unsicher die Bevölkerung geworden ist. Wir starten jetzt gemeinsam eine große Aufholjagd. Wir wollen einen Aufschwung erreichen, und deswegen ist es ein wirklich wichtiges Signal, dass endlich Steuersenkungen auf den Weg gebracht werden, dass der Investitionsbooster verabschiedet wird. Was jetzt passiert, hat viele Jahre nicht stattgefunden: Sonderabschreibungen, drei Mal 30 Prozent. Ein enormer Anreiz, wieder an den Standort Deutschland zu glauben, zu investieren. Eine Unternehmensteuersenkung statt Erhöhungen. In den letzten Jahren wurde nur über Erhöhungen von Steuern nachgedacht. Forschungsförderung, Elektromobilität, um auch dem Automobilbereich, der Elektromobilität neuen Schwung zu verleihen – all das ist zentral und wichtig. Das wusste jeder, und trotzdem war es eine schwere Geburt – nicht eine schwere Geburt in Berlin, sondern das am Ende mit uns Ländern hinzubekommen. Ich glaube, dass der Kompromiss, der jetzt gefunden wurde, ein guter ist, ein vertretbarer, den jeder mitmachen kann. 100 Prozent Entlastung für die Kommunen, 50 Prozent für die Länder – das ist schon ein wuchtiges Signal des Bundes. Ich kann mich nicht erinnern, wann der Bund einmal den Ländern und den Kommunen gegenüber in einem solch großen Umfang Entlastungen vorgenommen hat, um eine solche Entscheidung am Ende geländegängig zu machen, Mehrheiten zu finden, aber auch die Akzeptanz in Deutschland zu verstärken.

Für die Kommunen ist das besonders wichtig. Bei uns in Bayern gehen rund 30 Prozent des Haushalts direkt oder indirekt an die Kommunen. Wir Länder sind Anwalt, aber auch Schutzherr der Kommunen. Insofern war es uns allen besonders wichtig, dass ein Ausgleich für die Kommunen stattfindet. Wobei wir auch wissen: Im kommunalen Bereich reicht das allein nicht aus. Der Ausgleich, der jetzt stattfindet, ist nur ein Teil. Die in den letzten Jahren enorm gestiegenen Sozialausgaben – in den letzten 20 Jahren um fast 200 Prozent – erfordern ein umfassendes Update, eine Reform des Sozialstaates. Das bedeutet nicht, ihn zu schreddern, sondern vielmehr, ihn in eine neue, sichere Form zu bringen. Das Ganze wächst uns einfach über den Kopf. Für viele Kommunen sind die Ausgaben, die sie zu tätigen haben, so nicht mehr zu leisten. Auf Bundesebene ist es das Bürgergeld, das explodiert ist. Die Migrationskosten sind für alle Beteiligten immer höher geworden. Für beides brauchen wir eine Reform: Bürgergeld im Herbst. Und bei der Migration – da danke ich allen, die mithelfen – spüren wir den Rückgang der Zahlen und damit hoffentlich auch bald den Rückgang der Kosten.

Eines möchte ich besonders erwähnen: Einen so länderfreundlichen Bund wie diesen hat es selten gegeben. Das liegt nicht zuletzt auch an den Koalitionsverhandlungen. Denn allein das 100-Milliarden-Paket der Sonderinvestitionen, wovon rund 60 Prozent an die Kommunen und 40 Prozent an die Länder gehen, ist etwas, das es in dieser Form noch nicht gegeben hat. Sogar eine Grundgesetzänderung wurde dafür gemacht. Das lag unter anderem auch daran, dass in den Koalitionsverhandlungen auf beiden Seiten Ministerpräsidenten eine zentrale Rolle gespielt haben. Für Kitas, für Schulen, für Krankenhäuser, für Straßen und vieles andere ist es ein gutes Signal. Wichtig war aber auch, dass wir es geländegängig gemacht haben. Die ersten Vorschläge hätten zu vielen Problemen geführt, und das Geld hätte lange gebraucht und wäre bürokratische Wege gegangen, bis es angekommen wäre. Frau Schwesig hat es angesprochen: So, in dem Verfahren, wie es ist, kann man, glaube ich, damit jetzt gut starten. Insofern ist damit schon eine Menge vorangebracht worden.

Eines muss uns als Ländern aber klar sein: Wenn wir Deutschland voranbringen und unsere Demokratie stärken wollen, müssen wir daran erinnern, dass Steuersenkungen auf Dauer eine Gemeinschaftsherausforderung sind. Es kann nicht nur der Bund dafür verantwortlich sein. Wir Länder sind es eben auch. Steuersenkungen bringen übrigens auf Dauer Mehreinnahmen, auch wenn sie zu kurzfristigen Ausfällen führen. Bei Steuererhöhungen ist das Gegenteil der Fall: Es sind kurzfristige Mehreinnahmen. Auf Dauer wird es weniger, weil die Wirtschaft schwächelt. Deswegen sollten wir bei den weiteren Debatten um Steuersenkungen nicht einfach nur einen Eins-zu-eins-Ausgleich fordern, sondern unserer eigenen Verantwortung gewahr sein. Wir werden über die Erhöhung der Pendlerpauschalen reden, nicht nur über das

Deutschlandticket. Wir werden gegen das Wirtshaussterben und zur Stärkung des Tourismus, als einer der Leitbranchen für unser Land, über den Gastrobereich reden müssen. Wir müssen Wort halten, zumindest diejenigen, die den Koalitionsvertrag unterschrieben haben und hier im Haus sind. Unser großes Ziel ist natürlich auch, die Entlastung bei den Energiekosten vollständig zu machen. Der jetzige Kompromiss ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Aber am Ende gilt es, bei der Stromsteuer eine vollständige Entlastung zu erreichen.

Einen letzten Punkt will ich hinsichtlich der Protokoll-erklärung des Bundes erwähnen, der zwar nach außen nicht so wichtig, aber für das Bund-Länder-Verhältnis und für viele Länder sehr zentral ist: die Fragen der Entlastung bei Altschulden, der Zinsen für Altschulden, die Förderung der neuen Länder, die besondere Herausforderung für das Saarland und Bremen und auch das Thema Länderfinanzausgleich. Auch das hätte der Bund alles nicht tun müssen, weil es eigentlich rein kommunale und Länderfragen sind. Ich gebe zu, dass wir und einige andere Länder am Anfang sehr skeptisch waren beim Thema Altschulden und Zinsentlastung. So etwas gibt es bei uns in Bayern nicht. Deswegen hat uns das gewundert beziehungsweise waren wir zurückhaltend. Aber Kompromiss ist Kompromiss, und darum tragen wir es natürlich mit, was in Bezug auf die Altschulden und die Zinsen von Kommunen – 250 Millionen Euro pro Jahr, vier Jahre – und die Verstärkung der Förderung der neuen Länder beschlossen wurde – und den Länderfinanzausgleich. Aber es sei mir gestattet, zu erwähnen: Die 400 Millionen Euro für vier Jahre, die dann anteilig an die Länder gehen – in dem Fall vor allen Dingen noch Hessen und Baden-Württemberg; ab und zu wechselt das noch ein bisschen –, sind natürlich nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Ich sage das mal für den Freistaat Bayern: Das wären anteilig etwa 200 Millionen Euro für den Freistaat Bayern – im Vergleich zu 10 Milliarden Euro, die wir pro Jahr in den Länderfinanzausgleich zahlen. Klar, man kann sagen: Bayern ist erfolgreich, deswegen haben sie das Geld. – Aber so einfach ist es nicht. Der Länderfinanzausgleich hat sich mittlerweile zu einem ungerechten, maroden System entwickelt und legt im Grunde genommen die Axt an einen verständlichen Föderalismus. Wir haben bis 1980 – dafür haben wir uns bedankt – als Freistaat Bayern 3,7 Milliarden Euro bekommen und dann seit 1980 fast 130 Milliarden Euro bezahlt. Bayern zahlt mittlerweile knapp über 50 Prozent des Länderfinanzausgleichs. Wir werden übrigens, um diesen Aderlass in diesem Jahr zu finanzieren, um den Länderfinanzausgleich weiter zu erhalten, auch bei uns sparen müssen. Der heutige Kompromiss und die Ankündigung der Bundesregierung sind ein gutes Signal, aber eigentlich ist es unsere Sache, zu überlegen: So wird es auf Dauer nicht gehen. Entweder finden wir noch einmal gemeinsam eine Lösung unter den Ländern für mehr Fairness und eine faire Verteilung, oder es geht weiter mit einer Klage oder am Ende einer Kündigung des Länderfinanzausgleichs in den nächsten Jahren.

Sei es, wie es sei! Heute ist ein guter Tag, heute bringen wir etwas auf den Weg: eine Steuersenkung, ein gutes Signal für die Wirtschaft, ein gutes Signal für die Kommunen. Meine letzte Hoffnung noch – und deswegen ist der Einsatz des Bundeskanzlers wichtig; es gibt ja manche, die ihm vorwerfen, er sei zu viel auswärts unterwegs –: Alles, was wir heute tun, wird kaum Wirkung entfalten, wenn die Zollpolitik schiefgeht. Dann werden nämlich große Industriebereiche unseres Landes mehr zahlen müssen, als sie durch jede Entlastung auch nur annähernd bekommen, und sie werden nichts investieren können: Automobil-, Chemie- und Maschinenbauindustrie und viele andere Branchen. Deswegen ist es wichtig, dass wir uns schnell in Europa daranmachen, mit der Bundesregierung und allen Beteiligten „quick and easy“ zu erreichen, dass Zölle so niedrig wie möglich sind, nicht zu hoch sein werden und dass es schnelle Handlungen gibt. Alles greift ineinander: Außen, Innen, Europa, Länder und der Bund.

Wir setzen heute ein Signal. Freie Fahrt für die Maßnahmen! Aber es wird nicht das letzte Mal sein, dass wir über dieses Thema reden müssen. – Vielen Dank!

Präsidentin Anke Rehlinger: Vielen Dank, Herr Kollege Söder! – Ihm folgt jetzt der Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens, Herr Wüst.

Hendrik Wüst (Nordrhein-Westfalen): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Deutschland hat jetzt zwei Jahre Rezession hinter sich, und auch die Prognosen für dieses Jahr sind alles andere als rosig. Das hat es in der Geschichte der Bundesrepublik so noch nicht gegeben. Und das hat konkrete Folgen: weniger Investitionen, weniger Steuereinnahmen auf allen staatlichen Ebenen. Vor allem machen sich immer mehr Menschen wieder Sorgen um den eigenen Arbeitsplatz. Diese Angst vor dem Verlust des Jobs muss wieder raus aus den Köpfen der Menschen. Deutschland braucht wieder Wachstum, und das so schnell wie möglich. Das Investitionssofortprogramm der Bundesregierung ist deshalb der richtige Schritt zur richtigen Zeit. Es entlastet unsere Wirtschaft um fast 50 Milliarden Euro, und es setzt wichtige Investitionsanreize. Es ist ein Impuls für Wachstum, für Innovationen und für mehr Investitionen.

Bereits wenige Wochen nach Amtsübernahme der neuen Bundesregierung kann man sagen: Der Politikwechsel ist eingeleitet. Die Wirtschaftswende in Deutschland hat begonnen. Wir Länder haben in den Verhandlungen mit dem Bund von Anfang an klar gesagt: Die degressive AfA, die Senkung der Körperschaftsteuer – ja, das ist der richtige Weg. Wir wollen das. Wir unterstützen das. Aber wir müssen das auch können.

Nach zwei Jahren Rezession sind auch die Haushalte von Ländern und Kommunen am Limit. Wir haben hohe Fixkosten und wenig Spielräume. Vor allem unsere Kommunen können weitere Belastungen nicht schultern. Deshalb haben sich die Länder für einen vollständigen

Ausgleich der kommunalen Mindereinnahmen eingesetzt. Ich bin der Bundesregierung, auch dem Bundeskanzler persönlich, dankbar dafür, dass der Bund die Mindereinnahmen der Kommunen vollständig kompensiert. Das ist ein starkes Signal an die Städte und Gemeinden, ein starkes Signal an diejenigen, die oft im Ehrenamt im Stadtrat, im Gemeinderat, im Kreistag unseren Staat vor Ort am Laufen halten. Denn klar ist: Die Menschen erleben vor Ort, ob unser Staat handlungsfähig ist. Das Vertrauen in unsere Demokratie hängt ganz maßgeblich davon ab, dass unsere Kommunen ihre Aufgaben ordentlich erledigen können. Deshalb ist die Unterstützung unserer Kommunen so wichtig. Und deshalb ist heute nicht nur ein guter Tag für Wirtschaft und Arbeitsplätze in Deutschland, sondern auch ein guter Tag für die Kommunen in Deutschland.

Die Beziehungen zwischen Bund und Ländern waren nie einfach, vor allem nicht beim Thema Finanzen. Das liegt in der Natur der Sache. Umso wichtiger ist das Signal, das von der heutigen Entscheidung ausgeht. Bund und Länder machen heute deutlich: Wir arbeiten zusammen, wenn es um die Zukunft des Standorts Deutschland, um die Sicherheit von Millionen Arbeitsplätzen und um die Handlungsfähigkeit unserer Kommunen geht. Dass es Bund und Ländern gelungen ist, ein so großes Paket in so kurzer Zeit und ohne Vermittlungsausschuss zu verabschieden, ist ein Zeichen der Stärke. Deutschland ist immer dann stark, wenn Bund und Länder gemeinsam Probleme anpacken und lösen. Wir zeigen: Der Föderalismus ist handlungsfähig, über regionale und politische Unterschiede hinweg. Alle politischen Ebenen bilden zusammen eine Verantwortungsgemeinschaft.

Lassen Sie uns in diesem Bewusstsein den jetzt eingeschlagenen Weg einer Allianz der Mitte gemeinsam weitergehen! Mit diesem Geist der Kooperation und des entschlossenen Handelns können wir auch weitere Herausforderungen gemeinsam angehen. Das gilt zum einen für die anstehenden Gespräche zum Thema Konnexität. Wir wollen dabei eine dauerhafte und strukturelle Regelung. Es geht darum, das ewige Geschacher bei jedem einzelnen Gesetz zu beenden und einen verlässlichen Mechanismus zu verabreden.

Ich will übrigens an der Stelle dem bayerischen Kollegen ganz herzlich dafür danken, dass gerade das Thema Altschulden anerkannt worden ist. Das ist auch Teil des Geistes von Gemeinsamkeit.

Diesen Geist brauchen wir auch bei einem anderen Thema, nämlich beim Thema Staatsmodernisierung. Wenn Deutschland im internationalen Standortwettbewerb bestehen will, muss der Staat insgesamt auf der Höhe der Zeit sein. Dafür braucht es eine Erneuerung von staatlicher Organisation und der öffentlichen Verwaltung. Im Föderalismus wird das nur gelingen, wenn Bund, Länder und Kommunen jeweils ihren Teil zu dieser Erneuerung beitragen. Bund und Länder werden bis Ende des Jahres eine Modernisierungsagenda für Staat und

Verwaltung vorlegen. So ist es verabredet. Ich bin davon überzeugt: Wir müssen bereit sein, Modernisierung groß zu denken. Alle staatlichen Ebenen müssen bereit sein, Kompetenzen dahin abzugeben, wo Aufgaben am besten erledigt werden können. Dazu braucht es auch die Bereitschaft, Zuständigkeiten und Macht abzugeben, wenn es zu einem besseren Ergebnis führt. Wer zum Beispiel Digitalisierung effizient nutzen will, der braucht Standardisierung. Beim Setzen gemeinsamer Standards darf nicht ein einziges Land alles blockieren, selbst dann nicht, wenn es so groß ist wie Nordrhein-Westfalen. Ich bin deshalb ausdrücklich dazu bereit, solche Fragen in diesem Hause auch mit Mehrheiten zu entscheiden. Wenn wir beim Thema Staatsmodernisierung gemeinsam vorankommen wollen, dann muss jeder über seinen Schatten springen, auch die Länder.

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, unser Staat muss insgesamt effizienter werden, um wettbewerbsfähiger zu werden. Heute legen wir dafür mit dem Investitionssofortpaket einen wichtigen Grundstein. Es ist ein Kickstart für mehr Wirtschaftswachstum. Mehr Wirtschaftswachstum ist die beste Politik für sichere Arbeitsplätze und nachhaltigen Wohlstand, für soziale Sicherheit, Stabilität unserer Demokratie, für eine gute Zukunft für unser Land. Und dafür stellen wir heute die Weichen.

Präsidentin Anke Rehlinger: Vielen Dank, Kollege Wüst! – Als Nächstes hat das Wort: Herr Ministerpräsident Rhein aus Hessen.

Boris Rhein (Hessen): Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der brutale Krieg in der Ukraine, die Eskalation im Nahen Osten, aber auch das Wegbrechen von Gewissheiten – ich möchte sagen: existenziellen Gewissheiten –, insbesondere im transatlantischen Verhältnis, zeigen, dass unsere freiheitliche Art zu leben, unser Frieden, aber auch unser Wohlstand in Europa so stark unter Druck sind, wie das selten zuvor der Fall gewesen ist. Gleichzeitig – wir haben das heute schon gehört – befindet sich die deutsche Wirtschaft im dritten Jahr in einer Rezession. Das ist eine historisch lange Schwächephase mit damit verbundenen fatalen Folgen für alle unsere Haushalte. In der Kombination macht uns das allen sehr deutlich, dass die Zeit der Komfortzonen vorbei ist. Es ist eine Art Weckruf, der von uns Antworten auf Fragen fordert, die wir uns viel zu lange nicht gestellt haben. Und jetzt zwingt uns die internationale Lage mit Wucht dazu, diese Antworten zu geben. Ich glaube trotzdem – und da schließe ich an das an, was der Bundeskanzler gesagt hat –: Das kann eine Chance sein, Interessen klar zu formulieren und das europäische Friedensprojekt voranzubringen, wieder zu definieren, die Europäische Verteidigungsunion zu schmieden, das Land jetzt insbesondere fit zu machen und auf Wachstumskurs zu bringen. Das ist im Übrigen auch die Bedeutung hinter der heutigen Abstimmung über das Investitionssofortprogramm.

Nach nur 66 Tagen – ich finde, das ist beachtlich – legt die Bundesregierung ein Paket für die Wirtschaft auf den Tisch, das unser Land wieder voranbringen kann. Wir haben es eben gehört: Das kann die Weichstellung sein hin zu Wachstum und Stärke. Unternehmen werden entlastet, Bürokratiefesseln werden gelöst, Planungs- und Genehmigungsprozesse werden schneller. Wir kurbeln die Konjunktur an. Und ja, auch die Bundeswehr und die Sicherheitsbehörden erhalten die Ausstattung, die sie brauchen, um unsere Freiheit zu verteidigen. Das ist in der Tat ein echter Kurswechsel, den wir gerade erleben, um unser Land wieder stärker zu machen, um es dynamischer und souveräner zu machen. Ja, wir haben eine echte Chance, aus der Situation, in der wir sind, besser herauszukommen, als wir es derzeit in ihr sind.

Aber ich will betonen: Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, dass die Lage der öffentlichen Haushalte – und ich sage ganz bewusst: der Länder und der Kommunen – jemals so ernst gewesen ist, wie sie heute ist und wie wir sie erleben. Wir erleben konjunkturbedingte Steuereinbußen und gestiegene Kosten durch Preissteigerungen. Das heißt, unsere Haushalte sind von zwei Seiten unter Druck, ich möchte sagen: fast in einem echten Zangenriff. Genau darüber verhandeln die Länder mit dem Bund derzeit, und dabei geht es eben um sehr viel. Es geht um die Handlungsfähigkeit unseres Staates, es geht um Gestaltungsspielräume. Es geht insbesondere um Gestaltungsspielräume der Länder und der Kommunen. Wir können in den nächsten Jahren allein aus dem Sondervermögen Milliardenbeträge investieren. Ich finde, das ist gut so. Das war die eine Entscheidung, die ja auch wir hier im Bundesrat getroffen haben.

Jetzt begrüßen wir für einen zweiten Schritt den Wachstumsbooster. Die Unternehmen warten sehnlich darauf. All das, was drinsteht, ist richtig. Aber ich will hier sehr deutlich machen: Wir müssen schon auch darüber reden, wie wir mit den drohenden Steuerausfällen umgehen, die ja ungebremst auf die Länder und die Kommunen durchschlagen. Wenn Maßnahmen der einen Ebene mit Wucht bei der anderen Ebene durchschlagen, wenn im Übrigen Maßnahmen der einen Ebene dem Haushaltsgesetzgeber der anderen Ebene Gestaltungsspielräume nehmen, ohne dass er etwas dagegen tun kann, müssen wir das sehr ernst nehmen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Es gibt ein paar Punkte, die entscheidend dafür sind, wie die Investitionen und die Reformen jetzt ankommen. Wir müssen mit dem Investitionspaket unsere Stärken stärken. Ich will sehr deutlich sagen: Ja, wir sprechen über Schulden; das ist uns allen hier bewusst. Niemand von uns hat sich das leicht gemacht. Niemand im Bundestag hat sich das leicht gemacht. Auch die Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten haben sich das nicht leicht gemacht. Generationengerechtigkeit heißt natürlich zuallererst einmal, eben nicht Berge über Berge an Schulden für nachfolgende Generationen zu hinterlassen. Generationengerechtigkeit heißt aber auch – ich will das

sehr deutlich sagen –, verteidigungsfähig zu sein, unser Land verteidigungsfähig zu machen, damit unsere Söhne und Töchter ebenso wie wir in Frieden und Freiheit aufwachsen können. Generationengerechtigkeit heißt im Übrigen auch, eine intakte Infrastruktur zu hinterlassen. Die kaputten Straßen von heute – das sind die Schulden von morgen. Es kommt noch etwas hinzu: Das kann ein echter Gamechanger sein, wenn wir das alles richtig miteinander verknüpfen. Es kann für uns wirklich eine echte Investitionsoffensive werden, wenn wir die Dinge richtig machen und das Geld schnell – im wahrsten Sinne des Wortes – auf die Straße bringen.

Meine Damen und Herren, es kommt dabei vor allem auf die Kommunen an, weil in der kommunalen Daseinsvorsorge wirklich das Fundament unserer Lebensqualität liegt. Ohne starke Kommunen wird es kein nachhaltiges Wachstum in Deutschland geben können. Und ich finde, es hat eine noch darüber hinausgehende Dimension: Die Demokratie ist nur dann gefestigt, wenn der Staat funktioniert und seine Aufgaben erfüllen kann. Deswegen: Investitionen in Infrastruktur schwächen Populisten und Radikale. Wir dürfen den Radikalen keinen Nährboden geben für das Narrativ vom dysfunktionalen Staat, das sie erzählen. Das ist die andere Dimension der Maßnahmen, über die wir sprechen. Diese Maßnahmen entziehen den Radikalen den Sauerstoff für ihre toxischen Verhetzungsparolen. Die Maßnahmen, die wir beschließen, können unsere Demokratie schützen, wenn sie klug eingesetzt werden, wenn wir klug investieren. Das muss man am Ende in einem Zusammenspiel sehen. Deswegen: Wir brauchen jetzt einen Booster, wir brauchen jetzt dringend Wachstum.

Aber es geht – der Kollege Wüst hat sehr deutlich darauf hingewiesen – um noch mehr: Wir brauchen einen leistungsfähigen Föderalismus. Wir müssen feststellen, dass dieser in einer gefährlichen Schieflage ist. Frau Schwesig hat darauf hingewiesen. Es ist immer das gleiche Spiel: Der Bund stellt große Fördertöpfe ins Schaufenster für Themen, die gerade en vogue sind, und am Ende bleiben wir auf den Kosten sitzen. Das wird so nicht weiter funktionieren können. Wir brauchen kein Wimmelbild an Fördertöpfen. Vielmehr brauchen wir bei Bundesgesetzen, bei Projekten, die zu Mehrausgaben oder Mindereinnahmen führen, einen fairen, einen regelbasierten und dauerhaften Mechanismus zur Kompensation. Und ja, dabei kommen die Kommunen an erster Stelle. Deswegen ist es ein starkes Signal des Bundes, dass die Ausfälle der Städte und Gemeinden, zu welchen es jetzt durch den Booster kommt, vollständig kompensiert werden. Dafür bin ich der Bundesregierung ausdrücklich dankbar; das will ich betonen.

Der Grundsatz „Wer bestellt, der zahlt“ muss aber auch zwischen Bund und Ländern gelten. Deswegen ist es umso dankenswerter, dass der Bund – ich nenne das mal: „frische“ – 8 Milliarden Euro zur Verfügung stellt für wichtige Themenbereiche. Eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe wird einen tragfähigen Ausgleichsmecha-

nismus erarbeiten. Das ist eine große Chance, dass auch bei den Bund-Länder-Beziehungen ein wirklicher Politikwechsel stattfindet: keine langwierigen Verhandlungen mehr vor jedem Bundesrat, keine Finanzdiskussionen, kein Streit ums Geld, sondern schnelle Entlastungen, ein neuer Geist des Miteinanders. Ich glaube, das ist der Sinn und der Zweck einer erfolgreichen föderalen Ordnung. Wenn wir das jetzt richtig machen, dann werden wir stärker aus dieser Zeit herausgehen, als wir hineingegangen sind.

Ich bin fest davon überzeugt: Wenn demokratische Kräfte – und das ist unser Wille – auf allen Ebenen an einem Strang ziehen, wenn der Staat sich als leistungsfähig erweist, auch und gerade in herausfordernden Zeiten, dann gewinnen wir das Vertrauen der Menschen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Meine feste Überzeugung ist also: Gutes Regieren ist das beste Mittel gegen Extremismus und Populismus. Das haben wir heute in der Hand. Und deswegen werden wir selbstverständlich dem Gesetz für das Investitionssofortprogramm zustimmen. – Herzlichen Dank!

Präsidentin Anke Rehlinger: Vielen Dank, Herr Kollege Rhein! – Jetzt hat noch das Wort: der Herr Parlamentarische Staatssekretär Schrodi aus dem Bundesministerium der Finanzen.

Michael Schrodi, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen: Liebe Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bundesregierung hat das klare Ziel – das hat der Bundeskanzler in seiner Rede deutlich gemacht, aber auch Bundesfinanzminister Lars Klingbeil –, Deutschland wieder stark zu machen. Das machen wir jetzt. Das Gesetz für ein steuerliches Investitionssofortprogramm zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts Deutschland ist eines der zentralen Gesetze dieser Legislaturperiode. Das Gesetz haben wir, wie angekündigt, innerhalb der ersten 100 Tage eingebracht. Lassen Sie uns dieses Vorhaben nun auch gemeinsam auf den Weg bringen!

Das Gesetz stärkt den Wirtschaftsstandort mit gezielten Investitionsanreizen. Damit sichern wir Arbeitsplätze, wir schaffen Wachstum in unserem Land, und – das sage ich auch ganz klar – wir schaffen auch Gerechtigkeit in unserem Land. Es geht um Gerechtigkeit für alle, die in unserem Land hart arbeiten. Ihnen versichern wir, dass wir uns für den Erhalt und die Schaffung neuer, innovativer Arbeitsplätze einsetzen. Mit dem Gesetz geben wir der Wirtschaft die jetzt dringend notwendige Planungssicherheit und ein Umfeld, in dem sich Investitionen lohnen. Den Standort Deutschland machen wir damit international wieder wettbewerbsfähiger.

Ja, es wurde heute hier schon erwähnt: Wir haben mit Ihnen, mit den Ländern, hart gerungen. Wir haben intensiv verhandelt. Ich darf Ihnen in diesem Zusammenhang den Dank des Bundesfinanzministers für die konstruktiven

Gespräche übermitteln. Denn – das ist die gute Botschaft – wir haben uns am Schluss geeinigt. Ich kann für uns nur sagen: Uns war wichtig, dass wir die Kommunen an dieser Stelle entlasten und dass ihre Ausfälle kompensiert werden. Es ist ein wichtiges Signal, dass wir auf die kommunalen Finanzen schauen.

Vor allem aber machen wir mit Superabschreibungen und gezielten Steuererleichterungen möglich, dass es für die Unternehmen attraktiver wird, in unserem Land zu investieren, dass wir den Standort Deutschland sichern. Wir sorgen dafür, dass Investitionen nicht woanders hingehen, dass bestehende Jobs gesichert werden und neue hier in Deutschland entstehen. Die Unternehmen können planen, sie können Kapazitäten aufbauen. Wir signalisieren hier gemeinsam sehr klar: Deutschland soll ein sicherer Hafen für Investitionen sein. Ein Land, in dem Unternehmen wissen: Es lohnt sich, hier zu investieren, hier Arbeitsplätze zu schaffen.

An diesen Zielen ausgerichtet enthält unser Gesetz vier wesentliche Punkte.

Erstens: die Einführung des sogenannten Investitionsboosters. Mit der Wiedereinführung und Aufstockung der degressiven Abschreibung können Betriebe ihre Investitionen in bewegliche Wirtschaftsgüter, die nach dem 30. Juni 2025 und vor dem 1. Januar 2028 angeschafft oder hergestellt worden sind, mit bis zu 30 Prozent jährlich steuerlich absetzen. Diese verbesserten Abschreibungsbedingungen führen zu einer Erhöhung der Rentabilität von Investitionen, und die Liquidität der Unternehmen wird ebenfalls gesteigert. Infolgedessen fungiert die degressive AfA als ein wesentlicher, wichtiger Katalysator für die Investitionspläne der Unternehmen in der Breite. Die degressive AfA ist ein effektives Instrument zur Konjunktursteuerung, das sinnvollerweise nur temporär begrenzt eingesetzt wird. Daher ist diese Regelung bis Ende 2027 befristet.

Zweitens. Wir senken genau im Anschluss daran ab 2028 die Körperschaftsteuer schrittweise ab und senken damit die Unternehmensteuern signifikant. Korrespondierend dazu wird auch der Thesaurierungssteuersatz ab 2028 in drei Schritten auf 25 Prozent abgesenkt, um die Belastungsneutralität zwischen Personenernehmen und Kapitalgesellschaften weiterhin zu gewährleisten.

Drittens. Wir setzen massive Investitionsanreize für betriebliche Elektrofahrzeuge. Wir fördern Elektromobilität weiter und bauen sie gezielt aus. Dafür führen wir eine degressive Abschreibung für neu angeschaffte Elektrofahrzeuge ein. Dabei steigen wir mit einem Abschreibungssatz von 75 Prozent im ersten Jahr ein, wovon alle Unternehmen, auch kleine und mittlere, profitieren werden.

Viertens – auch wichtig –: Wir unterstützen die Investitionsbereitschaft in die Forschung. Damit setzen wir auf Investitionen und Innovationen am Standort Deutschland.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, uns ist bewusst, dass die geplanten steuerlichen Maßnahmen in den nächsten Jahren zu geringeren Steuereinnahmen führen werden. Es wurden intensive Gespräche zwischen der Bundesregierung und den Ländern und Kommunen geführt. Ein gutes Signal bei diesem wichtigen Gesetz war: Wir sind uns einig, dass diese Wachstumsimpulse schnell kommen sollen und dass es eine Kompensation der Steuermindereinnahmen bei den Ländern und vor allem bei den Kommunen geben wird.

Gemeinsam haben wir eine konkrete Lösung erarbeitet, die von der Bundesregierung zu Protokoll dieser Sitzung erklärt worden ist: Die Steuerausfälle der Kommunen werden wir vollständig kompensieren. Die Länder werden wir über eine Laufzeit von 2026 bis 2029 über Programme mit Mitteln aus dem Sondervermögen „Infrastruktur und Klimaneutralität“ entlasten. Wir unterstreichen die Zusage des Koalitionsvertrages zu den kommunalen Altschulden, der Entlastung der finanzstarken Länder und der Entlastung der ostdeutschen Länder durch eine weitere Erhöhung der Kostenbeteiligung des Bundes bei den Zusatzversorgungssystemen nach dem AAÜG. Außerdem prüfen wir für die Sanierungshilfsländer, wie es möglich werden kann, dass auch von ihnen der neue Verschuldungsspielraum aller Länder von 0,35 Prozent des Bruttoinlandsproduktes genutzt werden kann. Und nicht zuletzt stellen wir den Ländern und Kommunen einen festen Anteil von 100 Milliarden Euro am Sondervermögen des Bundes zur Verfügung, um dringende Investitionsvorhaben eigenständig voranzutreiben. Der Bund übernimmt ebenfalls die auf die Beträge fälligen Zinsen und die Tilgung.

Wir meinen, dass die so beschriebene und in unserer Protokollerklärung näher ausdefinierte Einigung eine sehr gute ist, die das Land voranbringt und die Interessen von Bund und Ländern vernünftig austariert. Es ist jetzt wichtig, dass wir aufholen, dass wir unsere Potenziale ausschöpfen, dass wir wieder auf einen Wachstumspfad kommen. Davon werden längerfristig auch Länder und Kommunen durch höhere Steuereinnahmen profitieren. Uns eint das Ziel, den Standort Deutschland zu stärken. Das Gesetz für ein steuerliches Investitionssofortprogramm ist ein wichtiger Meilenstein, um dieses Ziel zu erreichen. Wir wollen gemeinsam mit Ihnen dieses Vorhaben auf den Weg bringen. Lassen Sie uns gemeinsam diesem Gesetz zustimmen! – Vielen Dank!

Präsidentin Anke Rehlinger: Vielen Dank, Herr Staatssekretär Schrodi.

Damit sind wir am Ende der Wortmeldungsliste angelangt. – Es gibt noch je eine **Erklärung zu Protokoll**¹ von Frau **Staatsrätin Böhnig** (Bremen) sowie Herrn **Staatssekretär Bischoff** (Saarland).

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Finanzausschuss empfiehlt, dem Gesetz zuzustimmen. Wer dieser Empfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Einstimmig.

Damit hat der Bundesrat dem **Gesetz zugestimmt**.

Für diesen Fall gibt Herr **Parlamentarischer Staatssekretär Schrodi** (Bundesministerium der Finanzen) für die Bundesregierung eine **Erklärung zu Protokoll**².

Ich darf den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufen.
Punkt 34:

Entschließung des Bundesrates „**Umsetzung des europäischen Aktionsplans für Stahl und Metalle** zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit und Dekarbonisierung der Stahl- und Metallindustrie“ – Antrag des Landes Nordrhein-Westfalen – (Drucksache 245/25)

Dem Antrag sind **Bremen, Niedersachsen und das Saarland beigetreten**.

Hierzu liegen Wortmeldungen vor. Als Erstes hat das Wort: Herr Bürgermeister Dr. Bovenschulte aus Bremen.

Dr. Andreas Bovenschulte (Bremen): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die deutsche Stahlindustrie steht vor einer entscheidenden Weichenstellung. Es geht um nicht weniger als um die Frage: Schaffen wir es, die Technologie, die Arbeitsplätze und letztlich auch die Wertschöpfung in Deutschland auf Dauer zu erhalten, oder schaffen wir es nicht und verlieren diesen Kampf? Diese Frage zu stellen heißt, sie zu beantworten. Wir müssen den Kampf gewinnen, denn alles andere wäre ein herber und harter Schlag für den Industriestandort Deutschland. Wir würden nicht nur die Arbeitsplätze und die Steuereinnahmen verlieren, sondern auch das Know-how einer unverzichtbaren Grundstoffindustrie. Es würde ein Dominoeffekt drohen, den wir möglicherweise nicht mehr aufhalten könnten, und dann wären weit mehr Arbeitsplätze in Gefahr als nur die in der Stahlindustrie.

In Bremen haben wir deshalb in den vergangenen Jahren genauso wie die Kolleginnen und Kollegen in Eisenhüttenstadt, im Saarland, im Ruhrgebiet, in Salzgitter und anderswo alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Transformation der Stahlindustrie zu ermöglichen. Mehr als 600 Millionen Euro an Fördermitteln hatte die alte Bundesregierung dafür noch zur Verfügung gestellt, 250 Millionen das bekanntlich finanziell nicht auf Rosen gebettete Land Bremen. Der Umbau der Bremer Hütte sollte eines der größten Transformationsprojekte in Deutschland werden – ein Transformationsprojekt, das nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch zwingend erforderlich ist. Denn die traditionelle Stahlherstellung wird – darüber sind sich alle einig – in einigen Jah-

¹ Anlagen 1 und 2

² Anlage 3

ren wegen der steigenden CO₂-Preise nicht mehr wirtschaftlich sein. Nicht nur, weil die Menschen in Bremen an ihrer Hütte hängen, in der seit 100 Jahren Stahl gekocht wird, sondern vor allem auch, weil die Hütte direkt und indirekt die Existenz von rund 10 000 Menschen und ihrer Familien sichert, hat die Transformation für uns eine so große Bedeutung.

Meine Damen und Herren, wenn die örtliche Unternehmensleitung, der Betriebsrat, die IG Metall und der Senat rund zweieinhalb Jahre Hand in Hand dafür gearbeitet haben, dass die Transformation der Stahlproduktion gelingt, dann ist es ein echter Schlag ins Kontor, wenn die Konzernzentrale von heute auf morgen von sämtlichen Planungen Abstand nimmt und das Projekt auf Eis legt. Die Hütte ist einer der größten Arbeitgeber Bremens und einer der größten Ausbildungsbetriebe. Die Belegschaft ist hochmotiviert. Die Produkte sind gefragt und haben Zukunft. Produziert wird unter anderem für die Automobilindustrie, für den Maschinenbau, für Windräder und Pipelines. Ich sage ganz ehrlich: Mit meiner Enttäuschung habe ich deshalb nicht hinter dem Berg gehalten. Hier hätte ich mir deutlich mehr unternehmerischen Mut gewünscht.

Aber die Entscheidung von ArcelorMittal ist auch ein klares Alarmsignal. Die Botschaft ist: Trotz hoher staatlicher Investitionszuschüsse rechnet sich die Transformation der Stahlindustrie derzeit nicht, weil die Energie in Deutschland zu teuer ist, weil uns ungerechte Zölle den Export verhaseln und weil massenhaft Importstahl zu Dumpingpreisen den europäischen Markt überschwemmt.

Meine Damen und Herren, wir brauchen deshalb jetzt einen bundesweiten Stahlgipfel, einen nationalen Stahlgipfel, bei dem alle Hindernisse für eine erfolgreiche Transformation der Stahlindustrie auf den Tisch kommen, ungeschminkt, klar und deutlich, und bei dem Unternehmer und Gewerkschaften, Bund und Länder gemeinsam Lösungen suchen und am Ende auch finden. Insofern ermutigen mich die Initiative des Vizekanzlers und die positiven Signale des Bundeskanzlers mit Blick auf den Stahlgipfel. Ich freue mich, dass jetzt endlich Bewegung in die Sache kommt. Denn wir dürfen die Stahlproduktion in Deutschland in keiner Weise verloren geben. Wir brauchen sie auch künftig als industrielles Fundament unserer Volkswirtschaft. Das gilt für Bremen und Eisenhüttenstadt genauso wie für Salzgitter, das Saarland und das Ruhrgebiet.

Es geht um nicht weniger als die industrielle Zukunft unseres Landes. Gemeinsam müssen wir die aktuellen Herausforderungen jetzt angehen und den Stahlstandort Deutschland sichern. Gemeinsam müssen wir in Brüssel einen besseren Schutz vor billigem Importstahl durchsetzen. Und gemeinsam müssen wir – und das ist jetzt so dringend, ungeachtet der Tatsache, dass wir es schon so häufig betont haben – wettbewerbsfähige und vor allem langfristig verlässliche Energiepreise für die Grundstoffindustrie in Deutschland durchsetzen. Wir brauchen

Antworten auf die real bestehenden Probleme. Und wir brauchen sie schnell. Das sind wir den Unternehmen und deren Beschäftigten schuldig. Wir dürfen sie jetzt nicht hängen lassen. „Stahl hat Zukunft“ ist der Schlachtruf der Stahlarbeiterinnen und Stahlarbeiter. Meine Damen und Herren, lassen Sie uns alles dafür tun, dass Stahl auch in Deutschland eine gute Zukunft hat. – Herzlichen Dank!

Amtierender Präsident Dr. Dietmar Woidke: Herzlichen Dank, Herr Bovenschulte! – Das Wort hat jetzt die Ministerpräsidentin des Saarlandes, Frau Rehlinger.

Anke Rehlinger (Saarland): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Deutschland ist Stahlland, und Deutschland soll Stahlland bleiben. Ich schließe an das an, was Kollege Bovenschulte gesagt hat. Ja, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – seit vielen Jahren auch gemeinsam mit uns – sind auf der Straße unter dem Motto „Stahl hat Zukunft“, und wir stehen jetzt an einem Punkt, wo es um die Beantwortung der Frage geht, ob das nur ein hehrer Wunsch oder die Beschreibung der zukünftigen Realität sein wird. Ich plädiere ganz eindeutig dafür, dass wir alles dafür tun, dass es die Beschreibung der Realität ist und nicht nur ein Wunsch und ein Plakat, hinter dem wir hermarschieren, um dafür zu demonstrieren, dass das irgendwann und irgendwie einmal der Fall sein wird.

Ich finde, es gibt eine ganze Reihe von guten Gründen, warum wir das seit Jahren tun und warum wir an vielen Stellen, auch wenn es tatsächlich mühsam ist und Arbeit macht und viele anstrengt und mit vielen Unsicherheiten und mit Risiko verbunden ist, dafür kämpfen, dass eine deutsche Stahlindustrie Zukunft hat.

Zum einen ist es eine Grundstoffindustrie. Es gibt so viele Produkte, in denen Stahl drinsteckt. Produkte, von denen wir wollen, dass sie innovativ sind, dass sie auch im Hinblick auf den CO₂-Fußabdruck den Ansprüchen der Zukunft genügen können, bei denen wir nicht auf die Innovation von irgendwo auf der Welt angewiesen sein wollen, sondern selber Innovationstreiber sein wollen. Keine Energiewende ohne Stahl. Kein Auto, das den CO₂-Anforderungen entspricht, wenn man es ganzheitlich betrachtet, ohne Stahl. Und ja: Es ist auch eine Schlüsselindustrie unter dem Gesichtspunkt der Resilienz betrachtet. Was haben wir uns alles im Nachhinein erzählt, als die Coronakrise vorüber war, mit Blick auf die Pharmaindustrie und wie wichtig es doch ist, dass man für bestimmte Schlüsselindustrien Souveränität besitzt! Die Hoffnung, dass das alles durch andere irgendwo auf der Welt für uns erledigt und erfüllt wird, sollten wir nicht haben. Im Übrigen sollten wir auch nicht die Hoffnung haben mit Blick auf die Preise, dass, wenn erst einmal der europäische Stahlmarkt bereinigt ist, dann Anbieterinnen und Anbieter aus China oder sonst wo in der Welt aus lauter Freundlichkeit uns gegenüber die Preise weiter niedrig halten werden. Auch diese Hoffnung sollten wir nicht hegen, sondern vielmehr dafür

sorgen, dass wir selber mit starker Marktmacht auftreten können.

Und ja: Es gibt einen weiteren guten Grund, sich dafür einzusetzen. Er hängt mit der Frage zusammen: Inwiefern kann die Transformation der Stahlindustrie tatsächlich ein gelingendes Beispiel sein, ein Vorbild für viele weitere anstrengende Transformationsprozesse in unserer Industrie in Deutschland? Der Blick darauf ist sehr fokussiert. Nicht nur die Stahlarbeiterinnen und Stahlarbeiter gucken darauf, weil sie Angst um ihre Arbeitsplätze haben, sondern auch andere in anderen Branchen, weil sie sehen wollen, wie das funktioniert und wie wir als Staat diesen Transformationsprozess begleiten. Insofern hat das Ganze eine motivierende Rolle.

Es hat darüber hinausgehend aber auch ein Stück weit eine gesellschaftspolitische Rolle. Seit vielen Jahrzehnten ist die Stahlindustrie quasi der Wohlstandsgarant für Deutschland gewesen. Stahl ist, wenn man so will, fast eine Wohlstandsvoraussetzung für uns in Deutschland und Europa und auch in der Welt. Und wir haben den Beschäftigten immer wieder gesagt: Ihr seid diejenigen, die in Person für diesen Wohlstand stehen. – Ich kann mir nicht vorstellen, dass es ohne gesellschaftliche Verwerfungen abgeht, wenn man vom einen Tag auf den anderen in einer so organisierten Branche vor die Belegschaften tritt und sagt: Gestern wart ihr noch die Garanten des Wohlstands, und morgen steht ihr auf der falschen Seite der Geschichte. – Das wird nicht funktionieren und viel weitreichendere Folgen haben, als man sie jemals in irgendeiner volkswirtschaftlichen Kennzahl ausdrücken können, meine sehr verehrten Damen und Herren. Aber bei allem Erkennen dieser Notwendigkeiten ist eines auch klar: Wir müssen wissen, dass das nicht voraussetzungsfrei ist, was wir hier gerade miteinander praktizieren. Und es ist auch nicht risikofrei.

Wir haben an der, wie ich finde, sehr bedauerlichen Entscheidung von ArcelorMittal gesehen, dass in der Branche immer noch weitgehende Bedenken bestehen. Sie sind mal stärker ausgeprägt, mal weniger ausgeprägt. Der deutsche Staat, die Unternehmen, die Beschäftigten an vielen Stellen, in vielen Unternehmen, auch in meinem Bundesland, haben sich im Grunde genommen auf diesen Weg gemacht. Insofern ist es jetzt unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass diejenigen, die wollen, am Ende auch können. Damit sind wir bei den Rahmenbedingungen, die wir dafür zu setzen haben: die Infrastruktur, ein schneller und verlässlicher Wasserstoffhochlauf, die Energiepreise insgesamt, damit man international wettbewerbsfähig ist, die Investitionen als solche, die es zu tätigen gilt und bei denen wir Unterstützungsleistungen zu organisieren haben. Es sind am Ende aber eben auch die Märkte, die man letztendlich braucht, damit das, was man hier betreibt, auch wirtschaftlich – in diesem Fall: betriebswirtschaftlich – Sinn macht.

Wir sind auf dieser Wegstrecke schon sehr weit gekommen. Viele Entscheidungen und Verabredungen sind

schon getroffen worden. Aber es ist eben auch ein steiniger Weg, und es ist ein absolut neuer Gang, den wir hier antreten. Deshalb ist es wichtig, sich immer mal wieder selbst zu vergewissern: Haben alle Annahmen gestimmt, die wir getroffen haben? Passen die Maßnahmen und Instrumente und Verabredungen, die wir dazu getroffen haben, letztendlich noch dazu?

Von daher bin ich fest davon überzeugt, dass jetzt, vielleicht gerade auch aus Anlass einer solchen einzelunternehmerischen Entscheidung, ein wichtiger Zeitpunkt für die Branche ist, sich noch einmal mit all denjenigen, die das ermöglichen wollen, zusammzusetzen – das heißt also: mit der Bundesregierung, mit den Unternehmensspitzen, mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und gerne auch mit uns als Ländern, die ja im Einzelnen in doch nicht unerheblichem Maße finanziell engagiert sind –, um ganz klar alle Verabredungen für die nächsten Phasen miteinander zu treffen. Es würde auch einer neuen Bundesregierung gut anstehen, deutlich zu machen, wo sie selbst sich sieht und dazu Zusagen zu geben. Darüber hinaus ist die Frage – eine nicht unerhebliche Frage für das Gelingen dieses Projekts – zu klären, wie die Bundesregierung auf der europäischen Ebene auftreten wird. Insofern hielte ich es für ein notwendiges, aber auch starkes und richtiges Signal, wenn man noch einmal zusammenkommen würde. Ob man das nun „Stahlgipfel“ oder wie auch immer nennen mag, ist mir am Ende des Tages eigentlich relativ egal. Aber man muss zusammenkommen, sich in die Augen sehen und klare Verabredungen treffen, wie dieser Weg, der jetzt zu gehen ist, hinsichtlich der nächsten Schritte gemeinsam angegangen werden kann.

Eines ist dabei wichtig, das will ich abschließend auch sagen, weil es immer mal wieder in der öffentlichen Debatte mitschwingt: Bei den Geldern, die wir zur Unterstützung der Transformation der Stahlindustrie aufwenden, handelt es sich nicht um Subventionierungen einer an und für sich notleidenden Industrie oder irgendeiner sogenannten Old Economy, die wir künstlich am Leben halten wollen, obwohl es nicht klug erscheinen mag. Nein, es handelt sich um das, was wir letztendlich als Staat zu erbringen haben, damit diese Unternehmen in der Lage sind, weiterhin am Markt agieren zu können, nachdem wir die wettbewerblichen Rahmenbedingungen aufgrund der Notwendigkeit des Klimaschutzes neu definiert haben. Wir haben als Politik die Rahmenbedingungen verändert. Deshalb müssen wir mithelfen, dass unter diesen veränderten Rahmenbedingungen die Unternehmen nicht verschwinden. Das ist das große Versprechen, das wir als Politik gegeben haben. Wir haben nicht nur für diese Branche, sondern auch für viele andere Branchen die sicherlich ambitionierte Aussage getroffen: Die Dekarbonisierung der Wirtschaft ist möglich ohne Deindustrialisierung. – Die Stahlindustrie wird ein prominentes Beispiel dafür sein, ob diese Aussage stimmt und ob wir in der Lage sind, alles dafür zu tun. Wir wollen am Ende nicht Lügen gestraft werden, sondern das miteinan-

der realisieren können. Die Stahlindustrie ist nicht Old Economy. Sie wird Hightech sein, wenn wir das auf den Weg bringen. Und wir werden damit auch Weltmarktführer werden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Stahl hat Zukunft, wenn wir das möglich machen, wenn wir uns unserer Aufgabe bewusst sind und wenn wir gemeinsam die Dinge weiterhin so angehen, wie das in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Es ist ein guter Zeitpunkt, sich das noch mal gegenseitig zu sagen und vernünftige Verabredungen zu treffen. Insofern an dieser Stelle ein Stahlgipfel. Es muss nicht mit dem Kanzler sein. Es kann gerne auch die Bundeswirtschaftsministerin sein. Wichtig ist am Ende nur, dass er stattfindet. – Herzlichen Dank und Glück auf!

Amtierender Präsident Dr. Dietmar Woidke:

Herzlichen Dank, Frau Rehlinger! – Das Wort hat jetzt Frau Neubaur für das Land Nordrhein-Westfalen. – Bitte sehr!

Mona Neubaur (Nordrhein-Westfalen): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Stahl und Metall sind das Herzstück unserer industriellen Wertschöpfung in Nordrhein-Westfalen, in Deutschland und in Europa. Ja, Stahl ist Zukunft. Stahl sichert Wohlstand, hochwertige Arbeit und technologische Souveränität. Stahl und Metall sind mehr als industrielle Grundstoffe. Ohne sie keine Energiewende, keine Digitalisierung, keine Resilienz und keine moderne Infrastruktur. Gleichzeitig stehen wir vor einer dreifachen Herausforderung: diese Industrien wettbewerbsfähig zu halten, schnell zu dekarbonisieren und geopolitische Risiken im Rohstoffhandel zu minimieren.

Mit dem europäischen Aktionsplan für Stahl und Metalle hat die EU ein starkes Signal für faire Rahmenbedingungen gesetzt. Unsere Entschließung bekräftigt diesen Plan, konkretisiert zentrale Vorhaben und fordert die Bundesregierung auf, ihn in Deutschland entschlossen umzusetzen. Wir bauen dabei auf bewährte Erfolge auf. Im September 2024 haben wir in Duisburg beim Stahlgipfel den Nationalen Aktionsplan Stahl vorgestellt – ein Schulterschluss von Bund, Ländern, Gewerkschaften, Verbänden und Industrie, ein wichtiges Zeichen für gemeinsamen Fortschritt. Ich kann berichten vom 4. Juli, als ich in Duisburg dabei sein durfte, als eine hochmoderne Stranggieanlage und ein hochmodernes Warmbandwerk in Betrieb genommen wurden – 800 Millionen Euro Investitionen in die Stahlproduktion, die bei höchster Qualität, Versorgungssicherheit und Effizienz auf ein nächstes Level geführt haben. Versorgungssicherheit, Qualität und Effizienz: Darum geht es.

Ich möchte gerne die Kernforderungen des Antrags noch mal zusammenfassen. Der ganz wesentliche Punkt – meine Vorredner haben es gesagt – sind wettbewerbsfähige Strompreise. Der Brückenstrompreis muss jetzt endlich kommen, er muss beihilferechtlich abgesichert

und zielgerichtet umgesetzt werden. Dazu gehört die vollständige Ausschöpfung bestehender Entlastungen und eine Senkung der Übertragungsnetzgelte. Mit Blick auf die heutige Debatte ist mir an dieser Stelle wichtig, dass wir für die energieintensiven Industrien in der Bundesrepublik wirklich Klarheit schaffen und dafür sorgen, dass die Preise wettbewerbsfähig werden. Aber die Ankündigung von Entlastungen für alle Verbraucherinnen und Verbraucher, also auch für Handel, Gewerbe, Handwerksbetriebe, reicht nicht aus. Die Bundesregierung muss bei der Stromsteuerabsenkung so schnell nachsteuern und sie in Umsetzung bringen, dass den Ankündigungen auch Taten folgen. Denn wie gesagt: Ankündigungen alleine schaffen kein Vertrauen bei Bürgerinnen und Bürgern und auch nicht bei Unternehmerinnen und Unternehmen.

Aber zurück zur Initiative: Wir brauchen auch einen Schutz vor unfairen Handelspraktiken. Mitte 2026 werden die Safeguards auslaufen, und deswegen brauchen wir einen lückenlosen Anschlussmechanismus und eine Bundesregierung, die sich mit den Ländern in Brüssel dafür stark macht, dass wir eine Anschlussregelung finden.

Und drittens: Die öffentliche Beschaffung muss den Markt für klimafreundliche Grundstoffe stärken. Die Bundesregierung kann gut EU-Vorhaben wie den Low Emission Steel Standard unterstützen und den nationalen Rechtsrahmen prüfen. Und last but not least: Eine grüne Stahlproduktion in Deutschland, in Europa braucht in der Perspektive das grüne Molekül. Für den kohlenstoffarmen und grünen Wasserstoff müssen jetzt pragmatische Kriterien, unbürokratische Zertifizierungen und die grenzüberschreitende Infrastruktur zügig und zielgerichtet vorangetrieben werden. Genau dafür bietet der europäische Aktionsplan ein starkes Fundament.

Wenn wir Industrie-, Klima- und Energiepolitik kohärent miteinander verzahnen, dann hat die europäische Stahl- und Metallindustrie eine Zukunft als globaler Technologieführer, Innovationstreiber und Arbeitgeber. Europe United ist eben nicht nur ein Motto. Es ist ein Versprechen für unsere Zukunft – eine Zukunft in Wohlstand, in Frieden, in Unabhängigkeit und Freiheit. Dafür können wir heute den Grundstein legen. Ich bitte Sie um die Zustimmung zu unserer Entschließung. – Glück auf!

Amtierender Präsident Dr. Dietmar Woidke:

Herzlichen Dank, Frau Neubaur!

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. – Es gibt eine **Erklärung zu Protokoll**¹ von Herrn **Minister Schulze** (Sachsen-Anhalt).

Zur Abstimmung liegen Ihnen die Maßgabeempfehlungen der Ausschüsse und ein Mehrländerantrag, dem

¹ Anlage 4

die Länder Brandenburg und Nordrhein-Westfalen beigetreten sind, vor.

Wir beginnen mit den Ausschussempfehlungen. Ich rufe auf:

Ziffer 1! – Mehrheit.

Ziffer 2! – Mehrheit.

Über Ziffer 3 stimmen wir nach Buchstaben getrennt ab:

Ziffer 3, Buchstabe a! – Mehrheit.

Ziffer 3, Buchstabe b! – Mehrheit.

Ziffer 5! – Minderheit.

Ziffer 6! – Mehrheit.

Ziffer 7! – Mehrheit.

Über Ziffer 8 stimmen wir nach Buchstaben getrennt ab:

Ziffer 8, Buchstabe a! – Minderheit.

Ziffer 8, Buchstabe b! – Mehrheit.

Ziffer 8, Buchstabe c! – Mehrheit.

Jetzt kommen wir zur Abstimmung über den Landesantrag:

Wer ist für den Landesantrag? – Deutliche Mehrheit.

Jetzt bitte ich um Ihr Handzeichen für alle noch nicht erledigten Ziffern der Ausschussempfehlungen. – Mehrheit.

Wir kommen zur Schlussabstimmung: Wer die **Entschließung, wie soeben festgelegt**, fassen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat die Entschließung **gefasst**.

Damit kann ich den Tagesordnungspunkt schließen.

Ich eröffne **Tagesordnungspunkt 71**:

Entwurf eines Gesetzes zur Finanzierung von Infrastrukturinvestitionen von Ländern und Kommunen (**Länder-und-Kommunal-Infrastrukturfinanzierungsgesetz – LuKIFG**) (Drucksache 314/25)

Hier gibt es zwei Wortmeldungen. Herr Ministerpräsident Schweitzer für das Land Rheinland-Pfalz ist der Erste. – Bitte sehr, Herr Schweitzer!

Alexander Schweitzer (Rheinland-Pfalz): Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lie-

be Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt weist eine enge Verbindung zur Rede des Bundeskanzlers auf, die wir zu Beginn der Sitzung gehört haben. Insofern will ich damit beginnen und auf das Bezug nehmen, was der Bundeskanzler für die Bundesregierung erklärt hat. Ich glaube, es ist gut, dass wir in den vergangenen Wochen und Monaten immer wieder gezeigt haben – hier im Bundesrat, im Bundestag, in der Bundesregierung, in der Ministerpräsidentenkonferenz –, dass wir zusammenarbeiten können und wollen und dass das zu guten Ergebnissen führt. Wir spüren die Ergebnisse schon heute in unserer Sitzung des Bundesrats. Ich glaube, es ist auch gut, dass die Länder über Parteigrenzen hinweg deutlich gemacht haben, dass gute Ideen des Bundes zu hervorragenden Ideen werden, wenn sie durch die Positionierungen der Länder ergänzt werden. Auch diesbezüglich hat das Zusammenarbeiten hier im Bundesrat eine wichtige Rolle gespielt.

Ich halte das für etwas, das man als den Eroffnungsakt dieser Bundesregierung bezeichnen kann, und bin nach wie vor sehr froh darüber, dass man die Kraft gefunden hat – noch in den letzten Tagen der vergangenen Wahlperiode, aber schon mit Blick auf eine neu entstehende Bundesregierung –, ein starkes Investitionsprogramm zu entwickeln, das neben all dem, was sich vor allem mit den Fragen der Sicherheit beschäftigt, stehen kann. Es ist wichtig, dass wir uns immer wieder in Erinnerung rufen und auch öffentlich deutlich machen, dass wir tatsächlich so etwas wie ein Update für die Infrastruktur in unserem Land brauchen. Damit meine ich die Infrastruktur in einem sehr weiten Begriff. Ich meine die Alltagsinfrastruktur, die die Menschen erleben, wenn sie die Kitas, die Schulen, die berufsbildende Schulen, die Krankenhäuser, die Universitäten sehen und erleben. Ich meine aber auch all das, was mit der Logistik in unserem Land zu tun hat: Brücken, Straßen, Wege et cetera. Es ist wichtig, dass wir als Länder erreicht haben, dass in diesem enormen Paket auch ein klarer Anteil für Investitionen in Ländern und Kommunen reserviert ist. Denn es ist schon angesprochen worden: Die Kommunen in Deutschland brauchen eine noch stärkere Unterstützung. Das gilt für den Bereich ihrer Investitionen. Das gilt aber auch für den Bereich, der sie überhaupt erst in die Lage versetzt, diese Investitionen auf den Weg zu bringen: die allgemeine Finanzausstattung.

Dieses Sondervermögen kann enorme Impulse verwirklichen. Und ich glaube, alle Länder sind, wie wir das in Rheinland-Pfalz ja auch tun, schon dabei, Ideen zu entwickeln, oder vielleicht sind sie sogar schon ein Stück weiter. Ich konnte vor wenigen Tagen im rheinland-pfälzischen Landtag in einer Regierungserklärung darlegen, dass wir die Umsetzung des Sondervermögens ergänzen durch ein Sofortprogramm „Handlungsstarke Kommunen“, mit dem wir 600 Millionen Euro Landesmittel in den kommunalen Finanzausgleich geben. Damit halten wir unsere Kommunen in Rheinland-Pfalz in der Lage, ihrerseits die Voraussetzungen für die Verwal-

tungsprozesse und die Voraussetzungen für Ausschreibungen et cetera zu schaffen, um die Sondervermögensmillionen, die bei ihnen vor Ort ankommen, überhaupt organisieren, heben und hebeln zu können.

Wir dürfen bei all dem nicht vergessen, dass wir aus diesem politikechnischen Bereich immer wieder hinaustreten und deutlich machen sollten: Das alles sind Signale an die Bürgerinnen und Bürger. Hier geht es um das Lebensumfeld der Menschen in Deutschland, egal wo sie mit ihrer Familie leben, in ihrem Unternehmen arbeiten. Sie müssen auch weiterhin gut leben können. Es geht darum, dass diese Investitionen schnell sichtbar und spürbar vor Ort ankommen. Das ist die größte Herausforderung, der wir uns gegenübersehen.

Wir nehmen uns natürlich vor, dass die Umsetzung einfach und bürokratiearm läuft. Ich hoffe, dass wir das aufgrund der gemeinsamen Verständigung über dieses Vorhaben in der Realität auch erreichen können und es genau so kommt. Ich bin in diesem Zusammenhang sehr froh, dass manche Hinweise, die die Länder gegeben haben, die auch Rheinland-Pfalz mit eingebracht hat, dass nicht alles, was aus Bundessicht klug scheint, aus der praktischen Sicht der Umsetzung vor Ort ebenfalls als klug zu erachten ist, dazu geführt haben, dass nicht alles so kommt wie geplant. Oder anders und einfacher formuliert: Ein Gebot, dass auf keinen Fall von der Zusätzlichkeit abgewichen werden darf, hätte vor Ort zu zum Teil obskuren Folgen führen können. Ich denke da zum Beispiel an eine Investition wie die Errichtung einer Kindertagesstätte, die vor Ort in einer Kommune auf den Weg gebracht werden soll, über die man sich in den Gremien schon mal ausgetauscht hat und die dann, wie das eben so üblich ist, Eingang in das Protokoll eines Rates gefunden hat. Nach schärfster Lehre hätte man dann am Ende feststellen müssen, dass aus Sicht des Bundesgesetzgebers die Unterstützung eines Vorhabens wie dieser Kita nicht mehr gewährleistet ist, weil die Ausgabe nicht zusätzlich ist. Das wäre am Ende eine wirklich skurrile Folge gewesen. Darum bin ich sehr froh, dass man dieses harte Moment der Zusätzlichkeit hat entfallen lassen können.

Ein weiterer Punkt, der mir sehr wichtig ist, ist, dass wir Förderungen kombinieren können, dass also auch die Länder und die Kommunen gemeinsam wissen: Das, was wir schon auf den Weg gebracht haben an Förderung, kann noch ergänzt werden durch die Bundesförderung, um eben noch schneller all diese Investitionen auf den Weg zu bringen.

Ich will anführen, dass wir noch weitergehen können, was die Vereinfachung angeht. Ich bin nicht besonders glücklich darüber, dass wir immer noch zu starke Berichtspflichten und Bewirtschaftungsvorgaben haben. Darüber werden wir uns noch austauschen müssen. Die werden uns noch unglücklich machen in der weiteren Umsetzung dieses Verfahrens.

Ich will deutlich machen, dass wir in den Gestaltungsmöglichkeiten der Länder diese Freiheit brauchen, die wir in Rheinland-Pfalz auch nutzen werden. Wir werden natürlich das Thema Gebäude, Wege, Straßen, Modernisierung von Alltagsinfrastruktur in den Blick nehmen. Ich will aber sagen: Auch das Thema Klimaschutz und Transformation wird ein ganz zentrales Thema sein müssen. Aber auch Investitionen in Sportstätten und Kultur müssen dorthin, wo die Menschen leben. Auch das wird das Sondervermögen möglich machen.

Insgesamt, meine Damen und Herren, glaube ich, dass wir ohne falsche Übertreibung mit diesem gemeinsamen Paket ein ganzes Stück föderale Geschichte schreiben und dass wir uns dieser Aufgabe bewusst sein sollten und überall da, wo wir in Verantwortung stehen, dazu beitragen sollten, dass die Menschen sehr schnell, sehr wahrnehmbar sehen: Hier tut sich was. Dieses Land ist handlungsfähig, dieses Land schafft Rahmenbedingungen, in denen gutes Leben, gutes Investieren, gutes Wirtschaften, gutes Arbeiten möglich ist. – Dafür können wir heute die Voraussetzungen schaffen. – Danke schön!

Amtierender Präsident Dr. Dietmar Woidke:

Danke, Herr Ministerpräsident Schweitzer! – Das Wort hat jetzt die Zweite Bürgermeisterin der Freien und Hansestadt Hamburg, Frau Fegebank. – Bitte sehr!

Katharina Fegebank (Hamburg): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Sondervermögen „Infrastruktur und Klimaneutralität“ kommt, und das ist gut so. Ich bin davon überzeugt, dass es uns einen echten Schub geben kann, dass es ein Aufbruchsignal ist und dass es mit Sicherheit auch dazu beiträgt, wieder mit mehr Zuversicht auf das zu schauen, was kommt. Ich bin sehr dankbar und schließe mich dem Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz an, dass – der Bundeskanzler hat es heute Morgen dargestellt – damit auch Vertrauen einhergeht und die Länder und Kommunen die nötige Flexibilität und Freiheit haben, die Investitionen von 100 Milliarden Euro so einzusetzen, dass sie dort ankommen, wo sie gebraucht werden. Denn – auch das hat der Bundeskanzler gesagt – wir wissen am besten, was die Menschen brauchen, wo und an welchen Stellen am besten investiert wird. Das Geld muss vor Ort ankommen, dort, wo die Investitionsbedarfe am größten sind. Das brauchen wir, um unsere Aufgaben dort erfüllen zu können.

Gleichzeitig ist es natürlich unsere Aufgabe und Verpflichtung, so wie es Unternehmen in der Regel auch tun, die Schulden und Kredite so einzusetzen, dass am Ende mehr dabei rauskommt, dass wir Mehrwerte schaffen, Rendite erwirtschaften, Wachstum erzeugen, sichere Jobs auf den Weg bringen und vor allem die Innovationskraft stärken. Denn es geht beim Sondervermögen nicht nur darum, Löcher zu stopfen, sondern auch darum, den Blick in die Zukunft zu richten und Zukunft zu bauen. Gerade haben wir ja aus Länder- und kommunaler Sicht etwas zu diesem Spannungsfeld gehört. Es geht jetzt

darum, die Entscheidungen, die getroffen werden, auch nachhaltig wirken zu lassen.

Das sage ich vor allem mit Blick auf ein Thema, von dem ich hoffe, dass es künftig wieder stärker in den Fokus rückt: die Frage des Klimawandels und dem, was sich für uns politisch daraus ableitet. Gerade mit Blick auf den Anstieg der durchschnittlichen Temperaturen, der Häufung von Extremwetterereignissen, wie wir sie gerade aktuell in unterschiedlichen Teilen Deutschlands wieder gespürt haben – Hitze, Flut, Dürre und Überschwemmungen –, ist es so wichtig, vor Ort in den Kommunen und in den Ländern in Klimaanpassung zu investieren. Gepaart mit der Frage, wie sich eigentlich die sicherheitspolitische Lage entwickelt, müssen wir ganz neu über Widerstandsfähigkeit, über unsere Infrastrukturen, über unsere Lieferketten nachdenken. Deshalb möchte ich vor allem ein Schlaglicht darauf werfen, dass wir unsere staatliche Daseinsvorsorge stärken müssen. Versorgungsstrukturen müssen jetzt so aufgestellt werden, dass sie in den nächsten Jahrzehnten eben Widerstandsfähigkeit und Resilienz entwickeln. Trinkwasser, Abwasser, Abfallwirtschaft, digitale Netze: Wir müssen robust gegen Extremtemperaturen und Starkregen und gleichzeitig auch Cyberangriffe und Lieferengpässe sein. Das ist eine große Aufgabe, vor der wir stehen, neben der Frage, wie es mit unseren Bildungseinrichtungen und der sozialen Infrastruktur weitergeht.

Die Anpassung an den Klimawandel ist das eine. Aber natürlich geht es auch um die Frage, wie wir ehrgeizig weitergehen bei der CO₂-Reduktion, um die Klimaziele zu erreichen. Hier müssen wir uns die Frage stellen, wie wir – diese Verbindung ist eben schon beim Thema Stahl angesprochen worden – mit einem Investitionsbooster Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft, neue Technologien mit Versorgungssicherheit und CO₂-Reduktion zusammenbringen können, also auch den Klimaschutz sehr ernst nehmen. Dafür brauchen wir massive Investitionen in unsere Energie- und Wärmewende, leistungsfähige Netze. Ich setze darauf, dass uns der Bund dabei nicht im Stich lässt, sondern uns in diesen Fragen, bei denen wir in den nächsten Jahren große Volumina aktivieren müssen, weiterhin unterstützt.

Zu guter Letzt will ich sagen, dass ein Investitionsbooster natürlich kaum etwas wert ist ohne die Menschen, die vor Ort daran arbeiten. Jeder, der in der Stadt, in der Kommune, im Land große Volumina an Investitionen bewegt, weiß, dass das nur funktioniert, wenn die Leute da sind, die es tatsächlich umsetzen, die schneller, die zuverlässiger planen. Jeder, der mit solchen Projekten zu tun hat, weiß, dass oft das investive Geld da ist, aber am Ende die Menschen fehlen, die mit ihrer Expertise oder überhaupt da sind, um Dinge auf den Weg zu bringen. Deshalb ist es so wichtig, die Planungs- und Projektsteuerungskosten förderfähig zu machen – für ein Sondervermögen, das unser Land, unsere Städte, unsere Kommunen voranbringt, nicht im Gestern versickert,

sondern wirklich die Kraft hat, unser Land fit für morgen zu machen. – Vielen Dank!

Präsidentin Anke Rehlinger: Vielen Dank, Frau Kollegin Fegebank!

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Es liegen Ihnen die Ausschussempfehlungen vor.

Ziffer 1! – Mehrheit.

Ziffer 2! – Mehrheit.

Ziffer 3! – Mehrheit.

Ziffer 4! – Mehrheit.

Ziffer 5! – Minderheit.

Ziffer 6! – Minderheit.

Ziffer 7! – Minderheit.

Ziffer 8! – Mehrheit.

Ziffer 9! – Mehrheit.

Ziffer 10! – Mehrheit.

Ziffer 11! – Minderheit.

Ziffer 12! – Minderheit.

Ziffer 13! – Minderheit.

Ziffer 14! – Minderheit.

Ziffer 15! – Minderheit.

Ziffer 16! – Minderheit.

Ziffer 17! – Minderheit.

Ziffer 18! – Minderheit.

Ziffer 19! – Minderheit.

Ziffer 20! – Mehrheit

Ziffer 21! – Minderheit.

Ziffer 22! – Minderheit.

Ziffer 23! – Mehrheit.

Ziffer 24! – Mehrheit.

Ziffer 25! – Mehrheit.

Ziffer 26! – Mehrheit.

Ziffer 27! – Minderheit.

Ziffer 28! – Minderheit.

Ziffer 29! – Minderheit.

Ziffer 30! – Mehrheit.

Ziffer 31! – Minderheit.

Ziffer 32! – Mehrheit.

Ziffer 33! – Mehrheit.

Ziffer 34! – Mehrheit.

Ziffer 35! – Mehrheit.

Ziffer 36! – Minderheit.

Wunschgemäß stimmen wir Ziffer 37 zunächst ohne die eckige Klammer im ersten Satz ab:

Bitte Ihr Handzeichen für Ziffer 37 ohne die eckige Klammer! – Mehrheit.

Jetzt bitte Ihr Handzeichen für die eckige Klammer! – Mehrheit.

Ziffer 38! – Mehrheit.

Damit entfallen die Ziffern 39 und 41.

Ziffer 40! – Mehrheit.

Ziffer 42! – Mehrheit.

Ziffer 43! – Mehrheit.

Ziffer 44! – Mehrheit.

Ziffer 45! – Mehrheit.

Ziffer 46! – Minderheit.

Ziffer 47! – Mehrheit.

Ziffer 48! – Mehrheit.

Der Bundesrat hat entsprechend **Stellung genommen**.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 46** auf:

Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Schaffung eines Rahmens für die Stärkung der Verfügbarkeit von und der Sicherheit der **Versorgung mit kritischen Arzneimitteln** sowie der Verfügbarkeit und der Zugänglichkeit von Arzneimitteln von gemeinsamem Interesse und zur Änderung der Verordnung (EU) 2024/795

COM(2025) 102 final

(Drucksache 204/25, zu Drucksache 204/25)

Es liegt eine Wortmeldung vor, und zwar die des Herrn Ministerpräsidenten Rhein aus Hessen.

Boris Rhein (Hessen): Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der eine oder andere wird sich noch erinnern: Anfang 2023 konnten Eltern für ihre Kinder in der Apotheke keine Augensalbe, keinen Fiebersaft, keine Antibiotika bekommen – und das hier bei uns in Deutschland, in einem Land, das, wie ich finde, zu Recht stolz auf sein Gesundheitssystem ist. Man vergisst leicht, was vor zwei Jahren bei uns los war. Wir hatten wirklich einen Medikamentennotstand. Ich hätte das nie für möglich gehalten, dass das jemals in Deutschland sein könnte, in einem Land, das 1,4 Milliarden Euro für Gesundheit ausgibt – nicht im Monat, nicht in der Woche, sondern am Tag. 1,4 Milliarden Euro am Tag! Insofern geht es bei diesem Thema um das Vertrauen in das Gesundheitssystem. Es geht im Übrigen auch um das Vertrauen in die Politik. Und es geht um die Funktionsfähigkeit und um das Vertrauen in die Funktionsfähigkeit unseres Staates.

Vor diesem Hintergrund ist es zwingend, dass die EU sich auf den Weg gemacht hat, eine stabile und sichere Arzneimittelversorgung zu gewährleisten. Ich begrüße das ausdrücklich. So gesehen liegt in den großen Herausforderungen, vor denen wir insgesamt stehen – und die ja der Grund für die Lieferengpässe waren –, auch eine große Chance, nämlich für mehr Resilienz, für mehr Stärke in Europa und für mehr Wachstum hier in Deutschland. Es ist deswegen eine große Chance, weil wir dafür in Deutschland die besten Voraussetzungen haben. Pharma und Chemie sind eine Leitbranche in Deutschland. Bei uns in Hessen ist das die umsatzstärkste Branche. Sie ist der größte industrielle Arbeitgeber mit einem der größten Chemie- und Pharmastandorte Europas in Frankfurt-Höchst. Und ich will das sehr deutlich sagen: Mein Ziel ist, dass Hessen wieder das wird, was es mal gewesen ist, nämlich die Apotheke Europas.

Ich bin sehr dankbar, dass die Regierungschefinnen und -chefs der Länder sich sehr klar zum Pharmastandort Deutschland bekennen und bekannt haben. Wir haben, mittlerweile vorliegend, zwei Beschlüsse auf den Ministerpräsidentenkonferenzen gefasst mit sehr konkreten Maßnahmen, die wir benannt haben, um den Chemiestandort zu stärken. Und auch das will ich sehr deutlich sagen: Der Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung verleiht uns zusätzlichen Schwung bei diesem Thema. Deswegen kann ich jetzt schon zusagen: Als Land Hessen werden wir aktiv die geplante Chemieagenda 2045 gestalten und uns hier sehr aktiv einbringen. Wir werden sehr konsequent daran mitwirken, Deutschland zum weltweit innovativsten Chemie-, Pharma- und Biotechnologiestandort zu machen. Die europäischen und unsere nationalen Initiativen müssen dabei Hand in Hand gehen. Dann erreichen wir auch gemeinsam das Ziel, die Ver-

sorgungssicherheit zu stärken und die strategische Unabhängigkeit Europas zu vergrößern.

Wir begleiten die Initiative positiv und konstruktiv, weil wir darin sehr viele positive Punkte sehen, zum Beispiel das Definieren von strategischen Projekten, Anreize für die Ansiedlung neuer Produktionsstätten sowie – ein unglaublich wichtiger Punkt – die Abkehr vom alleinigen Preiskriterium und das Bevorzugen von Herstellern, die in der EU produzieren. Es ist allerhöchste Zeit, dass wir das machen. Drei Punkte sind dabei ganz besonders wichtig, die wir mit Nachdruck in diesen Prozess einbringen sollten.

Erstens. Die neue Verordnung darf keine zusätzliche überbordende Bürokratie verursachen.

Zweitens. Die Unstimmigkeiten mit anderen Richtlinien müssen beseitigt werden, damit keine Nachteile für unserem Standort entstehen.

Der dritte Punkt ist: Es muss sichergestellt werden, dass sowohl die EU-Kommission als auch die Bundesregierung bei den weiteren Verhandlungen die Mitspracherechte der Länder ausdrücklich berücksichtigen. Ich sage das ganz bewusst, weil die Länder ja hier aus gutem Grunde sehr weitgehende Kompetenzen haben, die wir, wie ich finde, sehr verantwortungsvoll wahrnehmen. Die EU steckt den Rahmen; aber realisiert wird das Ganze und wird die für uns alle so wichtige Versorgungssicherheit ja vor Ort, also in den Ländern von den Landesregierungen, von den zuständigen Behörden und von den Unternehmen, damit sich eben Engpässe wie vor zwei Jahren nicht wiederholen. Ich glaube, das ist ein wichtiges Ziel. Insofern begrüßen wir den in Gang gesetzten Prozess sehr. – Herzlichen Dank!

Amtierender Präsident Winfried Hermann: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident!

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. – Herr **Staatsminister Ebling** (Rheinland-Pfalz) hat seine **Rede zu Protokoll¹** gegeben.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ihnen liegen die Ausschlussempfehlungen vor.

Ziffern 1 und 2 gemeinsam! – Mehrheit.

Ziffer 5, zunächst nur die Sätze 1 und 2! – Mehrheit.

Jetzt bitte Ihr Handzeichen für den Rest der Ziffer 5! – Mehrheit.

Ziffer 6! – Mehrheit.

Ziffer 10! – Mehrheit.

Ziffer 11! – Mehrheit.

Ziffer 12! – Mehrheit.

Ziffern 13, 14 und 17 gemeinsam! – Mehrheit.

Ziffer 15! – Mehrheit.

Ziffer 16! – Mehrheit.

Jetzt bitte Ihr Handzeichen für alle übrigen Ziffern der Ausschussempfehlungen! – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat entsprechend **Stellung genommen**.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 1:**

Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Bundeshaushaltsplans für das Haushaltsjahr 2025 (**Haushaltsgesetz 2025** – HG 2025) (Drucksache 277/25)

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ihre jeweilige **Rede zu Protokoll²** gegeben haben Herr **Staatssekretär Dr. Handschuh** (Sachsen) und Herr **Minister Schrödter** (Schleswig-Holstein).

Wir kommen zur Abstimmung über die Empfehlung des Finanzausschusses. Bitte Ihr Handzeichen für:

Ziffer 1! – Mehrheit.

Ziffer 2! – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat entsprechend **Stellung genommen**.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 2:**

Erstes Gesetz zur **Änderung des Tierhaltungskennzeichnungsgesetzes** (Drucksache 278/25, zu Drucksache 278/25)

Hier haben wir eine ganze Reihe von Wortmeldungen. Wir beginnen mit Herrn Minister Hauk, Baden-Württemberg.

Peter Hauk (Baden-Württemberg): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Erneut beschäftigen wir uns mit einem Gesetz der Vorgängerbundesregierung einfach deshalb, weil es schlecht war. Mit der Fristverschiebung haben wir jetzt ein Vehikel, um das Gesetz gegebenenfalls von Grund auf zu überarbeiten. Von Anfang an haben die Länder auf die Schwachstellen dieses Gesetzes der alten Bundesregierung hingewiesen, allerdings leider ohne Erfolg. Außerdem fehlt ein ganzheitliches Konzept zum Umbau der Nutztierhaltung in Deutschland. Massive Vollzugshindernisse, fehlende Verzahnung mit privatwirtschaftlichen Initiativen und

¹ Anlage 5

² Anlagen 6 und 7

eine überbordende Bürokratie stehen bereits vorhandenen wirtschaftsgetragenen Modellen gegenüber. In Zeiten, in denen jeder von Entlastung spricht, ist das meines Erachtens nur schwer vermittelbar.

Auch für die Registrierung und Kennzeichnung könnte man sich vorhandener Strukturen bedienen. Die bundesweit einheitliche Erfassung der Betriebe über die sogenannte HIT-Datenbank reicht für die automatische Einordnung in die Haltungsform „Stall“ vollkommen aus. Da braucht es keine neue Bürokratie. Höhere Einstufungen können dann auch durch Zertifikate der Wirtschaft nachgewiesen werden, die dann durch die BLE beauftragt und überwacht werden. Ein zusätzliches Logo im Kanon der Siegelwelt wäre damit überflüssig.

Ein neues Kontrollsystem ist also nicht erforderlich. Die Kennzeichnung von Lebensmitteln wird durch die amtliche Lebensmittelüberwachung im Rahmen der Routineüberwachung überprüft. Für anlassbezogene behördliche Kontrollen beim Landwirt sehe ich auch keinen Bedarf. Dafür sollen der Bund und die privaten Zertifizierer verantwortlich sein. Nicht von der Hand zu weisen ist auch die Benachteiligung inländischer Erzeuger. Denn Lebensmittel, die in anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union rechtmäßig ohne Haltungskennzeichnung in Verkehr sind, dürfen nach EU-Recht auch in Deutschland in Verkehr gebracht werden. Dieses Dilemma lässt sich nur durch eine europaweite Regelung lösen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die zahlreichen Diskussionen auf fachlicher und politischer Ebene machen deutlich, dass der Gesetzentwurf der alten Bundesregierung so gravierende Mängel aufweist, dass eine grundlegende Überarbeitung das Einzige ist, was hilft. Die Erreichung des Ziels einer umfassenden und transparenten Kennzeichnung aller Fleischprodukte, die sowohl die Belange der Erzeuger als auch die der Verbraucher berücksichtigt, ist mit diesem Gesetz jedenfalls so nicht möglich. Deshalb bedarf es aus meiner Sicht des Neuanfangs. Das wäre in einem ersten Schritt die Aufhebung des Tierhaltungskennzeichnungsgesetzes. Es kann aber auch sein, dass wir die Fristverlängerung dazu nutzen, es von Grund auf zu überarbeiten. Hierfür will ich ausdrücklich werben. – Vielen Dank!

Amtierender Präsident Winfried Hermann: Vielen Dank, Herr Minister! – Als Nächstes spricht Frau Ministerin Staudte, Niedersachsen.

Miriam Staudte (Niedersachsen): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Aufhebung des Tierhaltungskennzeichnungsgesetzes wäre wirklich das absolut falsche Signal. Das Tierhaltungskennzeichnungsgesetz bietet für die Verbraucherinnen und Verbraucher Verlässlichkeit, Verbindlichkeit und Transparenz. Ein staatliches Kennzeichnungssystem ist eine wichtige Entscheidungshilfe. Wir alle kennen auch die Kritik: Verbraucherinnen und Verbraucher wollen immer gerne Tierwohl, aber mit Blick auf die Kasse wird

dann eben zu einem anderen Produkt gegriffen. Insofern ist es wirklich wichtig, dass wir uns auf das Thema „glaubwürdige Kennzeichnung“ konzentrieren.

Im Übrigen spricht sich auch der Bauernverband eindeutig dafür aus, dass wir nicht am Tierhaltungskennzeichnungsgesetz rütteln. Das Stichwort der Planungssicherheit ist natürlich vonseiten der Landwirtschaft immer ein wichtiges Argument. Aber auch der Lebensmitteleinzelhandel sagt, dass er teilweise schon mit der Kennzeichnung arbeitet, zum Beispiel im Onlinebereich, dass Werbung schon auf das Tierhaltungskennzeichnungsgesetz ausgerichtet ist. Zumindest wir Agrarministerinnen und Agrarminister haben einen Brief von ALDI Süd und ALDI Nord bekommen, dass wir an dem Tierhaltungskennzeichnungsgesetz festhalten und es eben weiterentwickeln sollen. Eine solche Allianz von Landwirtschaft und Lebensmitteleinzelhandel gibt es nicht so häufig. Das sollte uns auf jeden Fall zu denken geben. Ein Aufschub bis März 2026, um zu reformieren, ist in Ordnung.

Ausländische Ware sollte gekennzeichnet sein. Wenn ich höre, dass Temu jetzt auch in den Lebensmittelbereich einsteigen will, ist das sicherlich ein ganz wichtiges Signal, das Ganze auf den Außer-Haus-Verkauf auszuweiten. Auch das Downgrading muss einfacher gemacht werden. Das ist sehr wichtig. Downgrading ist ein Wort, das sich nicht sehr schön anhört, eher negativ ist. Aber es geht im Prinzip nur darum, dass Fleisch von Tieren, die zum Beispiel in einem Frischluftstall aufgewachsen sind, gehalten worden sind, auch unter dem Label „Stall Plus“ verkauft werden könnte, wenn es sich eben gerade anders nicht absetzen lässt. Das wäre eine wirklich wichtige Neuerung.

Die Frist für die Reform bis März 2026 sollte nicht weiter hinausgezögert werden. Ich glaube, dass das Ganze bis dahin gelingen wird. Wir haben ja im März 2026 auch die Wahl in Baden-Württemberg. Ich glaube, dass sich bis dahin die Gemüter, wenn es um das Gesetz von Cem Özdemir geht, auch etwas beruhigt haben. Ich freue mich, wenn es um sachliche Weiterentwicklung geht. – Vielen Dank!

Amtierender Präsident Winfried Hermann: Vielen Dank! – Als Nächstes spricht Minister Schulze, Sachsen-Anhalt.

Sven Schulze (Sachsen-Anhalt): Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon richtigerweise gesagt worden: Das Gesetz ist ein Relikt aus der Vergangenheit, der letzten Regierung. Ich muss sagen – ich spreche da auch für die Unionsländer im Landwirtschaftsbereich –: Man merkt wirklich einen Unterschied. Es gibt jetzt eine ganz andere Kommunikation, eine ganz andere Diskussion über Themen mit der neuen Regierung. Dafür möchte ich meinen Dank aussprechen. Ich will aber auch sagen: Das hilft uns im Moment nichts. Wir lehnen das Tierhaltungskennzeich-

nungsgesetz, über das wir diskutieren, in dieser Form weiterhin ab.

Änderungen oder Verbesserungen an diesem Gesetz werden wahrscheinlich kaum etwas bringen. Das Ziel ist, einen Mehrwert zu schaffen für Tierwohl, für Verbraucherschutz, für Landwirte. Ob das möglich ist, indem man nur an dem aktuellen Gesetz etwas ändert, ist zu bezweifeln. Der damalige Bundesminister Cem Özdemir hat immer gesagt, er wolle Transparenz schaffen für Verbraucherinnen und Verbraucher, für eine bewusste Kaufentscheidung. Warum das nicht funktioniert, das habe ich und das haben auch andere hier an diesem Rednerpult schon mehrfach beschrieben. Man könnte unzählige Beispiele nennen. Ich will nur mal zwei, die man auch relativ einfach versteht, benennen.

Zum einen ist es im Moment so, dass die verpflichtende Kennzeichnung durch die Auslagerung der Schlachtung und der Verarbeitung ins Ausland sowie durch die Tatsache, dass die Teilnahme an der Kennzeichnung ausländischen Unternehmen freigestellt bleibt, umgangen werden kann. Das ist zu hinterfragen.

Zum anderen liegt das Fleisch von importierten Ferkeln, die im Ausland ohne Betäubung kastriert oder kupiert werden können, am Ende in Deutschland mit dem Kennzeichen für die beste Haltung im Regal. Dieses Beispiel ist noch offensichtlicher. Da frage ich mich: Wie soll das am Ende zu einer bewussten Kaufentscheidung führen?

Wir haben jetzt die benannte Übergangsregelung. Diese unterstützen wir als Länder; das ist richtig. Im Bundestag wurde darüber diskutiert. Am 26. Juni dieses Jahres hieß es dazu vonseiten der Koalition, dass diese Zeit genutzt werden solle zur praxistauglichen Umgestaltung und zur klaren Ausrichtung auf das Tierwohl, so wie auch im Koalitionsvertrag niedergeschrieben. Ob die Zeit reicht, kann man bezweifeln.

Wichtig ist: Es geht um Transparenz, es geht um Tierwohl. Beides muss am Ende auf tragfähigen Grundlagen beruhen. Jegliche Erweiterung des vorliegenden Gesetzes auf weitere Vertriebswege, weitere Produkte oder weitere Tierarten beseitigt nicht das grundsätzliche Problem. Es fehlen unter anderem Anreize, die Lebensbedingungen unserer Nutztiere nachhaltig zu verbessern und damit ein nachhaltiges Tierwohl zu erzielen sowie die Kaufentscheidung der Verbraucherinnen und Verbraucher nennenswert zu beeinflussen. Stattdessen erleben wir im Moment mehr Bürokratie, was nicht nur die Landwirtschaft belastet, sondern auch die Lebensmittelunternehmer.

Der Umbau der Nutztierhaltung mit einem tragfähigen Gesamtkonzept sowie einer auskömmlichen Finanzierung gibt den Landwirtinnen und Landwirten langfristig verlässliche Planungssicherheit und Zukunftsperspektiven. Und dann haben wir auch eine größere Investitionsbereit-

schaft. Denn – das ist zwar heute noch nicht, aber vorab schon mehrfach angesprochen worden – am Ende kostet das alles auch Geld. Ob die im Moment in Aussicht gestellten 1,5 Milliarden Euro dazu ausreichen, möchte ich auch bezweifeln. Ich fordere deshalb die Bundesregierung auf, einen echten Neustart zu wagen, im Dialog mit den Ländern, mit der Praxis und mit Augenmaß. Ich bin aber überzeugt, dass diese Bundesregierung genau das machen wird. Der Dialog mit den Ländern funktioniert. Wir sollten alles daransetzen, ein staatliches Tierhaltungskennzeichen – oder besser: ein Tierwohlkennzeichen – zu etablieren, das diesem Anspruch auch gerecht wird.

Ein letzter Punkt noch: Wir sollten immer auch über den Tellerrand schauen. Wir leben in der Europäischen Union. Wir finden den europäischen Binnenmarkt extrem wichtig. Das wird immer wieder betont, und er ist auch extrem wichtig. Es sollten aber in Europa überall die gleichen Rahmenbedingungen gelten. Deswegen ist es wichtig, ein gesamteuropäisches Konzept zu haben. Mit dem Kollegen Hansen, dem Agrarkommissar, habe ich darüber mehrfach gesprochen. Er ist dazu bereit. Das ist also ein wichtiger Weg. Wir brauchen die gleichen Bedingungen in Deutschland, in Polen, in den Niederlanden, in Österreich, in der ganzen Europäischen Union. Es nützt nichts, wenn die Nachbarländer andere Bedingungen haben.

Wir bieten der Bundesregierung vonseiten der Länder unsere Zusammenarbeit an. Wir können das auch schaffen. Es ist am Ende für das Tierwohl, für die Landwirte, für die Verbraucher wichtig, dass wir hier eine vernünftige Lösung finden. – Vielen Dank!

Amtierender Präsident Winfried Hermann: Vielen Dank! – Die Bundesregierung kommt jetzt zu Wort. Es spricht Frau Parlamentarische Staatssekretärin Breher, Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat.

Silvia Breher, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Minister! Sehr geehrte Damen und Herren! Für uns steht fest: Die Nutztierhaltung ist für Deutschland unverzichtbar, aus wirtschaftlicher, ökologischer und auch aus gesellschaftlicher Sicht. Sie sichert unsere Ernährung, schafft Arbeitsplätze, fördert nachhaltige Kreisläufe, und sie steht für den ständigen Fortschritt in Richtung hin zu mehr Tierwohl und mehr Umweltschutz. Deswegen arbeiten wir daran, die Nutztierhaltung in Deutschland zukunftsfähig zu gestalten. Dazu gehört für uns, unseren Landwirtinnen und Landwirten die Möglichkeit zu geben, ihre Leistungen sichtbar zu machen. Daher ist das Ziel, eine Tierhaltungskennzeichnung einzuführen, die dann aber auch einwandfrei funktioniert, und zwar vom ersten Tag an.

In einem ersten Schritt passen wir heute die Übergangsfrist zur verbindlichen Einführung der Kennzeichnung an und verlängern diese Übergangsfrist bis zum 1. März 2026. Die Wirtschaft, aber auch Sie, die Länder, haben signalisiert, dass die fristgerechte Umsetzung schwierig wird, zuletzt bei der Agrarministerkonferenz im März. Wir haben diese Bedenken ernst genommen und sind deshalb aktiv geworden. Davon unberührt bleibt aber die Möglichkeit, schon jetzt freiwillig die eigenen Produkte zu kennzeichnen.

Im ersten Schritt also jetzt die Verschiebung. Wir sind überzeugt: Mit diesem pragmatischen Ansatz orientiert sich die Politik an der Praxis, an den Bedürfnissen derer, die die Politik beziehungsweise die Gesetze umsetzen müssen und am Ende auch die Einhaltung zu kontrollieren haben. Gleichzeitig ist uns aber eines völlig klar: Es braucht einen zweiten Schritt; die Fristverlängerung kann nur der erste sein. Wir müssen auch an das Gesetz selbst ran. So haben wir es im Koalitionsvertrag verabredet. Diesen Prozess zur Reform haben wir bereits gestartet. Wir werden diesen Weg weitergehen, und zwar gemeinsam mit Ihnen und mit der gesamten Wertschöpfungskette. Dabei müssen wir nicht bei null anfangen. Zu dem Gesetz liegen bereits Entschließungsanträge mit verschiedenen Vorschlägen zur Überarbeitung vor. Wir werden sicherlich gemeinsam auf diesem Weg die richtigen Ideen entwickeln.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich kann Sie nur ermutigen: Lassen Sie uns gemeinsam in die Zukunft gehen! Lassen Sie uns gemeinsam an einer Tierhaltungskennzeichnung arbeiten, die selbstverständlich am Tierwohl ausgerichtet, aber eben auch praxistauglich ist, und die einen echten Mehrwert für alle hat – im Sinne der Verbraucherinnen und Verbraucher, im Sinne unserer Lebensmittelwirtschaft und des Handels, vor allem aber auch im Sinne unserer Landwirtinnen und Landwirte! – Vielen Dank!

Amtierender Präsident Winfried Hermann: Vielen Dank!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es liegen weder Empfehlungen noch Landesanträge auf Anrufung des Vermittlungsausschusses vor. Ich stelle daher fest, dass der Bundesrat den **Vermittlungsausschuss nicht anruft**.

Wir haben nun noch über die vom Agrarausschuss empfohlene Entschließung abzustimmen.

Wir beginnen mit Ziffer 2, über die wir wunschgemäß in zwei Schritten abstimmen:

Zunächst bitte Ihr Handzeichen für die Buchstaben a und f der Ziffer 2! – Minderheit.

Ich bitte nun um Ihr Handzeichen für den Rest der Ziffer 2. – Mehrheit.

Jetzt bitte Ihr Handzeichen für Ziffer 3! – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat eine **Entschließung gefasst**.

Wir kommen nun zu **Punkt 3:**

Erstes Gesetz zur **Änderung des GAP-Direktzahlungen-Gesetzes** (Drucksache 279/25)

Wortmeldungen liegen auch hier reichlich vor, fast in derselben Kombination. Wir beginnen mit Minister Schulze, Sachsen-Anhalt.

Sven Schulze (Sachsen-Anhalt): Sehr geehrter Herr Präsident, es freut auch uns, dass reichlich Wortmeldungen vorliegen. Das ist ein Beleg dafür, wie wichtig dem Bundesrat die Landwirtinnen und Landwirte sind.

Wir diskutieren heute über die erste Änderung des GAP-Direktzahlungen-Gesetzes, genauer gesagt: über die Verschiebung zweier neuer Öko-Regelungen – zur Weidetierhaltung bei Milchkühen und zur innerbetrieblichen Verteilung von Biodiversitätsflächen – um ein Jahr. Ich sage gleich zu Beginn meiner Rede ganz deutlich: In dieser Förderperiode sollten keine neuen Öko-Regelungen mehr eingeführt werden. Die jetzt vorgesehene Verschiebung ist zunächst richtig und ein notwendiger erster Schritt. Warum? Weil wir mitten in der Förderperiode 2023 bis 2027 sind, weil sich Betriebe, Beratung und Verwaltung auf das aktuelle System eingestellt haben und weil neue, komplizierte Vorschriften jetzt mehr Schaden als Nutzen bringen würden.

Die Pläne der alten Bundesregierung sind zu bürokratisch, nicht praxistauglich für die Landwirtschaft und zeichnen sich durch übermäßige Komplexität und bürokratischen Aufwuchs aus. Acht Länder, darunter auch Sachsen-Anhalt, haben sich auf der Agrarministerkonferenz im März klar gegen diese Öko-Regelungen positioniert. Unser Anliegen war Planungssicherheit und Verlässlichkeit für die Landwirtschaft.

Dazu kommt: Es fehlt eine solide Finanzierungsgrundlage. Bislang wurden keine belastbaren Zahlen vorgelegt, obwohl mehrfach danach gefragt wurde. Ohne diese Zahlen lässt sich keine neue Regel verantwortungsvoll einführen. Unsere Landwirtinnen und Landwirte sind bereit, für Umwelt und Klima mehr zu tun. Aber sie brauchen klare, stabile Rahmenbedingungen, nicht laufend Änderungen. Noch einmal: Diese Kritik richtet sich nicht gegen das Ziel, sondern ausschließlich gegen die Umsetzung. Was wir brauchen, sind einfache und nachvollziehbare und auch umsetzbare Regeln. Lassen Sie uns deshalb nach vorn blicken!

Die zentrale Aufgabe liegt in der Vorbereitung der kommenden Förderperiode ab 2028. Hier müssen wir

gemeinsam, der Bund und die Länder, mit der Europäischen Union und vor allem mit den Landwirtinnen und Landwirten Weichen für eine GAP stellen, die freiwillige Anreize setzt, Bürokratie abbaut und wirtschaftliche Tragfähigkeit mit Umwelt- und Klimaschutz vereint. EU-Agrarkommissar Christophe Hansen hat zu Recht gefordert, künftig stärker auf Freiwilligkeit und weniger auf Zwang zu setzen. Diesem Weg müssen wir folgen – strategisch, vorausschauend und vor allen Dingen partnerschaftlich. Nutzen wir die verbleibenden zwei Jahre, um das gemeinsam in die Praxis umzusetzen und eine bessere Grundlage zu schaffen! Keine neuen Öko-Regelungen mehr in dieser Förderperiode! Die Verschiebung ist richtig und ein erster, konsequenter Schritt. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Amtierender Präsident Winfried Hermann: Vielen Dank! – Als Nächstes spricht Frau Ministerin Staudte, Niedersachsen.

Miriam Staudte (Niedersachsen): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weidetierhaltung ist gesellschaftlich gewollt; ich glaube, das können wir alle nachvollziehen. Das spiegelt sich auch in allen möglichen Umfragen wider. Die Milcherzeugung ist ein sehr wichtiger ökonomischer Bereich, auch innerhalb der Landwirtschaft. Gerade die Weidetierhaltung schafft es, dass es keine Nahrungskonkurrenzen gibt, weil aus Gras oder aus Heu eben kein Lebensmittel erzeugt werden kann und wir bekannterweise Heu und Gras nicht essen können. Das ist also ein guter Grund, den Grünland-erhalt zu fördern, die Weidehaltung zu fördern.

Nun ist es aber so, dass der Grünlandanteil unter den Bundesländern unterschiedlich verteilt ist und damit auch die Weidetierhaltung. Es gibt also ein unterschiedlich stark ausgeprägtes Interesse, dass Mittel der EU aus der ersten Säule in diesen Bereich fließen. Insgesamt ist es so, dass Weidetierhaltung hinsichtlich der Produktionskosten teurer ist als reine Stallhaltung. Die Tiere müssen ja rein- und rausgebracht werden. Das ist immer sehr arbeitsintensiv. Deswegen haben wir leider einen Trend, der zu immer mehr Stallhaltung geht, obwohl gesellschaftlich etwas anderes gewollt ist und es ja auch für den Klimaschutz wichtig ist, Grünland zu erhalten, denn es speichert Kohlenstoff.

Wir hätten also mit einer bundesweiten Regelung, die Mittel für die Öko-Regelungen nutzen zu können, um eine bundesweite Weideprämie einzuführen, wirklich ein wichtiges Signal setzen können. Es wird zwar immer gesagt, dass die Bundesländer doch das Geld aus der zweiten Säule nehmen können, wenn sie es so wichtig finden. Machen wir auch! Aber das bedeutet natürlich, dass es dann für Agrar- und Umweltmaßnahmen fehlt. Gleichzeitig verfallen Mittel für die Öko-Regelungen in der ersten Säule. Am Anfang konnte man das noch hin- und herschieben, aber das war eben nur für einen Übergangszeitraum möglich. Das heißt: Dadurch, dass wir jetzt keine neue, zusätzliche Öko-Regelung für Weide-

tierhaltung bekommen, auf die insbesondere die Länder, für die die jetzigen Öko-Regelungen nicht so attraktiv sind, zugreifen können, vertun wir wirklich eine große Chance. Es ist unfair, innerhalb der Bundesländer nur eine Auswahl an Öko-Regelungen zu haben, die für einige Bundesländer attraktiv ist, wie zum Beispiel Brandenburg, aber für andere eben nicht. Wir hätten etwas tun können für die Weidetierhaltung, für den Erhalt des Grünlands. An solchen Stellen die Chance nicht zu nutzen und nur auf Freiwilligkeit zu setzen, ist, glaube ich, falsch. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Amtierender Präsident Winfried Hermann: Vielen Dank! – Als Nächstes spricht Minister Schwarz, Schleswig-Holstein.

Werner Schwarz (Schleswig-Holstein): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute nicht über eine bloße Gesetzesanpassung. Wir sprechen über eine Richtungsentscheidung für die Zukunft eines Teils unserer Landwirtschaft. Konkret geht es um eine dringend benötigte Öko-Regelung für Milchviehbetriebe mit Weidetierhaltung und um die Frage, ob wir bereit sind, diesen Betrieben endlich die Unterstützung zu geben, die sie verdienen. Ich werbe seit Langem für diese Regelung – nicht aus Prinzip, sondern aus Überzeugung –, weil sie ökologische Leistungen anerkennt, das Tierwohl stärkt und unsere Kulturlandschaft erhält und damit genau das erfüllt, was Verbraucherinnen und Verbraucher von moderner Landwirtschaft erwarten. Die Weidehaltung ist kein Auslaufmodell, sie ist Teil unserer Zukunft. In Schleswig-Holstein mit seiner langen Milchviehtradition zeigen viele Betriebe Tag für Tag, dass Weidehaltung machbar, wirtschaftlich tragfähig und ökologisch sinnvoll ist. Sie leistet konkrete Beiträge zum Tierwohl, zur Biodiversität, zum Gewässer- und Klimaschutz und bindet Kohlenstoff im Dauergrünland.

Doch all diese Leistungen werden in der aktuellen Ausgestaltung der Gemeinsamen Agrarpolitik nicht angemessen honoriert. Dabei handelt es sich um öffentliche Güter, und genau dafür wurden die Öko-Regelungen geschaffen. Was es braucht, ist eine finanzielle Anerkennung statt einer Anerkennung mit Worten. Deshalb setzt sich Schleswig-Holstein seit Jahren für eine gezielte, unbürokratische Öko-Regelung für Milchviehbetriebe mit Weidetierhaltung im Rahmen der ersten Säule der GAP ein. Auch die Bundesregierung hat sich im Koalitionsvertrag ausdrücklich für die Weidetierhaltung ausgesprochen, genauso wie wir im Koalitionsvertrag in Schleswig-Holstein. Die Agrarministerkonferenz hat das mehrfach bekräftigt.

Diese politischen Zusagen müssen jetzt eingelöst werden. Was wir brauchen, ist eine Öko-Regelung, die Weidehaltung wieder und weiterhin attraktiv macht, kleinen und mittleren Betrieben Planungssicherheit gibt, Grünland schützt, aber auch wirtschaftlich gestaltet und einen konkreten Beitrag zu Klima-, Umwelt- und Tierwohlzie-

len leistet. Vor diesem Hintergrund lehnt Schleswig-Holstein eine erneute Verschiebung entschieden ab. Die Geduld der Betriebe, die diese Leistungen längst erbringen, ist endlich. Sie haben einen Anspruch auf Verlässlichkeit, nicht auf Vertröstung. Wir dürfen die Unterstützung der Weidetierhaltung nicht weiter aufschieben. Wir müssen sie politisch stärken. Das Land Schleswig-Holstein erwartet daher, dass jetzt zügig notwendige Schritte eingeleitet werden, um noch in dieser Förderperiode eine wirksame und praxistaugliche Öko-Regelung auf den Weg zu bringen. Lassen Sie uns heute ein klares Zeichen setzen für unsere Landwirtinnen und Landwirte, für den ländlichen Raum, für Tierwohl, Umwelt und Biodiversität und für den Erhalt unserer vielfältigen Kulturlandschaft! – Vielen Dank!

Amtierender Präsident Winfried Hermann:

Danke schön! – Zuletzt in dieser Runde spricht Frau Parlamentarische Staatssekretärin Breher für das Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat.

Silvia Breher, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat: Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die deutsche Landwirtschaft steht vor großen Herausforderungen: Preisschwankungen, steigende Anforderungen an Umwelt- und Tierschutz, die Anpassung an den Klimawandel, Ernährungssicherung sowie Generationenwechsel sind hier einige Stichworte. In diesem Spannungsfeld ist die Gemeinsame Agrarpolitik, ist die GAP ein unverzichtbares Fundament. Sie trägt dazu bei, dass hochwertige und sichere Lebensmittel produziert werden, unsere Kulturlandschaften erhalten bleiben, Umweltleistungen erbracht und Arbeitsplätze in ländlichen Räumen gesichert werden. Gleichzeitig ist die GAP Motor für Innovation, Nachhaltigkeit und Hofnachfolge, denn sie fördert junge Landwirte, unterstützt im Strukturwandel und trägt dazu bei, die Landwirtschaft zukunftsfähig zu machen. Landwirtinnen und Landwirte verdienen eine GAP, die sich an der Realität der Höfe orientiert.

Die Bundesregierung ist der Ansicht, dass wir die Regeln in dieser Hinsicht weiterentwickeln und verbessern müssen. Nur Regelungen, die einfach umsetzbar und stabil zugleich sind, tragen auch zu breiter Akzeptanz bei. Das gilt auch bei den Öko-Regelungen, die heute im Mittelpunkt der Debatte stehen. Wir haben die Sorgen der Länder wegen der Einführung der neuen Öko-Regelungen ernst genommen, denn wir wissen, dass die Verwaltungen der Länder die Einführung neuer Öko-Regelungen immer auch mit einem hohen Aufwand begleiten müssen, und dass das einen hohen Aufwand bedeutet. Daher unterstützen wir das Anliegen der Länder, das Inkrafttreten der neuen Öko-Regelungen um zwölf Monate zu verschieben.

Meine Damen und Herren, zum Schluss noch ein kleiner Ausblick: In der kommenden Woche will die EU-

Kommission ihre Vorschläge zur Struktur des Mehrjährigen Finanzrahmens und zur künftigen Ausgestaltung der GAP vorlegen. Wir im Ministerium erwarten die Vorschläge mit Spannung. Ihnen wird es sicher ähnlich gehen. Wir setzen uns dabei für eine GAP ein mit einem angemessenen, einem eigenständigen Agrarbudget und wollen diese dann praxisnah und effizient ausgestalten. Die bestehenden Fördermöglichkeiten der ersten und der zweiten Säule müssen vollumfänglich in der GAP erhalten und die ländliche Entwicklung auch weiter integraler Bestandteil einer eigenständigen GAP bleiben, damit die GAP nach 2027 dann auch Einkommensanreize für die Erbringung von Umweltschutz-, Klima- und Tierwohlleistungen setzen und Neu- und Junglandwirte entsprechend fördern kann. Das ist der Blick in die Zukunft. – Vielen Dank!

Amtierender Präsident Winfried Hermann: Vielen Dank!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, auch keine Erklärungen zu Protokoll.

Es liegen weder Empfehlungen noch Landesanträge auf Anrufung des Vermittlungsausschusses vor. Ich stelle daher fest, dass der Bundesrat den **Vermittlungsausschuss nicht anruft**.

Wir haben nun noch über die von den Ausschüssen empfohlene Entschließung abzustimmen. Ich rufe auf:

Ziffer 2! – Minderheit.

Ziffer 3! – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat eine **Entschließung gefasst**.

Wir kommen nun zur Grünen Liste: Zur **gemeinsamen Abstimmung** nach § 29 Absatz 2 der Geschäftsordnung rufe ich die in dem **Umdruck 6/2025¹** zusammengefassten Beratungsgegenstände auf. Es sind dies die **Tagesordnungspunkte:**

4, 6 b), 9, 11, 12, 41, 44, 45, 54, 56, 57, 59 bis 64 und 81.

Wer den **Empfehlungen und Vorschlägen** folgen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Klare Mehrheit.

Damit ist so **beschlossen**.

Je eine **Erklärung zu Protokoll²** haben abgegeben: **zu Punkt 6 b)** Frau **Senatorin Gallina** (Hamburg) und **zu Punkt 41** Herr **Bürgermeister Evers** (Berlin).

¹ Anlage 8

² Anlagen 9 und 10

Wir kommen nun zu **Punkt 6 a)**:

Gesetz zur Anpassung von **Regelungen über den polizeilichen Informationsverbund im Bundeskriminalamtgesetz** sowie zur Einführung der **Erlaubnispflicht für bestimmte Druckluftwaffen** und zur Änderung weiterer waffen- und sprengstoffrechtlicher Vorschriften (Drucksache 282/25)

Wortmeldungen liegen nicht vor. – Frau **Senatorin Gallina** (Hamburg) hat ihre **Rede zu Protokoll¹** gegeben.

Eine Empfehlung auf Anrufung des Vermittlungsausschusses oder ein entsprechender Landesantrag liegen nicht vor. Ich stelle daher fest, dass der Bundesrat zu dem Gesetz den **Vermittlungsausschuss nicht angerufen** hat.

Wir kommen zu **Punkt 7)**:

Gesetz zur **Aussetzung des Familiennachzugs zu subsidiär Schutzberechtigten** (Drucksache 284/25)

Auch hier liegen keine Wortmeldungen vor. – Es gibt eine **Erklärung zu Protokoll²** von Herrn **Staatssekretär Hoogvliet** (Baden-Württemberg) für Frau Ministerin Gentges.

Wir kommen zur Abstimmung über die Ausschussempfehlungen.

Wer für die Anrufung des Vermittlungsausschusses gemäß Ziffer 1 ist, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Minderheit.

Damit hat der Bundesrat den **Vermittlungsausschuss nicht angerufen**.

Es bleibt noch über die ferner empfohlene Entschlie-
bung abzustimmen. Ihr Handzeichen für:

Ziffer 3! – Minderheit.

Ziffer 4! – Minderheit.

Ziffer 5! – Minderheit.

Über Ziffer 6 stimmen wir getrennt ab:

Zunächst bitte Ihr Handzeichen für Ziffer 6 bis einschließlich zu dem Wort „bedeutet“! – Minderheit.

Damit entfällt auch der Rest von Ziffer 6.

Ziffer 7! – Minderheit.

Ziffer 8! – Minderheit.

Auch über Ziffer 9 stimmen wir getrennt ab:

Zunächst bitte Ihr Handzeichen für Ziffer 9 Buchsta-
be d! – Minderheit.

Nun bitte Ihr Handzeichen für Ziffer 9 im Übrigen! –
Minderheit.

Damit hat der Bundesrat die Entschlie-
bung n i c h t gefasst.

Wir kommen zu **Punkt 8)**:

Gesetz zur Änderung des Telekommunikationsgeset-
zes und zur Feststellung des überragenden öffentli-
chen Interesses für den Ausbau von Telekommuni-
kationsnetzen (**TKG-Änderungsgesetz 2025**) (Druck-
sache 285/25)

Wortmeldungen liegen reichlich vor. Wir beginnen
mit Herrn Minister Strobl, Baden-Württemberg.

Thomas Strobl (Baden-Württemberg): Sehr geehrter
Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen,
Mitglieder des Bundesrats! Wenn wir heute über das
TKG-Änderungsgesetz 2025 beraten, dann geht es dabei
um weit mehr als eine bloße Novelle des Telekommuni-
kationsrechts. Deutschland steht sozusagen an einem
Scheideweg: Entweder wir sichern den Anschluss
Deutschlands an die digitale Zukunft, oder wir verschen-
ken unsere Innovationskraft, unsere wirtschaftliche Stär-
ke und den gesellschaftlichen Zusammenhalt einer gan-
zen Generation. Ein modernes digitales Deutschland
braucht zwei Dinge gleichermaßen: erstens eine leis-
tungsfähige leitungsgebundene Gigabitinfrastruktur, am
besten aus Glasfasernetzen, und zweitens eine flächende-
ckende zukunftssichernde Mobilfunkversorgung. Denn
digitale Infrastruktur sichert die Teilhabe am gesell-
schaftlichen und wirtschaftlichen Leben.

Digitale Infrastruktur ist nicht alles, aber ohne digitale
Infrastruktur ist alles andere nichts. Für Millionen Bürge-
rinnen und Bürger ist schnelles Internet nicht Luxus,
sondern Lebenselixier. Schülerinnen und Schüler benöti-
gen stabile Anbindungen für digitales Lernen, Pendlerin-
nen und Pendler für Homeoffice und Mobilität, Ärztinnen
und Ärzte für Telemedizin. In ländlichen Regionen ist der
Breitbandausbau verbunden mit der Erwartung gleich-
wertiger Lebensbedingungen. Es ist ganz klar: Auch und
gerade die ländlichen Räume brauchen das beste Internet
der Welt. Das gilt bei mir für den Schwarzwald und die
Schwäbische Alb. Die Höfe dort brauchen schnelles
Internet. Deshalb handeln wir. Würden wir heute nicht
handeln, vertiefte sich die Kluft zwischen Stadt und Land
mit dramatischen Folgen für Daseinsvorsorge und sozia-
len Zusammenhalt. Auch die Folgen für unsere Demokra-
tie könnten dramatisch sein, wenn sich ganze Regionen
abgehängt fühlen. Kleine Handwerksbetriebe, mittelstän-
dische Unternehmen, unsere Hidden Champions, Start-
ups, Familienbetriebe – alle brauchen schnelles Internet,

¹ Anlage 9

² Anlage 11

5G-Netze, zukunftsfähige Mobilfunkstandards, um Produktionsprozesse zu digitalisieren, global zu agieren, neue Geschäftsmodelle zu entwickeln.

Das vorliegende Gesetz beschleunigt erstens Genehmigungsverfahren, sorgt zweitens für mehr Kooperation mit den Kommunen und sichert drittens Investitionen, damit Deutschland nicht Nachzügler, sondern Vorreiter im digitalen Wettbewerb wird. Nur so erreichen wir digitale Teilhabe für alle, treiben wirtschaftlichen Fortschritt voran, stärken unsere digitale Souveränität. Nur so schaffen wir die Voraussetzungen dafür, dass Unternehmen und Forschungsinstitute reibungslos mit künstlicher Intelligenz und riesigen Datenmengen arbeiten können. Glasfasernetze und leistungsstarke Rechenzentren sind kein „Nice to have“, sie sind das Rückgrat jeder Innovation, ob im Gesundheitswesen, in der Automobilindustrie oder beim Klimaschutz.

Mit der Verabschiedung des Entwurfs verankern wir erstmals gesetzlich, dass der Ausbau von Glasfaser- und Mobilfunknetzen im überragenden öffentlichen Interesse ist. Das heißt konkret: In allen Abwägungsprozessen erhalten Bauvorhaben ein besonderes Gewicht, und wir reduzieren die Verzögerungen durch langwierige Genehmigungsverfahren in den Bereichen Naturschutz, Denkmalschutz, Wasser- und Bauordnungsrecht.

Zugleich nimmt die Präsidentenkammer der Bundesnetzagentur in ihrer jüngsten Entscheidung die Mobilfunknetzbetreiber in die Pflicht: 99,5 Prozent der Fläche in Deutschland muss künftig stabil mit Mobilfunk versorgt sein. Dieses ambitionierte Ziel ist richtig und notwendig, bindet es doch unsere ländlichen Räume noch enger in unseren digitalen Alltag ein. Ohne die gesetzliche Verankerung des überragenden öffentlichen Interesses wäre es jedoch nahezu unmöglich, diesen flächendeckenden Ausbau zügig und zuverlässig umzusetzen. Verlässliche politische Rahmenbedingungen sind das A und O für die privaten Investoren. Wir heben das Risiko monatelanger Genehmigungsverzögerungen auf, reduzieren Verwaltungsaufwand und geben den Planungs- und Tiefbauunternehmen die Sicherheit, die sie brauchen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich aber auch sagen, dass die Rücksicht auf Natur und Umwelt freilich gewahrt bleibt! Aber wir setzen ein klares Signal für Tempo, Verbindlichkeit und Effizienz. Ich begrüße es ausdrücklich, dass Bund und Fraktionen das TKG-Änderungsgesetz auf dieses Ziel hin fokussiert haben. Wir lernen dabei aus den Erfahrungen früherer Verfahren und verschieben weitergehende Anpassungen auf spätere Gesetzespakete. So sorgen wir dafür, dass diese Reform noch vor der Sommerpause in Kraft treten kann – zum Wohle von Kommunen, Unternehmen, Bürgern.

Mit dem TKG-Änderungsgesetz 2025 sendet die Bundesregierung, sendet der Digitalisierungsminister Dr. Karsten Wildberger – heute vertreten durch den Parlamentarischen Staatssekretär Thomas Jarzombek – eine

wichtige Botschaft ins Land: Wir sind entschlossen, Deutschlands digitale Infrastruktur auf das nächste Level zu heben. Glasfaser- und Mobilfunknetze erhalten Priorität – die Priorität, die sie verdienen, und jene Planungssicherheit, die Investoren brauchen. Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen, bitte ich Sie: Stimmen Sie dem Gesetzentwurf in unveränderter Form zu! Lassen Sie uns gemeinsam Deutschlands digitale Zukunft sicherer machen! – Vielen Dank!

Amtierender Präsident Winfried Hermann:

Danke schön! – Als Nächstes spricht Frau Staatsministerin Professor Dr. Sinemus, Hessen.

Prof. Dr. Kristina Sinemus (Hessen): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Kollege Strobl hat schon sehr viel Richtiges betont. Ich möchte aber noch einmal darauf aufmerksam machen, dass der Ausbau von 5G- und Glasfasernetzen nicht etwa deswegen im überragenden öffentlichen Interesse liegt, weil wir das heute beschließen wollen, sondern vor allen Dingen, weil das den Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger, der Unternehmen und der Länder entspricht. Digitale Teilhabe in Stadt und Land zu ermöglichen, das geht nur mit einem entsprechenden Ausbau unserer digitalen Infrastruktur. Wirtschaft wird nur prosperieren, wenn wir entsprechend digitale Infrastruktur vorhalten.

Ich kann für unser Bundesland sagen: Die Digitalwirtschaft hat in den letzten Jahren die Bereiche Pharma und Mobilität überholt. Und mit einem Gesamtumsatz von 43 Milliarden Euro pro Jahr zeigt die Wirtschaft, dass sie genau darauf angewiesen ist: auf eine stabile digitale Infrastruktur. Die haben wir nun glücklicherweise an unserem Rechenzentrumsstandort allein deswegen, weil sich dort der größte Internetknoten Europas befindet, der DE-CIX.

Das auch in den ländlichen Raum zu bringen, mit einer entsprechenden Prosperität, das schaffen wir nur, wenn wir genau das tun, was die Bundesregierung vorsieht. Ich bedanke mich sehr beim ersten Bundesdigitalminister, beim Kollegen Dr. Karsten Wildberger, dass er sich das, was im Übrigen im Koalitionsvertrag auf Seite 69 steht, sofort als Aktionspunkt vorgenommen hat, und ich bitte den Parlamentarischen Staatssekretär Thomas Jarzombek, diesen Dank mitzunehmen. Ich zitiere: „Wir werden schnellstmöglich ein wirksames Beschleunigungsgesetz einführen, das den Mobilfunk- und Glasfaserausbau als überragendes öffentliches Interesse definiert.“ Das brauchen wir. Und genau das haben wir – ich schaue in Richtung der Kollegin Schall – auch in der letzten Digitalministerkonferenz gefordert. Jetzt wird es umgesetzt. Es wird umgesetzt zum Wohle unserer Bürgerinnen und Bürger.

Ich sage aber auch ganz klar: In den Ländern haben wir an dieser Schnittstelle der Beschleunigung schon einiges getan. Wir haben Mobilfunkpakete auf den Weg

gebracht, Mobilfunkkompetenzstellen eingerichtet, Glasfaseroffensiven initiiert. In Hessen haben wir bereits dreimal die Hessische Bauordnung angepasst und haben in der letzten Anpassung die Genehmigungsfiktion von Mobilfunkmasten verabschieden können. Und wir haben gemeinsam mit Rheinland-Pfalz das volldigitale OZG-Breitbandportal eingerichtet – wie ich finde, erfolgreich. Es wird mittlerweile in elf Ländern nachgenutzt. Das hat noch Potenzial zur Verstärkung.

Auch das wollen wir dem Bund ganz deutlich signalisieren: Wir wollen im Schulterchluss mit dem Bund genau das tun, was die Bürgerinnen und Bürger von uns erwarten, nämlich die digitale Infrastruktur schnellstmöglich, bestmöglich ausbauen. Umso erfreulicher ist es, dass die Bundesregierung sehr schnell reagiert und ein Herzstück der Novellierung heute auf den Weg gebracht hat. Ich möchte betonen: Für uns steht fest, dass dieser Gesetzentwurf nur der erste Schritt auf dem Weg zu einer wirklich leistungsfähigen digitalen Infrastruktur ist. Es braucht klare und bessere Vorschriften, die neue Impulse für den Ausbau auf der Netzebene 4 liefern. Das gesamte TKG muss fit gemacht werden für das Inkrafttreten des Gigabit Infrastructure Acts, zum Beispiel durch eine Neuordnung des Gigabit-Grundbuches. Ich freue mich, dass dieser Weg nun mit der gebotenen Geschwindigkeit im engen Schulterchluss zwischen dem Bund und den Ländern beschritten wird, und danke Ihnen herzlich für die Aufmerksamkeit.

Amtierender Präsident Winfried Hermann: Vielen Dank! – Als Nächstes spricht Minister Tonne, Niedersachsen.

Grant Hendrik Tonne (Niedersachsen): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der heutigen Festlegung eines überragenden öffentlichen Interesses für den Telekommunikationsausbau ebnen wir den Weg für die dringend notwendige, aber vor allem auch für die schnellere Modernisierung unserer Infrastruktur. Damit erfüllen wir ein Anliegen, das wir auch in Niedersachsen gemeinsam mit der Telekommunikationswirtschaft bereits seit etlichen Jahren verfolgen, aber bei dem das Vorankommen, wie wir alle feststellen, gelegentlich zäh ist.

Die ambitionierten Ziele sind völlig richtig. Bis 2030 wollen wir flächendeckend Glasfaseranschlüsse und eine Mobilfunkabdeckung von 99,5 Prozent der Fläche sowie von 100 Prozent auf allen wichtigen Verkehrswegen erreichen. Diese Ziele können wir aber nur dann erreichen, wenn wir den Ausbau eben auch ganz praktisch und vor allen Dingen pragmatisch ermöglichen, und zwar überall dort, wo die Menschen leben, wo sie arbeiten und wo sie unterwegs sind. Und ich kann Ihnen sagen: Gerade in Flächenländern sind das sehr viele Stellen und Plätze.

Dabei stoßen wir bisher auf ein massives bürokratisches Hindernis: Viele der Flächen, über die wir reden,

haben einen Schutzstatus. Dort darf bisher nur gebaut werden, wenn das öffentliche Interesse im Einzelfall nachgewiesen wurde. Im Ergebnis führte das zu unzähligen aufwendigen Einzelfallprüfungen – unzählige Verfahren, in denen eine absolute Selbstverständlichkeit, nämlich die Bedeutung der Telekommunikation, immer wieder abgewogen und neu festgestellt werden musste. Ein gigantischer Aufwand, der uns wertvolle Zeit und Ressourcen kostet und den Ausbau unnötig bremst. Die Rückmeldung der Bürgerinnen und Bürger war immer sehr deutlich, nämlich: absolutes Unverständnis dafür.

Denn natürlich liegt eine gute, eine flächendeckende Telekommunikationsversorgung im öffentlichen Interesse. Vom Notruf über die intelligente Verkehrslenkung bis hin zur Lade-App und von mir aus bis zur Wildtierkamera – für all das und vieles mehr brauchen wir eine ausreichende Mobilfunkabdeckung. Und die gibt es nun einmal nicht ohne die notwendige Infrastruktur wie Funkmasten. Und dann ist es auch richtig, dass wir das nicht nur sagen, sondern dass wir auch entsprechend handeln. Ähnliches gilt selbstverständlich auch für den Glasfaserausbau. Die Kupfernetze werden den Datenmengen, den Anforderungen schlicht nicht mehr gerecht. Beim Telekommunikationsausbau geht es also um die Wettbewerbsfähigkeit unseres Standortes, um die Attraktivität unserer ländlichen Räume und um die Grundlage für die Zukunftstechnologien von morgen.

Durch die Festlegung des öffentlichen Interesses im Gesetz schaffen wir erhebliche Erleichterungen, und wir entlasten Kommunen, wir entlasten Unternehmen von zeitraubenden Einzelfallprüfungen. Damit entlasten wir übrigens auch unsere Volkswirtschaft von Bürokratie ohne Gegenwert.

Es wurde zu Recht betont: Die Festlegung des überragenden öffentlichen Interesses führt nicht zu substanziellen Abstrichen beim Naturschutz, beim Klimaschutz, beim Denkmalschutz. Vielmehr wird mit dieser Festlegung sichergestellt, dass bei allen notwendigen Abwägungen ein sachgerechter Interessenausgleich gefunden wird, der den Ausbau nicht unnötig verzögert. Es geht dabei um eine kluge Priorisierung, nicht um ein Ausblenden anderer wichtiger Interessen.

In der Niedersächsischen Bauordnung haben wir bereits weitgehende Freistellungen und Genehmigungsfiktionen für den Mobilfunkausbau verankert. Wir haben das überschrieben mit: „einfacher, schneller, günstiger“. Wir können mit den Maßnahmen in den Ländern, aber auch mit der Entscheidung, die wir heute treffen sollen, dieses Ziel gut erreichen. Deutschland kann Digitalisierung. Jetzt geht es darum, dieses Können auch mit Tempo zu hinterlegen. Deswegen werbe ich um Ihre Zustimmung. – Herzlichen Dank!

Amtierender Präsident Winfried Hermann: Vielen Dank! – Als Nächstes spricht Staatsministerin Schall, Rheinland-Pfalz.

Dörte Schall (Rheinland-Pfalz): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir alle wissen: Über die digitale Zukunft Deutschlands wird vor Ort entschieden – in den Kommunen, in den Städten und in den Dörfern. Jeder Bagger, jede Glasfaser, die in der Erde liegt, jede Antenne, die sendet, die unsere ländlichen Räume mit schnellem Mobilfunk versorgt, leistet einen Beitrag. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass die Bagger rollen und dass die Antennen senden können. Dies soll nun schneller und unkomplizierter als bisher geschehen.

Wir haben in den letzten Jahren viel erreicht. Der Ausbau der digitalen Netze ist in vielen Teilen unseres Landes sichtbar und spürbar. Aber wir wissen auch: Das letzte Prozent ist am schwierigsten. Es geht darum, dass wir die letzten sprichwörtlichen weißen Flecken, die Gebiete, die schwer zu erschließen sind, auf der Landkarte entdecken. Wie wir es von allen Kollegen vorher gehört haben, ist das gerade für Flächenländer, und somit natürlich auch für Rheinland-Pfalz, ein wichtiges Anliegen. Wir brauchen genau diesen Lückenschluss. Die größte Herausforderung besteht in und die größte Kraft erwächst auf den letzten Metern. Es geht um den Anspruch, dass wir niemanden digital zurücklassen, dass wir jedem ein Angebot machen und die digitale Teilhabe für alle Bürgerinnen und Bürger gleichermaßen ermöglichen.

Mit dem Gesetz zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes setzen wir ein klares und unmissverständliches Zeichen. Ein Zeichen, auf das die Bürgerinnen und Bürger, aber auch die Unternehmen in diesem Land lange gewartet haben. Als Vorsitzende der Digitalministerkonferenz will ich betonen, dass die Bundesregierung hier ein wichtiges Zeichen setzt und unser politisches Anliegen umsetzt. Die Forderung der Länder wird aufgegriffen.

Worum geht es im Kern? Wir verankern eine einfache, aber wirkungsvolle Botschaft im Gesetz: Der Ausbau der Telekommunikationsnetze liegt im überragenden öffentlichen Interesse. Das ist mehr als eine juristische Formulierung. Es ist auch mehr als eine Absichtserklärung. Das kann der Turbo sein, der die Digitalisierung weiter zündet. Wir alle kennen die Realität in den Regionen und vor Ort: Genehmigungsverfahren dauern lange, weil Abwägungsprozesse kompliziert sind. Sie sind komplex und führen zu Verzögerungen. Im internationalen Wettbewerb können wir uns das nicht länger leisten.

Mit diesem Gesetz bekommen die zuständigen Behörden vor Ort die notwendige Rückendeckung. Wir unterstützen die Unternehmen bei der schnellen Realisierung der flächendeckenden Versorgung. Es ist klar: Wenn es darum geht, ein Funkloch zu schließen oder eine Gemeinde mit Glasfaser zu versorgen, dann hat das Vorrang. Dieser Grundsatz wird Abwägungsentscheidungen erleichtern und kann das Zünglein an der Waage sein, wenn wir den Ausbau beschleunigen. Es ist natürlich kein

Freibrief für unkontrollierten Ausbau. Es ist die konsequente Umsetzung einer zentralen und seit Langem erhobenen Forderung von uns, den Ländern, aber auch der Telekommunikationswirtschaft und der Verbände. Wir zeigen Handlungskontinuität. Wir greifen einen wesentlichen Punkt des TK-NABEG auf und setzen ihn um. Wir haben zugehört, wir handeln, und wir schaffen gewinnbringende Möglichkeiten: für die Menschen in unserem Land, die auf eine stabile, schnelle Internetversorgung angewiesen sind, sei es für das Homeoffice, sei es für das Lernen, für den Videoanruf bei der Familie, aber auch auf für die Daseinsvorsorge und die Sicherung der gleichen Lebensverhältnisse; für unsere Wirtschaft, vom Handwerksbetrieb bis zum Industrieunternehmen – die Innovationskraft und die Wettbewerbsfähigkeit werden gesichert; denn diese hängen von einer erstklassigen Infrastruktur ab –; und für Deutschland als Ganzes, um unsere Position als führender Wirtschafts- und Technologiestandort auszubauen.

Es geht um Gemeinschaft, es geht um neue Angebote, um Austausch und um vernetzte Heimat. Mit diesem Gesetz schaffen wir Planungs- und Investitionssicherheit. Wir räumen Hürden aus dem Weg. Es ist ein klares Bekenntnis zu Fortschritt und Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Deswegen können wir heute gemeinsam das Signal setzen: Deutschland macht Tempo beim Netzausbau. Wir nehmen die Zukunft in die Hand, und wir schaffen die Rahmenbedingungen für ein digitales, souveränes und vernetztes Land. – Vielen Dank!

Amtierender Präsident Winfried Hermann: Danke schön! – Für die Bundesregierung spricht nun Herr Parlamentarischer Staatssekretär Jarzombek, Bundesministerium für Digitales und Staatsmodernisierung.

Thomas Jarzombek, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Digitales und Staatsmodernisierung: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich sehr, hier heute bei Ihnen sprechen zu dürfen. Wir haben als neues Bundesministerium für Digitales und Staatsmodernisierung von vielen gehört: So ein neues Ministerium zu gründen, das braucht. Ihr werdet erst einmal Monate mit organisatorischen Themen belastet sein. Bis da bei euch was rauskommt, das wird brauchen. – Ich freue mich, dass es uns gelungen ist, schon in den ersten 30 Tagen drei Gesetzesinitiativen zu entwickeln: gemeinsam mit dem Wirtschaftsministerium unter dessen Federführung das Reallabore-Gesetz, zum Zweiten den NOOTS-Staatsvertrag, der ja heute als Tagesordnungspunkt 41 auf der Tagesordnung steht, und eben die Novelle des Telekommunikationsgesetzes, das TKG-Änderungsgesetz, das Ihnen hier heute vorliegt.

Das Thema Breitband ist ein wichtiges Thema. Ich glaube, ich brauche nicht das zu wiederholen, was Sie hier in verschiedenen Reden gerade betont haben. Die Frage ist: Wo stehen wir, und wo wollen wir hin? Wir sind vielleicht gar nicht so schlecht, wie man manchmal glaubt. Aber die Wahrnehmung, egal ob beim Mobilfunk

oder beim Festnetz, beim Glasfaserausbau, ist nicht gut. Um besser zu verstehen, wie es wirklich ist, haben wir die erste nationale Mobilfunk-Messwoche durchgeführt und Millionen von Messpunkten bekommen, um mal die gemessene Wirklichkeit an die gefühlte Wirklichkeit heranzuhalten. Und das alles führt für uns natürlich auch zu einem Handlungsauftrag. Beim Mobilfunk – das wurde schon erwähnt – ist unser Ziel, bis 2030 die Flächendeckung zu erreichen. Ganz genau: 99,5 Prozent, und zwar von jedem Anbieter. Das Problem heute ist die sogenannte Anrechnungsklausel, die dazu führt, dass auf einer Kreisstraße vorne vielleicht die Telekom ist, in der Mitte Vodafone, am Ende Telefónica und Sie am Ende über keines der Netze durchgehend sprechen können. Diese Anrechnungsklausel fällt. Jeder Anbieter muss volle Versorgung erbringen. Das ist aber nicht ganz so einfach.

Ich bin sehr dankbar für die großen Investitionen aus der Industrie: Allein in diesem Jahr werden 12,1 Milliarden Euro private Gelder in den Netzausbau in Deutschland investiert. Auch 90 Prozent des Glasfaserausbaus passieren übrigens eigenwirtschaftlich. Jenseits des Willens der Industrie und der zur Verfügung stehenden Gelder scheitert es aber zuweilen an Genehmigungen und an anderen Parametern des Umsetzens. Und an der Stelle sind wir genau heute mit unserem Gesetz.

Meine Damen und Herren, der Molch ist ein Tier, das durchaus vom Aussterben bedroht ist. Es ist ein Tier, das mir wichtig ist, uns allen wichtig ist. Aber ich glaube, der Molch wird sich künftig mit dem Glasfaserkabel arrangieren können. Das jedenfalls ist im Kern das, was wir versuchen, mit dem überragenden öffentlichen Interesse klarzumachen: dass wir Breitbandinfrastrukturen in unserem Land mit einem gewissen Vorzug ausbauen. Denn wenn ein durchschnittliches Glasfaserförderprojekt sieben Jahre braucht, dann wird das der Geschwindigkeit des Internets in keiner Weise gerecht. Hier müssen wir zügiger werden.

Diese Initiative, die ja auch aus dem Bundesrat hervorgegangen ist – Sie haben uns dankenswerterweise dazu aufgefordert –, ist ein wichtiger Beitrag, damit wir deutlich schneller bauen können. Wir hatten dazu auch Expertenanhörungen, und selten habe ich ein so einmütiges Urteil gehört wie am Ende hierzu.

Jenseits der Frage des Mobilfunks müssen wir beim Thema Glasfaser schneller werden. Wir werden dazu noch in diesem Jahr einen weiteren Vorschlag machen, zur Beschleunigung und Flexibilisierung des Telekommunikationsgesetzes, um hier schneller und besser ausbauen zu können. Aber es wird nicht alles eine Sache sein, die der Staat macht. Wie ich schon sagte: 90 Prozent der Investitionen erfolgen eigenwirtschaftlich. Am Ende braucht es aber auch noch die Nachfrageseite. Es gibt eine einigermaßen aktuelle Studie von Deloitte, die eine Überschrift enthält: Glasfaser – Deutschland in der Nachfragefalle. – Fast jeder zweite Haushalt könnte heute Glas-

faser haben, aber von dieser Hälfte hat nur ein Viertel tatsächlich Glasfaser gebucht. Deshalb müssen wir und auch die Industrie die Nachfrageseite betrachten, inwieweit das, was in der öffentlichen Meinung immer eingefordert wird, am Ende auch bestellt wird, wenn man zu Hause die Möglichkeit dazu hat.

Jedenfalls machen wir einen großen Schritt nach vorn, was den Breitbandausbau in Deutschland betrifft. Ich danke Ihnen für die Unterstützung und würde mich freuen, wenn Sie diesem Gesetz zustimmen. – Vielen Dank!

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens:
Ich danke Herrn Jarzombek.

Weitere Wortmeldungen liegen uns nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Gesetz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Der Bundesrat hat dem **Gesetz zugestimmt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 10:**

Gesetz zur Änderung der Regelungen über die zulässige **Miethöhe bei Mietbeginn** und zur Änderung anderer Gesetze (Drucksache 287/25)

Wortmeldungen liegen uns nicht vor. – Eine **Erklärung zu Protokoll¹** hat Herr **Minister Dr. Wolfgang Blank** (Mecklenburg-Vorpommern) für Frau Ministerin Oldenburg gegeben.

Da weder entsprechende Ausschussempfehlungen noch Landesanträge vorliegen, stelle ich fest, dass der Bundesrat den **Vermittlungsausschuss nicht anruft**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 80:**

Gesetz zur Umsetzung von Vorgaben der Richtlinie (EU) 2023/2413 für **Zulassungsverfahren nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz** und dem Wasserhaushaltsgesetz sowie für Planverfahren nach dem Baugesetzbuch und dem Raumordnungsgesetz, zur Änderung des Bundeswasserstraßengesetzes und zur Änderung des Windenergieflächenbedarfsgesetzes (Drucksache 329/25)

Eine Wortmeldung liegt vor: Herr Minister Meyer, Niedersachsen.

Christian Meyer (Niedersachsen): Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Beim Ausbau der erneuerbaren Energien haben wir einen Turbo, wie wir ihn gerade eben diskutiert haben, in

¹ Anlage 12

vielen Bereichen. Wir haben in Deutschland die Genehmigungszahlen weit gesteigert. Wir haben die Beschleunigung der Genehmigungsverfahren erreicht, auch durch große Leistungen der EU, des Bundes, der Länder und der Kommunen, die es am Ende genehmigen. Gerade findet zum zweiten Mal in Folge bei der Windenergie ein wirkliches Ausschreibungsverfahren statt, weil wir nämlich mehr Angebote, mehr genehmigte Anlagen haben, als die Ausbauziele es vorgeben. Bei der Solarenergie haben wir ebenfalls schon jetzt, im ersten Halbjahr, sozusagen eine gute Tendenz, die Ausbauziele zu erreichen. Und uns bestätigen alle, dass wir im Energiesektor dabei sind, die Klimaziele zu erreichen.

Jetzt geht es darum, dass wir weiterhin schnell sein wollen. Die RED-III-Richtlinienumsetzung soll dazu dienen, dass man wirklich schneller vorankommt. Die Ausbauzahlen sind positiv. Wir haben die Genehmigungsdauer übrigens bundesweit verkürzt. Wir haben eben gehört: Glasfaserkabel – im Schnitt sieben Jahre. Das war früher bei Windrädern auch so. Heute ist es in Deutschland offiziell so, dass ein Windrad bei vollständigem Vorliegen der Unterlagen im Schnitt innerhalb von neun Monaten genehmigt wird. Das ist eine große Leistung, die EU, Bund und Länder und Kommunen erbracht haben. Alleine in Niedersachsen haben wir letztes Jahr den Bau von 349 Windrädern genehmigt. Das ist eine Verdopplung. Fast jeden Tag wurde ein Windrad genehmigt, insgesamt 2,2 Gigawatt. Das liegt deutlich über den Zielen, die wir haben. Und in Niedersachsen sind die Kommunen sogar schon bei im Schnitt 3,5 Monaten, um ein Windrad zu genehmigen. – Deshalb: Wir wollen beschleunigen.

Der Grund, warum wir aber – ähnlich wie Schleswig-Holstein, die ja auch sehr viel Erfahrung haben – diesem Gesetzentwurf zur Umsetzung heute nicht zustimmen können, ist zum einen wieder einmal das, was auch Ministerpräsident Kretschmann vorhin beklagt hatte: keine Gelegenheit zu haben, uns als Länder in diesem Verfahren einzubringen. Die Stellungnahmen, die wir als Bundesrat hier zum ersten Verfahren getroffen haben, also noch zum Entwurf der alten Regierung zur Umsetzung, sind wieder mal fast alle von der Bundesregierung nicht übernommen worden. Die Interessen, die wir als Bundesrat haben, und die Erfahrungen, die wir aus den Genehmigungen haben, wurden also nicht berücksichtigt.

Wir wollen eine rechtskonforme Umsetzung. Uns erreichen jetzt aus den Landkreisen von den Genehmigungsbehörden große Warnungen vor der Umsetzung dieses Gesetzes, der RED-III-Richtlinie, weil in Zweifel ist, ob es wirklich europarechtskonform ist, wie es jetzt ist. Es gab ja in den letzten Tagen im Umweltausschuss des Bundestages noch mal gravierende Änderungen. Unsere Sorge ist: Wir wollen ja eigentlich Beschleunigungsgebiete rechtssicher ausweisen, um so den Ausbau der Windenergie zu beschleunigen. Wenn das jetzt aber – so die großen Zweifel unserer Juristen, in Schleswig-Holstein und in den Kommunen – nicht rechtssicher ist,

dann wird das Gegenteil erreicht, nämlich kein Turbo, sondern eine Verlangsamung, indem dann die Genehmigungen und diese Beschleunigungsgebiete angegriffen werden: Nur eine Gerichtsentscheidung, und schon würde der Ausbau der Windenergie massiv verlangsamt werden.

An uns ist noch nachträglich ein Wunsch von den Ländern und von den Kommunen herangetragen worden, von allen Landräten: Die kommunalen Spitzenverbände haben uns in Niedersachsen noch mal darauf angesprochen – und Brandenburg hat das Gleiche jetzt in seiner Protokollerklärung –, dass wir eine Akzeptanz nur erreichen, wenn wir bei der Steuerung bleiben. Das betrifft diejenigen Länder, die schon viele Windenergieanlagen haben, sehr, weil weiterhin ein Herauspowern aus den Flächen möglich ist. Das Emsland, ein Landkreis, der über 600 Windkraftanlagen hat, hat gerade im demokratisch gewählten Kreistag einstimmig knapp 3,1 Prozent seiner Fläche als Windvorranggebiet ausgewiesen. Dort können jetzt weitere 600 Windräder gebaut werden. Dieser Kreis, der schon viele Anlagen hat, wäre massiv betroffen. Wenn weiterhin ein Herauspowern möglich ist, verringert man die Abstände. Auf einer alten Hofanlage könnten dann riesige Windräder entstehen. Und da sagen uns diese Kreise: Wir sind bereit, Windenergie zu steuern. Wir sind auch bereit, mehr zu machen, als der Bund uns vorgegeben hat an Flächenzielen. Wir wollen den Ausbau der Windenergie. Aber das, was jetzt hier vorgelegt worden ist, worin der Punkt zum Repowering, den der Bundesrat hier in seiner Stellungnahme mit großer Mehrheit beschlossen hat, wieder nicht aufgegriffen wurde, führt dazu, dass wir die Akzeptanz vor Ort verlieren, weil dann dort ein ungezügelter Ausbau stattfindet.

Deshalb bitte ich die Bundesregierung, das wirklich noch mal zu überdenken und zu überlegen, das auszugliedern oder noch mal zu ändern, denn das muss man nicht mit der RED-III-Richtlinie umsetzen. Das ist eine nationale Regelung, und das schadet dem Ausbau. Unser gemeinsames Ziel sollte doch sein, Windenergieausbau unbürokratisch zu beschleunigen und dabei auf die Kommunen zu hören. Deshalb können wir leider nicht zustimmen. Wir geben dazu ja auch noch eine Protokollerklärung ab.

Ich würde mir wirklich wünschen, dass die Erfahrungen der Praktiker bei den Genehmigungen parteiübergreifend berücksichtigt werden, damit wir weiterhin in Deutschland beim Ausbau der Erneuerbaren vorankommen.

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens:
Herzlichen Dank, Minister Meyer!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Je eine **Erklärung zu Protokoll¹** haben abgegeben: Herr **Staatssekretär Hoogvliet** (Baden-Württemberg) für Frau Ministerin Walker, Frau **Ministerin Müller** (Brandenburg),

¹ Anlagen 13 bis 17

Frau **Ministerin Staudte** (Niedersachsen), Herr **Minister Liminski** (Nordrhein-Westfalen), Herr **Staatssekretär Bischoff** (Saarland).

Ausschussberatungen haben zu der Vorlage nicht stattgefunden.

Wir haben darüber zu befinden, ob dem Gesetz zugestimmt wird. Wer dies tun möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Der Bundesrat hat demzufolge dem **Gesetz zugestimmt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 13**:

Entwurf eines ... Gesetzes zur **Änderung des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 263/25)

Wir haben keine Wortmeldungen. Es gibt auch keine Reden zu Protokoll.

Dieser und die unter den Tagesordnungspunkten 14, 16, 18, 19, 22 bis 30, 32, 67 und 76 zu behandelnden Gesetzesanträge haben Gesetzentwürfe zum Inhalt, die der Bundesrat schon in der 20. Wahlperiode beim Deutschen Bundestag eingebracht hat. Die Gesetzesanträge unter den Tagesordnungspunkten 17, 20, 21 und 65 haben Gesetzentwürfe zum Inhalt, die der Bundesrat in der 19. und 20. Wahlperiode beim Deutschen Bundestag eingebracht hat. Sie sind der Diskontinuität unterfallen.

In allen Fällen haben erneute Ausschussberatungen nicht stattgefunden. Wir sind übereingekommen, bereits heute in der Sache zu entscheiden.

Über die Punkte wird entsprechend den Vorberatungen einzeln abgestimmt.

Nun zur Abstimmung zu **Punkt 13**.

Wer dafür ist, den **Gesetzentwurf erneut beim Deutschen Bundestag einzubringen**, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Dann ist es so **beschlossen**.

Wir sind **übereingekommen**, Frau **Staatsministerin Ulrike Scharf** (Bayern) **zur Beauftragten** für die Beratungen im Deutschen Bundestag **zu bestellen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 14**:

Entwurf eines ... Gesetzes zur **Änderung des Marktorganisationsgesetzes** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 264/25)

Wortmeldungen liegen uns nicht vor.

Wir sind übereingekommen, bereits heute in der Sache zu entscheiden.

Wer dafür ist, den **Gesetzentwurf erneut beim Deutschen Bundestag einzubringen**, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Dann ist dies so **beschlossen**.

Vereinbarungsgemäß wird Frau **Staatsministerin Michaela Kaniber** (Bayern) **zur Beauftragten** für die Beratungen im Deutschen Bundestag **bestellt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 16**:

Entwurf eines Gesetzes zur frühzeitigen **Integration von Asylbewerbern in den Arbeitsmarkt** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 266/25)

Wortmeldungen liegen uns nicht vor.

Wer für die **erneute Einbringung des Gesetzentwurfes** ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Dann ist das so **beschlossen**.

Wir sind **übereingekommen**, Herrn **Staatsminister Joachim Herrmann** (Bayern) **zum Beauftragten** des Bundesrates **zu bestellen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 17**:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Luftsicherheitsgesetzes zum Zwecke der **Verbesserung der Sicherheitsmaßnahmen von Luftfahrtunternehmen** bei der Abfertigung von Fluggästen – Antrag des Landes Niedersachsen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 295/25)

Wortmeldungen liegen uns nicht vor.

Wer für die **erneute Einbringung des Gesetzentwurfes** ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Dann ist dies so **beschlossen**.

Wir sind **übereingekommen**, dass Frau **Ministerin Daniela Behrens** (Niedersachsen) **zur Beauftragten** des Bundesrates **bestellt wird**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 18**:

Entwurf eines ... Gesetzes zur **Änderung des Asylgesetzes** zur Verfahrensbeschleunigung durch die erweiterte Möglichkeit der Zulassung von Rechtsmitteln und der Übertragung von Verfahren auf den Einzelrichter – Antrag des Landes Niedersachsen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 296/25)

Auch hier liegen keine Wortmeldungen vor.

Wer für die **erneute Einbringung des Gesetzentwurfes** ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Dann ist das so **beschlossen**.

Wir sind **übereingekommen**, Frau **Ministerin Dr. Kathrin Wahlmann** (Niedersachsen) **zur Beauftragten des Bundesrates zu bestellen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 19**:

Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Flexibilisierung von haushaltsrechtlichen Rahmenbedingungen außeruniversitärer Wissenschaftseinrichtungen (**Wissenschaftsfreiheitsgesetz – WissFG**) – Antrag der Länder Baden-Württemberg, Niedersachsen, Sachsen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 303/25)

Wortmeldungen liegen uns nicht vor. – Es gibt eine **Erklärung zu Protokoll¹** von Herrn **Staatssekretär Hoogvliet** (Baden-Württemberg) für Frau Ministerin Dr. Hoffmeister-Kraut.

Wer für die **erneute Einbringung des Gesetzentwurfes** ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit ist das so **beschlossen**.

Wie vereinbart, wird Frau **Ministerin Petra Olschowski** (Baden-Württemberg) **zur Beauftragten bestellt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 20**:

Entwurf eines Gesetzes zur besseren **Bekämpfung von Mietwucher** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 267/25)

Dem Antrag sind die Länder **Berlin, Brandenburg, Hamburg und Nordrhein-Westfalen beigetreten**.

Wortmeldungen liegen uns nicht vor.

Wer für die **erneute Einbringung des unveränderten Gesetzentwurfes** ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit ist das so **beschlossen**.

Wie vereinbart, wird Herr **Staatsminister Georg Eisenreich** (Bayern) **zum Beauftragten des Bundesrates bestellt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 21**:

Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Strafbuches – **Erhöhung der Sicherheit im Bahn-**,

Schiffs-, Luft- und Straßenverkehr – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 268/25)

Dem Antrag ist das Land **Nordrhein-Westfalen beigetreten**.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wer für die **erneute Einbringung des unveränderten Gesetzentwurfes** ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit ist das so **beschlossen**.

Wie vereinbart, wird Herr **Staatsminister Georg Eisenreich** (Bayern) **zum Beauftragten des Bundesrates bestellt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 22**:

Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Strafbuches – **Strafrechtlicher Schutz gemeinnütziger Tätigkeit** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 269/25)

Wortmeldungen liegen nicht vor. – Es gibt je eine **Erklärung zu Protokoll²** von Frau **Senatorin Gallina** (Hamburg) und Herrn **Minister Liminski** (Nordrhein-Westfalen).

Wer dafür ist, den **Gesetzentwurf in unveränderter Fassung erneut beim Deutschen Bundestag einzubringen**, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit ist das so **beschlossen**.

Wie vereinbart, wird Herr **Staatsminister Georg Eisenreich** (Bayern) **zum Beauftragten des Bundesrates bestellt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 23**:

Entwurf eines Gesetzes zum **Abbau datenschutzrechtlichen Gold-Platings** im Wettbewerbsrecht – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 270/25)

Wir haben keine Wortmeldungen. – Es gibt eine **Erklärung zu Protokoll³** von Herrn **Staatsminister Dr. Herrmann** (Bayern).

Wer für die **erneute Einbringung des unveränderten Gesetzentwurfs** ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit ist das so **beschlossen**.

¹ Anlage 18

² Anlagen 19 und 20

³ Anlage 21

Wie vereinbart, wird Herr **Staatsminister Georg Eisenreich** (Bayern) **zum Beauftragten** des Bundesrates **bestellt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 24**:

Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung der Strafprozessordnung – **Beschränkung der Laienverteidigung** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 271/25)

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wer dafür ist, den **Geszentwurf in unveränderter Fassung erneut beim Deutschen Bundestag einzubringen**, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit ist das so **beschlossen**.

Wie vereinbart, wird Herr **Staatsminister Georg Eisenreich** (Bayern) **zum Beauftragten** des Bundesrates **bestellt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 25**:

Entwurf eines **Gesetzes zum strafrechtlichen Schutz von Persönlichkeitsrechten vor Deepfakes** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 272/25)

Es gibt keine Wortmeldungen.

Wer für die **erneute Einbringung des unveränderten Geszentwurfs** ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit ist das so **beschlossen**.

Wie vereinbart, wird Herr **Staatsminister Georg Eisenreich** (Bayern) **zum Beauftragten** des Bundesrates **bestellt**.

Wir schreiten zu **Tagesordnungspunkt 26**:

Entwurf eines Gesetzes über **haftungsrechtliche Erleichterungen für ehrenamtliche Vereinstätigkeit** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 273/25)

Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wer für die **erneute Einbringung des unveränderten Geszentwurfes** ist, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit ist das so **beschlossen**.

Wie vereinbart, wird Herr **Staatsminister Georg Eisenreich** (Bayern) **zum Beauftragten** des Bundesrates **bestellt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 27**:

Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung der Strafprozessordnung – Absenkung der Hürden für eine **audiovisuelle Vernehmung von minderjährigen Zeugen** – Antrag des Landes Niedersachsen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 297/25)

Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wer dafür ist, den **Geszentwurf in unveränderter Fassung erneut beim Deutschen Bundestag einzubringen**, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit ist das so **beschlossen**.

Wie vereinbart, wird Frau **Ministerin Dr. Kathrin Wahlmann** (Niedersachsen) **zur Beauftragten** des Bundesrates **bestellt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 28**:

Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung der Strafprozessordnung – Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für den **Erllass eines (Sicherungs-) Unterbringungsbefehls bei einer Krisenintervention** – Antrag des Landes Niedersachsen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 298/25)

Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wer für die **erneute Einbringung des unveränderten Geszentwurfs** ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Dann ist so **beschlossen**.

Wie vereinbart, wird Frau **Ministerin Dr. Kathrin Wahlmann** (Niedersachsen) **zur Beauftragten** des Bundesrates **bestellt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 29**:

Entwurf eines Gesetzes zur Veröffentlichung von Informationen über **unbekanntes Geld- und Wertpapiervermögen Verstorbener** – Antrag der Länder Niedersachsen, Bremen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 299/25)

Wortmeldungen liegen mir hier nicht vor.

Wer dafür ist, den **Geszentwurf in unveränderter Fassung erneut beim Deutschen Bundestag einzubringen**, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit ist das so **beschlossen**.

Wie vereinbart, wird Herr **Minister Gerald Heere** (Niedersachsen) **zum Beauftragten** des Bundesrates **bestellt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 30:**

Entwurf eines ... Gesetzes zur **Änderung des Wasserhaushaltsgesetzes** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 274/25)

Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir sind übereingekommen, bereits heute in der Sache zu entscheiden.

Wer dafür ist, den **Gesetzentwurf erneut beim Deutschen Bundestag einzubringen**, den bitte ich um das Handzeichen! – Mehrheit.

Damit ist das so **beschlossen**.

Vereinbarungsgemäß wird Herr **Staatsminister Thorsten Glauber** (Bayern) zum **Beauftragten** für die Beratungen im Deutschen Bundestag **bestellt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 31:**

Entwurf eines ... Gesetzes zur **Änderung des Windenergie-auf-See-Gesetzes** durch die Regelung der Errichtung und des **Betriebs einer Rettungsinfrastruktur** für die ausschließliche Wirtschaftszone – Antrag der Länder Niedersachsen, Bremen, Schleswig-Holstein gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 293/25)

Dem Antrag ist **Mecklenburg-Vorpommern beigetreten**.

Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Es gibt je eine **Erklärung zu Protokoll¹** von Frau **Ministerin Staudte** (Niedersachsen) für Herrn Minister Meyer und Herr **Minister Schwarz** (Schleswig-Holstein) für Herrn Minister Goldschmidt.

Ich weise die Vorlage – federführend – dem **Wirtschaftsausschuss** sowie – mitberatend – dem **Ausschuss für Arbeit, Integration und Sozialpolitik** zu.

Wir fahren fort mit einem weiteren Gesetzentwurf des Bundesrates, der erneut eingebracht werden soll. **Tagesordnungspunkt 32:**

Entwurf eines ... Gesetzes zur **Änderung des Bundeskleingartengesetzes** – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 275/25)

Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir sind übereingekommen, heute in der Sache zu entscheiden.

Zur Abstimmung liegt Ihnen ein Landesantrag vor.

Zunächst bitte das Handzeichen für den Landesantrag! – Mehrheit.

Wer dafür ist, den **Gesetzentwurf nach Maßgabe der vorangegangenen Abstimmung beim Deutschen Bundestag einzubringen**, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit ist das so **beschlossen**.

Wir sind **übereingekommen**, Herrn **Staatsminister Bernreiter** (Bayern) **wieder zum Beauftragten** des Bundesrates **zu bestellen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 66:**

Entwurf eines ... Gesetzes zur **Änderung des Grundgesetzes** (Artikel 3 Absatz 3 Satz 1) – Antrag des Landes Berlin gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 313/25)

Dem Antrag sind die Länder **Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein beigetreten**.

Mir liegen zwei Wortmeldungen vor. Zunächst hat das Wort: Frau Senatorin Kiziltepe, Berlin. – Bitte!

Cansel Kiziltepe (Berlin): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Land Berlin bringt heute einen Gesetzentwurf in den Bundesrat ein, um den Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes in Artikel 3 Absatz 3 Satz 1 um das Merkmal der sexuellen Identität zu erweitern. Diese Ergänzung ist nicht nur geboten. Sie ist heute mehr denn je dringend notwendig. Denn der Schutz von Minderheiten ist ein Grundpfeiler unserer Demokratie. Statt des Rechts des Stärkeren gilt in unserer Gesellschaft die Gleichbehandlung aller. Wir wollen verfassungsrechtlich verankern, dass damit explizit auch Menschen jeder sexuellen Identität gemeint sind. Denn wir leben in einer Zeit, in der dieser Minderheitenschutz infrage gestellt wird.

Wir haben zwar mit der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare, dem Selbstbestimmungsgesetz und weiteren rechtlichen Änderungen in den letzten Jahren erhebliche Verbesserungen auf einfachgesetzlicher Ebene erreicht. Lesben, Schwule, Bisexuelle und queere Menschen erleben aber im Alltag, im Beruf und in vielen anderen Lebensbereichen weiterhin Vorurteile, Diskriminierungen, Benachteiligungen bis hin zu Gewalt. Die polizeilichen Fallzahlen zeigen über die vergangenen Jahre einen besorgniserregenden Anstieg queerfeindlicher Gewalt. Die Zahl der Straftaten im Bereich sexuelle Orientierung und geschlechtsbezogene Diversität hat sich seit 2010 nahezu verzehnfacht. In den letzten Wochen wurden allein in Berlin mehrere queerfeindliche Angriffe gemeldet, die mich zutiefst entsetzt haben. Und sowohl

¹ Anlagen 22 und 23

die Wissenschaft als auch die queere Community verweisen zu Recht darauf, dass die Dunkelziffer queerfeindlicher Taten weiterhin sehr hoch ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit Sorge blicke ich in die Zukunft, denn jeder Angriff auf queere Menschen ist auch ein Angriff auf unsere Demokratie. Mit einer Erweiterung des Benachteiligungsverbots in Artikel 3 des Grundgesetzes um das Merkmal der sexuellen Identität setzen wir nicht nur ein klares Zeichen – wir handeln und treffen Vorkehrungen. Artikel 3 Absatz 1 des Grundgesetzes legt fest, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind. Artikel 3 Absatz 3 schützt besonders diskriminierungsgefährdete Gruppen vor Benachteiligung, und er schützt gesellschaftliche Minderheiten vor wechselnden politischen Mehrheiten. Dieser Schutz und die Verteidigung von Minderheitenrechten sind Grundpfeiler unserer Demokratie. Mit einer Erweiterung des Artikels 3 des Grundgesetzes stünden endlich auch queere Menschen explizit unter dem Schutz unseres Gleichheitsgrundsatzes.

Die Geschichte lehrt uns – und damit meine ich auch die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Denn Artikel 3 des Grundgesetzes konnte eben nicht verhindern, dass homosexuelle und bisexuelle Männer auch nach dem Zweiten Weltkrieg über Jahrzehnte strafrechtlich verfolgt wurden. In § 175 Strafgesetzbuch war zwischen 1949 und 1969 festgelegt, dass die „widernatürliche Unzucht zwischen Personen männlichen Geschlechts“ mit Gefängnis zu bestrafen sei. Auf der Grundlage dieses Gesetzes wurden in diesem Zeitraum 50 000 homosexuelle Männer zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen verurteilt. Erst 1994 wurde diese Strafvorschrift vollständig abgeschafft. Artikel 3 des Grundgesetzes konnte auch nicht verhindern, dass lesbische und bisexuelle Mütter in der Vergangenheit mit dem Verlust des Sorgerechts und des Unterhalts für ihre Kinder rechnen mussten, wenn sie nach einer Scheidung in einer Beziehung mit einer Frau lebten. Einige Bundesländer – und dazu zählt auch Berlin – befassen sich mit diesem Unrecht, indem sie Fälle des Sorgerechtsentzugs bei lesbischen und bisexuellen Müttern insbesondere in den 50er- bis 90er-Jahren erforschen. – Sie sehen: Unrecht gegenüber queeren Menschen hat trotz des Artikels 3 in seiner heutigen Fassung auch in unserer Demokratie stattgefunden. Auch deshalb bringen wir heute diesen Gesetzentwurf ein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aus der Geschichte zu lernen, bedeutet auch, den Blick auf eine mögliche Zukunft zu richten. Diese Änderung geht auch damit einher, dass dem einfachen Gesetzgeber klare Vorgaben gemacht werden, dass das Diskriminierungsverbot aufgrund der sexuellen Identität nicht durch einfache Gesetze eingeschränkt werden darf.

Die Forderung, Artikel 3 des Grundgesetzes zu ändern, ist nicht neu, sie hat eine Geschichte. Es gab in der Vergangenheit bereits mehrere Versuche. Seit Jahren

wird diese Forderung von Betroffenen und der Zivilgesellschaft an uns herangetragen. Das Vorhaben ist auch in einigen Koalitionsverträgen der Länder oder in Landesaktionsplänen enthalten. In verschiedenen Landesverfassungen wurde das Diskriminierungsverbot bereits um das Merkmal der sexuellen Identität ergänzt. Auch in der Charta der Grundrechte der Europäischen Union gibt es ein ausdrückliches Verbot von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts sowie der sexuellen Ausrichtung. Insofern ist es folgerichtig, auch unser Grundgesetz auf diesen Standard zu heben und den Gleichheitsgrundsatz um dieses Merkmal zu erweitern.

Lassen Sie uns unsere Demokratie vor Kräften schützen, die den Minderheitenschutz abbauen und unsere Gesellschaft spalten wollen! Lassen Sie uns queere Menschen schützen und ihnen zeigen, dass wir an ihrer Seite stehen – als Lehre aus der Vergangenheit und aus Verantwortung für die Zukunft! Ich freue mich, dass Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein diesem Gesetzentwurf beigetreten sind, und ich würde mich freuen, wenn dies weitere Länder auch tun. – Danke schön!

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens: Herzlichen Dank, Frau Senatorin Kiziltepe! – Ich erteile das Wort Frau Ministerin Paul, Nordrhein-Westfalen.

Josefine Paul (Nordrhein-Westfalen): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Artikel 3 postuliert die Gleichheit aller vor dem Gesetz – und das in ihrer Unterschiedlichkeit. Was wie ein vermeintlicher Widerspruch klingt, ist das Versprechen, dass alle Menschen in ihrer Verschiedenheit respektiert und geschützt werden. Das ist ein Grundpfeiler unserer Demokratie, aber es ist keine Selbstverständlichkeit. Das lehrt uns unsere Geschichte. Menschen ihre Freiheit, ihre Gleichheit und Millionen sogar ihr Leben zu nehmen, weil man sie als anders und damit als minderwertig ausgegrenzt hatte, war der mörderische Höhepunkt der nationalsozialistischen Unmenschlichkeit. Deshalb garantiert Artikel 3 Absatz 3 Grundgesetz, dass niemand wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauung oder einer Behinderung benachteiligt werden darf.

Für queere Menschen gilt dieses verfassungsrechtliche Versprechen bislang nicht. Die Väter und wenigen Mütter des Grundgesetzes hatten diese Gruppe gar nicht im Blick, und sie war auch nicht mitgemeint zu dieser Zeit. Obwohl schwule Männer nach dem § 175 im Nationalsozialismus verfolgt und entrechtet wurden, erkannte die Bundesrepublik sie über Jahrzehnte nicht als Opfergruppe an. Im Gegenteil: Der § 175 galt in der Bundesrepublik weiter und wurde erst 1994 endgültig aus dem Strafgesetzbuch gestrichen. Auch lesbische Frauen wurden in der Bundesrepublik aufgrund ihrer sexuellen Identität bei einer Scheidung unter Umständen mit einem Sorgerechtsentzug bestraft. Es ist überfällig, dieses Unrecht

wiedergutzumachen und endlich auch das Merkmal „sexuelle Identität“ in Artikel 3 Absatz 3 Grundgesetz zu verankern.

Im April dieses Jahres hat mein Ministerium die Ergebnisse der bundesweit bislang größten Lebenslagenstudie zu LSBTIQ-Personen veröffentlicht. Sie liefert tiefgehende Erkenntnisse zu den Lebenslagen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans, intergeschlechtlichen, nichtbinären und queeren Menschen in Nordrhein-Westfalen. Rund drei Viertel der befragten LSBTIQ sind mit ihrer Lebenssituation zufrieden. Sie berichten unter anderem von positiven Erfahrungen, insbesondere in Bereichen wie Freizeit, Kultur, Ehrenamt und sozialer Arbeit. Als Ministerin auch für gleichgeschlechtliche Lebensweisen und geschlechtliche Vielfalt macht mich das natürlich froh, zeigt es doch, dass die gesellschaftliche Akzeptanz gestiegen ist. Auch die rechtliche Gleichstellung ist in den letzten Jahren immer weiter vorangeschritten, ob mit der Ehe für alle oder mit dem Selbstbestimmungsgesetz. Eine Mehrheit der befragten Personen gibt aber auch an, in den vergangenen fünf Jahren aufgrund der sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität Diskriminierung erfahren zu haben. Eine überwiegende Zahl der Befragten gab an, in den vergangenen fünf Jahren entweder selbst Übergriffe erlebt zu haben oder Personen im nahen persönlichen Umfeld zu kennen, die Opfer eines Übergriffs wurden. Trans, intergeschlechtliche und nichtbinäre Personen berichten durchweg besonders häufig von Ungleichbehandlung sowie Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen. Mit Blick auf die Zukunft befürchten mehr als 80 Prozent der LSBTIQ-Befragten, dass sich ihre Situation verschlechtern wird, und sie sorgen sich, weil sie eine zunehmende gesellschaftliche Polarisierung befürchten. Sie befürchten, dass es eben keine lineare Weiterentwicklung der Gleichstellung und der Selbstbestimmung aller Menschen in unserem Land gibt, sondern einmal erkämpfte Rechte möglicherweise nicht für immer Bestand haben.

Die Ergebnisse der Studie verdeutlichen, dass die Lebensrealitäten von LSBTIQ nach wie vor von Diskriminierung, Gewalt und Ungleichbehandlung geprägt sind. Wir erleben eine Gleichzeitigkeit von einerseits steigender Akzeptanz und steigender Sichtbarkeit, wie beispielsweise am vergangenen Wochenende beim CSD in Köln, und andererseits mehr Angst bei queeren Menschen, mehr Drohungen, auch und gerade gegen CSDs, gegen die großen und auch gegen die vielen kleinen Initiativen, die es auch überall in kleineren Städten und im ländlichen Raum gibt. Es gibt einen drastischen Anstieg queerfeindlicher Gewalt. Im Rahmen des „Kriminalpolizeilichen Meldediensts in Fällen Politisch motivierter Kriminalität“ werden seit Jahren kontinuierlich ansteigende Zahlen von Gewalttaten gegen queere Menschen ausgewiesen. Das BKA spricht von einer Verzehnfachung seit 2010. Das ist im Übrigen nur das Hellfeld.

Aber wer queere Menschen angreift, der greift uns alle an. Wer gegen die offene Gesellschaft und gelebte Viel-

falt hetzt, der stellt sich gegen unsere Demokratie. Gerade in Zeiten einer von Demokratiefeinden versuchten Spaltung unserer Gesellschaft ist es ein wichtiges Zeichen der Stärke und Wehrhaftigkeit unserer Demokratie, noch klarer für den Schutz von Minderheiten einzutreten. Daher reden wir heute also nicht nur über Selbstbestimmung und Vielfalt, sondern auch über die Wirkungsmacht unserer Demokratie. Denn der Gleichheitsartikel ist das Herzstück unseres Grundgesetzes. Wenn auch der Artikel 3 Grundgesetz nicht morgen dafür sorgt, dass es ein Weniger an Gewalt gegen LSBTIQ gibt oder dass Diskriminierung morgen verschwindet, so macht er doch deutlich: Der Staat stellt sich schützend vor queere Menschen.

Wir akzeptieren nicht, wenn Menschen diskriminiert oder angegriffen werden, weil sie lieben, wie und wen sie lieben, und weil sie sind, wie und wer sie sind. Insofern ist die Ergänzung des Artikels 3 Grundgesetz mehr als nur ein Symbol. Sie ist überfällig. Deshalb unterstützt Nordrhein-Westfalen diese Initiative ganz ausdrücklich.

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens:
Herzlichen Dank, Frau Ministerin Paul!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich weise die Vorlage – federführend – dem **Rechtsausschuss** und – mitberatend – dem **Ausschuss für Frauen und Jugend** sowie dem **Ausschuss für Innere Angelegenheiten** zu.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 68:**

Entwurf eines ... Gesetzes zur Änderung des Gesetzes für den **Ausbau erneuerbarer Energien** und des Gesetzes über die Elektrizitäts- und Gasversorgung – Antrag des Landes Mecklenburg-Vorpommern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 318/25)

Mir liegt die Wortmeldung von Herrn Minister Dr. Blank, Mecklenburg-Vorpommern, vor. – Sie haben das Wort.

Dr. Wolfgang Blank (Mecklenburg-Vorpommern): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf Sie im Folgenden um Unterstützung für zwei Bundesratsinitiativen bitten – natürlich zunächst für die erste –, die sich mit der weiteren konsequenten und verlässlichen Umsetzung der Energiewende befassen. Dazu haben wir, die Energieminister, uns zuletzt im Mai anlässlich der Ministerkonferenz in Rostock einvernehmlich und klar bekannt.

Um das Ziel einer konsequenten und zuverlässigen Umsetzung der Energiewende erreichen zu können, sind strukturelle und nachhaltige Reformen im Energiesystem nötig. Hier steht unter anderem der Strompreis im Vordergrund, nicht aufgrund der zuletzt aktuellen Diskussi-

on, sondern generell, weil der Strompreis wesentlich ist für die Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger, aber auch, wie schon mehrfach gesagt wurde, für unsere Wettbewerbsfähigkeit. Ohne Akzeptanz, ohne wettbewerbsfähige Wirtschaft kann die Energiewende nicht gelingen.

Worauf will ich hinaus? Ein Blick auf die aktuelle Situation zeigt, dass, obwohl einige auf den Weg gebrachte Maßnahmen zum schnelleren Netzausbau Wirkung zeigen, teilweise Netzengpässe und damit hohe Redispatchkosten bestehen bleiben. Insbesondere in der weiteren Zubauphase der erneuerbaren Energie würde sich dieser Effekt immer mehr verstärken. Windkraftanlagen, die stillstehen, fördern nicht die Akzeptanz – im Gegenteil –, und die Entschädigungen für Abregelungen tragen nicht zu sinkenden Strompreisen bei. Deshalb muss das Zusammenspiel von Netzausbau und Ausbau der Erneuerbaren besser koordiniert werden.

Wir schlagen mit dieser Initiative eine Anpassung des gesetzlich geregelten Anschlussvorrangs vor, der im § 8 des EEG verankert ist. Dieser verpflichtet den Netzbetreiber, Anlagen vorrangig und unverzüglich an das Netz anzuschließen. Das gilt auch dann, wenn die Anlagen im Anschluss abgeregelt werden müssen, weil das Netz nicht die nötigen Kapazitäten hat. Gleichzeitig gibt es für die Netzbetreiber kaum Anreize, den Netzausbau zu beschleunigen, weil die Redispatchkosten von den Verbraucherinnen und Verbrauchern und Unternehmen getragen werden. Hier setzt die Initiative an.

Wir schlagen vor, das Anschlussystem für erneuerbare Energien so zu modifizieren, dass Anlagenbetreiber in kapazitätslimitierten Netzabschnitten nur dann unverzüglich angeschlossen werden müssen, wenn sie in einer Übergangsphase – das ist der Kern – von bis zu vier Jahren auf den finanziellen Ausgleich für Abregelungen verzichten. Die Redispatchkosten sollen also in bestimmten Netzabschnitten für bis zu vier Jahre entfallen. Zudem sollen die Betreiber künftig bei übermäßiger Abregelung verpflichtet werden, betroffene Netzstränge als kapazitätslimitiert transparent jeweils zu einem Stichtag auszuweisen. Netzbetreiber müssen einem Anlagenbetreiber anschließend das Angebot eines Netzanschlussvertrages unterbreiten, wenn dieser an einen Verknüpfungspunkt eines sogenannten kapazitätslimitierten Netzabschnitts angeschlossen werden möchte. Dieser Vertrag sieht vor, dass diese Anlagen in der Übergangsphase vorrangig abzuregeln sind, solange der vereinbarte Verzicht auf bilanziellen und finanziellen Ausgleich wirksam wird. Damit sollen künftige und potenziell auch bestehende Redispatchkosten gesenkt werden. Dies führt auch zu einer Senkung der Strompreise. Da der Anlagenbetreiber für die Dauer der Übergangsphase keine Ausgleichszahlungen erhält, wird er angereizt, seine ansonsten abgeregelten Strommengen anderweitig vor Ort zu vermarkten oder für regionale Wertschöpfung zu sorgen.

Wie führt der Vorschlag dann zu einem Anreiz für den Netzausbau? Zum einen sehen wir ebenfalls im EEG in § 12 vor, dass mit der Ausweisung eines kapazitätslimitierten Leistungsabschnittes eine unmittelbare Ausbaupflicht des Netzbetreibers verknüpft wird. Zudem wird der Netzbetreiber angereizt, prioritär die Leitungsabschnitte so auszubauen, dass sie dann eben auch für hohe Entschädigungszahlen verantwortlich sind.

Darüber hinaus hat die Bundesnetzagentur in der letzten Woche im Rahmen der Weiterentwicklung des Regulierungsrahmens NEST mehrere Festlegungsentwürfe zur Konsultation gestellt. Auch diese sehen vor, dass die Redispatchkosten bei der Effizienzwertermittlung zukünftig als beeinflussbare Kosten des Netzbetreibers einzustufen sind. Damit droht Netzbetreibern mit hohen Redispatchkosten erstmalig eine Verschlechterung im Effizienzwert mit der Folge der Reduzierung ihrer Netzerlöse. Der Anreiz, das Netz schneller auszubauen, steigt damit. Innerhalb der vorgesehenen vierjährigen Übergangsphase erhöhen sich die Redispatchkosten trotz mehr erneuerbarer Anlagen damit jedoch nicht. Sollte der Netzbetreiber die Übergangsphase nicht nutzen, so erhöhen sich im kommenden Effizienzvergleich seine Netzkosten. Das kann sich empfindlich auf seine Rendite auswirken. Er wird somit auch indirekt angereizt, den Netzausbau vorzunehmen.

Unsere Initiative kommt im richtigen Moment. Das im Koalitionsvertrag vorgesehene Monitoring zum Stromnetzausbau, zum Ausbau der erneuerbaren Energien und so weiter wird im Sommer 2025 erwartet. Mit dieser Bundesratsinitiative wollen wir bereits im Vorfeld einen wichtigen Punkt adressieren. Ich bitte Sie um breite Unterstützung für diese Initiative. – Herzlichen Dank!

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens:
Herzlichen Dank, Minister Dr. Blank!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich weise die Vorlage – federführend – dem **Wirtschaftsausschuss** sowie – mitberatend – dem **Umweltausschuss** zu.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 69:**

Entwurf eines ... Gesetzes zur **Änderung des Baugesetzbuchs** – Antrag des Landes Mecklenburg-Vorpommern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 319/25)

Es liegt eine Wortmeldung von Herrn Minister Dr. Blank, Mecklenburg-Vorpommern, vor, dem ich das Wort erteile.

Dr. Wolfgang Blank (Mecklenburg-Vorpommern):
Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Werte Damen und Herren! Der gesteuerte Ausbau der erneuerbaren Energien ist für uns alle ein

bestimmendes Thema. Es geht bei dieser Bundesratsinitiative insbesondere um Windenergieanlagen. Auch hier spielen Akzeptanz und Teilhabe vor Ort die wesentliche Rolle. Sie sind zentrale Voraussetzungen für das Gelingen der Energiewende.

Mit dem Wind-an-Land-Gesetz vom Juli 2022 wurde die planerische Steuerung des Windenergieausbaus auf neue gesetzliche Grundlagen gestellt. Entscheidend ist die fristgerechte Umsetzung der bundesgesetzlich vorgegebenen Flächenziele. Mit dem Windenergieflächenbedarfsgesetz hat der Bundesgesetzgeber für die Länder diese verbindlichen Mindestflächenziele oder auch Flächenbeitragswerte für Windenergie an Land fortgeschrieben, die zu bestimmten Stichtagen zu erfüllen sind. Andernfalls droht den Ländern der Verlust jeglicher planerischer Steuerungsmöglichkeit. Dementsprechend werden derzeit bundesweit Pläne mit neuen Flächenausweisungen für Windenergie an Land erarbeitet, um die Mindestflächenziele bis 2027 beziehungsweise 2031 zu erreichen. So weit, so gut!

In den meisten Planungsregionen kann der Windenergieausbau während der laufenden Fortschreibung weiterhin über Bestandspläne mit Ausschlusswirkung gesteuert werden. Dies ist aber nicht in allen Regionen der Fall. Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern die Region Westmecklenburg, die aufgrund einer gerichtlichen Entscheidung für den Bereich Windenergie derzeit über keinen wirksamen Raumordnungsplan verfügt. In Westmecklenburg sind Windenergieanlagen deshalb im gesamten bauplanungsrechtlichen Außenbereich privilegiert. Infolgedessen zeigt sich eine überaus hohe Beantragung- und Genehmigungsdynamik außerhalb der in der Planung vorgesehenen Flächenkulissen. Vor Ort ist von Wildwuchs die Rede. Dies führt zu erheblichen Verständnis- und Akzeptanzproblemen und kann nicht in unserem Interesse sein. In Regionen ohne planerische Steuerung des Windenergieausbaus – und es gibt etliche solcher Regionen in Deutschland – besteht ein besonderes Interesse daran, schnellstmöglich eine rechtswirksame Flächenausweisung und damit einhergehend eine planerische Steuerung des Ausbaus zu erreichen. Hier setzt die Ihnen heute vorgelegte Initiative an.

Mit dem Gesetzesantrag zur Änderung des Baugesetzbuches sollen Regionen ohne bestehende planerische Steuerung des Windenergieausbaus darin unterstützt werden, schnellstmöglich wieder eine raumordnerische Steuerung des Windenergieausbaus durch die Regionalplanung zu erreichen. Kern des Änderungsvorschlages ist eine Änderung des § 249 Absatz 2 Baugesetzbuch. Dort ist geregelt, dass mit Erreichen des ersten Mindestflächenziels die bis dahin geltende Außenbereichsprivilegierung außerhalb der Vorranggebiete entfällt. In der vorgeschlagenen Änderung ist vorgesehen, dass wir bereits verfestigten Planungen eine Steuerungswirkung für den Windenergieausbau beimessen wollen. Die Steuerungswirkung kann damit zu einem früheren Zeitpunkt im Planungsverfahren eintreten. Es soll geregelt werden,

dass die Rechtswirkung nach § 249 Baugesetzbuch ohne bestehende planerische Steuerung wie in Westmecklenburg oder auch in anderen Regionen nicht erst mit Abschluss der Fortschreibung der Raumordnungspläne zur Ausweisung eintritt. Die Rechtswirkung soll stattdessen bereits spätestens bei Erreichung eines sogenannten verfestigten Planungsstandes eintreten. Damit könnte in Regionen wie Westmecklenburg oder anderen die Kulisse für das erste Teilflächenziel bereits beschlossen und zur Rechtsfestsetzung vorgelegt werden und der ungesteuerte Ausbau wieder gesteuert werden, auch wenn die Rechtsfestsetzung durch die Landesregierung formal noch nicht abgeschlossen ist. So schaffen wir rechtliche Klarheit, schützen laufende Verfahren, stärken die Planungshoheit und tragen vor allem zur Akzeptanzsteigerung vor Ort bei.

Ich freue mich auch hier über eine möglichst breite Unterstützung durch die Länder im weiteren Verfahren. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens:
Herzlichen Dank, Minister Dr. Blank!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Zur weiteren Beratung weise ich die Vorlage – federführend – dem **Ausschuss für Städtebau, Wohnungswesen und Raumordnung** sowie – mitberatend – dem **Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit** und dem **Wirtschaftsausschuss** zu.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 33:**

Entschließung des Bundesrates zur **Modernisierung der betrieblichen Mitbestimmung** – Antrag der Länder Bremen, Brandenburg, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Saarland – (Drucksache 239/25)

Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Je eine **Erklärung zu Protokoll**¹ haben abgegeben: Herr **Minister Dr. Blank** (Mecklenburg-Vorpommern), Frau **Staatsministerin Schall** (Rheinland-Pfalz), Herr **Staatssekretär Dr. Handschuh** (Sachsen) und Herr **Minister Schwarz** (Schleswig-Holstein).

Die beteiligten Ausschüsse empfehlen, die Entschließung zu fassen. Wer stimmt dem zu? – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat die **Entschließung gefasst.**

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 35:**

Entschließung des Bundesrates „**Sofortprogramm Frühkindliche Bildung**“ – Antrag des Freistaates Sachsen – (Drucksache 244/25)

¹ Anlagen 24 bis 27

Dem Antrag ist das **Saarland beigetreten**.

Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Zur Abstimmung liegen Ihnen die Ausschussempfehlungen vor. Bitte Ihr Handzeichen für:

Ziffer 2! – Mehrheit.

Nun bitte Ihr Handzeichen für alle noch nicht erledigten Ziffern der Ausschussempfehlungen! – Mehrheit.

Wer die Entschließung nach diesen Maßgaben fassen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat die **Entschließung, wie soeben beschlossen, gefasst**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 36:**

Entschließung des Bundesrates „**Finanzierung des Mittelstands sichern** und stärken – Unternehmensbeteiligungsgesellschaftsgesetz weiterentwickeln“ – Antrag des Landes Baden-Württemberg – Geschäftsordnungsantrag des Landes Baden-Württemberg – (Drucksache 70/25)

Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Es gibt eine **Erklärung zu Protokoll¹** von Herrn **Staatssekretär Hoogvliet** (Baden-Württemberg) für Frau Ministerin Dr. Hoffmeister-Kraut.

Baden-Württemberg hat seinen Antrag auf sofortige Sachentscheidung zurückgezogen.

Die **Ausschussberatungen werden fortgesetzt**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 37:**

Entschließung des Bundesrates „**Bürokratieabbau** und Beschleunigung von Planungs- und Genehmigungsverfahren“ – Antrag des Landes Nordrhein-Westfalen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 292/25)

Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Es gibt eine **Erklärung zu Protokoll²** von Frau **Ministerin Gorißen** (Nordrhein-Westfalen) für Frau Ministerin Neubaur.

Ich weise die Vorlage – federführend – dem **Innenausschuss** sowie – mitberatend – dem **Ausschuss für Arbeit, Integration und Sozialpolitik**, dem **Agrarausschuss**, dem **EU-Ausschuss**, dem **Finanzausschuss**, dem **Gesundheitsausschuss**, dem **Kulturausschuss**, dem **Rechtsausschuss**, dem **Umweltausschuss**, dem **Verkehrsausschuss**, dem **Wirtschaftsausschuss** und dem **Wohnungsbauausschuss** zu.

Es ist ein Antrag zum Bürokratieabbau.

(Heiterkeit)

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 38:**

Entschließung des Bundesrates „**Verbraucher beim Online-Einkauf schützen** – Schnelle Maßnahmen im Zusammenhang mit Angeboten aus Drittstaaten auf Onlineplattformen“ – Antrag des Landes Baden-Württemberg – (Drucksache 228/25)

Dem Antrag ist **Mecklenburg-Vorpommern beigetreten**.

Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Es gibt je eine **Erklärung zu Protokoll³** von Herrn **Staatssekretär Hoogvliet** (Baden-Württemberg) für Herrn Minister Hauk und Frau **Parlamentarischer Staatssekretärin Connemann** (Bundesministerium für Wirtschaft und Energie).

Zur Abstimmung liegen Ihnen die Ausschussempfehlungen vor. Bitte Ihr Handzeichen für:

Ziffer 1! – Mehrheit.

Ziffer 2! – Mehrheit.

Nun bitte Ihr Handzeichen für alle noch nicht erledigten Ziffern! – Mehrheit.

Wer dafür ist, die **Entschließung nach Maßgabe der vorangegangenen Abstimmungen** zu fassen, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat die Entschließung **gefasst**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 39:**

Entschließung des Bundesrates zur Regelung einer **Alleineröffnungsbefugnis für Taschengeldkonten** bei gemeinsamem Sorgerecht – Antrag des Landes Schleswig-Holstein gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 304/25)

Wortmeldungen liegen mir nicht vor, auch keine Erklärungen zu Protokoll.

Ich weise die Vorlage – federführend – dem **Rechtsausschuss** und – mitberatend – dem **Ausschuss für Familie und Senioren** zu.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 70:**

Entschließung des Bundesrates „**Tierschutz bei Tiertransporten** und beim Export von Nutztieren in Drittstaaten sicherstellen“ – Antrag des Landes Nord-

¹ Anlage 28

² Anlage 29

³ Anlagen 30 und 31

rhein-Westfalen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 310/25)

Es liegt mir die Wortmeldung von Frau Ministerin Gorißen, Nordrhein-Westfalen, vor. – Sie haben das Wort.

Silke Gorißen (Nordrhein-Westfalen): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir befassen uns heute mit einer Frage, die unsere politische und auch moralische Aufmerksamkeit verdient: Endet der Tierschutz für uns bei in Deutschland aufgezogenen Tieren an den Außengrenzen der Europäischen Union? Leider müssen wir diese Frage aktuell immer noch mit Ja beantworten. Denn regelmäßig erleben wir beim Export lebender Tiere in bestimmte Drittstaaten gravierende Tierschutzverstöße. Es ist sowohl eine moralische als auch eine rechtliche Frage, wie wir damit umgehen.

Die zuständigen Veterinärbehörden haben bei der Abfertigung eines Tiertransportes kaum Möglichkeiten, um den Schutz unserer Tiere beim Transport in bestimmte Drittstaaten wirksam sicherzustellen. Deshalb brauchen wir klare, rechtssichere und einheitliche Regelungen, die Tierschutzverstöße beim Export lebender Tiere verhindern, im Interesse der Rechtssicherheit für Behörden, der Planungssicherheit für die Wirtschaft und natürlich im Interesse und in der Verantwortung für unsere Tiere.

Diese Herausforderungen können wir im Rahmen des EU- und weltweiten Handels mit Tieren aber nur auf europäischer Ebene lösen. Kürzlich wurde die EU-Verordnung zur Verbringung von Abfällen verschärft. Seither gelten für die Ausfuhr von Abfällen in Drittstaaten noch strengere Regeln, teils strikte Verbote. Meine Damen und Herren, wir müssen uns fragen: Wenn für Abfall die Ausfuhr unter strengen Auflagen erfolgt, wie können wir dann geringere Standards für den Export von Lebewesen, von lebenden Tieren hinnehmen? Wir bitten in unserem Antrag, dass sich die Bundesregierung im Rahmen der Überarbeitung der EU-Tierschutztransportverordnung für verbindliche Vorgaben zum Schutz der Tiere beim Transport in Drittstaaten einsetzt. Die EU braucht effektive Einflussmöglichkeiten, um bei Verstößen gegen Tierschutzvorgaben Handlungsbefugnisse für die Kommission zu schaffen.

Der Kern des Antrags ist: Transporte lebender Tiere dürfen nur dann genehmigt werden, wenn das jeweilige Drittland zuvor gegenüber der Europäischen Kommission verbindlich garantiert, dass es den Gesundheitskodex für Landtiere der Weltorganisation für Tiergesundheit, WOA, einhält. Dieser definiert international anerkannte Mindeststandards, sowohl für den Transport und die Haltung als auch für die Schlachtung von Nutztieren. In aller Regel sind die für den Handel mit Tieren bedeutenden Drittstaaten bereits Mitglieder der WOA und kennen diese Standards. Doch Kenntnis allein reicht nicht aus, reine Absichtserklärungen ebenso wenig. Daher sollte die EU verbindliche Garantien dieser Länder zur

Einhaltung der Standards fordern. In vielen anderen Bereichen des internationalen Handels ist dies bereits gängige Praxis. Der Marktzugang wird an verbindliche Standards geknüpft.

Nordrhein-Westfalen ist überzeugt: Was für Abfall und andere Handelsgüter gilt, sollte auch für das Handelsgut „lebende Tiere“ gelten. Wir fordern daher: Im Rahmen der Änderung der EU-Tierschutztransportverordnung sollte die Kommission das Recht erhalten, bei Verstößen gegen die abgegebenen Garantien zum Umgang mit Tieren ein Untersuchungsverfahren einzuleiten. Solange Missstände bestehen, sollte der Export lebender Tiere in den betreffenden Drittstaat ausgesetzt werden. Zudem bitten wir die Bundesregierung, die Möglichkeit bilateraler tierseuchenrechtlicher Veterinärbescheinigungen für Zuchtierexporte erneut zu prüfen. Die pauschale Rücknahme solcher Bescheinigungen zum 1. Juli 2023 war aus unserer Sicht ein Rückschritt für den Tierschutz. Denn wenn man sich allein auf privatwirtschaftliche Bescheinigungen verlässt, stehen die Veterinärämter bei der Abfertigung ohne Verlässlichkeit über die Exportfähigkeit da. Die tragischen Umstände, unter denen 69 Rinder an der türkischen Grenze qualvoll verendet sind, führen uns das auf erschütternde Art und Weise vor Augen. Eine abgestimmte Veterinärbescheinigung hätte den Transport möglicherweise verhindert und damit auch unerträgliches Tierleid.

Meine Damen und Herren, Tiertransporte sind Realität in Nordrhein-Westfalen, in Deutschland und in Europa. Diese Realität verpflichtet uns, dafür zu sorgen, dass diese Transporte einheitlich unter höchsten Tierschutzstandards erfolgen. Denn Tierschutz darf nicht an der EU-Außengrenze enden. Wir brauchen auch international klare Maßstäbe. Lassen Sie uns ein starkes Zeichen setzen für mehr Verantwortung und einen kontrollierbaren, wirksamen und grenzüberschreitenden Tierschutz! Wir bitten daher um die Unterstützung für diesen Antrag. – Herzlichen Dank!

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens: Herzlichen Dank, Frau Gorißen!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich weise die Vorlage dem **Agrarausschuss** – federführend – und dem **Ausschuss für Fragen der Europäischen Union** – mitberatend – zu.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 77:**

Entschließung des Bundesrates „Änderung des Jugendschutzgesetzes zur **Abschaffung des begleiteten Trinkens**“ – Antrag des Freistaates Bayern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 325/25)

Dem Antrag ist **Mecklenburg-Vorpommern beigetreten.**

Mir liegt die Wortmeldung von Frau Staatsministerin Gerlach, Bayern, vor. – Frau Gerlach, Sie haben das Wort.

Judith Gerlach (Bayern): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass das begleitete Fahren sich bewährt hat. Es reduziert das Unfallrisiko bei Fahranfängern. Es bietet die Möglichkeit, frühzeitig Fahrpraxis zu erwerben. Was aber genau erwarten wir uns demgegenüber vom begleiteten Trinken? § 9 Jugendschutzgesetz erlaubt grob gesagt, dass Jugendliche auch schon mit 14 oder 15 Jahren Sekt, Wein, Bier in der Öffentlichkeit trinken dürfen, also zum Beispiel in Gaststätten, wenn eine personensorgeberechtigte Person anwesend ist.

Nun frage ich: Was ist denn besser, wenn Eltern nebendran sitzen? Wir wollen im Grunde ja nicht, dass Jugendliche, genauso wie es beim Fahren ist, sozusagen eine Trinkpraxis erwerben. Weltweit gehört Alkohol zu den führenden Risikofaktoren für eine schlechte Gesundheit, für eine vorzeitige Sterblichkeit. Alkohol erhöht auch die Krankheitslast von Kindern und Jugendlichen in Form von psychischen, von substanzbezogenen Erkrankungen. Alkohol ist für 14- und 15-Jährige mit besonders hohen gesundheitlichen Risiken verbunden. Das Gehirn ist in der Pubertät auch noch nicht ausgereift. Alkohol kann sich deshalb in dieser Phase negativ auf die Gehirnentwicklung auswirken und wichtige Gehirnfunktionen beeinträchtigen. Außerdem ist ein früher Erstkonsum von Alkohol nachweislich mit späteren riskanten Konsummustern von Alkohol und anderen Substanzen sowie dem Entwickeln einer Abhängigkeitserkrankung assoziiert.

Jetzt mag manch einer meinen: Na ja, die probieren das in dem Alter doch sowieso! – Das stimmt, aber man muss sie ja nicht noch mit der Nase darauf stoßen. Eine gesetzliche Erlaubnis ist auch immer irgendwie ein offizielles Siegel der scheinbaren Unbedenklichkeit. Wir senden mit dieser veralteten Regel das Signal in die Gesellschaft, dass dieser frühe Konsum völlig in Ordnung sei, und wir verharmlosen damit, was Alkohol bei jungen Menschen anrichten kann. Gerade das Beisein der Eltern macht es sogar noch schlimmer. Kinder lernen ja von Vorbildern und Eltern. Diese suggerieren damit: Alkohol ist völlig in Ordnung.

Wissenschaftlich ist es ganz klar: Gesetze, die ein Mindestalter für den Erwerb und Konsum von Alkohol vorsehen, sind eine wirksame Maßnahme, um alkoholbezogene Probleme in der Gesellschaft zu reduzieren. Warum also sollten wir am begleiteten Trinken festhalten? Es wirkt für mich völlig aus der Zeit gefallen. Ich bitte um Ihre Unterstützung dabei, die Abschaffung des begleiteten Trinkens voranzutreiben und diese Entschließung zu fassen. Auch die Gesundheitsministerkonferenz konnte eine Mehrheit dafür zusammenbringen. Wenn wir es mit der Prävention für unsere Gesundheit in unserem Land wirklich ernst meinen, dann dürfen wir Prävention nicht nur auf den Lippen führen, sondern wir müssen das

dann auch gesetzlich nachvollziehen sowie mit geeigneten Maßnahmen, die die Menschen auch wirklich in ihrem Alltag erreichen, flankieren. – Vielen Dank!

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens: Herzlichen Dank, Frau Gerlach!

Weitere Wortmeldungen liegen wir nicht vor.

Zur weiteren Beratung weise ich die Vorlage – federführend – dem **Ausschuss für Frauen und Jugend** sowie – mitberatend – dem **Gesundheitsausschuss** zu.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 78:**

Entschließung des Bundesrates „**Technologieoffene Energieerzeugungsmengenziele** statt Flächenziele für Windenergie“ – Antrag des Freistaats Thüringen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 327/25)

Mir liegt die Wortmeldung von Herrn Minister Gruhner, Thüringen, vor. – Herr Gruhner, Sie haben das Wort.

Stefan Gruhner (Thüringen): Herzlichen Dank! – Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Energiepolitik muss sich an drei klaren Grundsätzen ausrichten: Bezahlbarkeit, Kosteneffizienz, Versorgungssicherheit. Ich will ausdrücklich sagen: Ich bin der neuen Bundesregierung sehr dankbar, dass sie diesen Prinzipien wieder mehr Geltung verschafft. Denn sie sind am Ende entscheidend dafür, dass wir einerseits Akzeptanz für die Energiewende haben, aber dass wir andererseits tatsächlich auch unsere ambitionierten Klimaziele erreichen können. Vernunftgeleitete Energiepolitik – darum geht es. Sie muss technologieoffen, wirtschaftlich und sozial ausgewogen sein, und es muss auch darum gehen – und das ist der Kern des Antrags des Freistaates Thüringen –, dass beim Ausbau der erneuerbaren Energien die regionalen Stärken und die Vielfalt der unterschiedlichen Regionen respektiert werden.

Ich will für meine Heimat, den Freistaat Thüringen, nachdrücklich sagen: Der Ausbau der erneuerbaren Energien darf nicht einem blinden Schema F folgen. Vielmehr muss er die Vielfalt von Regionen klug nutzen. Thüringen, das wissen Sie, ist das grüne Herz Deutschlands. Unser Freistaat leistet auf der einen Seite mit einem Viertel der gesamtdeutschen Pumpspeicherkraftwerkskapazitäten einen enormen Beitrag zur Netzstabilität, aber auch zur Versorgungssicherheit. Auf der anderen Seite haben wir den Thüringer Wald, den wir schützen wollen. Insofern geht es bei einer verantwortungsvollen Energiepolitik auch darum, dass wir gerade beim Thema Windkraft nicht auf pauschale Lösungen setzen, sondern auf intelligente, auf landschaftsschonende Alternativen. Klimaschutz und Naturschutz zusammen denken – darum geht es. Deshalb wollen wir einerseits einen klugen Energiemix – Geothermie, Biothermie, Solar-, Wasser- und Windenergie ergänzt um Wasserstoff. Zum anderen muss

aber auch gelten, dass gerade beim Ausbau der Windenergie, bei Windkraft die tatsächlich erzeugte Energiemenge vor Ort zählt und eben nicht nur die bereitgestellte Fläche. Denn auch das ist, denke ich, klar: Wir haben durch technologischen Fortschritt, durch Repowering die Möglichkeit, dass auf gleicher Fläche mehr Strom erzeugt werden kann. Deswegen plädieren wir mit dieser Initiative dafür, dass wir zu technologieoffenen Erzeugungsmengenzielen kommen, die sich am regionalen Bedarf ausrichten.

Worauf kommt es jetzt also an?

Erstens. Es braucht als Grundlage realistische Annahmen, die den Stand moderner Windkrafttechnik ebenso berücksichtigen wie das im Koalitionsvertrag des Bundes vorgesehene Monitoring des Strombedarfs. Wenn wir das berücksichtigen, dann rücken wir Bezahlbarkeit, Kosteneffizienz und Versorgungssicherheit auch mehr in den Mittelpunkt.

Zweitens. Es geht darum, dass wir die vom Bund vorgesehene Evaluierung des Flächenziels 2032 im Windenergieflächenbedarfsgesetz nutzen, um tatsächlich zu einer Umstellung von Flächen auf Erzeugungsmengenziele zu kommen. Hier setzt unser Antrag an. Uns geht es darum, dass wir eine Länderöffnungsklausel auf den Weg bringen, um Ländern damit die Möglichkeit zu geben, ihre individuellen Stärken vor Ort bestmöglich zu nutzen und damit zum Erfolg der Energiewende noch besser beitragen zu können.

Ich finde – und das will ich hier in unserer Länderkammer einmal sagen, – das ist am Ende genau das, was Föderalismus ausmacht, nämlich dass wir die Stärken der Länder, die Vielfalt der Regionen in den Blick nehmen und tatsächlich nutzen und nicht einfach zentralistisch eine Schablone nach Schema F übers Land legen. Insofern werbe ich für eine intensive und gute Debatte und für eine Unterstützung der Initiative des Freistaats Thüringen. – Herzlichen Dank!

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens:
Herzlichen Dank, Herr Gruhner!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich weise die Vorlage – federführend – dem **Wirtschaftsausschuss** sowie – mitberatend – dem **Innenausschuss** und dem **Umweltausschuss** zu.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 40:**

Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur **Änderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes** (Drucksache 220/25)

Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Eine **Erklärung zu Protokoll**¹ hat Herr **Staatssekretär Hoogvliet**

(Baden-Württemberg) für Herrn Minister Strobl abgegeben.

Wir kommen zur Abstimmung über die Ausschussempfehlungen.

Über Ziffer 1 stimmen wir nach Buchstaben getrennt ab:

Ich beginne mit Ziffer 1 ohne die Buchstaben g und h. Bitte Ihr Handzeichen! – Minderheit.

Jetzt bitte Ihr Handzeichen für Ziffer 1 Buchstabe g! – Minderheit.

Bitte Ihr Handzeichen für Ziffer 1 Buchstabe h! – Minderheit.

Ziffer 2! – Minderheit.

Ziffer 3! – Minderheit.

Ziffer 4! – Mehrheit.

Ziffer 5! – Mehrheit.

Ziffer 6! – Mehrheit.

Ziffer 7! – Mehrheit.

Ziffer 8! – Minderheit.

Ziffer 9! – Minderheit.

Ziffer 10! – Minderheit.

Ziffer 11! – Mehrheit.

Der Bundesrat hat entsprechend **Stellung genommen**.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt. **Punkt 42:**

Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung des Batterierechts an die Verordnung (EU) 2023/1542 (**Batterierecht-EU-Anpassungsgesetz** – Batt-EU-AnpG) (Drucksache 255/25)

Mir liegt eine Wortmeldung von Herrn Minister Krischer, Nordrhein-Westfalen, vor. – Herr Krischer, Sie haben das Wort.

Oliver Krischer (Nordrhein-Westfalen): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf des Bundes passt das deutsche Batterierecht an die europäische Batterieverordnung an. Das, was in diesem Gesetzentwurf geregelt wird, ist alles richtig und gut, auch wenn wir nicht ganz verstehen können, warum es 16-mal einer Zertifizierungsbehörde bedarf, die sinnvollerweise eigentlich nur

¹ Anlage 32

einmal eingerichtet gehört, weil sie immer das Gleiche zertifiziert. Aber das ist nicht mein zentraler Punkt.

Wir haben als Land Nordrhein-Westfalen hier einen Plenarantrag eingereicht, um dessen Zustimmung ich werbe, weil wir bei der Entsorgung von Batterien ein großes Problem in unserem Land haben. Gerade Lithium-Ionen-Akkus werden immer häufiger verwendet, und sie landen leider in großer Zahl im Verpackungsabfall oder im Hausmüll. Wenn sie dann in unsere Entsorgungsanlagen gelangen, dann entzünden sie sich, wenn geschreddert wird, wenn gepresst wird. Das findet unglaubliche 30-mal am Tag, 10 000-mal im Jahr statt. Wir haben in Nordrhein-Westfalen allein im Jahr 2024 über 100 schwere Brände gehabt. Erst vor wenigen Tagen ist in der Nähe von Bonn zum zweiten Mal innerhalb von zwei Monaten eine große Entsorgungsanlage abgebrannt, zumindest ein Teil davon. Wir können eigentlich fast glücklich sein, da es nicht zu Verletzten und Toten gekommen ist. Wir sind deshalb der Auffassung, dass hier gehandelt werden muss.

Meine Damen und Herren, ich würde mir wünschen – und das fordert unser Plenarantrag –, dass die Bundesregierung sich intensiver damit auseinandersetzt, wie technische Möglichkeiten aussehen, damit am Ende Akkus, Batterien nicht im Hausmüll landen. Wir wollen ausdrücklich, dass eine Pfandpflicht geprüft wird, zumindest auf einen Teil der Geräte. Wir sind der Überzeugung: Das ist notwendig. Denn wir sehen, dass inzwischen jedes Jahr Schäden im hohen dreistelligen Millionenbereich entstehen. Brandrisiken werden immer größer. Die Entsorgungswirtschaft hat immer größere Schwierigkeiten, überhaupt noch Versicherungen zu finden und ihre Anlagen zu betreiben. Damit werden ein Stück weit die Erfolge der Kreislaufwirtschaft in Deutschland der letzten Jahre und Jahrzehnte infrage gestellt. Deshalb denken wir, dass es notwendig ist, über diese eher formale Anpassung des Batterierechtes hinaus eine Debatte darüber zu führen, wie wir diesem drängenden Problem in unserem Land Herr werden können. Deshalb werbe ich für die Zustimmung zu diesem Plenarantrag von Nordrhein-Westfalen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens:
Herzlichen Dank, Herr Krischer!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Zur Abstimmung liegen Ihnen die Ausschussempfehlungen und ein Landesantrag vor. Ich rufe auf:

Ziffer 1! – Minderheit.

Ziffer 3! – Minderheit.

Ziffer 4! – Mehrheit.

Ziffer 6! – Minderheit.

Dann bitte Ihr Handzeichnen für den Antrag des Landes Nordrhein-Westfalen! – Mehrheit.

Nun bitte das Handzeichen für alle noch nicht erledigten Ziffern der Ausschussempfehlungen! – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat zu dem Gesetzentwurf entsprechend **Stellung genommen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 43:**

Entwurf eines Gesetzes zur **Beschleunigung des Wohnungsbaus** und zur Wohnraumsicherung (Drucksache 256/25)

Mir liegt die Wortmeldung von Frau Ministerin Razavi, Baden-Württemberg, vor. – Frau Razavi, Sie haben das Wort.

Nicole Razavi (Baden-Württemberg): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist gut und wichtig, dass wir heute über den Gesetzentwurf der neuen Bundesregierung zum Wohnungsbaurambo beraten können. Wir alle wissen: Das Scheitern der Ampel hat leider die notwendigen Erleichterungen und Beschleunigungen im Bauplanungsrecht in der letzten Periode ausgebremst. Wir haben wertvolle Zeit verloren, und wir müssen schon viel zu lange auf wichtige Verbesserungen warten, die der Wohnungsbau so dringend braucht. Umso mehr begrüßen wir, dass die neue Bundesregierung und die Koalition jetzt endlich Tempo machen. Auch deshalb hat dieses Gesetz die Bezeichnung „Turbo“ tatsächlich verdient.

Natürlich kann man solch einen Gesetzentwurf immer kritisch lesen und Neuregelungen hinterfragen. Manchen gehen die Regelungen zu weit, anderen nicht weit genug. Aber ich finde: Dass dieser Turbo jetzt am Start steht und schnell auf die Strecke gehen kann, ist schon ein wichtiges, klares und mutiges Zeichen. Denn wenn wir jetzt nicht bereit sind, etwas Neues zu wagen, wenn wir jetzt nicht bereit sind, Prioritäten zu setzen und damit zwangsläufig andere Erwägungen zurückzustellen, wenn wir jetzt nicht bereit sind, schnell und entschlossen zu handeln, dann wird der Schaden für den Bausektor und letztendlich für die Baukonjunktur und die Menschen, die auf der Suche nach bezahlbarem Wohnraum sind, so groß sein, dass wir das Entstehen noch ganz anderer Probleme riskieren.

Das Bauen ist insgesamt viel zu kompliziert und zu teuer geworden. Die Gründe dafür sind vielfältig. Ein Faktor sind zweifellos die langwierigen Planungs- und Genehmigungsverfahren, die wir konsequent und auf allen Ebenen vereinfachen und beschleunigen müssen, ein anderer die vielen Anforderungen aus dem Fachrecht, die Planen und Bauen oft zu einem bürokratischen Hindernislauf machen, so etwa im Naturschutz- und Emissionsschutzrecht. Auch hier müssen wir unbedingt flexible Lösungen finden, die das Schutzniveau nicht generell

infrage stellen, aber dennoch die Handlungsspielräume, gerade auch bei der Innenentwicklung, deutlich erweitern. Ich denke, wir können mutige Schritte vorangehen, wenn wir auf Vernunft, auf das Augenmaß und die Verantwortungsbereitschaft der Kommunen, der Bauherren und auch der Bauwirtschaft setzen. Insofern ist es richtig, dass bei der Sonderregelung des § 246e BauGB nichts gegen den Willen der Standortgemeinde durchgedrückt werden kann. Das ist mit dem Erfordernis der gemeindlichen Zustimmung sichergestellt. Und ich bin sicher: Die Gemeinden werden einen guten und vernünftigen Umgang damit finden. Viele werden unter Heranziehung von integrierten Gemeindeentwicklungskonzepten klug mit ihrem Vetorecht umgehen. Das schwächt die kommunale Selbstbestimmung nicht. Im Gegenteil: Es hebt sie auf eine neue Ebene und stärkt sie. So ist die Sonderregelung wirklich etwas Neues, etwas Innovatives. Geschwindigkeit erhöhen und dennoch eine städtebaulich geordnete Stadt- und Gemeindeentwicklung sicherstellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr positiv sehe ich auch die Neuregelung zur Stärkung der Innenentwicklung in den §§ 31 und 34 BauGB. Gerade die erleichterte Befreiungsmöglichkeit von den Festsetzungen eines Bebauungsplans zugunsten der Wohnbebauung in § 31 begrüße ich sehr. Hier hatte die Bauministerkonferenz schon im Jahr 2022 die Erweiterung des Anwendungsgebiets auf die Kommunen auch außerhalb der sogenannten Gebietskulisse ausdrücklich gefordert. Es ist erfreulich, dass der Bund hier die Vorschläge der Länder endlich aufgreift.

Auch das Absehen vom Einzelfallerfordernis in den genannten §§ 31 und 34 ist wichtig und richtig. Gerade dieses Erfordernis hatte oftmals eine Befreiung und letztendlich die Schaffung von Wohnraum im größeren Rahmen verhindert. Richtig ist auch, dass die zunächst vorgesehene Veröffentlichungspflicht von erteilten Befreiungen wieder entfallen ist, weil diese einen zusätzlichen Verwaltungsaufwand bedeutet hätte.

Überhaupt muss für uns gelten: Es darf in Zukunft keine noch so gut gemeinten bürokratischen Hürden geben, sonst wird der Turbo nicht zünden. Das muss ganz generell unsere Linie sein. Der Bauturbo gibt diese Richtung ganz entschlossen vor. Danach muss es – und ich hoffe, auch hier sind wir uns einig – aber auch weitergehen, denn die vorgesehenen Regelungen allein werden nicht ausreichen, dass der Wohnungsbaumotor wieder anspringt und wieder Drehmoment bekommt. Wir können und wir müssen noch mehr tun, um den Herausforderungen auf den Wohnungsmärkten aus bauplanungsrechtlicher Sicht begegnen zu können.

So müssen wir nach meiner Auffassung vor allem endlich Nutzungskonflikte zwischen lärm- und geruchsintensiven Nutzungen und der heranrückenden Wohnbebauung unbürokratisch und rechtssicher bewältigen. Hier ist der Wohnungsbauturbo leider noch nicht weit genug gesprungen, hat noch nicht die durchgreifenden und

überzeugenden Lösungen erreicht. Das zeigt auch die Vielzahl der entsprechenden Änderungsanträge hier in diesem Hause. Hier ist aus meiner Sicht eine weitergehende, eine praxistaugliche Flexibilisierung im Immissionsschutzrecht nötig, damit der Wohnungsbau auch außerhalb der Bauleitplanung erleichtert wird. Zudem muss auch für die dörfliche Gemengelage mit Geruchsimmissionen eine Lösung gefunden werden, die wir dem Turbo schnell nachschieben müssen. Ein denkbarer Ansatz wäre hier, durch individuelle Vereinbarungen von immissionsschutzrechtlichen Standards abweichen zu können, damit Wohnbauvorhaben trotz Überschreitung der Immissionswerte realisiert werden können. Das würde ein gutes Miteinander von Wohnraum und landwirtschaftlichen Betrieben möglich machen. Wir haben bereits einen konkreten Umsetzungsvorschlag mit dem Entschließungsantrag vom Mai 2024 hier vorgelegt. Ich möchte die Bundesregierung ermutigen, diesen Vorschlag bei der anstehenden großen Novelle zum Baugesetzbuch aufzugreifen.

Zusammengefasst: Der Wohnungsbauturbo ist ein erster, ein entscheidender, ein wichtiger Schritt, mit dem jetzt zügig baurechtliche Erleichterungen zugunsten des Wohnungsbaus möglich werden. Die weiteren notwendigen rechtlichen Änderungen zur Beschleunigung des Wohnungsbaus und zur Wohnraumsicherung müssen aber unbedingt im Anschluss und natürlich unter Einbeziehung der Länder angegangen werden. Wir stehen hier weiterhin gerne bereit und bringen uns engagiert ein. – Herzlichen Dank!

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens: Herzlichen Dank, Frau Razavi! – Das Wort hat nun Herr Staatsminister Mansoori aus Hessen.

Kawah Mansoori (Hessen): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Wohnung ist mehr als ein Dach über dem Kopf. Sie ist der Ort, an dem Familien ihr Leben aufbauen, Kinder aufwachsen, Menschen in Würde altern können. Die Menschen in Deutschland müssen sich darauf verlassen können, dass Wohnen für sie bezahlbar ist. Doch der Wohnraum ist knapp und teuer geworden, in den Städten sowieso, aber immer mehr auch auf den Dörfern. Das treibt die Menschen um. Das schafft Unsicherheit, und das schwächt letztlich auch das Vertrauen in unsere Demokratie. Das Gute ist: Es gibt viele Hebel, die wir jetzt gemeinsam in Bewegung setzen können, um bezahlbaren Wohnraum für alle Menschen sicherzustellen. Ich freue mich, dass Bundesjustizministerin Stefanie Hubig und Bundesbauministerin Verena Hubertz zu Beginn dieser Legislaturperiode bereits verschiedene Gesetze auf den Tisch gelegt haben, durch die wir mehr Wohnraum schaffen und mit denen wir den steigenden Mieten entgegenwirken wollen.

Mit dem Baubeschleunigungsgesetz der Bundesregierung wird nun der Bauturbo für mehr Wohnraum gezündet. Städte und Gemeinden bekommen Werkzeuge an die Hand, um schneller bauen zu können. In Zukunft können

Gemeinden zum Beispiel ein Haus oder eine ganze Häuserreihe aufstocken und müssen dafür keinen neuen Bebauungsplan mehr aufstellen. Das spart nicht nur Nerven. Es spart vor allem wertvolle Zeit. Denn ein Verfahren für einen neuen Bebauungsplan dauert in Städten, in denen die Wohnungsnot besonders groß ist, häufig fünf Jahre. Das sind fünf Jahre, die wir in diesen Zeiten nicht haben. Mit diesem Gesetz können Bauvorhaben bereits nach zwei Monaten zugelassen werden. Wichtige Voraussetzung dafür ist die Zustimmung der Gemeinden, die im Rahmen ihrer Entscheidung auch Bürgerinnen und Bürger beteiligen können. Und ja, zur Ehrlichkeit gehört dazu, dass eine solche Beschleunigung am Ende auch bedeutet, dass nicht jede Diskussion in der Gründlichkeit zu Ende geführt werden kann, in der sie in der Vergangenheit geführt wurde.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir haben heute schon mehrfach über das Thema Zeitenwende gesprochen. Eine der Konsequenzen aus Zeitenwende muss doch sein, dass wir die Prioritäten neu bestimmen. Wir können uns am Ende solche langen Verfahren nicht erlauben. Die Wohnungen müssen heute gebaut werden, und die Bagger müssen heute rollen.

Neben dem Bauturbo müssen wir auch den Bestand stützen. Es geht auch um die Bekämpfung des Leerstands. Mich freut es zum Beispiel aus hessischer Perspektive, dass Hessen jetzt ein Gesetz gegen den spekulativen Leerstand bekommt, vergleichbar mit den Gesetzen, die es in anderen Bundesländern schon gibt. In Hamburg, in Berlin, in München wäre städtische Wohnungspolitik ohne ein solches Gesetz gar nicht möglich. Und ich freue mich auch, dass die Mietpreisbremse verlängert worden ist. Gerade für die Städte ist das ein wichtiges Zeichen, meine Damen und Herren. Der gesamte Werkzeugkasten muss genutzt werden. Am Ende muss jeder seinen Teil einbringen – im Bauplanungsrecht, im Mieterschutz, am Ende auch die Länder mit dem Bauordnungsrecht. Niedersachsen und Bayern haben große Pakete vorgelegt, Hessen hat jetzt ein großes Paket vorgelegt, damit wir die Akzente für die Bauwirtschaft und für bezahlbare Wohnungen jetzt setzen.

Am Ende geht es auch darum, dass wir die Verfahren in den Behörden neu denken. Die Digitalisierung ist kein Selbstzweck. Aber es geht darum, dass die Menschen schneller zu ihrem Recht kommen. Deswegen designen wir in Hessen gerade das gesamte Baugenehmigungsverfahren neu. Es geht nicht um PDF-Dokumente, die eingereicht, irgendwo ausgedruckt und weggefaxt werden, sondern es ist echte Digitalisierung, bei der sämtliche Behörden, die zu beteiligen sind, parallel an der gleichen Akte arbeiten können. Für ein Hochhaus in Frankfurt etwa bedeutet das einen Geschwindigkeitsvorteil von drei Monaten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, am Ende geht es um Pragmatismus in allen Bereichen. Meine Eltern haben 1997 ein sehr bescheidenes Häuschen in

einem Dorf im Landkreis Gießen gebaut. Die Stahlbetondecke, auf der mein Kinderzimmer stand, umfasst etwa ein Drittel weniger Stahlbeton als das, was heute verbaut wird. Sie sehen, ich stehe vor Ihnen; die Decke hat gehalten, sie ist sicher. Es ist am Ende an den Ländern, dafür zu sorgen, dass Leute, wenn sie wollen, auch zum Baustandard von 1997 bauen können, was viel besser ist als die Wohnungen, in denen die meisten Menschen leben. Es ist aber am Bund, dafür zu sorgen, dass das Unternehmen auch machen können, ohne Gefahr zu laufen, in Haftungsrisiken zu geraten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist der politische Auftrag an uns alle, dass jede und jeder in diesem Land ein Zuhause findet, ob in der Stadt, ob auf dem Dorf, ob jung oder alt. Am Ende wird das nur gelingen, wenn wir mutig entscheiden, wenn wir pragmatisch handeln und wenn wir Hand in Hand gehen. Der neuen Bundesregierung dafür viel Erfolg! – Schönen Dank!

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens: Herzlichen Dank, Herr Mansoori! – Ich erteile das Wort jetzt Herrn Dr. Joachim, Staatssekretär im Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen.

Dr. Olaf Joachim, Staatssekretär im Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der heute hier zur Beratung vorliegende Entwurf der Novelle des Baugesetzbuches, der Bauturbo, ist ein erster, ein wichtiger Schritt zur Modernisierung und Flexibilisierung des Bauplanungsrechts, damit Planen und Bauen einfacher werden. Gestern in einer Diskussion hat jemand gesagt: damit Bauen wieder Spaß macht. Wir erhoffen uns dadurch einen Impuls für den Wohnungsmarkt und für die Bauwirtschaft – einen Impuls, den wir dringend brauchen; denn wir brauchen eine Entlastung in ganz vielen regionalen Wohnungsmärkten.

Wir wollen den Kommunen mehr Handlungs- und Entscheidungsspielräume geben und damit die Beschleunigung beim Wohnungsbau möglich machen. Und wir wollen den Ländern ermöglichen, auch weiterhin angespannte Wohnungsmärkte auszuweisen. Das ist wichtig, damit der Umwandelungsschutz verlängert werden kann. Viele Gemeinden haben davon Gebrauch gemacht, und das sollen sie auch weiterhin können. Auch Baugebote in diesen Gebieten können damit weiterhin Anwendung finden.

Mit dieser Novelle bekommen die Kommunen nun vor allem die Möglichkeit, vom Bauplanungsrecht abzuweichen. Vieles wird einfacher und schneller gehen können: Nachverdichtungen, Aufstockungen, Erweiterungen, aber auch Umnutzungen. Und statt dass ein Bebauungsplanverfahren vielleicht fünf Jahre dauert, kann es jetzt innerhalb von zwei Monaten gehen. Ganz zentral ist dabei die befristete Experimentierklausel in § 246e. Sie erlaubt den Gemeinden, von Vorschriften und Satzungen oder Bauleitplänen abzuweichen, ohne dafür einen neuen Bebau-

ungsplan aufzustellen. Dabei gilt auch diese Klausel nicht schrankenlos. Umwelt- und naturschutzrechtliche Belange sind weiterhin zu beachten ebenso wie das Kriterium der Grundlagen gesunder Lebensverhältnisse. Ganz wichtig dabei: Die Gemeinden entscheiden selbst, ob sie von dem Instrument Gebrauch machen. Es geht dabei auch nicht um das Bauen auf der grünen Wiese, sondern stets um Bauen im räumlichen Zusammenhang mit der Siedlung. Die Gemeinden können zudem Vorgaben für soziale und kulturelle Infrastruktur und für den sozialen Wohnungsbau machen.

Damit dieser Gesetzentwurf Wirkung entfalten kann, kommt es auf uns alle an: auf Sie als Länder mit Ihrer Unterstützung dieses Gesetzentwurfs, aber auch auf die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, auf die Landrätinnen und Landräte, darauf, dass sie von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen.

Ich möchte noch mal ein paar Punkte aus den Beratungen der Ausschüsse aufgreifen, die auch hier zur Sprache kamen. Eine Sache ist der Lärmschutz. Fragt man die Bauexperten, so soll der Wohnungsbau nicht verhindert werden. Fragt man die Umweltexperten, so soll der Lärmschutz nicht eingeschränkt werden. Fragt man die Wirtschaftsexperten, geht es immer auch um den Schutz der wirtschaftlichen Entwicklung. Wir denken: Mit unserem Entwurf versuchen wir, das unter einen Hut zu bringen und genau diese Interessenkonflikte zu lösen. Wir können von der TA Lärm abweichen und gleichzeitig passende Lärmschutzlösungen vor Ort für das Wohnumfeld finden, wobei auch die Entwicklungsperspektiven der Unternehmen Berücksichtigung finden. Das bringt mehr Flexibilität für den Wohnungsbau. Wenn Gewerbebetriebe in der Nähe sind und ein Bebauungsplan deswegen noch nicht rechtswirksam sein sollte, ist auch mit dem § 216 entsprechende Vorsorge getroffen worden.

Eine andere Sache ist die Bebauung im Außenbereich. Hier hat der eine oder andere Bedenken, wenn es um eine erleichterte Bebauungsmöglichkeit geht. Das haben zumindest der Umweltausschuss, der Agrar- und auch der Wirtschaftsausschuss deutlich gemacht. Für die Bundesregierung möchte ich an dieser Stelle dafür werben: Vertrauen Sie auch hier Ihren Gemeinden, dass sie gute Lösungen finden und die Entscheidungsspielräume, die sie bekommen, verantwortungsvoll nutzen werden!

Meine Damen und Herren, ich möchte zum Abschluss noch einmal betonen: Der Bauturbo ist ein erster, ein wichtiger Schritt, um wieder Schwung in den Wohnungsmarkt und die Baubranche zu bekommen und die vielerorts herrschende Wohnungsnot zu bekämpfen. Deswegen würde ich mich über eine Unterstützung des Gesetzentwurfs freuen. – Herzlichen Dank!

Amtierende Präsidentin Dr. Lydia Hüskens:
Herzlichen Dank, Herr Dr. Joachim!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Es gibt je eine **Erklärung zu Protokoll**¹ von Frau **Ministerin Staudte** (Niedersachsen) für Herrn Minister Tonne und Frau **Ministerin Gorißen** (Nordrhein-Westfalen).

Wir kommen zu Abstimmung. Zur Abstimmung liegen Ihnen die Ausschussempfehlungen vor.

Ziffer 1! – Minderheit.

Ziffer 2! – Minderheit.

Ziffer 3! – Mehrheit.

Ziffer 4 soll nach Buchstaben getrennt abgestimmt werden. Bitte Ihr Handzeichen für:

Ziffer 4 Buchstabe a! – Minderheit.

Ziffer 4 Buchstabe b! – Minderheit.

Ziffer 5! – Minderheit.

Ziffer 6! – Minderheit.

Ziffer 7! – Minderheit.

Ziffer 8! – Minderheit.

Ziffer 9! – Minderheit.

Ziffer 10! – Minderheit.

Ziffer 11! – Minderheit.

Ziffer 12! – Minderheit.

Ziffer 13! – Mehrheit.

Ziffer 14! – Mehrheit.

Damit entfällt Ziffer 15.

Ziffer 16! – Minderheit.

Ziffer 17! – Mehrheit.

Ziffer 18! – Minderheit.

Ziffer 19! – Minderheit.

Ziffer 20! – Minderheit.

Ziffer 21! – Minderheit.

Ziffer 22! – Minderheit.

Ziffer 23! – Minderheit.

Ziffer 24! – Minderheit.

¹ Anlagen 33 und 34

Ziffer 25! – Minderheit.

Ziffer 26! – Minderheit.

Ziffer 27! – Minderheit.

Ziffer 28! – Minderheit.

Ziffer 29! – Mehrheit.

Ziffer 30! – Minderheit.

Ziffer 31! – Minderheit.

Ziffer 32! – Minderheit.

Ziffer 33! – Minderheit.

Ziffer 34! – Minderheit.

Ziffer 35! – Minderheit.

Ziffer 36! – Minderheit.

Ziffer 37! – Mehrheit.

Ziffer 38! – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat entsprechend **Stellung genommen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 72**:

Entwurf eines Gesetzes zur **Ausführung von Artikel 109** Absatz 3 Satz 6 und Satz 7 **des Grundgesetzes** und zur Änderung anderer Gesetze (Drucksache 315/25)

Mir liegt die Wortmeldung von Herrn Minister Heere, Niedersachsen, vor. – Herr Heere, Sie haben das Wort.

Gerald Heere (Niedersachsen): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielen Dank für die Gelegenheit, zu diesem Gesetzentwurf zu sprechen, der die Umsetzung der neuen grundgesetzlichen Kreditaufnahmemöglichkeiten für die Bundesländer regelt! Bezogen auf die Länder geht es – das möchte ich zu Beginn betonen – um eine sehr maßvolle Möglichkeit zur strukturellen Kreditfinanzierung, welche der Bund bereits seit Inkrafttreten der Schuldenbremse in gleicher Höhe hat und auch regelmäßig in Anspruch nimmt. Für sich genommen werden dadurch die finanzpolitische Stabilität oder das Rating Deutschlands in keiner Weise gefährdet.

Wenn die Ländergesamtheit künftig Kredite in Höhe von 0,35 Prozent der Wirtschaftsleistung aufnehmen kann, wird das weder den Schuldenstand der Länder im Verhältnis zum BIP noch die gesamtstaatliche Verschuldungsrelation nennenswert beeinflussen. Die Einführung einer strukturellen Verschuldungsmöglichkeit auf Lan-

desebene entspricht vielmehr einer langjährigen Forderung zahlreicher Länder, auch Niedersachsens. Insofern versteht es sich, dass Niedersachsen dieses Vorhaben unterstützt und im weiteren Verfahren konstruktiv mitwirken wird. Vielen Dank an alle Fachkolleginnen und Fachkollegen für die schnelle Einigung auf der Jahres-FMK für einen Verteilungsschlüssel zwischen den Ländern, der – hier auch vielen Dank an den Bund – in den Gesetzentwurf eingeflossen ist!

Es ist aus meiner Sicht sehr zu begrüßen, dass sich auch in Deutschland die international verbreitete Erkenntnis politisch durchsetzt, dass nicht jede Form staatlicher Kreditaufnahme für sich genommen ein Problem darstellt. Es ist vielmehr eine Frage des Umfangs und des Einsatzes der so gewonnenen Mittel. Wenn es uns gelingt, durch zusätzliche Investitionen langfristig zu einem modernen, dynamischeren und krisenfesten Land beizutragen, dann – und nur dann – ist es auch gerechtfertigt, hierfür kommenden Generationen zusätzliche Lasten aufzuerlegen.

Sehr geehrte Damen und Herren, als Länder wollen und werden wir entscheidend dazu beitragen, dass die finanzpolitische Wende, die noch durch den alten Bundestag eingeleitet wurde, ein Erfolg wird. Angesichts der nationalen und internationalen Herausforderungen gehen wir dies gemeinsam an. Dem Land Niedersachsen erlaubt das hier vorliegende Ausführungsgesetz zur Strukturkomponente sehr konkret, dass unsere in den vergangenen Jahren gebildete Rücklage als Risikovorsorge verzichtbar wird. Wir können diese Rücklage deshalb bereits heute für ein ergänzendes Investitionsprogramm einsetzen. So können wir das 100-Milliarden-Investitions-sondervermögen des Bundes, von dem 9,5 Milliarden Euro auf Niedersachsen entfallen sollen, um einen komplett eigenen Baustein über weitere rund 5 Milliarden Euro ergänzen. Wir finanzieren damit ausschließlich zusätzliche Maßnahmen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit, zur Modernisierung des Staates, für Resilienz und Klimaschutz sowie zur Unterstützung unserer Kommunen. Die Zustimmung von Bundes- und Landesgesetzgebern vorausgesetzt liegt hierin eine einmalige Chance für unser Land, und wir zeigen, dass wir neben den neuen Investitionsmöglichkeiten von Bundesseite auch erhebliche eigene Anstrengungen auf Landesseite erbringen.

Sehr geehrte Damen und Herren, bei all dem bleibt zu bedenken, dass die zusätzlichen Kreditpielräume der Länder weit unterhalb dessen liegen, was dem Bund in den kommenden Jahren über alle Maßnahmen hinweg zur Verfügung stehen wird, von seinen bereits bestehenden strukturellen Möglichkeiten über die Bereichsausnahme Verteidigung bis hin zum deutlich größeren Bundesanteil am Sondervermögen Infrastruktur. Angesichts dieser völlig unterschiedlichen Größenordnungen steht es für mich außer Frage, dass zuvorderst der Bund die Verantwortung für die finanzpolitische Stabilität des Gesamtstaats trägt. Dies gilt sowohl mit Blick auf die Anforde-

rungen des europäischen Stabilitäts- und Wachstumpakts und damit verbundener potenzieller Sanktionen, es gilt aber ebenso für die Frage einer insgesamt auskömmlichen und ausgewogenen Finanzierung öffentlicher Aufgaben. Dies wiederhole ich in aller Deutlichkeit und Dringlichkeit in Hinblick auf zahlreiche höchst kostspielige Versprechen des Koalitionsvertrags auf Bundesebene, die weder eine Investition in die Zukunft darstellen noch einen wirtschaftspolitischen Beitrag zu leisten vermögen. Auch wenn es in der jetzigen Beratung nur um die Verschuldungsmöglichkeiten der Länder geht, bleibt das weiter gefasste Thema natürlich auf den Tisch. Wir wollen und müssen den kommenden Generationen einen funktionierenden und solide finanzierten Staat übergeben. Arbeiten wir weiter gemeinsam daran! – Vielen Dank!

Amtierender Präsident Dr. Florian Herrmann:
Vielen Dank, Herr Kollege Heere!

Wir haben keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer für die Empfehlung des Finanzausschusses ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat entsprechend **Stellung genommen**.

Wir kommen zu **Punkt 47:**

Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen:
Aktionsplan für den KI-Kontinent
COM(2025) 165 final
(Drucksache 209/25)

Wir haben keine Wortmeldungen.

Zur Abstimmung liegen Ihnen die Ausschussempfehlungen vor. Hieraus rufe ich auf:

Ziffer 2! – Mehrheit.

Ziffer 4, zunächst ohne den letzten Satz! – Mehrheit.

Jetzt bitte ich um Ihr Handzeichen für den letzten Satz der Ziffer 4. – Minderheit.

Ziffer 5! – Mehrheit.

Ziffer 6! – Mehrheit.

Ziffer 7! – Mehrheit.

Ziffer 8, zunächst ohne den letzten Satz! – Mehrheit.

Jetzt bitte Ihr Handzeichen für den letzten Satz der Ziffer 8! – Mehrheit.

Ziffer 9! – Mehrheit.

Ziffer 13! – Minderheit.

Ziffer 14! – Mehrheit.

Ziffer 15! – Mehrheit.

Jetzt bitte ich um Ihr Handzeichen für alle noch nicht erledigten Ziffern der Ausschussempfehlungen. – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat entsprechend **Stellung genommen**.

Wir kommen zu **Punkt 48:**

Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über **Zulassungsdokumente für Fahrzeuge** und die in den nationalen Fahrzeugregistern erfassten Zulassungsdaten von Fahrzeugen sowie zur Aufhebung der Richtlinie 1999/37/EG des Rates
COM(2025) 179 final; Ratsdok. 8259/25
(Drucksache 216/25, zu Drucksache 216/25)

Wir haben keine Wortmeldungen.

Zur Abstimmung liegen Ihnen die Ausschussempfehlungen und zwei Landesanträge vor.

Aus den Ausschussempfehlungen rufe ich auf:

Ziffer 2! – Mehrheit.

Damit entfallen der Antrag des Landes Schleswig-Holstein und die Ziffern 3 bis 7 der Ausschussempfehlungen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag des Landes Baden-Württemberg. Wer ist für diesen Antrag? – Mehrheit.

Ich rufe aus den Ausschussempfehlungen weiter auf:

Ziffer 9! – Mehrheit.

Jetzt bitte Ihr Handzeichen für alle noch nicht erledigten Ziffern der Ausschussempfehlungen! – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat entsprechend **Stellung genommen**.

Wir kommen zu **TOP 49:**

Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Richtlinie 2014/45/EU über die regelmäßige **technische Überwachung von Kraftfahrzeugen** und Kraftfahrzeuganhängern und der Richtlinie 2014/47/EU über die technische Unterwegskontrolle der Verkehrs- und

Betriebssicherheit von Nutzfahrzeugen, die in der Union am Straßenverkehr teilnehmen
COM(2025) 180 final
(Drucksache 217/25, zu Drucksache 217/25)

Es liegen zwei Wortmeldungen vor. Wir beginnen mit Frau Ministerin Dr. Hüskens aus Sachsen-Anhalt. – Bitte, Frau Dr. Hüskens!

Dr. Lydia Hüskens (Sachsen-Anhalt): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Europäische Union hat einen Vorschlag zur Überarbeitung der Richtlinie über die regelmäßige technische Überwachung von Kraftfahrzeugen vorgelegt. Dabei soll die Straßenverkehrssicherheit verbessert und die Luftqualität gesteigert werden. Außerdem soll die Richtlinie an neue Technologien angepasst werden. Das gilt beispielsweise für die Prüfung der Softwareintegrität von sicherheits- und emissionsrelevanten Systemen. So weit, so gut! All diese Vorschläge finden nicht nur meine, sondern, ich glaube, die Zustimmung der meisten hier im Raum.

Bei einem Aspekt geht die Europäische Union allerdings aus meiner Sicht zu weit. Für Personenkraftwagen und leichte Nutzfahrzeuge, die älter als zehn Jahre sind, soll eine jährliche Haupt- und Abgasuntersuchung vorgeschrieben werden. Die Kommission plant also im Rahmen dieser Überarbeitung, dass ältere Fahrzeuge jährlich zum TÜV sollen, um technisch überprüft zu werden. Aus meiner Sicht ist das zu weitgehend, und zwar zum einen aus inhaltlichen Gründen.

Die Zahl der Unfälle steigt nicht mit dem Alter der Fahrzeuge. Das stellt im Übrigen selbst die Europäische Union in ihrem Richtlinienvorschlag fest. Der Grund für Unfälle sitzt in aller Regel hinter dem Steuer. So sind menschliche Fehler, Unaufmerksamkeit, Alkoholeinfluss, schlechte Konstitution des Fahrers oder auch schlicht Selbstüberschätzung die Gründe für schwere Verkehrsunfälle. Technische Mängel und Wartungsmängel bilden mit etwa 1 Prozent das Schlusslicht bei den erfassten Unfallursachen. Viele davon wären auch nicht mit einer Hauptuntersuchung zu verhindern gewesen. Der Lösung, die die Europäische Union hier also anbietet, steht überhaupt gar kein Problem gegenüber. Für das Ziel der Kommission für das Gesamtpaket – mehr Sicherheit im Straßenverkehr – würde eine solche Regelung keinen Beitrag leisten. Sie wird aber für viele Bürgerinnen und Bürger unseres Landes teuer. Denn knapp die Hälfte der Fahrzeuge in Deutschland ist älter als zehn Jahre. Im Übrigen ist die Tendenz steigend aufgrund der immer besseren Technik und der höheren Haltbarkeit eines Kfz.

Die Auswirkungen wären also enorm und würden vor allem junge Menschen treffen und diejenigen, die auf ein solides, aber preiswertes Auto angewiesen sind. Ich bin der Überzeugung: Das stärkt das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in unsere Institutionen nicht. Denn aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger würde das ja bedeuten,

dass man einfach mehr bezahlt, ohne dass es irgendeine Verbesserung geben würde. Und angesichts der zumindest allen im Verkehrsbereich tätigen Menschen hier im Raum klaren Personalsituation bei den Prüfbehörden wage ich die Prognose, dass es dann erhebliche Wartezeiten bei der Hauptuntersuchung – oder volkstümlich: dem TÜV – geben würde.

Zum anderen finde ich, dass sich die Europäische Union hier wirklich als übergriffig erweist. Warum müssen die Intervalle für eine Hauptuntersuchung überhaupt unionsweit geregelt werden? In der Europäischen Union gilt das Subsidiaritätsprinzip. Die EU darf nur regeln, was nicht besser regional oder auf mitgliedstaatlicher Ebene geregelt werden kann. Gerade die gelebte Praxis bei uns in Deutschland, aber auch in allen anderen Mitgliedstaaten zeigt: Die nationalen Regeln haben sich bewährt. Ich finde den Grundsatz der Subsidiarität extrem wichtig, weil er fest mit der Glaubwürdigkeit der Europäischen Union verbunden ist. Das sollte als Botschaft von heute ausgehen, auch wenn wir uns nicht auf eine Rüge verständigen können. Aber ich glaube, ein klares Zeichen des Bundesrates, dass das hier in Deutschland auf Ablehnung stößt, ist wichtig. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Amtierender Präsident Dr. Florian Herrmann: Vielen Dank, Frau Ministerin Dr. Hüskens! – Als Nächstes hat das Wort: Herr Staatsminister Pentz aus Hessen. – Bitte, Herr Kollege Pentz!

Manfred Pentz (Hessen): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich positiv feststellen, dass wir hier im Bundesrat sehr genau hinschauen. Meine Vorrednerin hat das eindrucksvoll vorgeführt. Denn nur auf diesem Wege können wir unser Mitspracherecht und unser Mitgestaltungsrecht effektiv wahrnehmen. Das gilt gerade für die Instrumente in Bezug auf die Europäische Union. Die Subsidiaritätsrüge ist eines dieser Instrumente. Aber ich sage auch gleich: Sie ist letztendlich ein schwaches Instrument. Sie hat die großen Erwartungen, die man ihr zugeschrieben hat, bisher – zumindest aus meiner Sicht – nicht erfüllt. Bei der nächsten Vertragsrevision sollten wir daher darüber sprechen, ob es nicht schärfere Instrumente gibt, die uns zur Verfügung stehen könnten. Den vorliegenden Richtlinienvorschlag werden wir deshalb auf diesem Wege nicht verhindern können. Das sollte auch nicht unsere alleinige Hoffnung sein. Denn wichtiger, als Rechtsfragen um Subsidiarität zu erörtern, ist für mich zumindest, politisch in dieser Frage sehr klar Stellung zu beziehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es geht im Kern – ich will es gleich in aller Klarheit sagen – eigentlich um den Kampf gegen den Verbrennermotor auf allen Ebenen. Man kann zu diesem Thema stehen, wie man will. Doch eines ist klar: Die Bürgerinnen und Bürger sind nicht doof. Sie verstehen diesen Vorstoß so: Wenn ihr nicht freiwillig auf Elektromobilität umsteigt, dann

machen wir euch eben das Leben schwer. – Deshalb passt diese Richtlinie in der aktuellen Zeit der Entbürokratisierung nicht mehr ins Gelände. Sie ist ein Auswuchs des Green Deals, ein Ansatz, der viel Akzeptanz bei den Bürgerinnen und Bürgern für die europäische Idee kostet. Auch die Wirtschaft beklagt das ja allenthalben. Was macht die Richtlinie? Sie schafft für Halter von älteren Fahrzeugen eine künstliche und teure Bürokratie. Das ist sozial ungerecht und auch weit weg von der Lebensrealität der Menschen. Deshalb sind insbesondere die jährlichen Prüfungsintervalle für Autos, die älter als zehn Jahre sind, aus meiner Sicht ganz klar abzulehnen.

Das Ganze ist im Übrigen auch keine banale Frage. Die Auswirkungen auf unser Land wären enorm. Das Durchschnittsalter der rund 70 Millionen zugelassenen Fahrzeuge in Deutschland beträgt 10,3 Jahre. Von dieser Regelung wäre also eine enorme Zahl von Fahrzeugen in Deutschland betroffen. Dass ältere Fahrzeuge wegen ihres Alters oder ihres technischen Zustands häufiger an Unfällen beteiligt sind, ist meines Erachtens ein Irrglaube. Meine Vorrednerin hat das eben schon dargestellt.

Schauen wir uns doch mal an, wer solche Fahrzeuge nutzt. Es sind doch häufig junge Menschen, Fahranfänger, aber eben auch ältere Menschen. Es sind oft die kleinen, die mittelständischen Handwerksbetriebe, die im Übrigen viele Kilometer mit diesen Fahrzeugen fahren. Diese Fahrzeuge sind in aller Regel in einem tipptopp Zustand.

Meine Damen und Herren, erstens: Die individuelle Mobilität ist ein wesentliches Freiheitsprinzip. Sie muss allen Bürgerinnen und Bürgern, sowohl in der Stadt als auch in den Dörfern auf dem Land, zur Verfügung stehen. Zweitens: Die Bürgerinnen und Bürger sollten selbst darüber entscheiden können, in welcher Weise sie diese Freiheit des Individualverkehrs nutzen. Drittens – das will ich für Hessen sehr klar sagen; unser Wirtschafts- und Verkehrsminister ist ja auch im Raum; wir arbeiten und kämpfen jeden Tag dafür –: Hessen spricht sich gegen jede Form von Diskriminierung und sozialer Ausgrenzung von bestimmten Nutzergruppen, in diesem Fall Autofahrern, aus.

Es liegt auf der Hand: Keiner fährt freiwillig ein älteres Fahrzeug – bis auf die Oldtimerliebhaber. Es ist oftmals schlichtweg eine Frage der finanziellen Möglichkeiten für Fahranfänger, für kleine Unternehmen, für Familien. Genau diesen Menschen jetzt jährlich – das hat meine Vorrednerin ja sehr klar dargestellt – eine TÜV-Prüfung aufzubürden, weil man sie gerne – das sage ich jetzt dazu – in der Elektromobilität haben möchte, damit erweist sich die EU-Kommission im eigenen Anliegen einen Bärendienst. Es ist im Übrigen auch sozial ungerecht, es schafft teure Bürokratie, und die gut funktionierenden Systeme der Mitgliedstaaten tangiert es natürlich auch.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe bei meiner letzten Rede hier im Bundesrat zum Thema der EU-Nachhaltigkeitsrichtlinie gesagt: Jede Vorschrift, die man von vornherein nicht schafft, braucht man später weder zu verändern noch abzuschaffen, und man braucht sie eben auch nicht zu digitalisieren. – Ich werde jetzt jede Bundesratssitzung nutzen, um von diesem Pult aus einen Wunsch zu äußern. Heute äußere ich den Wunsch, dass es zu dieser Richtlinie nicht kommen mag und fordere die Bundesregierung auf, sich im Rat in dieser Frage sehr klar aufzustellen.

Amtierender Präsident Dr. Florian Herrmann:
Vielen Dank, Herr Kollege Pentz!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zur Abstimmung liegen Ihnen die Ausschussempfehlungen vor. Ich rufe auf:

Ziffer 1! – Minderheit.

Ziffer 2! – Minderheit.

Ziffer 3! – Minderheit.

Ziffer 15! – Mehrheit.

Damit entfallen die Ziffern 16 und 17.

Ziffer 18! – Mehrheit.

Ziffer 20! – Mehrheit.

Ziffer 21! – Mehrheit.

Ziffer 26! – Mehrheit.

Ziffer 30! – Mehrheit.

Jetzt bitte Ihr Handzeichen für alle noch nicht erledigten Ziffern der Ausschussempfehlungen! – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat entsprechend **Stellung genommen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 50:**

Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der **biologischen Vielfalt der Meere** von Gebieten außerhalb nationaler Hoheitsbefugnisse COM(2025) 173 final
(Drucksache 231/25, zu Drucksache 231/25)

Hierzu liegen keine Wortmeldungen vor. – Je eine **Erklärung zu Protokoll**¹ haben abgegeben: Herr **Minister Schwarz** (Schleswig-Holstein) für Herrn Minister Goldschmidt und Herr **Parlamentarischer Staatssekre-**

¹ Anlagen 35 und 36

tär Hirte (Bundesministerium für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit) für Herrn Bundesminister Schneider.

Wir kommen zur Abstimmung. Es liegen Ihnen die Ausschussempfehlungen vor. Ich rufe auf:

Ziffer 1! – Mehrheit.

Ziffer 2! – Mehrheit.

Ziffer 3! – Minderheit.

Ziffer 4! – Mehrheit.

Ziffer 5! – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat entsprechend **Stellung genommen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 51**:

Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Verordnung (EU) 2023/1542 in Bezug auf die Pflichten der Wirtschaftsakteure hinsichtlich der Strategien zur **Erfüllung der für Batterien geltenden Sorgfaltspflicht**

COM(2025) 258 final; Ratsdok. 9332/25
(Drucksache 236/25, zu Drucksache 236/25)

Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Es liegen Ihnen die Ausschussempfehlungen vor. Ich rufe auf:

Ziffer 1! – Mehrheit.

Ziffer 2! – Mehrheit.

Ziffer 3! – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat entsprechend **Stellung genommen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 52**:

Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Verordnung (EU) 2021/2115 in Bezug auf das **Konditionalitätssystem**, Interventionskategorien in Form von Direktzahlungen, Interventionskategorien in bestimmten Sektoren, Berichte zur Entwicklung des ländlichen Raums und jährliche Leistungsberichte sowie zur Änderung der Verordnung (EU) 2021/2116 in Bezug auf die **Governance** im Bereich Daten und Interoperabilität, Aussetzungen von Zahlungen im Rahmen des jährlichen Leistungsabschlusses sowie Kontrollen und Sanktionen

COM(2025) 236 final; Ratsdok. 8983/25
(Drucksache 243/25, zu Drucksache 243/25)

Wortmeldungen liegen keine vor. – Eine **Erklärung zu Protokoll**¹ hat abgegeben: Herr **Staatssekretär Hoogvliet** (Baden-Württemberg) für Herrn Minister Hauk.

Wir kommen zur Abstimmung. Es liegen Ihnen die Ausschussempfehlungen vor. Ich rufe auf:

Ziffer 1! – Mehrheit.

Ziffer 2! – Minderheit.

Ziffer 3! – Mehrheit.

Damit entfallen die Ziffern 4 und 5.

Ziffer 6! – Mehrheit.

Ziffer 7! – Mehrheit.

Ziffer 8! – Minderheit.

Ziffer 9! – Minderheit.

Ziffer 10! – Minderheit.

Ziffer 11! – Minderheit.

Ziffer 12! – Minderheit.

Ziffern 13 und 14 gemeinsam! – Minderheit.

Ziffer 15! – Minderheit.

Ziffer 16! – Minderheit.

Ziffer 17! – Minderheit.

Ziffer 18! – Minderheit.

Ziffer 19! – Minderheit.

Ziffer 20! – Mehrheit.

Ziffer 21! – Mehrheit.

Ziffer 23! – Minderheit.

Ziffer 25! – Minderheit.

Ziffer 26! – Mehrheit.

Damit entfällt Ziffer 27.

Ziffer 28! – Mehrheit.

Damit entfällt Ziffer 29.

Ziffern 30 und 31 gemeinsam! – Mehrheit.

¹ Anlage 37

Jetzt bitte Ihr Handzeichen für alle noch nicht erledigten Ziffern der Ausschussempfehlungen! – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat entsprechend **Stellung genommen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 53**:

Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Verordnung (EU) 2024/1348 in Bezug auf die **Anwendung des Konzepts des „sicheren Drittstaats“**
COM(2025) 259 final; Ratsdok. 8635/25
(Drucksache 251/25, zu Drucksache 251/25)

Wortmeldungen liegen keine vor.

Zur Abstimmung liegen Ihnen die Ausschussempfehlungen vor. Ich rufe auf:

Ziffer 1! – Minderheit.

Ziffer 2! – Minderheit.

Ziffer 3! – Minderheit.

Ziffer 4! – Minderheit.

Ziffer 5! – Minderheit.

Ziffer 6! – Minderheit.

Ziffer 7! – Minderheit.

Wer ist entsprechend der Ziffer 8 der Ausschussempfehlungen dafür, von der Vorlage **Kenntnis zu nehmen?** – Mehrheit.

Dann ist das so **beschlossen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 55**:

Verordnung zur Vereinfachung der Durchführung und **Genehmigung klinischer Prüfungen** (Drucksache 225/25)

Keine Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Ausschussempfehlungen. Ich rufe auf:

Ziffer 1! – Minderheit.

Ziffer 2! – Minderheit.

Ziffer 4! – Mehrheit.

Ziffer 6! – Minderheit.

Nun bitte Ihr Handzeichen für alle noch nicht erledigten Ziffern der Ausschussempfehlungen! – Mehrheit.

Damit hat der Bundesrat der **Verordnung, wie soeben beschlossen, zugestimmt** und eine **Entschließung gefasst**.

Wir kommen zu einem weiteren Gesetzentwurf, der beim Deutschen Bundestag bereits eingebracht wurde.

Punkt 65:

Entwurf eines Gesetzes zur **Verbesserung des straffrechtlichen Schutzes von Kindern** – Antrag des Landes Hessen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 311/25)

Es liegen keine Wortmeldungen vor.

Wer für die **erneute Einbringung des Gesetzentwurfs** ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Dann ist so **beschlossen**.

Wie vereinbart, wird Herr **Staatsminister Christian Heinz** (Hessen) **zum Beauftragten** des Bundesrates **bestellt**.

Wir fahren fort mit einem weiteren Gesetzentwurf des Bundesrates, der erneut eingebracht werden soll. **Tagesordnungspunkt 67:**

Entwurf eines Gesetzes zur Begrenzung der **Halterpflichten bei der Überprüfung von Führerscheinen** – Antrag des Landes Hessen gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 312/25)

Es liegen keine Wortmeldungen vor. – Es gibt eine **Erklärung zu Protokoll**¹ von Frau **Ministerin Gorißen** (Nordrhein-Westfalen).

Wer dafür ist, den **Gesetzentwurf erneut beim Deutschen Bundestag einzubringen**, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Dann ist das so **beschlossen**.

Wir sind **übereingekommen**, Herrn **Staatsminister Pentz** (Hessen) **zum Beauftragten** für die Beratungen im Deutschen Bundestag **zu bestellen**.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 74**:

Entschließung des Bundesrates für einen **„Bau-Turbo für die öffentliche Hand“** zur Flexibilisierung des Vergaberechts – Antrag des Landes Mecklenburg-Vorpommern gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 324/25)

Keine Wortmeldungen.

Ich weise die Vorlage – federführend – dem **Wirtschaftsausschuss** sowie – mitberatend – dem **EU-**

¹ Anlage 38

Ausschuss, dem Finanzausschuss, dem Innenausschuss und dem Wohnungsbauausschuss zu.

Wir fahren fort mit einem weiteren Gesetzentwurf des Bundesrates, der erneut eingebracht werden soll. **Tagesordnungspunkt 76:**

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur **Kooperation und Information im Kinderschutz** – Antrag der Länder Thüringen, Bayern, Brandenburg, Bremen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt gemäß § 36 Absatz 2 GO BR – (Drucksache 265/25)

Dem Antrag sind **Berlin und Hamburg beigetreten.**

Keine Wortmeldungen.

Wir sind übereingekommen, bereits heute in der Sache zu entscheiden.

Wer für die **erneute Einbringung des redaktionell geänderten Gesetzentwurfs beim Deutschen Bundestag** ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Mehrheit.

Dann ist das so **beschlossen.**

Wir sind **übereingekommen**, Frau **Ministerin Schenk** (Thüringen) **zur Beauftragten** des Bundesrates **zu bestellen.**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, damit haben wir die Tagesordnung der heutigen Sitzung erledigt. Herzlichen Dank für die konzentrierten und guten Beratungen!

Die **nächste Sitzung** des Bundesrates berufe ich ein auf Freitag, den 26. September 2025, 9.30 Uhr.

Ich wünsche Ihnen bis dahin eine schöne Sommerzeit und gute Erholung.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 14.29 Uhr)

Beschlüsse im vereinfachten Verfahren (§ 35 GO BR)

Mitteilung der Kommission: Erhöhung der Verteidigungsausgaben im Stabilitäts- und Wachstumspakt
C(2025) 2000 final; Ratsdok. 7672/25

(Drucksache 168/25)

Ausschusszuweisung: EU – Fz – In – Wi

Beschluss: Kenntnisnahme

Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Verordnungen (EU) 2021/694, (EU) 2021/695, (EU) 2021/697, (EU) 2021/1153, (EU) 2023/1525 und (EU) 2024/795 im Hinblick auf Anreize für verteidigungsbezogene Investitionen im EU-Haushalt zur Umsetzung des Plans „ReArm Europe“
COM(2025) 188 final; Ratsdok. 8763/25

(Drucksache 232/25, zu Drucksache 232/25)

Ausschusszuweisung: EU – Fz – V – Vk – Wi

Beschluss: Kenntnisnahme

Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Verordnung (EU) 2024/1348 in Bezug auf die Erstellung einer Liste sicherer Herkunftsländer auf Unionsebene
COM(2025) 186 final; Ratsdok. 8042/25

(Drucksache 248/25, zu Drucksache 248/25)

Ausschusszuweisung: EU – In

Beschluss: Kenntnisnahme

Feststellung gemäß § 34 GO BR

Einspruch gegen den Bericht über die 1055. Sitzung ist nicht eingelegt worden. Damit gilt der Bericht gemäß § 34 GO BR als genehmigt.

Anlage 1**Erklärung**

von Staatsrätin **Nancy Böhning**
(Bremen)
zu **Punkt 5** der Tagesordnung

Die Freie Hansestadt Bremen begrüßt, dass die Bundesregierung mit einem Investitionsprogramm Anreize schaffen will, um Wachstumsimpulse zu setzen und Arbeitsplätze zu sichern.

Gleichwohl stellt die Freie Hansestadt Bremen fest, dass das Investitionssofortprogramm der Bundesregierung weiterhin strukturelle Schwächen aufweist.

Die Freie Hansestadt Bremen sieht insbesondere die gestaffelte Senkung der Körperschaftsteuer kritisch. Andere Standortfaktoren wie Fachkräftesicherung, Infrastruktur und Digitalisierung sind mindestens ebenso relevant und erfordern öffentliches Engagement, das durch langfristige Einnahmeausfälle erschwert wird. Zudem ist die Verteilungswirkung der Körperschaftsteuersenkung sozial besonders ungleich.

Die Freie Hansestadt Bremen sieht ferner kritisch, dass die Entlastung der Länder von den Folgen der Körperschaftsteuersenkung nur bis 2029 gilt.

Die Freie Hansestadt Bremen fordert deshalb weiterhin eine dauerhafte, strukturelle Kompensation dieser Mindereinnahmen, um die finanzielle Handlungsfähigkeit der Länder sicherzustellen.

Anlage 2**Erklärung**

von Staatssekretär **Thorsten Bischoff**
(Saarland)
zu **Punkt 5** der Tagesordnung

Für die Länder Saarland und Bremen gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Die Länder Bremen und Saarland erwarten von der Bundesregierung, dass der vorliegende Referentenentwurf zur Änderung des Sanierungshilfengesetzes ohne weitere Änderungen als notwendige Folgerechtsänderung zur in diesem Jahr erfolgten GG-Änderung (Artikel 109, 115 und 143h GG) zeitnah im Bundeskabinett beschlossen und als Teil des Umsetzungspaketes (LuKIFG, StruKomLÄG) am 17. Oktober 2025 im Bundesrat abgeschlossen wird.

Anlage 3**Erklärung**

von Parl. Staatssekretär **Michael Schrodi**
(BMF)
zu **Punkt 5** der Tagesordnung

Die Bundesregierung bestätigt mit dieser Protokollerklärung die Ergebnisse der von der MPK am 18. Juni 2025 eingesetzten Bund-Länder-Arbeitsgruppe vom 23. Juni 2025 und des Koalitionsausschusses vom 2. Juli 2025:

Deutschland muss moderner und wettbewerbsfähiger werden. Daher bedarf es neben den öffentlichen Investitionen auch höherer privater Investitionen und grundsätzlich besserer Standortbedingungen. Das Gesetz für ein steuerliches Investitionssofortprogramm zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts Deutschland hat das Potenzial, hierzu einen wichtigen Beitrag zu leisten. Bund und Länder wissen, dass das Gesetz bei Bund, Ländern und Kommunen vorübergehend zu Mindereinnahmen führen wird.

Der Bund wird Länder und Kommunen mit folgenden Maßnahmen gezielt und zeitlich befristet entlasten:

1. Der Bund ist bereit, die Mindereinnahmen der Kommunen von 2025 bis 2029 vollständig zu übernehmen. Die Kompensation erfolgt über eine entsprechende Anpassung der Festbeträge an der Umsatzsteuer der Gemeinden.

2. Der Bund ist bereit, die Mindereinnahmen der Länder anteilig zu übernehmen. Die Kompensation erfolgt über eine Laufzeit von 2026 bis 2029 in Höhe von zusätzlich 8 Milliarden Euro über Programme mit Mitteln aus dem Sondervermögen Infrastruktur und Klimaneutralität (SVIK):

- Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur/Hochschul- und Wissenschaftsinfrastruktur/Kitainvestitionsprogramm: Der Bund legt ein neues Programm zur Förderung von Investitionen in die Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur und Kitas auf. Die Länder erhalten befristet für vier Jahre 1 Milliarde Euro (Gesamtvolumen 4 Milliarden Euro) im Wege einer Finanzhilfe nach Artikel 104c GG (mit 5 Prozent Kofinanzierungsanteil der Länder) oder als Bundesförderung nach Artikel 91b GG. Die Verteilung auf die Länder erfolgt nach dem Königsteiner Schlüssel analog zum MPK-Beschluss vom 18. Juni 2025.
- Transformationsfonds Krankenhäuser: Mit dem Fonds werden Krankenhäuser in den kommenden Jahren systematisch modernisiert. Der Fonds erstreckt sich über eine Laufzeit von zehn Jahren mit einem Gesamtvolumen von 50 Milliarden Euro. Bisher war eine hälftige Finanzierung zwischen Bund und Ländern vorgesehen. Danach hätten Bund und Länder 2,5 Milliarden Euro pro Jahr fi-

nanziert. Zur Entlastung der Länder wird der Bund seine Finanzierung für die ersten vier Jahre auf 3,5 Milliarden Euro pro Jahr anheben. Die Länder übernehmen 1,5 Milliarden Euro pro Jahr. Diese Mittel stehen den Ländern, soweit sie nicht in den ersten vier Jahren verausgabt worden sind, auch in den Folgejahren weiter zur Verfügung. Darüber hinaus soll von der GMK geprüft werden, inwieweit die Länder beim Einsatz der Mittel eine größere Flexibilität erhalten können.

3. Der Bund stellt den Ländern und Kommunen einen festen Anteil von 100 Milliarden Euro am Sondervermögen des Bundes zur Verfügung, um dringende Investitionsvorhaben eigenständig voranzutreiben. Der Bund übernimmt ebenfalls die fälligen Zinsen und die Tilgung. Ziel von Bund und Ländern ist es, dass die Investitionen schnell, sichtbar und für die Bürgerinnen und Bürger sowie die Wirtschaft spürbar auf den Weg gebracht werden. Bund und Länder sind sich darin einig, dass es für die konkrete Umsetzung des Sondervermögens einfache und bürokratiearme Verfahren benötigt. Es sollen keine Genehmigungen von Einzelprojekten erfolgen, sondern pauschale Zuweisungen.

- Bund und Länder sind sich darüber hinaus einig, dass die Zusätzlichkeit entfällt, die Verwendungsbreite bei der Umsetzung (auch auf Bereiche wie etwa Sport, Kultur, innere Sicherheit, Wasserwirtschaft und Wohnungsbau erstreckt) erweitert und eine Doppelförderung ermöglicht wird.
- Bund und Länder sind sich einig, dass die Verteilung des Sondervermögens auf die Länder jeweils hälftig nach dem festgestellten Königsteiner Schlüssel 2019 und dem fortgeschriebenen Schlüssel 2024 erfolgt.
- Im Rahmen des Regierungsentwurfs des Länder- und Kommunal-Infrastrukturfinanzierungsgesetzes (LuKIFG) ist ein Maßnahmenbeginn am 1. Januar 2025 vorgesehen.

Der vom Bundeskabinett am 2. Juli 2025 verabschiedete Regierungsentwurf des LuKIFG setzt diese Ergebnisse bereits um.

4. Laut Koalitionsvertrag wird der Bund sich in dieser Legislatur mit 250 Millionen Euro pro Jahr an Maßnahmen der Länder, die ihre Kommunen durch eine landesseitige Übernahme übermäßiger Kassenkredite entlasten, finanziell zur Hälfte beteiligen. Der Bund wird für den gleichen Zeitraum die Geberländer im bundesstaatlichen Finanzausgleich um 400 Millionen Euro pro Jahr entlasten. Diese Summe ist entsprechend des Anteils des jeweiligen Landes an den Gesamtnettozahlungen in den Finanzausgleich aufzuteilen und an dieses direkt zu leisten. Der Bund wird die ostdeutschen Bundesländer entlasten, indem er bei dem Gesetz zur Überführung der Ansprüche und Anwartschaften aus Zusatz- und Sonderversor-

gungssystemen des Beitrittsgebietes (AAÜG) in der Kostenaufteilung zwischen Bund und Ländern weitere zehn Prozentpunkte übernimmt. Die Bundesregierung unterstreicht die Zusage des Koalitionsvertrags zu den kommunalen Altschulden, der Entlastung der Geberländer sowie einer Entlastung der ostdeutschen Bundesländer im AAÜG. Für die Sanierungshilfsländer wird geprüft, wie es ermöglicht werden kann, dass auch von ihnen der neue Verschuldensspielraum aller Länder von 0,35 Prozent des BIP genutzt werden kann.

Anlage 4

Erklärung

von Minister **Sven Schulze**
(Sachsen-Anhalt)
zu **Punkt 34** der Tagesordnung

Bezugnehmend auf den europäischen Aktionsplan für Stahl und Metalle (EASM) adressiert der vorliegende Entschließungsantrag die Wettbewerbs- und die Zukunftsfähigkeit der Stahlindustrie in Deutschland. Die enthaltenen Forderungen zielen unter anderem ab auf wettbewerbsfähige Stromkosten, eine sichere Stromversorgung, den wirksamen Schutz vor Carbon Leakage sowie auf die Beförderung des Wasserstoffhochlaufes.

Von besonderer Bedeutung ist auch die Forderung nach einem konsequenten europäischen Handelsschutz – sowohl der Bundesratsantrag als auch der EU-Aktionsplan setzen auf eine wirksame Anschlussregelung für die Safeguard-Maßnahmen über 2026 hinaus. Neben Billigstahl aus China belasten die jüngst eingeführten US-Strafzölle auf Stahlimporte aus Mexiko und Kanada und die damit in Verbindung stehenden Umlenkungseffekte den europäischen Stahlmarkt zusätzlich. Insgesamt zeigt sich: Der internationale Wettbewerbsdruck auf die europäische Stahlindustrie nimmt zu. Es ist richtig und notwendig, dass der Entschließungsantrag dieses Thema aufgreift und eine koordinierte industriepolitische Antwort auf europäischer und nationaler Ebene einfordert.

Der Entschließungsantrag fußt mit all seinen Forderungen auf einem Beschluss der Wirtschaftsministerkonferenz vom 4./5. Juni dieses Jahres zur Weiterentwicklung des „Handlungskonzepts Stahl“. Als Wirtschaftsministerium Sachsen-Anhalt haben wir für die Zukunft der Stahlindustrie in Deutschland den Beschluss unterstützt. Aber nicht nur für diese – um aus dem WMK-Beschluss selbst zu zitieren: „Energieintensive Grundstoffindustrien wie Stahl sowie Chemie-, Glas-, Zement- und Papierindustrie sind die Basis für nahezu alle Wertschöpfungsketten“. Der zur Abstimmung stehende Entschließungsantrag setzt an der Stahlindustrie an, welche vor den gleichen schwierigen Herausforderungen steht wie die gesamte energieintensive Grundstoffindustrie beziehungsweise energieintensive Industrie in Deutschland. Sieht

man den vorliegenden Entschließungsantrag in diesem Kontext, ist damit die Verbindung hergestellt zu einem Beschluss des Bundesrates vom 21. März 2025: „Zeitnahe effektive Unterstützung für den Erhalt und die Transformation der energieintensiven Industrie erforderlich“. Als Land Sachsen-Anhalt hatten wir den entsprechenden Entschließungsantrag Anfang des Jahres aufgrund der schwierigen Lage insbesondere der Grundstoffchemie eingebracht, und ich möchte das gemeinsame und verbindende Element der Anträge betonen.

Wenn die energieintensiven Grundstoffindustrien eine realistische Chance haben sollen, ihre Produktion in Deutschland zu erhalten und zu transformieren, wenn es uns gelingen soll, die von diesen Industrien ausgehenden Wertschöpfungsketten zu behalten und zu stärken, wenn wir der Beschäftigung auf gut bezahlten Industriearbeitsplätzen eine Zukunft geben wollen, wenn wir die Folgen einer dauerhaften Schwächung der industriellen Basis für die Resilienz der Gesamtwirtschaft in Deutschland nicht einfach zulassen wollen, dann braucht es auch die entsprechenden Rahmenbedingungen – und zwar jetzt!

Die Dringlichkeit und die Notwendigkeit sind uns bewusst. Die Produktion energieintensiver Industriezweige erreichte im Bundesdurchschnitt im Frühjahr dieses Jahres lediglich gut vier Fünftel ihres Niveaus von 2021.

Notwendige Rahmenbedingungen für eine wettbewerbs- und zukunftsfähige Grundstoffindustrie sind zunächst vor allem geringere Energiepreise. Im vorliegenden Entschließungsantrag werden hierzu Aspekte wie reduzierte Übertragungsnetzentgelte, Brücken- beziehungsweise Industriestrompreis und Verlängerung sowie Ausweitung der Strompreiskompensation genannt. Hierzu möchte ich aus dem auf Initiative meines Bundeslandes gefassten Beschluss des Bundesrates vom 21. März 2025 gern ergänzen, und zwar die beiden Themen Stromsteuersenkung sowie Gasspeicherumlage.

Die von der neuen Bundesregierung ab Januar 2026 vorgesehenen Entlastungen bei den Energiepreisen, das heißt, die Entlastung von der Gasspeicherumlage, die Verstärkung der Absenkung der Stromsteuer und der höhere Anteil des Bundes an den Kosten des Netzausbaus, stellen einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Industrie dar. Zum Zeitpunkt des Wegfalls der Gasspeicherumlage sollte das letzte Wort noch nicht gesprochen sein.

Eine kurze Anmerkung zur Stromsteuer: Ich würde es natürlich sehr begrüßen, wenn die abgesenkte Stromsteuer möglichst zeitnah auf Dienstleistungen und damit auch auf die dem zugeordneten Handwerksbetriebe sowie auf die privaten Haushalte ausgeweitet wird.

Zurück zur Industrie: Dem nach Vorliegen der neuen EU-Beihilferegelung vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie angekündigten Konzept für einen

Industriestrompreis sehe ich mit großen Erwartungen entgegen.

Als Wirtschaftsminister des Landes Sachsen-Anhalt unterstütze ich den vorliegenden Entschließungsantrag zur „Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit und Dekarbonisierung der Stahl- und Metallindustrie“ nachdrücklich.

Anlage 5

Erklärung

von Staatsminister **Michael Ebling**
(Rheinland-Pfalz)
zu **Punkt 46** der Tagesordnung

Rheinland-Pfalz begrüßt die Ziele der geplanten EU-Verordnung zur Stärkung der Versorgungssicherheit mit kritischen Arzneimitteln sowie die Zielsetzungen der kommunalen Abwasserrichtlinie (KARL). Beide Vorhaben sind von zentraler Bedeutung für die öffentliche Daseinsvorsorge und den Umweltschutz in Europa: eine sichere und resiliente Arzneimittelversorgung ebenso wie ein wirksamer Schutz der Gewässer vor Mikroschadstoffen – insbesondere durch die Einführung einer vierten Reinigungsstufe in den kommunalen Kläranlagen.

Die Umsetzung dieser vierten Reinigungsstufe stellt Städte und Gemeinden vor große technische und finanzielle Herausforderungen. Die Kommunen dürfen mit den hohen Investitionskosten nicht alleingelassen werden.

Rheinland-Pfalz bedauert, dass die bislang vorgesehene Herstellerverantwortung im Wesentlichen allein die pharmazeutische und kosmetische Industrie erfasst.

Anlage 6

Erklärung

von Staatssekretär **Dr. Andreas Handschuh**
(Sachsen)
zu **Punkt 1** der Tagesordnung

Für die Länder Sachsen, Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Die Länder Sachsen, Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen begrüßen den vom Bund vorgesehenen weiteren Entlastungsschritt von 10 Prozentpunkten durch Erhöhung seines Anteils an den Erstattungen an die Deutsche Rentenversicherung nach dem Anspruchs- und Anwartschaftsüberführungsgesetz (AAÜG). Sie bitten den Bund, diesen Schritt noch im Jahr 2025 mit sofortiger Wirkung umzusetzen. Die Länder Sachsen, Berlin, Brandenburg,

Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen sehen den weiteren Entlastungsschritt als Beitrag hin zu einer vollständigen Übernahme der sich aus dem AAÜG ergebenden Lasten und erinnern an die Bitte des Bundesrates, hierzu einen konkreten Stufenplan vorzulegen (BR-Drucksache 350/24 (Beschluss)).

Anlage 7

Erklärung

von Minister **Dirk Schrödter**
(Schleswig-Holstein)
zu **Punkt 1** der Tagesordnung

Für das Land Schleswig-Holstein wird folgende Erklärung zu Protokoll gegeben:

Einzelplan: 06
Kapitel: 0603 Integration und Migration, Minderheiten und Vertriebene
Titelgruppe: 05 Förderung der Deutschen Volksgruppe in Nordschleswig
Titel: 896 50 Zuwendungen zum Bau und zur Einrichtung von kulturellen und sozialen Investitionsmaßnahmen der deutschen Minderheit in Nordschleswig/Dänemark
Seite: 62 (Einzelplan 06)
HH-Ansatz: 614 TEUR

Das Land Schleswig-Holstein fordert, die Mittel für den Bau und die Einrichtung von kulturellen und sozialen Investitionsmaßnahmen der deutschen Minderheit in Nordschleswig/Dänemark in 2025 ohne Kürzung mit einem Ansatz in Höhe von 1 041 TEUR – wie im Jahr 2024 – vorzusehen.

Begründung:

Die deutsche Minderheit in Dänemark unterhält eine Vielzahl von kulturellen und sozialen Einrichtungen in den vier Kommunen Tondern, Apenrade, Sonderburg und Hadersleben. Dazu zählen Kindertageseinrichtungen, Schulen, die Deutsche Nachschule für Nordschleswig, das Deutsche Museum mit Archiv, das Deutsche Gymnasium für Nordschleswig, Büchereien, Versammlungshäuser, Sportvereinsheime, Bildungs- und Erholungsstätten. Für den Erhalt und die Pflege deutscher Sprache, Kultur und Tradition in Dänemark und für das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Identität der deutschen Minderheit sind diese Einrichtungen zentrale Ankerpunkte. Gleichzeitig sind sie Ort der Begegnung und des Austausches mit der dänischen Mehrheitsbevölkerung.

Der dänische Staat, die dänischen Kommunen, das Land Schleswig-Holstein und der Bund tragen jeweils mit ihrer finanziellen Förderung zum Erhalt dieser Ein-

richtungen und zur Arbeit der deutschen Minderheit bei. Grundlage dafür sind die Bonn-Kopenhagener-Erklärungen, die das Fundament für die friedliche und konstruktive Entwicklung für die dänische und die deutsche Minderheit in den beiden Staaten bilden.

Die Hauptorganisation der deutschen Minderheit, der Bund Deutscher Nordschleswiger (BDN), hat in den vergangenen Jahren mehrfach dargelegt, dass es für ihre Einrichtungen einen erheblichen Sanierungs- und Modernisierungsbedarf gibt. Insgesamt beläuft sich der Investitionsbedarf mit Stand Juli 2024 auf rund 36 Millionen Euro.

Eine Kürzung der investiven Förderung des Bundes um 400 TEUR verhindert einen Abbau des immens großen Sanierungs- und Modernisierungsbedarf auf Jahre hinaus. Langfristig würde der Investitionsbedarf absehbar weiter deutlich steigen, wenn Sanierungen und Reparaturen weiterhin aufgeschoben werden müssten. Insbesondere das Großprojekt des „Campus Apenrade“ mit der Erweiterung des Deutschen Gymnasiums, der Modernisierung, Erweiterung und energetischen Sanierung des angeschlossenen Internats mit dem Einbau neuer Küchen, der Zusammenlegung von zwei Kindertageseinrichtungen und der Schaffung dazugehöriger Infrastruktur ließe sich mit dem gekürzten Ansatz nicht umsetzen. Komplementäre Förderungen durch den dänischen Staat und die dänischen Kommunen setzen häufig ein finanzielles Engagement der deutschen Seite voraus. Auf diesem Grundsatz einer ausgewogenen Förderung durch Deutschland und Dänemark basiert ganz wesentlich das erfolgreiche Minderheitenmodell, das sich in den vergangenen fast 70 Jahren seit der Unterzeichnung der Bonn-Kopenhagener-Erklärungen entwickelt hat.

Anlage 8

Umdruck 6/2025

Zu den folgenden Punkten der Tagesordnung der 1056. Sitzung des Bundesrates möge der Bundesrat gemäß den vorliegenden Empfehlungen und Vorschlägen beschließen:

I.

Den Gesetzen zuzustimmen:

Punkt 4

Gesetz zur Verlängerung der Fristen im **Investitionsprogramm Ganztagsausbau** (Drucksache 280/25)

Punkt 6 b)

Gesetz zur Anpassung der Befugnis zur **Datenerhebung bei Kontaktpersonen im Bundeskriminalamtgesetz** (Drucksache 283/25)

Punkt 9

Erstes Gesetz zur **Änderung des Kulturgutschutzgesetzes** (1. KGSGÄndG) (Drucksache 286/25)

II.

Dem Gesetz zuzustimmen und die in der Empfehlungsdruksache angeführte Entschließung zu fassen:

Punkt 11

Sechstes Gesetz zur **Änderung des Allgemeinen Eisenbahngesetzes** (Drucksache 289/25, Drucksache 289/1/25)

III.

Zu dem Gesetz einen Antrag auf Anrufung des Vermittlungsausschusses nicht zu stellen:

Punkt 12

Gesetz zu dem Vierten Protokoll vom 18. September 2023 zur Änderung des Vertrags vom 27. Oktober 1956 zwischen der Bundesrepublik Deutschland, der **Französischen Republik** und dem **Großherzogtum Luxemburg** über die **Schiffbarmachung der Mosel** (Drucksache 290/25)

IV.

Gegen den Gesetzentwurf keine Einwendungen zu erheben:

Punkt 41

Entwurf eines Gesetzes zum Vertrag über die Errichtung, den Betrieb und die Weiterentwicklung des Nationalen Once-Only-Technical-Systems (NOOTS) – Vertrag zur Ausführung von Artikel 91c Absatz 1, Absatz 2 GG – **NOOTS-Staatsvertrag** (Drucksache 221/25)

V.

Entlastung zu erteilen:

Punkt 44

Rechnung des Bundesrechnungshofes für das **Haushaltsjahr 2024** – Einzelplan 20 – (Drucksache 252/25)

VI.

Zu den Vorlagen die Stellungnahmen abzugeben, die in der jeweils zitierten Empfehlungsdruksache wiedergegeben sind:

Punkt 45

- a) Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen zu einem **Aktionsplan für Grundkompetenzen**
COM(2025) 88 final
(Drucksache 135/25, Drucksache 135/1/25)
- b) Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen: Ein **Strategieplan für die Bildung in MINT-Fächern: Kompetenzen für Wettbewerbsfähigkeit und Innovation**
COM(2025) 89 final
(Drucksache 136/25, Drucksache 135/1/25)

VII.

Den Vorlagen ohne Änderung zuzustimmen:

Punkt 54

Verordnung zur Festlegung und Anpassung der Bundesbeteiligung an den Leistungen für Unterkunft und Heizung für das Jahr 2025 (**Bundesbeteiligungs-Festlegungsverordnung 2025** – BBFestV 2025) (Drucksache 224/25)

Punkt 56

Fünfundzwanzigste Verordnung zur **Änderung von Anlagen des Betäubungsmittelgesetzes** (Drucksache 226/25)

Punkt 57

Zweite Verordnung zur Änderung der Allgemeinen **Waffengesetz-Verordnung** (Drucksache 227/25)

VIII.

Entsprechend den Anregungen und Vorschlägen zu beschließen:

Punkt 59

Benennung von Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern des **Verwaltungsrates der Filmförderungsanstalt** (Drucksache 104/25, Drucksache 104/1/25)

Punkt 60

- a) Personelle Veränderung im **Beirat für Ausbildungsförderung** beim Bundesministerium für Bildung und Forschung (Drucksache 134/25, Drucksache 134/1/25)
- b) Personelle Veränderungen im **Beirat für Ausbildungsförderung** nach § 44 Bundesausbildungsförderungsgesetz (Drucksache 291/25)

Punkt 61

Benennung eines stellvertretenden Mitglieds des **Kuratoriums der Stiftung „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“** (Drucksache 253/25)

Punkt 62

Vorschlag der Bundesministerin der Justiz und für Verbraucherschutz für die **Ernennung eines Bundesanwalts beim Bundesgerichtshof** (Drucksache 250/25)

Punkt 63

Benennung eines Mitglieds für den **Beirat bei der Bundesnetzagentur für Elektrizität, Gas, Telekommunikation, Post und Eisenbahnen** (Drucksache 260/25)

Punkt 81

Benennung eines Mitglieds des **Kuratoriums des Deutschen Instituts für Menschenrechte** (Drucksache 258/25, Drucksache 258/1/25)

IX.

Zu den Verfahren, die in der zitierten Drucksache bezeichnet sind, von einer Äußerung und einem Beitritt abzusehen:

Punkt 64

Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht (Drucksache 238/25, zu Drucksache 238/25)

Anlage 9**Erklärung**

von Senatorin **Anna Gallina**
(Hamburg)
zu **Punkt 6 a) und b)** der Tagesordnung

Für die Länder Hamburg und Bremen gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Anlässlich der fristverkürzten Beschlussfassung des Bundesrats über das Gesetz zur Anpassung von Regelungen über den polizeilichen Informationsverbund im Bundeskriminalamtgesetz sowie das Gesetz zur Anpassung der Befugnis zur Datenerhebung bei Kontaktpersonen im Bundeskriminalamtgesetz weisen die Freie und Hansestadt Hamburg und die Freie Hansestadt Bremen auf die Leitplanken hin, die das Grundgesetz für das Gesetzgebungsverfahren in der Bundesrepublik Deutschland vorgibt. Ein Wesensmerkmal dieser gesetzgeberischen Grundordnung ist die Beteiligung der Bundesländer an der Bundesgesetzgebung über den Bundesrat. Das Grundgesetz sieht hierfür grundsätzlich zwei Beteiligungsschritte mit klaren Fristenregelungen vor, die es den Bundesländern insbesondere ermöglichen sollen, fachlich und politisch einen Blick auf jeden Gesetzentwurf des Bundes zu werfen. Nur in Ausnahmefällen besonderer und begründeter Dringlichkeit soll eine Abweichung von den grundgesetzlich geregelten Fristen erfolgen. Es zeigt sich jedoch die Tendenz, dass diese Ausnahme vermehrt Anwendung findet.

Bei den vorliegenden Gesetzen ist die Eilbedürftigkeit durch die vom Bundesverfassungsgericht (BVerfG) gewährte Fristverlängerung zur Umsetzung des Urteils vom 1. Oktober 2024 bis zum 31. März 2026 entfallen. Da das BVerfG durch seinen Beschluss zur weiteren Fortgeltungsanordnung bis 31. März 2026 – und damit vor der Beschlussfassung des Bundestages in 2. und 3. Lesung am 26. Juni 2025 – den Zeitdruck für eine Neuregelung der hier in Rede stehenden Normen genommen hat, wäre eine hinreichende Beteiligung des Bundesrates und damit eine Berücksichtigung der Länderinteressen in den dafür vorgesehenen Verfahren möglich gewesen. Vielmehr wäre Zeit für eine umfassendere Reform des BKA-Gesetzes gewesen.

Vor diesem Hintergrund bekräftigen die Freie und Hansestadt Hamburg und die Freie Hansestadt Bremen die grundgesetzlich vorgesehene Rolle des Bundesrats in der Bundesgesetzgebung und bitten die Bundesregierung, eine effektive Beteiligung der Länder zu gewährleisten.

Anlage 10**Erklärung**

von Bürgermeister und Senator **Stefan Evers**
(Berlin)
zu **Punkt 41** der Tagesordnung

Die Umsetzung der Registermodernisierung ist ein gesamtstaatliches und fachübergreifend grundlegendes Vorhaben, um eine digitale und bürokratiearme Verwaltung zu ermöglichen. Der Staatsvertrag konzentriert die entstehenden Infrastrukturkosten auf den Betrieb und die Weiterentwicklung des NOOTS, welche gemeinsam durch Bund und Länder getragen werden. Das Land Ber-

lin bittet unter Bezugnahme auf den Beschluss des Bundeskanzlers mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 18. Juni 2025, TOP 6.2., dass der Bund darüber hinausgehend aus dem 400-Milliarden-Euro-Sondervermögen für Investitionen in Infrastrukturen die Länder und Kommunen bei der Ertüchtigung der Register (Anschlusskosten) unterstützt. Angesichts der Vielzahl dezentral verantworteter Register und IT-Verfahren in den Ländern und Kommunen entsteht für die Umsetzung der Registermodernisierung ein zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht abschätzbarer Aufwand.

Anlage 11

Erklärung

von Staatssekretär **Rudolf Hoogvliet**
(Baden-Württemberg)
zu **Punkt 7** der Tagesordnung

Für Frau Ministerin Marion Gentges gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

In migrationspolitischen Fragen gibt es nicht den Stein der Weisen, der alle Probleme auf einen Schlag zu lösen vermag. Aber wir haben Möglichkeiten, zu handeln und Asylzugänge so zu reduzieren. Die neue Bundesregierung hat das bereits mit konkreten Maßnahmen unter Beweis gestellt, wofür ich sehr dankbar bin.

Diese Maßnahmen tragen dazu bei, dass die Zugänge von Asylersuchenden weiter abnehmen und im ersten Halbjahr 2025 um fast 50 Prozent unterhalb des Vorjahreswerts liegen. Das ist wichtig, und ich bin froh über diese Entwicklung.

Doch am Ziel sind wir bei Weitem nicht. Die Zugänge der vergangenen Jahre waren beträchtlich: Von 2015 bis 2024 hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge fast 3 Millionen Asylanträge gezählt. Mehr als 1,2 Millionen Menschen aus der Ukraine haben Schutz in Deutschland gesucht. Hinzu kommen die Einreisen aufgrund unterschiedlicher Aufnahmeprogramme sowie der Familiennachzug.

Die Zugänge haben dazu geführt, dass insbesondere in den Kommunen die Integrations- und Belastungsgrenzen schon lange erreicht und vielerorts überschritten worden sind. Die Kommunen in Baden-Württemberg berichten trotz der sinkenden Zugangszahlen von einer regelrechten Notsituation. Es fehlt an ausreichend Wohnraum, an Plätzen in den Schulen und Kitas. In dieser Lage führen alle zusätzlichen Personen, die von den Kommunen untergebracht und integriert werden müssen, zu einer Verschärfung der bereits angespannten Situation.

Auch die Auswirkungen auf die in Deutschland lebenden Menschen dürfen wir nicht unterschätzen. Vielen

Menschen ist schlichtweg das Vertrauen verloren gegangen, dass unser Staat fähig und willens ist, die bestehenden Probleme durch eine effektive Steuerung und Begrenzung der Migration zu lösen.

Heute können wir einen weiteren Schritt gehen: Uns liegt das Gesetz zur Aussetzung des Familiennachzugs zu subsidiär Schutzberechtigten vor. Wenn argumentiert wird, die Vereinigung der Familie stärke die Integration, kann ich das nachvollziehen. Doch wir müssen konstatieren, dass der subsidiäre Schutz als ein Schutzstatus auf Zeit – und nicht auf Dauer – angelegt ist. Weil diese zeitliche Begrenzung im Widerspruch zu einer umfassenden Ermöglichung des Familiennachzugs steht, der auf einen dauerhaften Verbleib im Bundesgebiet abzielt, nimmt die Familienzusammenführungsrichtlinie subsidiär Schutzberechtigte ausdrücklich von ihrem Anwendungsbereich aus. Der sich daraus ergebende gestalterische Rahmen wird nun genutzt, um eine zeitweise Aussetzung des Familiennachzugs für zwei Jahre vorzunehmen. Dieser weitere Schritt ist aus meiner Sicht richtig.

Das vorliegende Gesetz setzt eine entsprechende Festlegung im Koalitionsvertrag der die Bundesregierung tragenden Parteien um. Dazu gehören CDU, CSU und die SPD. Vertreter der Parteien aus den Bundesländern haben diesen Vertrag mitverhandelt. Nach der Formulierung des gemeinsamen Willens folgt nun das Handeln. Tun wir es!

Anlage 12

Erklärung

von Minister **Dr. Wolfgang Blank**
(Mecklenburg-Vorpommern)
zu **Punkt 10** der Tagesordnung

Für Frau Ministerin Simone Oldenburg gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Die zeitlich begrenzte Verlängerung der Mietpreisbremse ist ein notwendiger Beitrag zur Verlangsamung des kontinuierlichen Mietanstiegs. Das Land Mecklenburg-Vorpommern begrüßt daher das Gesetzesvorhaben ausdrücklich.

Der Anwendungsbereich der Mietpreisbremse wird sich jedoch ohne entsprechende Anpassung stetig verkleinern und die Mietpreisbremse dadurch ihre dämpfende Wirkung weiter verlieren.

Weil aber Wohnungsknappheit und stetig steigende Mieten sozialen Sprengstoff in sich bergen und dieser tunlichst vermieden werden muss, hätte sich Mecklenburg-Vorpommern gewünscht, dass dieser Gesetzentwurf auch den Anwendungsbereich der Mietpreisbremse zum Schutz weiterer Mieterinnen und Mieter auf eine größere

Zahl an Wohnungen ausdehnt, so wie es sein Vorgängergesetzentwurf (BR-Drucksache 6/25) bereits vorsah.

Anlage 13

Erklärung

von Staatssekretär **Rudolf Hoogvliet**
(Baden-Württemberg)
zu **Punkt 80** der Tagesordnung

Für Frau Ministerin Thekla Walker gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Wir in Baden-Württemberg haben uns konsequent das Ziel gesetzt, unseren Energiebedarf möglichst schnell durch regenerative Energien zu decken. Wir haben gute Gründe, an diesem strategischen Ziel festzuhalten, auch wenn der Zeitgeist sich wieder in eine andere Richtung neigt. Mit der Energiewende steht und fällt der künftige wirtschaftliche Erfolg in unserem Land. Fakt ist: Entweder wird unsere Wirtschaft klimaneutral, oder sie wird nicht mehr erfolgreich sein.

Baden-Württemberg arbeitet daran, Stromabhängigkeiten zu verringern. Wir wollen möglichst viel – selbstredend erneuerbaren – Strom im Land selbst zu erzeugen. Unser Ausbaupfad wird vor allem durch Photovoltaik und Windenergie getragen, auch wenn die Rahmenbedingungen für die Windkraft bei uns etwas schlechter sind als in anderen Ländern. Nach einigen schwierigen Jahren für die Branche erleben wir aktuell endlich wieder einen Aufschwung bei den Ausbauzahlen der Windenergieanlagen.

Unsere Projektierer in Baden-Württemberg sind von den neuen Signalen aus dem Bund wirklich stark verunsichert. Durch die angekündigte Überprüfung des Referenzertragsmodells überlegen manche sogar, Projekte wieder einzustellen. Eine wirtschaftliche Verschlechterung für Windenergieprojekte würde den Windenergieausbau in Baden-Württemberg abwürgen. Das würde bedeuten, dass der fehlende Strom durch den Ausbau außerhalb der Südregion ausgeglichen werden muss. Das kann keiner wollen. Wir würden Probleme mit der Akzeptanz heraufbeschwören und die Redispatchkosten und Kosten für den Netzausbau würden weiter steigen. Ein Treppenwitz! Wirtschaftlicher wird die Energiewende dadurch sicher nicht.

Noch unverständlicher sind die Signale aus dem Bund angesichts der großen Transformationswelle, die vonseiten der EU angestoßen wurde. Die novellierte Erneuerbare-Energien-Richtlinie (Renewable Energy Directive, RED III) ist in dem Geist entstanden, einen großen Schritt für die erneuerbaren Energien zu tun. Baden-Württemberg steht ausdrücklich hinter dieser Initiative. Die beschleunigte Umsetzung der RED III ist für uns

entscheidend, um den Windenergieausbau weiter voranzutreiben.

Den Änderungsantrag für neue Regelungen zur künftigen Ausweisung von Beschleunigungsgebieten tragen wir mit. Das ermöglicht Ländern wie Baden-Württemberg, die sich im Prozess der Ausweisung von Vorranggebieten befinden, eine zügige Ausweisung von Beschleunigungsgebieten. Der erste Entwurf, der sich nur auf bereits ausgewiesene Beschleunigungsgebiete beschränkte, war an dieser Stelle unzureichend. Gut, dass hier nachgeschärft wurde!

Ich mahne allerdings an, dass auch die noch offenen Vorgaben und Beschleunigungspotenziale der Richtlinie zügig in die Umsetzung zu bringen sind, vor allem im Hinblick auf die Solarenergie. Für problematisch halte ich, dass verschiedene Aspekte, die streng genommen nichts mit RED III zu tun haben, ebenfalls in den Gesetzentwurf aufgenommen wurden und nun sehr kurzfristig und ohne Verbändebeteiligung behandelt werden.

Baden-Württemberg steht zu seiner Verantwortung für die Energiewende. Deshalb stimmen wir im Sinne der Erneuerbaren für den Entwurf und die Verkürzung des Verfahrens. Das tun wir in dem Wissen, dass manche der vorgelegten Regelungen, beispielsweise zum Repowering von Windenergieanlagen, systematisch unsauber sind und in manchen Aspekten Beschleunigungen nicht erreicht werden. So fänden wir zum Beispiel eine kürzere Beteiligungsfrist für Luftverkehrsbehörden in Anbetracht des überragenden öffentlichen Interesses am Ausbau der Erneuerbaren nach wie vor angemessen. Fachlich und verfahrenstechnisch können wir nicht nachvollziehen, dass in diesem Gesetzentwurf neben der Einschränkung des überragenden öffentlichen Interesses nach § 2 EEG auch die Verschärfung der Entprivilegierungsregelung in § 249 BauGB mit aufgenommen wurde. Diese Regelungen bleiben unnötig und setzen die falschen Signale.

Anlage 14

Erklärung

von Ministerin **Britta Müller**
(Brandenburg)
zu **Punkt 80** der Tagesordnung

Für die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen anerkennen den Bedarf an einer zügigen Umsetzung der Erneuerbare-Energien-Richtlinie, zumal gerade Planungsträger auf klare und rechtssichere Maßstäbe für die Ausweisung von Beschleunigungsgebieten angewiesen sind.

Das hierbei gewählte Verfahren ist jedoch insofern kritisch zu sehen, als hiermit ein fachlicher Diskurs und inhaltliche Einflussmöglichkeiten der Länder weitgehend abgeschnitten werden.

Dies gilt umso mehr, als einzelne Regelungen des Gesetzes tatsächlich erhebliche fachliche Bedenken hervorrufen. So bergen gerade die – nicht unmittelbar der Richtlinienumsetzung dienenden – Änderungen in § 249 BauGB das Risiko, die örtliche Steuerung des Windenergieausbaus erheblich zu schwächen, und gefährden damit die gesellschaftliche Akzeptanz für den weiteren Ausbau erneuerbarer Energien. Denn die in § 249 Absatz 2 Satz 1 BauGB für den Fall des festgestellten Erreichens der mit dem Windenergieflächenbedarfsgesetz (WindBG) vorgegebenen Flächenziele bisher klar geregelte „Entprivilegierung“ der Windenergie außerhalb planerisch ausgewiesener Windenergiegebiete würde durch eine unklare und in sich nicht stimmige Neuregelung ersetzt. Die Entprivilegierung sorgt derzeit dafür, dass außerhalb von Vorranggebieten nach Erreichen des Flächenziels Windenergieanlagen grundsätzlich nur über eine Bauleitplanung realisierbar sind.

Allein in Brandenburg zeigen über 200 Widersprüche betroffener Bürgerinnen und Bürger sowie nahezu täglich eingehende Beschwerden aus Kommunen und Landkreisen eine spürbare Verschärfung der Akzeptanzproblematik. Aus Sicht vieler Betroffener entsteht der Eindruck, dass eine geordnete räumliche Steuerung faktisch nicht mehr stattfindet, da Planungsprozesse durch private Vorhaben umgangen werden können. Dies würde mit der vorgesehenen Rechtsänderung noch weiter vertieft.

Um die Akzeptanz des Windenergieausbaus zu sichern und Planungsverfahren rechtssicher zu gestalten, sollte auf neuerliche Veränderungen der erst mit dem 2023 in Kraft getretenen Gesetz zur Erhöhung und Beschleunigung des Ausbaus von Windenergieanlagen an Land (sogenanntes Wind-an-Land-Gesetz) grundlegend modifizierten Systematik verzichtet werden. Ein geordneter Windenergieausbau braucht eine beständige und rechtssichere Basis, die nicht durch immer neue Rechtsänderungen infrage gestellt werden darf. Nur durch eine konsequente räumliche Steuerung lässt sich die notwendige Akzeptanz vor Ort erhalten und der Ausbau der Windenergie langfristig sichern.

Anlage 15

Erklärung

von Ministerin **Miriam Staudte**
(Niedersachsen)
zu **Punkt 80** der Tagesordnung

Das Land Niedersachsen betont die Bedeutung der kommunalen Planungshoheit. Angesichts der erheblichen

Anstrengungen der Gemeinden zur planerischen Steuerung durch Ausweisung geeigneter Flächen für Windenergie darf diese Hoheit nicht durch bundesrechtliche Regelungen unterlaufen werden.

Aus Sicht Niedersachsens sollten § 245e und § 249 BauGB das Repowering von Windenergieanlagen an Land auf ein Maß beschränken, das die Anstrengungen der Planungsträger nicht infrage stellt und das die gesellschaftliche Akzeptanz des Ausbaus der Windenergie nicht unnötig belastet. Ein Repowering sollte bauplanungsrechtlich ausschließlich als Eins-zu-eins-Austausch von Altanlagen zulässig sein und nicht dazu führen, dass die planerischen Grenzen ausgewiesener Windenergiegebiete überschritten werden.

Niedersachsen verweist zu dieser Frage insbesondere auf den Gesetzentwurf der letzten Bundesregierung zur Umsetzung der Richtlinie (EU) 2023/2413 in den Bereichen Windenergie an Land und Solarenergie sowie für Energiespeicheranlagen am selben Standort, der für § 245e Absatz 3 sowie § 249 Absatz 3 BauGB lediglich den Eins-zu-eins-Tausch von Anlagen vorsah.

Anlage 16

Erklärung

von Minister **Nathanael Liminski**
(Nordrhein-Westfalen)
zu **Punkt 80** der Tagesordnung

Nordrhein-Westfalen erkennt an, dass mit dem Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie (EU) 2023/2413 einerseits wichtige Beschleunigungsinstrumente zum Ausbau der Windenergie innerhalb von Windenergiegebieten und andererseits positive Elemente zur Erhöhung der Akzeptanz für den weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien, insbesondere im Hinblick auf die planerische Steuerung des Windenergieausbaus, eingeführt werden. Das Land weist jedoch zugleich darauf hin, dass im vorliegenden Gesetzgebungsverfahren bislang zentrale Vorschläge der Länder nicht berücksichtigt wurden, obwohl diese maßgeblich zur Rechtssicherheit, Steuerungsfähigkeit und Beschleunigung des Windenergieausbaus beitragen könnten.

Im Gesetz ist keine Möglichkeit vorgesehen, bestehende Windenergiegebiete auf Ebene der Raumordnung ohne erneutes Raumordnungsverfahren zu Beschleunigungsgebieten zu erklären. Statt einer Anerkennung schneller und weitsichtiger Planung drohen in diesen Fällen zusätzliche Verfahren allein aus formalen Gründen. Deshalb wird die Bundesregierung aufgefordert, zeitnah im Raumordnungsgesetz eine Regelung zu schaffen, die es den Ländern erlaubt, durch Rechtsverordnung bestehende Windenergiegebiete, die die Voraussetzungen

als Beschleunigungsgebiete bereits erfüllen, auch als solche zu bestimmen.

Das Land ist der Ansicht, dass Maßnahmen zur Beschleunigung des Ausbaus der erneuerbaren Energien auch mit einer Stärkung der räumlichen Steuerung solcher Vorhaben zur Förderung der gesellschaftlichen Akzeptanz und Planungssicherheit einhergehen müssen. Die Bundesregierung ist daher gefordert, die weitergehenden Regelungen für eine Übergangsteuerung Wind aus dem entsprechenden Gesetzentwurf der Fraktion der CDU/CSU (BT-Drs. 20/14234) unverzüglich umzusetzen, um eine geordnete, rechtssichere und akzeptanzfördernde Ausweisung von Windgebieten zu gewährleisten.

Hierzu zählen insbesondere:

- die rechtssichere und klarstellende Möglichkeit der parallelen Feststellung der Zielerreichung gemäß § 5 Windenergieflächenbedarfsgesetz durch die jeweilige Landesregierung, unabhängig von der Planungsebene;
- die Schaffung bundesrechtlich abgesicherter Plansicherungsinstrumente für die Übergangszeit im Raumordnungs- und Bauplanungsrecht (§ 245e Baugesetzbuch) einschließlich der Regelung eines maßvollen Vertrauensschutzes für entsprechende Genehmigungsanträge sowie
- klare Regelungen, um in der Übergangszeit entstehende finanzielle Risiken für die Genehmigungsbehörden fair und begrenzt zu halten.

Nordrhein-Westfalen weist darauf hin, dass ohne diese Ergänzungen erhebliche Rechtsunsicherheiten bestehen bleiben, die zu Verzögerungen beim Windenergieausbau führen und die Steuerungsfähigkeit der Planungsträger wie der Landesregierungen beeinträchtigen werden.

Anlage 17

Erklärung

von Staatssekretär **Thorsten Bischoff**
(Saarland)
zu **Punkt 80** der Tagesordnung

Das Saarland begrüßt mit Blick auf die notwendige weitere Beschleunigung des Ausbaus der Windenergie und die dafür erforderliche Rechtssicherheit grundsätzlich die zügige Umsetzung der Erneuerbare-Energien-Richtlinie.

Das Saarland bedauert allerdings, dass im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens eine frühzeitige und substanzielle Einbindung der Länder nicht stattgefunden hat. Eine reguläre Verfahrensfrist wäre unerlässlich gewesen, um die gebotene Sorgfalt und Transparenz zu gewährleisten.

Zudem bedauert das Saarland, dass nicht unmittelbar der Richtlinienumsetzung dienende Gesetzesänderungen das Verfahren ebenfalls ohne fachlichen Diskurs mit den Ländern durchlaufen haben. Diese Gesetzesänderungen greifen in zentrale Regelungsbereiche unter anderem des Gesetzes für den Ausbau erneuerbarer Energien (EEG), des Gesetzes zur Festlegung von Flächenbedarfen für Windenergieanlagen an Land (WindBG) sowie des Baugesetzbuchs (BauGB) ein, ohne dass die Kohärenz der neuen Systematik abschließend geklärt wäre.

Es ist zu befürchten, dass Rechtssicherheit und Vollzugstauglichkeit leiden und damit auch die gesellschaftliche Akzeptanz des Windenergieausbaus gefährdet wird. Das Saarland bedauert daher, dass vor allem auf die Änderungen des WindBG und des BauGB nicht verzichtet wurde.

Anlage 18

Erklärung

von Staatssekretär **Rudolf Hooglyt**
(Baden-Württemberg)
zu **Punkt 19** der Tagesordnung

Für Frau Ministerin Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Die Länder Baden-Württemberg, Niedersachsen und Sachsen bitten heute erneut um Ihre Zustimmung zum bereits 2023 beschlossenen Gesetzentwurf zur Änderung des Wissenschaftsfreiheitsgesetzes. Wir hatten uns bereits in der vergangenen Wahlperiode damit befasst, und ich war dankbar, dass unser Vorschlag bereits eine Mehrheit der Länder gefunden hatte. Das in unserem Länderantrag gemeinsam formulierte Anliegen kam im Bundestag jedoch nie zur Abstimmung. Wir haben uns daher entschieden, den wortgleichen Antrag im Reprisenverfahren erneut einzubringen. Denn an der Sachlage hat sich seither nichts geändert.

Die Bedeutung von Forschung und Innovation ist unbestritten. Ohne innovative Ideen und den Erfindergeist unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden wir die Herausforderungen unserer Zeit und den Strukturwandel unserer Wirtschaft nicht bewältigen können. Ich will hier sogar noch weiter gehen und ganz besonders die Freiheit von Forschung und Innovation betonen – in diesen Zeiten wichtiger denn je, wenn wir beispielsweise nach Amerika blicken.

Zur freien Entfaltung der Wissenschaft gehört gerade auch die Finanzierung. Dazu müssen wir den Wissenschaftseinrichtungen in unserem Land die besten Rahmenbedingungen bieten, damit sie im Wettbewerb um die klügsten Köpfe international bestehen können. Wir müssen dem wissenschaftlichen Spitzenpersonal eine adäqua-

te Bezahlung ermöglichen, und mit unserem Antrag zur Änderung des Wissenschaftsfreiheitsgesetzes liegt dazu ein entsprechender Vorschlag auf dem Tisch. Schließlich wurden bereits 2012 für die Bund-Länder-finanzierten Einrichtungen mit dem Wissenschaftsfreiheitsgesetz Ausnahmen geschaffen. Aus eingeworbenen Wirtschaftserträgen dürfen Vergütungen gewährt werden, die die nach dem Besserstellungsverbot zulässigen Grenzen übersteigen. Die Regelung gilt aber bislang nicht für die außeruniversitären Forschungseinrichtungen der Länder, die hierdurch erheblich benachteiligt sind. Hier wird weiterhin mit zweierlei Maß gemessen.

Gerade die Forschungseinrichtungen der Länder sind eine wichtige Stütze für unseren Mittelstand, der oftmals über keine eigene Forschungsabteilung verfügt. Sie bilden eine Brücke von der Grundlagenforschung in die Umsetzung und sind im Technologietransfer unseres Landes unverzichtbar. Die hohe Qualität ihrer Arbeit sowie ihre wissenschaftliche Expertise werden regelmäßig in externen Evaluationen geprüft. Dabei agieren die Institute beim Technologietransfer auf Augenhöhe mit den großen Forschungseinrichtungen von Bund und Ländern.

Mit dem vorliegenden Gesetzesantrag zur Änderung des Wissenschaftsfreiheitsgesetzes schlagen wir eine Gleichbehandlung der länderfinanzierten Forschungseinrichtungen mit den Bund-Länder-finanzierten Einrichtungen vor. Im Ergebnis soll auch den länderfinanzierten Forschungseinrichtungen gestattet werden, übertarifliche Gehaltsbestandteile aus Wirtschaftserträgen zu bezahlen. Ich bin froh, dass das auch die neue Regierungskoalition so sieht: Im Koalitionsvertrag der Union und der SPD wird eine solche Regelung mit einer Novelle des Wissenschaftsfreiheitsgesetzes angekündigt. Diese gilt es, nun zügig umzusetzen. In der Debatte ist leider schon viel Zeit verloren gegangen, praktikable Gegenvorschläge liegen bisher auch nicht vor. Der Zustand ist für die Institute unhaltbar und schränkt ihre Planungssicherheit ein. Die Hängepartie auf Bundesebene muss dringend beendet werden, und der vorliegende Vorschlag kann hier sehr kurzfristig sowie umfänglich und langfristig Abhilfe schaffen.

Ich bitte daher erneut eindringlich um Ihre Unterstützung für unseren Vorschlag.

Anlage 19

Erklärung

von Senatorin **Anna Gallina**
(Hamburg)
zu **Punkt 22** der Tagesordnung

Die Freie und Hansestadt Hamburg unterstützt das hinter der Gesetzesinitiative Bayerns stehende Anliegen,

gemeinnütziges, gemeinwohlorientiertes Engagement auf allen Ebenen unserer Gesellschaft zu stärken und zu schützen. Insbesondere die unzähligen ehrenamtlich tätigen Menschen, die sich tagtäglich in den unterschiedlichsten Lebensbereichen für gesellschaftliche Teilhabe, für Solidarität, Toleranz, für ein vielfältiges, freiheitliches demokratisches Gemeinwesen und respektvolles Zusammenleben einsetzen, verdienen die bestmögliche Unterstützung des Gesetzgebers und staatlicher Stellen insgesamt. Der Staat trägt die Verantwortung dafür, dass dieses Engagement Rahmenbedingungen vorfindet, die einen offenen und sicheren zivilgesellschaftlichen Raum garantieren und fördern. Diese Verantwortung umfasst unter anderem auch den Schutz gemeinnützig Tätiger vor Drangsalierung, Einschüchterung, Hassrede und gewalttätigen Übergriffen.

Aus Sicht der Freien und Hansestadt Hamburg bestehen allerdings im Hinblick auf den konkreten Regelungsvorschlag der bayerischen Initiative erhebliche fachliche, strafrechtsdogmatische beziehungsweise -systematische Bedenken. Die hier formulierte Ausweitung des Katalogs der Strafzumessungskriterien in § 46 Absatz 2 Satz 2 StGB im Hinblick auf verschuldete Auswirkungen der Tat ist zum Schutz ehrenamtlichen Engagements nicht erforderlich und lässt zudem Fragen der begrifflichen Bestimmtheit offen. Verschuldete Auswirkungen der Tat, die geeignet sind, gemeinnütziges Engagement der Geschädigten nicht nur unerheblich zu beeinträchtigen, können – so auch die Entwurfsbegründung – bereits heute im Rahmen der Strafzumessung nach § 46 Absatz 2 Satz 2 StGB zulasten von Angeklagten berücksichtigt werden. Infolge dieser Erwägungen kann die Freie und Hansestadt Hamburg der bayerischen Initiative – trotz des zu unterstützenden Grundanliegens – im heutigen Plenum nicht zustimmen.

Anlage 20

Erklärung

von Minister **Nathanael Liminski**
(Nordrhein-Westfalen)
zu **Punkt 22** der Tagesordnung

Die Landesregierung des Landes Nordrhein-Westfalen begrüßt ausdrücklich das mit dem Gesetzentwurf verfolgte Ziel, den Schutz ehrenamtlich tätiger Menschen zu stärken. Der Entwurf wirft jedoch offen gebliebene rechtsdogmatische Fragen auf. Insbesondere bestehen Zweifel, ob der Gesetzentwurf ein rechtssicheres Begriffsverständnis erlaubt.

Anlage 21**Erklärung**

von Staatsminister **Dr. Florian Herrmann**
(Bayern)
zu **Punkt 23** der Tagesordnung

Der bereits in der vergangenen Legislaturperiode eingebrachte Gesetzesantrag zum Ausschluss von Datenschutzverstößen von einer Verfolgung nach dem Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb (UWG) ist weiterhin aktuell.

Der Europäische Gerichtshof (EuGH) hat zwischenzeitlich auf Vorlage des Bundesgerichtshofs (BGH) klargestellt, dass die Verfolgung von Datenschutzverstößen mittels lauterkeitsrechtlicher Mitbewerberklage mit der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) vereinbar ist (EuGH, Urteil vom 4. Oktober 2024, Gz. C-21/23, GRUR 2024, S. 1721 ff.). Im Anschluss daran hat der BGH entschieden, dass die Bestimmungen des Datenschutzrechts als Marktverhaltensregelungen in Betracht kommen, die von Mitbewerbern auf Grundlage des Rechtsbruchtatbestands nach § 3a UWG vor den Zivilgerichten durchgesetzt werden können (BGH, Urteil vom 27. März 2025, Gz. I ZR 223/19, GRUR 2025, S. 663 ff.).

Mit diesen Entscheidungen steht fest, dass für den Ausschluss von DSGVO-Verstößen aus dem UWG ein Handeln des Bundesgesetzgebers erforderlich ist. Der Hinweis in der Gegenäußerung der vergangenen Bundesregierung, dass vor einer Entscheidung über nationale Maßnahmen jedenfalls zunächst die Entscheidung des EuGH zur Auslegung des Unionsrechts abzuwarten sei (BT Drs. 20/11879, S. 11), ist damit hinfällig geworden.

Anlage 22**Erklärung**

von Ministerin **Miriam Staudte**
(Niedersachsen)
zu **Punkt 31** der Tagesordnung

Für Herrn Minister Christian Meyer gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Die Niedersächsische Landesregierung bringt heute gemeinsam mit dem Land Schleswig-Holstein einen Gesetzesantrag zur rettungsdienstlichen Versorgung in der Ausschließlichen Wirtschaftszone (AWZ) in den Bundesrat ein.

Wie nötig Klimaschutz ist, sehen und erleben wir jeden Tag, und die Europäische Gemeinschaft hat sich selbst zu Klimazielen verpflichtet. Die Klimaziele sind

nicht „nice to have“, sondern sie sind essenziell, um auch künftigen Generationen ein Leben in Frieden und mit Zugriff auf natürliche Ressourcen zu ermöglichen. Die Energiewende ist das zentrale Element zur Erreichung der Klimaziele, und mit dem Ausbau der Offshore-Windenergie hat Deutschland eine zentrale Säule der Energiewende geschaffen.

Seit der Inbetriebnahme des ersten deutschen Windparks Alpha Ventus in der Nordsee im Jahr 2010 hat sich die Offshore-Windkraft zu einem leistungsstarken, zentralen Bestandteil der erneuerbaren Stromerzeugung Deutschlands entwickelt. Aktuell sind in der deutschen Ausschließlichen Wirtschaftszone (AWZ) mehr als 1 600 Windenergieanlagen mit einer installierten Leistung von weit mehr als 9 Gigawatt in Betrieb.

Bund, Länder und Betreiber haben sich auf einen Ausbaupfad verständigt. An diesem gilt es festzuhalten, um nicht neuerliche Ausbaudellen zu erzeugen. Bis 2030 soll ein Ausbau von 30 Gigawatt erfolgen, bis 2045 soll die Offshore-Kapazität auf insgesamt 70 Gigawatt ausgebaut werden. Das Ziel der EU sieht allein für den gesamte Nordseeraum einen Ausbau von 300 Gigawatt vor.

Diese Ziele erfordern einen massiven Bau von Windrädern, Konverterplattformen und Stromleitungen auf hoher See. Dies bringt auch mit sich, dass künftig deutlich mehr Menschen dauerhaft und unter schwierigen Bedingungen in der AWZ in Nord- und Ostsee arbeiten. Bereits heute führt die zunehmende Entfernung der Anlagen vom Festland zu neuen Herausforderungen hinsichtlich Sicherheit und medizinischer Versorgung der dort Tätigen.

Ab den Jahren 2030/2031 wird der Ausbau den küstenfernen Teil der AWZ nördlich der Schifffahrtsroute 10, den sogenannten Entenschnabel, erreichen. Um die rettungsdienstliche Versorgung dort sicherzustellen, muss eine entsprechende Infrastruktur geschaffen werden. Die Entscheidungen zu Investitionen in und Errichtung der Infrastruktur sind somit überfällig. Damit sie getroffen werden können, gilt es, die rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen und Zuständigkeiten endlich zu klären.

Die Initiative geht auf ein Gespräch auf Staatssekretärebene mit dem damaligen BMWK zurück, das aufgrund des Endes der Legislaturperiode angeregt hat, dass die Länder einen Gesetzesentwurf erarbeiten. Mit dem gemeinsamen Vorstoß reagieren Schleswig-Holstein und Niedersachsen auf diese Forderung und übernehmen Verantwortung für eine zentrale Aufgabe der Energiewende.

Der vorliegende Gesetzesantrag adressiert eine sicherheitsrelevante Regelungslücke, die bislang nicht bundeseinheitlich geschlossen wurde: die Organisation und Gewährleistung einer zuverlässigen rettungsdienstlichen Versorgung in der AWZ.

Um dem zunehmenden Bedarf an strukturierten Rettungsmaßnahmen gerecht zu werden, schlagen wir als Länder folgende zentrale Regelungen vor:

- Die Betreiber von Offshore-Anlagen, wie Windkraftanlagen und Anbindungsleitungen, werden zuständig für die Rettung ihres Personals und das der Subunternehmer bei Unfällen oder medizinischen Notfällen in der AWZ.
- Zur Wahrnehmung dieser Aufgabe wird ein Rettungsinfrastrukturverband gegründet, der als bundesunmittelbare Körperschaft des öffentlichen Rechts errichtet wird.
- Der Verband übernimmt die Errichtung, den Betrieb und die Finanzierung der notwendigen rettungsdienstlichen Infrastruktur auf See.
- Der Verband verwaltet sich selbst; er gibt sich eine eigene Satzung, die seine innere Organisation regelt. Die Finanzierung erfolgt über gestaffelte Mitgliedsbeiträge, deren Kriterien von den Mitgliedern selbst festgelegt werden und beispielsweise unterschiedliche Erfordernisse in Nord- und Ostsee berücksichtigen.
- Um die Leistungsfähigkeit des Verbandes dauerhaft zu gewährleisten, wird eine Gewährträgerhaftung des Bundes eingerichtet.
- Das für das Rettungswesen zuständige Bundesministerium erhält eine Verordnungsermächtigung, um einheitliche rettungsdienstliche Standards für die AWZ festzulegen.
- Die betroffenen Küstenländer erhalten Sitze im Beirat des Verbandes und sind damit an allen wesentlichen Entscheidungen beteiligt.

Der Gesetzesantrag ist das Ergebnis intensiver fachlicher Abstimmungen mit der Branche sowie mit den betroffenen Ländern. Die Betreiber von Offshore-Windparks fordern seit Langem eine rechtssichere und verlässliche Regelung zur Notfallversorgung in der AWZ.

Der Antrag schafft eine rechtliche Grundlage für den künftigen Schutz der in Offshore-Windparks tätigen Menschen. Gleichzeitig trägt er zur Absicherung des weiteren Ausbaus der Offshore-Windenergie bei und stärkt die koordinierte Zusammenarbeit zwischen Bund, Ländern und Wirtschaft. Der sichere Betrieb auf hoher See ist Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung der energiepolitischen Ziele. Dieser Gesetzesantrag ist ein wichtiger Schritt auf diesem Weg.

Anlage 23

Erklärung

von Minister **Werner Schwarz**
(Schleswig-Holstein)
zu **Punkt 31** der Tagesordnung

Für Herrn Minister Tobias Goldschmidt gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Der Ausbau der Offshore-Windenergie ist ein zentrales Element der Energiewende. Wir haben dafür einen gesetzlich vorgesehenen Ausbaupfad. Er bedeutet, dass sich die installierte Leistung von heute 9,2 GW bis Ende 2045 fast um den Faktor 8 auf 70 GW erhöht.

Das Kraftwerk für die deutsche Industrie wird künftig in der Nordsee stehen, und zwar in der Ausschließlichen Wirtschaftszone (AWZ). Dort werden die Offshore-Windkraftanlagen, Konverterplattformen und Kabelstränge entstehen. Hunderte Menschen werden auf See arbeiten – bei der Installation, im Rahmen von Betrieb und Wartung sowie für den Rückbau von Anlagen. Und das ist der Kern unseres Anliegens. Die Energiewende wird von Menschen gemacht. Ganz praktisch. Von Handwerkerinnen und Handwerkern, von Ingenieurinnen und Ingenieuren, von Seeleuten – von Spezialistinnen und Spezialisten allemal. Das sind per se anspruchsvolle und verantwortungsvolle und oft auch riskante Jobs. Wobei Anspruch, Verantwortung und Risiko bei der Arbeit auf See nochmal um einiges höher sind. Früher waren es die Bergleute, die die Energieversorgung gesichert haben. Die hatten gefährliche Jobs. Nicht umsonst war die erste Krankenkasse der Welt eine für Bergleute. Heute steht an, die Energiewendemacherinnen und -macher auf See nicht im Stich zu lassen. Sie sollen sicher arbeiten und gesund aus dem Einsatz zurückkommen können.

Mit der Entwicklung der Offshore-Windkraft wächst auch die Verantwortung, die notwendige medizinische Notfallversorgung für die Beschäftigten sicherzustellen. Schon heute ist die Versorgungslage angespannt. Sie liegt am Limit einer verantwortungsvollen medizinischen Versorgung. Aktuell steht in der Regel nur ein vollwertiger Rettungshubschrauber zur Verfügung. Die Anflugzeiten können bis zu 60 Minuten betragen. Vom Unfallort bis zur Behandlung in einem geeigneten Krankenhaus könnten also im Ernstfall mehrere Stunden vergehen. Und wenn künftig in erheblichem Maße küstenfernere Standorte erschlossen werden, erhöht das den Handlungsbedarf deutlich. Insbesondere, da angesichts der Entfernungen seegestützte Elemente erforderlich sein werden.

Eine zentrale, koordinierte Struktur für die Rettung auf See in den Windparks existiert bislang nicht. Die Zuständigkeiten zwischen Bund und den Ländern sind derzeit unklar, genauso wie die Finanzierung. Dieser Zustand

ist – insbesondere angesichts der wachsenden Anzahl von Beschäftigten – weder tragbar noch zukunftsfest.

Die Gesetzesinitiative der Länder Niedersachsen, Bremen und Schleswig-Holstein schafft nun den notwendigen und klaren gesetzlichen Rahmen. Ich freue mich, dass wir mit dieser länderübergreifenden Initiative einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung gehen. Mit ihrer Umsetzung wird eine zentrale Organisation zur Finanzierung, zur Errichtung und zum Betrieb einer bedarfsgerechten, leistungsfähigen Rettungsinfrastruktur in der AWZ geschaffen.

Im Folgenden möchte ich auf die Kernpunkte der Regelung eingehen:

Stichwort Zuständigkeit: Künftig sollen die Betreiber von Offshore-Anlagen eindeutig gesetzlich verpflichtet werden, für die medizinische Notfallrettung in der AWZ zu sorgen. Hierzu gehören neben den Betreibern der Windparks selbst auch die beteiligten Netzbetreiber, soweit sie Strukturen auf See unterhalten.

Stichwort Kostenregelung: Die vollständige Finanzierung erfolgt durch die Betreiber. Die Beiträge richten sich unter anderem nach Lage und Umfang der jeweiligen Einrichtungen.

Stichwort Organisation: Zur Wahrnehmung dieser Aufgaben wird ein bundeseinheitlicher Verband in Form einer bundesunmittelbaren Körperschaft des öffentlichen Rechts errichtet. Dieser übernimmt Planung, Koordination und Betrieb. Die Verordnungsermächtigung für den organisatorischen Aufbau sowie die technischen Anforderungen liegen beim Bundesministerium für Wirtschaft und Energie. Die Ausgestaltung erfolgt in enger Abstimmung mit den zuständigen Stellen.

Dieses Modell ist ein verlässlicher Rahmen. Es schafft Klarheit sowohl hinsichtlich der Zuständigkeit als auch der Kostenverantwortung. Gleichzeitig wird die lange, lähmende und eines modernen Staates eigentlich auch unwürdige Debatte zwischen Bund und Küstenländern über die Zuständigkeiten in der AWZ in einem der wichtigsten Bereiche beendet. Im Mittelpunkt stehen die Beschäftigten auf See und ihre Sicherheit. Die neuen Regelungen bieten eine Lösung in ihrem Interesse. Und die neuen Regelungen verhindern, dass Arbeitssicherheit zum Gegenstand des Wettbewerbs unter den Energiekonzernen wird.

Die Zeit drängt: Ohne einen baldigen Beginn der Planung und des Aufbaus der zentralen Infrastruktur drohen Verzögerungen im weiteren Ausbauprozess. Das wäre sowohl aus energiepolitischer als auch aus arbeitsschutzrechtlicher Sicht problematisch. Die Beschleunigung von Infrastrukturvorhaben erfordert es, frühzeitig Steine aus dem Weg zu räumen. Die ungeklärte Lage beim Arbeitsschutz hätte das Potenzial zum Hinkelstein für die Ener-

giehende auf hoher See zu werden. Das möchten wir mit dieser Initiative verhindern.

Ich freue mich auf die weiteren Beratungen und bitte bereits heute um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

Anlage 24

Erklärung

von Minister **Dr. Wolfgang Blank**
(Mecklenburg-Vorpommern)
zu **Punkt 33** der Tagesordnung

Das Land Mecklenburg-Vorpommern teilt die Auffassung, dass es einer grundlegenden Modernisierung des Betriebsverfassungsgesetzes bedarf, um den geänderten Anforderungen in der Arbeitswelt Rechnung zu tragen. Allerdings könnte die vorgeschlagene Einbeziehung von arbeitnehmerähnlichen Personen in den Anwendungsbereich des Betriebsverfassungsgesetzes den Grad der betrieblichen Eingliederung dieses Personenkreises beeinflussen. Der Grad der betrieblichen Eingliederung ist nach der jüngeren Rechtsprechung des Bundessozialgerichts ein entscheidendes Kriterium dafür, ob eine Person abhängig sozialversicherungspflichtig beschäftigt oder selbstständig tätig im Sinne des Sozialversicherungsrechts ist. Die Bundesregierung wird daher gebeten klarzustellen, dass aus der Einbeziehung von arbeitnehmerähnlichen Personen in das Betriebsverfassungsgesetz keine sozialversicherungsrechtlichen Rückschlüsse gezogen werden können.

Anlage 25

Erklärung

von Staatsministerin **Dörte Schall**
(Rheinland-Pfalz)
zu **Punkt 33** der Tagesordnung

Die rheinland-pfälzische Landesregierung bekennt sich zu einer zeitgemäßen betrieblichen Mitbestimmung. Hierbei sollten insbesondere die Digitalisierung und Modernisierung, vor allen Dingen der rechtlichen Rahmenbedingungen, als Schwerpunkte in den Blick genommen werden. Das Gleichgewicht zwischen betrieblicher Mitbestimmung und unternehmerischer Freiheit muss dabei gewahrt bleiben. Auch im Bereich der betrieblichen Mitbestimmung gilt, wie bei allen die Wirtschaft betreffenden Regelungen, dass stets der Aspekt der Wettbewerbsfähigkeit berücksichtigt werden muss.

Anlage 26**Erklärung**

von Staatssekretär **Dr. Andreas Handschuh**
(Sachsen)
zu **Punkt 33** der Tagesordnung

Das Betriebsverfassungsgesetz hat gerade für die ostdeutschen Länder wegen des niedrigen Organisationsgrades der Gewerkschaften und der geringen Zahl an Arbeitsverhältnissen mit Tarifbindung eine große Bedeutung. Die fortschreitende Digitalisierung und der zunehmende Einsatz von künstlicher Intelligenz haben in jüngster Zeit in vielen Betrieben zu erheblichen Veränderungen der Strukturen, Verfahren und Entscheidungsprozesse geführt. Die geltenden Regelungen der betrieblichen Mitbestimmung tragen diesen Änderungsprozessen nicht mehr ausreichend Rechnung. Der Freistaat Sachsen begrüßt daher ausdrücklich, dass dieser Änderungsbedarf mit der vorliegenden Bundesratsinitiative zur Modernisierung der betrieblichen Mitbestimmung gegenüber der Bundesregierung thematisiert wird. Damit soll die wichtige Betriebsratsarbeit stärker digitalisiert und der bürokratische Aufwand reduziert werden. Dies führt zu einer Vereinfachung und Beschleunigung der Beteiligungsverfahren, was auch im Interesse der Unternehmen ist.

Darüber hinaus enthält die Initiative weitere Änderungsvorschläge, die von der Sächsischen Staatsregierung insgesamt nicht uneingeschränkt unterstützt werden können. Um den Gesamtprozess der digitalen Transformation nicht zu gefährden, sollte bei der Umsetzung dieser Ziele ein administrativer, zeitlicher und finanzieller Mehraufwand für die Sozialpartner vermieden werden.

Der Freistaat Sachsen wird sich daher der Stimme enthalten.

Anlage 27**Erklärung**

von Minister **Werner Schwarz**
(Schleswig-Holstein)
zu **Punkt 33** der Tagesordnung

Schleswig-Holstein misst der Mitbestimmung in Unternehmen und Betrieben große Bedeutung bei. Sie ist ein zentrales Element unserer Wirtschafts- und Sozialordnung und trägt wesentlich zu sozialem Frieden, nachhaltiger Unternehmensführung und wirtschaftlichem Erfolg bei.

Gleichzeitig verändert sich die Arbeitswelt durch Digitalisierung, künstliche Intelligenz und sich daraus ergebende neue Organisationsformen wie ortsungebundener Arbeit und Plattformökonomie massiv, woraus sich auch

Veränderungsbedarf für die Art der betrieblichen Mitbestimmung ergibt. Die vorliegende EntschlieÙung enthält wichtige und begrüßenswerte Impulse für eine zukunftsorientierte Weiterentwicklung der Mitbestimmung.

Dieser Prozess muss aus Sicht Schleswig-Holsteins unter breiter Einbindung der betroffenen Akteure gestaltet werden. Die Erarbeitung möglicher Reformvorschläge bedarf einer sorgfältigen Abwägung, eines breiten gesellschaftlichen Dialogs sowie eines konstruktiven Austauschs zwischen Politik, Wirtschaft und Gewerkschaften. Aus Sicht Schleswig-Holsteins greifen einzelne Elemente der EntschlieÙung einem solchen inhaltlichen Dialogprozess vorweg, der zunächst gemeinsam mit den Sozialpartnern zu führen wäre.

Anlage 28**Erklärung**

von Staatssekretär **Rudolf Hoogvliet**
(Baden-Württemberg)
zu **Punkt 36** der Tagesordnung

Für Frau Ministerin Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Wir befinden uns in wirtschaftlich turbulenten Zeiten. Große Krisen wie die Pandemie und der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine, aber auch die langfristigen Herausforderungen durch den technologischen Wandel und die klimafreundliche Transformation der Wirtschaft haben in den vergangenen Jahren Sorgen und Zukunftsängste in unserem Land ausgelöst. Weitreichende Vorschläge zu staatlich finanzierten Investitionsoffensiven, zu Steuerentlastungen oder zu Einzelförderungen für Industrieansiedlungen, zum Teil in Milliardenhöhe, haben die politische Diskussion der letzten Jahre geprägt.

Wir müssen aber auch über die aktuellen Herausforderungen hinausdenken und die Weichen für langfristig gesunde und erfolgreiche Unternehmen stellen. Wir müssen das mittelständische Unternehmertum stärken. Darauf zielt der EntschlieÙungsantrag Baden-Württembergs, mit dem wir uns für eine Verbesserung der Finanzierung mittelständischer Unternehmen einsetzen, ab.

Unser Vorschlag sieht vor, die bestehende Gesellschaftsform der Unternehmensbeteiligungsgesellschaft gezielt weiterzuentwickeln. Dabei sollen die Regelungen zu Anlage- und Beteiligungsgrenzen vereinfacht und gestrafft werden. Mit verbesserten steuerlichen Anreizen soll die Bereitstellung von Eigenkapital für mittelständische Unternehmen durch Unternehmensbeteiligungsgesellschaften attraktiver werden. Zudem sollen es Erleichterungen im Bankaufsichtsrecht gerade kleinen und regionalen Banken wie Sparkassen und Volksbanken ermöglichen, Unternehmensbeteiligungsgesellschaften effizient

zu betreiben. Damit können sie ihre Stärken als natürliche Partner der mittelständischen Wirtschaft nutzen.

Mit diesen Vorschlägen wollen wir ein bestehendes Gesetz nachhaltig verbessern. Wir setzen gezielte Anreize dafür, dass sich risikobereite Investoren mit haftendem Eigenkapital an mittelständischen Unternehmen beteiligen. Wir wollen, dass Investoren sich künftig einfacher und effektiver an einem mittelständischen Unternehmen – ob Familienunternehmen oder Start-up – beteiligen können.

Mit diesen Vorschlägen machen wir es für Investoren grundsätzlich leichter und attraktiver, sich mit ihrem Eigenkapital an mittelständischen Unternehmen zu beteiligen und gemeinsam mit den mittelständischen Unternehmerinnen und Unternehmern Investitionen zu finanzieren und neue Risiken und Wagnisse einzugehen.

Der Markt für Eigenkapital für mittelständische Unternehmen wird besser funktionieren. Investoren und Unternehmerinnen und Unternehmer werden ermutigt, ihr Kapital und ihre Schaffenskraft in Unternehmen, in Investitionen und Innovationen einzubringen, die sie persönlich für technologisch und wirtschaftlich aussichtsreich halten. Und wir sind zuversichtlich, dass damit die Investitionen und Innovationen angeregt werden, die auf Sicht der kommenden Jahre und Jahrzehnte Wachstum und Beschäftigung sichern und die Hidden Champions von morgen schaffen werden.

Wir setzen mit diesen Vorschlägen auf die Entscheidungen unserer mittelständischen Unternehmerinnen und Unternehmer und vertrauen auf den Markt. Hierfür wollen wir attraktive und verlässliche Rahmenbedingungen schaffen. Dies ist aus unserer Sicht ein zwar kleiner, aber wichtiger Baustein für eine dauerhafte Sicherung unserer wirtschaftlichen Zukunft.

Ich bitte Sie daher um Ihre Unterstützung für diesen Vorschlag.

Anlage 29

Erklärung

von Ministerin **Silke Gorißen**
(Nordrhein-Westfalen)
zu **Punkt 37** der Tagesordnung

Für Frau Ministerin Mona Neubaur gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Bürokratieabbau und Verfahrensbeschleunigung sind gerade in schwierigen Zeiten wie diesen von entscheidender Bedeutung, um die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts Deutschland zu stärken und eine zügige Transformation zur Klimaneutralität zu ermöglichen.

Gesetzliche Regelungen müssen auf das notwendige Maß beschränkt und übermäßige Bürokratie muss abgebaut werden, um Zukunftsinvestitionen anzuregen und Innovationen zu fördern. Bürokratieabbau ist damit ein bedeutender Faktor im internationalen Standortwettbewerb und Schmiermittel für den Transformationsprozess, in dem sich die deutsche Wirtschaft befindet.

Bürokratieabbau bedeutet auch, Prioritäten zu setzen. Nahezu jede gesetzliche Regelung verfolgt einen Zweck, der für sich genommen erstrebenswert scheint. In der Summe kann eine zu hohe Zahl an Anforderungen jedoch die Adressatinnen und Adressaten überfordern. Es genügt deshalb nicht, dass eine Norm einen Zweck erfüllt. Vielmehr muss ihr Nutzen groß genug sein, um den mit ihr verbundenen Aufwand zu rechtfertigen.

Damit das Maß gesetzlicher Anforderungen in einem vertretbaren Rahmen bleibt, müssen die am wenigsten nützlichen Regeln entfallen. Hier brauchen wir Mut zur Lücke, sonst kann ein Übermaß an Vorgaben insbesondere kleine und mittlere Unternehmen überfordern. Das gefährdet nicht nur Arbeitsplätze und Wohlstand, sondern auch die Handlungsfähigkeit unserer Gesellschaft.

Anstelle kleinteiliger Kontrollen brauchen wir angemessenes Vertrauen in die Rechtstreue von Unternehmerinnen und Unternehmern. Dieser Vertrauensvorschuss ist angebracht und entlastet nicht nur die Wirtschaft, sondern auch Behörden, die sich damit auf wichtigere Aufgaben für einen funktionierenden Staat konzentrieren können.

Das Sondervermögen für zusätzliche Investitionen in die Infrastruktur und zur Erreichung der Klimaneutralität ist ein wichtiger Schritt zur Modernisierung unseres Landes, aber diese Gelder müssen zügig genutzt werden. Auch insoweit braucht es schnelle und einfache Planungs- und Genehmigungsverfahren, damit die angekündigten Investitionen dort ankommen, wo sie gebraucht werden.

Bürokratieabbau und Verfahrensbeschleunigung erfordern gemeinsame Anstrengungen der Länder und des Bundes. Zu dieser Verantwortung stehen wir. Wir haben in den vergangenen Jahren einiges erreicht, und an diese Erfolge gilt es anzuknüpfen. Die Bundesregierung muss den Einsatz der Vorgängerregierung für den Abbau übermäßiger Bürokratie sowie für die Vereinfachung von Planungs- und Genehmigungsverfahren fortsetzen.

In Nordrhein-Westfalen nutzen wir unsere Spielräume als Landesregierung, um Wirtschaft und Gesellschaft zu entlasten. In mehreren Praxischecks haben wir gemeinsam mit dem Bund ausgewählte Themengebiete aus der Perspektive der Anwenderinnen und Anwender untersucht, um systematisch Entlastungspotenziale zu finden, statt nur einzelne Paragraphen zu ändern. Außerdem haben wir bereits die zentralen Kontaktstellen zur Umsetzung des Net-Zero Industry Act und des Critical Raw Materi-

als Act eingerichtet. Das führt zu schnelleren und schlankeren Verfahren.

Wir setzen auch Verbesserungen bei uns im Land durch eigene Entlastungsmaßnahmen und -pakete durch. Das funktioniert sehr gut, ist aber auch nicht einfach. Beispielsweise führen wir bis 2026 das Once-Only-Prinzip für Gründungen ein. Damit vereinfachen und verkürzen wir den Gründungsprozess von derzeit 3 bis 6 Monaten auf 7 Tage.

Bei der Außenhandelsstatistik sparen ab sofort über 5 000 exportierende Betriebe in Nordrhein-Westfalen Zeit. Sie müssen weniger oder sogar gar keine Meldungen mehr abgeben – und das ohne Qualitätsverlust. Möglich macht es ein Datenaustausch zwischen den europäischen Statistischen Ämtern.

Ein großer Teil der bürokratischen Belastungen für Wirtschaft und Gesellschaft geht jedoch nicht von den Ländern, sondern vom Bund und der Europäischen Union aus. Um wirksame Entlastungen zu erreichen, brauchen wir daher einen gemeinsamen Gestaltungswillen.

Als Bundesländer können wir heute eine Vielzahl dieser Entlastungen anstoßen. Die vorliegende Entschliebung betrifft beispielsweise die Abschaffung oder Vereinfachung von Berichtspflichten, Verbesserungen beim Datenschutz und der wirtschaftlichen Nutzung von Daten sowie Entlastungen der Justiz, was zu schnelleren Verfahren und größerer Rechtssicherheit beiträgt.

Darüber hinaus adressieren wir Fristverkürzungen und straffere Verfahrensregeln, zum Beispiel im Verwaltungsverfahrensgesetz. Diese würden Verfahren deutlich beschleunigen.

Die Standards beim Artenschutz sollen vereinheitlicht werden, um einen effektiven Artenschutz und die entschlossene Modernisierung unserer Infrastruktur zu vereinen.

Die Vereinheitlichung von Schwellenwerten im Arbeits- und Sozialrecht bedeutet gerade für kleine und mittlere Betriebe eine erhebliche Entlastung.

Nicht zuletzt wollen wir Erfolge beim Ausbau der Windenergie auf andere Industrien übertragen und damit weitere Verfahren mit Instrumenten, die sich bereits in der Praxis bewährt haben, beschleunigen.

Von diesen und weiteren Entlastungen würde sowohl die Wirtschaft als auch die Gesellschaft insgesamt profitieren – in allen Bundesländern. Daher werbe ich um Ihre Zustimmung zu der vorliegenden Entschliebung.

Anlage 30

Erklärung

von Staatssekretär **Rudolf Hoogvliet**
(Baden-Württemberg)
zu **Punkt 38** der Tagesordnung

Für Herrn Minister Peter Hauk gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Wir stehen heute vor einer bedeutenden Herausforderung, die unsere Wirtschaft und unsere Verbraucherinnen und Verbraucher gleichermaßen unmittelbar betrifft: Die zunehmende Präsenz von Angeboten von Anbietern aus Drittländern, wie zum Beispiel China, auf Onlineplattformen wirft eine Reihe von kritischen Fragen hinsichtlich des Verbraucherschutzes, der Fairness im globalen Wettbewerb und der Einhaltung europäischer Standards auf.

Im Jahr 2024 wurden rund 4 Milliarden Pakete aus Drittstaaten direkt an Verbraucherinnen und Verbraucher in der EU verschickt. Dabei werden Produktsicherheitsstandards, Verbraucherschutz- und Zollbestimmungen oft systematisch verletzt. Diese Praktiken stellen nicht nur ein erhebliches Risiko für die Sicherheit und den Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher dar, sondern untergraben auch den fairen Wettbewerb innerhalb des europäischen Binnenmarktes.

Unser Ziel muss es sein, ein Umfeld zu schaffen, in dem unsere Verbraucherinnen und Verbraucher sicher einkaufen können, mit der Gewissheit, ihre Verbraucherrechte durchsetzen zu können, und ohne Angst vor mangelnder Qualität haben zu müssen. Gleichzeitig müssen wir gewährleisten, dass unsere heimischen Unternehmen fair im globalen Markt konkurrieren können, ohne durch unfaire Praktiken benachteiligt zu werden.

Trotz der angestrebten Reform der Zollunion auf EU-Ebene, die ab 2028 schrittweise gelten soll, bleiben wesentliche Probleme ungelöst. Ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung ist die Initiative der EU-Kommission, eine Gebühr auf Päckchen zu erheben, die aus Drittstaaten in die EU eingeführt werden. Diese Maßnahme ist ausdrücklich zu begrüßen, dennoch bleibt offen, ob und wann genau eine solche Abgabe eingeführt wird. Die Verzögerungen bei der Umsetzung dieser und anderer Maßnahmen lassen einen Handlungsbedarf erkennen, der nicht länger aufgeschoben werden kann. Die Politik muss kurzfristig auf diese drängenden Herausforderungen reagieren.

Ich schlage Ihnen daher vor, dass der Bundesrat mit dem vorliegenden Entschließungsantrag weitere Maßnahmen zum Schutz der Verbraucherrechte und zur Sicherstellung eines fairen Wettbewerbs beschließt.

Zunächst soll die Zollfreigrenze von 150 Euro schnellstmöglich aufgehoben werden, nicht erst 2028, wie dies die EU-Zollreform vorschreibt. Dies stellt eine Übergangslösung dar, bevor weitere Maßnahmen greifen, die ich Ihnen jetzt vorstellen möchte:

So soll die Bundesregierung auf EU-Ebene dafür eintreten, dass Plattformbetreiber für nicht konforme Angebote von Anbietern voll haftbar gemacht werden können. Dies umfasst auch die Ermächtigung der Marktüberwachungsbehörden, im Extremfall eine gesamte Plattform zu sperren, bis alle nicht konformen Angebote entfernt und finanzielle Forderungen der Marktüberwachungsbehörden beglichen sind. Ziel ist es, Onlineanbieter dem stationären Handel gleichzustellen und sicherzustellen, dass sie dieselben Regeln einhalten. Konkret soll geprüft werden, ob eine sogenannte „Retourensteuer“ für Produkte eingeführt werden kann, die nicht dem in der EU geltenden Recht entsprechen und daher vom Zoll vernichtet werden müssen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Einführung eines pauschalen Warnhinweises für Waren von außereuropäischen Anbietern auf Onlineplattformen. Dieser Warnhinweis soll darauf hinweisen, dass diese Waren möglicherweise nicht den EU-Standards entsprechen – daher ein Risiko darstellen können – und die europäischen Behörden diese hier nicht durchsetzen können. Durch diesen Hinweis sollen Verbraucherinnen und Verbraucher besser informiert werden und bewusste Kaufentscheidungen treffen können.

Schließlich beinhaltet die Entschließung auch eine Prüfung, wie Onlineplattformen für ihre Händler verantwortlich gemacht werden können, wenn diese in der EU Waren anbieten, aber nicht erreichbar sind. Dies betrifft insbesondere das Widerrufsrecht der Verbraucher, das oft ignoriert wird. Die Bundesregierung soll prüfen, ob im Rahmen des geplanten Digital Fairness Acts eine Haftungsregelung eingeführt werden könnte, die Plattformen stärker in die Pflicht nimmt, wenn ihre Händler gegen Verbraucherrechte verstoßen.

Zusammenfassend zielen diese Maßnahmen darauf ab, den Onlinehandel – vor allem in Bezug auf Anbieter aus Drittstaaten – fairer, sicherer und transparenter zu machen. Durch die zu beschließenden Maßnahmen soll gewährleistet werden, dass Verbraucherinnen und Verbraucher besser geschützt sind und der Wettbewerb für Verbraucher und Unternehmen fair stattfindet. Dies ist die Politik den Verbraucherinnen und Verbrauchern schuldig, aber insbesondere auch Onlinehändlern und damit unserer heimischen Wirtschaft, die sich an europäisches Recht halten.

Wir müssen einen Weg finden, der den Bedürfnissen unserer Zeit gerecht wird und sicherstellt, dass unsere Wirtschaft und unsere Gesellschaft von den Chancen des globalen Handels profitieren, ohne ihre Werte und Standards zu gefährden. Das dient letztlich allen: Verbrauche-

rinnen und Verbrauchern und der europäischen Wirtschaft. – Ich bitte um Zustimmung zu dem vorgelegten Entschließungsantrag.

Anlage 31

Erklärung

von Parl. Staatssekretärin **Gitta Connemann**
(BMWE)
zu **Punkt 38** der Tagesordnung

Was bequem beginnt, endet nicht immer fair: Der Onlinehandel verspricht grenzenlose Auswahl und schnelle Lieferung. Doch hinter den virtuellen Schaufenstern lauern Risiken – von unfairen Marktbedingungen bis zu lückenhaftem Verbraucherschutz.

Die soziale Marktwirtschaft stellt klare Regeln für fairen Wettbewerb auf, um Verbraucherinnen und Verbraucher zu schützen und wirtschaftliche Chancen gerecht zu verteilen. Diese müssen auch für den Onlinehandel gelten. Deswegen möchte ich mich im Namen der Bundesregierung herzlich für das Engagement der Länder bei diesem Thema bedanken. Die heute vorliegenden Entschließungsanträge zeigen: Wir haben das gleiche Ziel vor Augen – fairen Wettbewerb im Onlinehandel und den Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher.

Die Zahl von Importen aus Drittstaaten über E-Commerce-Plattformen wächst rasant, 2024 waren es täglich 12 Millionen Sendungen mit einem Wert unter 150 Euro. Viele Produkte entsprechen dabei nicht unseren europäischen Standards, was rechtstreue Händler und Hersteller zunehmend unter Wettbewerbsdruck setzt. Gleichzeitig bestehen erhebliche Gefahren für Gesundheit und Eigentum von Verbraucherinnen und Verbraucher: gefährliches Spielzeug, toxische Chemikalien in Kleidung oder nicht funktionierende Rauchmelder. Das dürfen wir nicht hinnehmen. Wir müssen hier schnell und entschlossen handeln – und haben bereits wichtige Schritte eingeleitet.

Der Aktionsplan der Bundesregierung zum E-Commerce gilt weiterhin, und er bleibt wichtig. Er enthält konkrete Maßnahmen, um die Durchsetzung des Rechts im Onlinehandel zu verbessern. Jetzt geht es darum, diese Maßnahmen in die Praxis zu bringen. Dafür haben wir eine ressortübergreifende Taskforce E-Commerce ins Leben gerufen. Sie koordiniert die Umsetzung und treibt sie aktiv voran.

Besonders wichtig ist uns bei diesem Thema die enge Zusammenarbeit mit Ihnen. Denn viele der Zuständigkeiten, insbesondere im Bereich der Marktüberwachung, liegen in Ihrer Hand. Die heute vorliegenden Anträge greifen wichtige Punkte auf, die mit unseren Zielen übereinstimmen.

Wir unterstützen ausdrücklich eine Abschaffung der 150-Euro-Zollfreigrenze. Diese muss mit weiteren Maßnahmen flankiert werden, zum Beispiel durch die Festlegung von Onlinehandelsplattformen als fiktive Einführer. Im Zuge der Reform der EU-Zollunion soll die Abschaffung im Jahr 2028 erfolgen. Bis dahin haben Unternehmen und Behörden genug Zeit, ihre IT entsprechend anzupassen.

Eine zusätzliche „Retourensteuer“ würde keine Entlastung der Zollverwaltung bringen. Nicht konforme Produkte werden nur in Ausnahmefällen vernichtet. Und die Kosten trägt gemäß Unionszollkodex ohnehin bereits der Besitzer der Ware, nicht der Zoll.

Zum Antrag auf eine weitergehende Plattformenhaftung sowie Sperrbefugnisse für Marktüberwachungsbehörden: Wir setzen uns auf EU-Ebene für eine Anpassung der EU-Marktüberwachungs-Verordnung ein – Eingriffsbefugnisse von Marktüberwachungsbehörden müssen gegenüber Onlinehandelsplattformen ausgeweitet werden. Aktuell sind diese Themen im Digital Services Act geregelt. Wir werden prüfen, ob die dort vorgesehenen Regeln ausreichen und – falls notwendig – Nachbesserungen fordern.

Für uns ist klar: Warnhinweise schaffen keine Produktsicherheit. Unser Anspruch lautet: Wir setzen geltendes Recht so durch, dass alle Produkte im Onlinehandel sicher und rechtskonform sind. Daran arbeiten wir jeden Tag.

Zuletzt möchte ich besonders den Antrag aus dem Rechtsausschuss zur Stärkung der Kontrollen von Marktüberwachung und Zoll hervorheben. Kontrollen müssen effizienter werden – durch mehr Digitalisierung und bessere Vernetzung. Die Europäische Kommission handelt bereits. Gemeinsam mit den Mitgliedstaaten führt sie gezielte Kontrollen durch. Im Fokus stehen Importe aus Drittstaaten, die über bestimmte E-Commerce-Plattformen vermittelt werden. Das geschieht im Rahmen der sogenannten „Priority Control Areas“.

Auch auf nationaler Ebene gehen wir voran: Gemeinsam mit den Landesministerien aus Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg und den Marktüberwachungsbehörden haben wir einen Praxischeck „Marktüberwachung im Onlinehandel“ gestartet. Ziel ist eine wirksamere Marktüberwachung im Onlinehandel. Die Länder spielen dabei eine Schlüsselrolle – sie sind für den Vollzug zuständig.

Ich danke Ihnen für Ihre Impulse und versichere: Wir treiben das Thema aktiv weiter, im engen Austausch mit Ihnen. Denn fairer Wettbewerb, das zentrale Leitprinzip der sozialen Marktwirtschaft, wie es Ludwig Erhard einst geprägt hat, muss auch im digitalen Handel lebendig bleiben.

Anlage 32

Erklärung

von Staatssekretär **Rudolf Hoogvliet**
(Baden-Württemberg)
zu **Punkt 40** der Tagesordnung

Für Herrn Minister Thomas Strobl gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Ich habe es schon oft gesagt und kann es nicht genug betonen: Die Einbürgerung in den deutschen Staatsverband ist ein hohes Gut und kann erst am Ende eines gelungenen Integrationsprozesses stehen.

Am 2. Februar 2024 haben wir hier im Bundesrat das Gesetz zur Modernisierung des Staatsangehörigkeitsrechts beraten. Bereits damals habe ich darauf hingewiesen, dass die Herabsetzung der notwendigen Voraufenthaltsdauer als Anreiz zu einer schnelleren Integration ein Schritt in die falsche Richtung, ja ein schwerer Fehler ist.

Die aktuelle Bundesregierung hat dies erkannt und möchte mit dem vorliegenden Gesetzentwurf diesen falschen Schritt zumindest in einem Punkt korrigieren: Die sogenannte Turboeinbürgerung des § 10 Absatz 3 Staatsangehörigkeitsgesetz, das heißt die Einbürgerung unter Verkürzung der Voraufenthaltsdauer auf gegebenenfalls nur noch drei Jahre, soll gestrichen werden.

Wir verleihen gut integrierten ausländischen Personen die deutsche Staatsangehörigkeit mit Überzeugung. Ich selbst würdige neu eingebürgerte Menschen jährlich mit einem Festakt im Innenministerium. Aber die Voraussetzungen hierfür müssen stimmen. Ein Aufenthalt von lediglich drei Jahren reicht für eine Einbürgerung selbst bei besonders guten Sprachkenntnissen und entsprechenden schulischen, berufsqualifizierenden oder beruflichen Leistungen nicht aus, um einen Integrationsprozess durchlaufen zu haben. Ich begrüße deshalb den Gesetzentwurf der Bundesregierung, durch den die Turboeinbürgerung ohne Übergangsfrist abgeschafft werden soll.

Leider hat sich aber auch meine im Februar 2024 geäußerte Befürchtung bewahrheitet, dass sich die Verfahrensdauer durch weitere, im Zuge des Staatsangehörigkeitsmodernisierungsgesetzes eingeführte Regelungen, vor allem durch die vielen neuen unbestimmten Rechtsbegriffe, weiter verlängert. Dies führt bei den bereits damals stark frequentierten Staatsangehörigkeitsbehörden trotz Personalaufstockung zu einer zusätzlichen Belastung.

Angesichts der komplexen und aufwendigen Prüfungen im Einbürgerungsverfahren ist es dringend erforderlich, die Frist für Untätigkeitsklagen in diesem Bereich von derzeit drei auf zwölf Monate nach Antragstellung zu erhöhen. Gegen die Staatsangehörigkeitsbehörden massenhaft und standardisiert eingereichte Untätigkeitskla-

gen binden dort zudem zusätzliche personelle Ressourcen, die nur zu einer weiteren Verlängerung der Verfahrensdauer führen.

Es ist zudem nicht nachvollziehbar, dass betrügerisches Verhalten im Einbürgerungsverfahren, zum Beispiel die Einreichung gefälschter Sprachzertifikate oder Identitätsnachweise – bei Verurteilungen unterhalb der Bagatellgrenze des § 12 a StAG oder bei Verfahrenseinstellungen nach derzeit geltendem Recht – keine Folgen für die Einbürgerung haben soll. Solche rechtswidrigen Handlungen müssen Konsequenzen haben, zum Beispiel in Form eines Ausschlusses oder einer Verzögerung der Einbürgerung.

Den Vorschlag, dass zukünftig normierte Antragsformulare für die Antragsstellung gelten sollen, begrüße ich. Einige bundesweit agierende Anwaltskanzleien treiben die Antragstellung ad absurdum, indem sie im Auftrag von Einbürgerungswilligen eigene Antragsformulare und Bekenntnisse einreichen, die in keiner Weise den Verfahrensanforderungen genügen und so das Verfahren in die Länge ziehen. Dies sind oft dieselben Anwaltskanzleien, die dann nach Ablauf von drei Monaten Untätigkeitsklage erheben.

Selbstverständlich bin ich dafür, dass der Katalog für den Ausschluss der Einbürgerung über antisemitisch oder rassistisch motivierten Haltungen hinaus auch auf solche Haltungen erweitert wird, die etwa Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung bedeuten.

Was ich aber entschieden ablehne, ist die Einführung einer Härtefallregelung zur Einbürgerung ohne Klärung der Identität und der Staatsangehörigkeit. Die Klärung der Identität und der Staatsangehörigkeit eines Antragstellers sind zentrale Voraussetzungen für eine Einbürgerung. Mit dem Wirksamwerden der Einbürgerung wird einer bestimmten Person mit einer in der Einbürgerungsurkunde festgehaltenen Identität konstitutiv eine neue Staatsangehörigkeit verliehen. Die Gefahr, dass durch eine Härtefallregelung einer Person eine vollkommen neue Identität oder eine zusätzliche Alias-Identität verschafft wird, gebietet es, die identitätsrelevanten Personalien sorgfältig zu prüfen.

Die Feststellung der Identität ist zudem notwendige Voraussetzung der Sicherheitsüberprüfung. Erleichterungen in diesem Bereich – und sei es nur durch eine Härtefallregelung – öffnen dem Missbrauch Tür und Tor und führen zu einer Sicherheitsgefährdung. In solchen Sonderfällen ist ein Vorgehen nach der Drei-Stufen-Theorie des Bundesverwaltungsgerichts völlig ausreichend, um angemessene Ergebnisse zu erzielen.

Anlage 33

Erklärung

von Ministerin **Miriam Staudte**
(Niedersachsen)
zu **Punkt 43** der Tagesordnung

Für Herrn Minister Grant Hendrik Tonne gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Am 19. Juni 2025 hat das Bundeskabinett dankenswerterweise den Entwurf eines Gesetzes zur Beschleunigung des Wohnungsbaus und zur Wohnraumsicherung beschlossen. Mit diesem Gesetzentwurf soll und wird dem nach wie vor in vielen Regionen, auch in Niedersachsen, bestehenden Mangel an bezahlbarem Wohnraum begegnet werden.

Kernstück der Gesetzesnovelle ist die neu eingefügte Experimentierklausel in § 246e Baugesetzbuch. Sie erlaubt es, in Bauleitplänen oder anderen städtebaulichen Satzungen vom Baugesetzbuch und den auf seiner Grundlage erlassenen Vorschriften abzuweichen. Damit können in der Gemeinde schnell und unkompliziert neue Baurechte geschaffen werden, und zwar sowohl innerhalb des vorhandenen Siedlungsbereichs als auch außerhalb, soweit noch ein räumlicher Zusammenhang besteht. Die Gemeinde muss dafür keinen Bebauungsplan mehr aufstellen oder ein Änderungsverfahren durchführen. Mit weiteren Änderungen des Baugesetzbuchs wird im Geltungsbereich von Bebauungsplänen zusätzliche Wohnbebauung auch über die Vorgaben des Plans hinaus ermöglicht. Im Innenbereich soll die Neuerrichtung von Wohngebäuden auch dort zulässig sein, wo sie sich nicht in den Bebauungszusammenhang einfügen. Dies sind notwendige Schritte zu mehr Flexibilität.

Es gibt Beispiele aus der Praxis, wo die geplanten Änderungen Abhilfe schaffen können: In vielen bestehenden Wohngebieten, in denen vielleicht schon vor Jahrzehnten ein Bebauungsplan aufgestellt wurde, besteht die Absicht, zusätzlichen Wohnraum im bisher ungenutzten Dachgeschoss zu errichten. Um dort angemessene Wohnverhältnisse zu ermöglichen, ist es häufig erforderlich, die Raumhöhe durch den nachträglichen Einbau von Dachgauben zu vergrößern. Solche Dachgauben können dazu führen, dass das Dachgeschoss nunmehr auch als Vollgeschoss anzurechnen ist und das Gebäude damit nicht mehr mit den Festsetzungen des Bebauungsplans vereinbar ist. Sobald es sich dann nicht mehr nur um Einzelfälle in einem Baugebiet handelt, wäre nachzeitigem Baurecht eine Baugenehmigung grundsätzlich nicht möglich. Zukünftig wird in solchen Fällen mit Zustimmung der Gemeinde kurzfristig Baurecht für neuen Wohnraum geschaffen werden können. Gut so!

Wie Sie wissen, ist gerade in angespannten Wohnungsmärkten potenzielles Bauland oft rar. § 246e Baugesetzbuch eröffnet auch hier neue Spielräume. Wird

mithilfe des Bauturbos weiterer Wohnraum geschaffen, können aufgrund eines etwaigen Mehrbedarfs beispielsweise an Kindertagesstätten und Schulen auch Vorhaben zugelassen werden.

Ich möchte nicht verschweigen, dass der Gesetzentwurf an einzelnen Stellen auch Fragen aufwirft, so beispielsweise, ob die Experimentierklausel auch im baulichen Außenbereich gelten soll und nur in Gebieten mit einem angespannten Wohnungsmarkt. Gleiches gilt für die an sich sinnvolle Festlegung einer Mindestzahl von zu schaffenden Wohneinheiten, die in dem ursprünglichen Gesetzentwurf enthalten war, um die neuen Bauflächen auch möglichst effizient durch Geschosswohnungsbau für Mietwohnungen ausnutzen zu können, sowie für eine Regelung, die vorsieht, Baurechte innerhalb einer bestimmten Frist umsetzen zu müssen, um eine möglichst schnelle Realisierung sicherstellen zu können. Es gilt also auch hier: Nach der Novelle ist vor der Novelle.

Wichtig ist mir aber auch: Bauvorhaben des Wohnungsbaus, die bisher nur nach Aufstellung oder Änderung eines Bebauungsplans möglich sind, dürfen auch zukünftig – wenn ein Bebauungsplanverfahren verzichtbar wird – nicht an den Gemeinden vorbei, das heißt, gegen deren städtebauliche Vorstellungen realisiert werden.

Die im Gesetzentwurf vorgesehene Zustimmung der Gemeinden ist ein wichtiges Instrument zum Schutz der gemeindlichen Planungshoheit. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass die dafür erforderlichen Regelungen in einem neuen Paragrafen des Baugesetzbuchs zusammengefasst werden sollen, in dem auch die wahlweise Durchführung einer Öffentlichkeitsbeteiligung vorgesehen ist.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Gesetzes ist die Verlängerung des Genehmigungsvorbehalts für die Umwandlung von Mietwohnraum in Eigentumswohnungen nach § 250 BauGB in Gebieten mit angespannten Wohnungsmärkten. Für Niedersachsen und weitere Länder, die dies per Verordnung umgesetzt haben, ist dies sehr wichtig. Schließlich läuft die aktuell geltende Regelung im Baugesetzbuch zum 31. Dezember 2025 aus. Eine Anschlussregelung für die Länder ist dringend erforderlich, um zu vermeiden, dass hier eine Schutzlücke entsteht. Niedersachsen arbeitet bereits parallel zum Bundesgesetz daran, dass die Verordnung entsprechend verlängert wird.

Im Koalitionsvertrag von Union und SPD wurde bekanntlich auch vereinbart, im Baugesetzbuch neue Regelungen zum Lärmschutz einzuführen. Viele Flächen können nicht als Wohnungsbau land erschlossen werden, weil dieses zu nah an lärmemittierende Gewerbebetriebe heranrücken würde. Daher soll im Baugesetzbuch die ausdrückliche Befugnis aufgenommen werden, bei Aufstellung eines Bebauungsplans in begründeten Fällen von der Technischen Anleitung zum Schutz gegen Lärm (TA Lärm) abweichen zu können. Die für allgemeine Wohn-

gebiete geltenden Immissionsrichtwerte können beispielsweise an das Niveau in Mischgebieten, die neben dem Wohnen auch gewerbliche Nutzungen enthalten, angehoben werden. Die Anforderungen an gesunde Wohn- und Arbeitsverhältnisse sind dabei stets zu wahren. – Auch diese Flexibilisierung begrüße ich sehr.

Lassen Sie mich noch auf eine weitere beabsichtigte Neuregelung eingehen, die vielleicht neben den herausragenden Themen Bauturbo oder heranrückende Wohnbebauung weniger Beachtung findet, aber insbesondere für das Land Niedersachsen eine große Bedeutung hat, und zwar die Ermächtigung in § 9 Absatz 1 Nummer 23 des Baugesetzbuchs, in Bebauungsplänen für Gewerbe- und Industriegebiete Lärmemissionskontingente für einzelne Betriebe festzusetzen.

In Niedersachsen, und hier konkret in der Hansestadt Stade, gibt es zum Beispiel ein großes Industriegebiet mit zum Teil mehrere Jahrzehnte alten Bebauungsplänen. Seinerzeit hatte man nach bestem Wissen die Schallproblematik in einer Art und Weise zu lösen versucht, die sich später als ungeeignet, weil mangels Rechtsgrundlage als unzulässig, erwiesen hat. Dieses Industriegebiet weist ein enormes Entwicklungspotenzial für Zukunftstechnologien in den Branchen Chemie und Energiewirtschaft auf, das weit über die Grenzen des Bundeslandes von Bedeutung ist. Erst mit der nunmehr vorgesehenen Ergänzung des Katalogs der zulässigen Festsetzungen wird es möglich sein, neue Bebauungspläne rechtssicher aufzustellen oder bestehende Bebauungspläne auf eine rechtssichere Grundlage zu stellen. Für den Fortgang der Planungen wäre es enorm wichtig, dass die Neuregelungen zeitnah in Kraft treten.

Mit dem Bauturbo können für die Aufstockung und Umnutzung bestehender Gebäude zu Wohnzwecken und auch für den Wohnungsneubau erhebliche Erleichterungen und Beschleunigung erreicht werden, ohne zeitaufwändige Planverfahren. Dies stellt sowohl für die Verwaltung – insbesondere die Kommunen – als auch für die Wirtschaft eine große Entlastung dar. Die Kommunen benötigen weniger Personal, Vorhaben können schneller umgesetzt werden und verursachen dadurch weniger Kosten. Das entspricht unserem niedersächsischen Ansatz „einfacher, schneller, günstiger“.

Die Möglichkeit, bezahlbaren Wohnraum im Lebensmittelpunkt und in der Nähe zum Arbeitsplatz zu finden, ist eine der großen Herausforderungen der Gegenwart. Wenn es uns gelingt, in den kommenden Jahren den Neubau zu beschleunigen, den Mieterschutz zu stärken und eine Trendwende beim Bau von Sozialwohnungen herbeizuführen, werden wir unserer politischen Verantwortung beim „Recht auf Wohnen“ gerecht. Dieser Gesetzesentwurf leistet hierzu einen wesentlichen Beitrag.

Anlage 34**Erklärung**

von Ministerin **Silke Gorßen**
(Nordrhein-Westfalen)
zu **Punkt 43** der Tagesordnung

Zu Ziffer 17 der Empfehlungsdrucksache 256/1/25
(Artikel 1 Nummer 9 [§ 246e Absatz 1 Satz 1 BauGB]):

Das Land Nordrhein-Westfalen betont, dass die vorgeschlagene Ergänzung „jenseits von Hafengebieten gemäß § 11 der Baunutzungsverordnung“ aufgrund der überragenden Bedeutung von Hafengebieten erfolgt. Es geht davon aus, dass dadurch das Erreichen des Ziels des § 246e BauGB – die Beschleunigung des Wohnungsbaus – im Ergebnis nicht beeinträchtigt wird.

Anlage 35**Erklärung**

von Minister **Werner Schwarz**
(Schleswig-Holstein)
zu **Punkt 50** der Tagesordnung

Für Herrn Minister Tobias Goldschmidt gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Gute Nachrichten wie diese sind der Rede wert: Mit dem BBNJ-Abkommen gibt es ein neues Abkommen zum Schutz der Weltmeere außerhalb nationaler Hoheitsbefugnisse – ein Abkommen unter dem Schirm der Vereinten Nationen, das deutlich macht: Meere kennen keine Grenzen. Und so ist auch der Schutz unserer Meere nur gemeinsam möglich.

Unsere Meere sind viel zu oft übernutzt, verschmutzt, überdüngt, vermüllt, zum Beispiel durch Kunststoffe, und unter Druck durch die Klimakrise mit ihren verheerenden Auswirkungen. Schon allein jeden einzelnen der genannten Faktoren können unsere Meere kaum mehr abfedern, geschweige denn alle genannten Probleme. Gleichzeitig sind die Meere lebens-, ja überlebenswichtig. Damit gilt: Meeresschutz bedeutet, dass wir erhalten, was uns erhält. Der Ozean ist ein mächtiger Verbündeter in der Klima- und Biodiversitätskrise. Meere produzieren die Hälfte des Sauerstoffs und sind die Grundlage für einen Gutteil unserer Niederschläge. Meere sind Nahrungsquelle, Verkehrsweg und gleichzeitig auch Erholungsort.

All das Genannte gilt im weltweiten Maßstab. Und es gilt genauso regional für uns in Schleswig-Holstein als Land zwischen zwei intensiv genutzten und stark gestressten Meeren. Deswegen liegt mir sehr viel daran, dass wir beim Schutz der Meere und ihrer biologischen Vielfalt weltweit vorankommen. Und dies auch für und in

Europa zu schaffen, ist ein guter, richtiger und wichtiger Schritt.

Es geht darum, neue Meeresschutzgebiete zu errichten. Es geht um Regeln für Umweltverträglichkeitsprüfungen; es geht um weitere Maßnahmen, mit denen bedrohte Arten und Lebensräume zukünftig endlich besser geschützt werden; es geht darum, die Vorteile der Nutzung von Ressourcen gerecht zu verteilen. Das bedeutet: verbindliche Regeln für den Schutz der Hohen See und die Teilhabe aller.

Das BBNJ-Abkommen ist einer der großen Erfolge der letzten Jahre im globalen Meeresnaturschutz. Damit können wir auch an den Weltnaturgipfel von Montreal anknüpfen. Dort haben wir das Ziel beschlossen, bis 2030 mindestens 30 Prozent der Land- und Meeresflächen unter Schutz zu stellen, davon jeweils ein Drittel, also 10 Prozent aller Land- und Meeresflächen, unter strengen Schutz. Damit ist es weltweit möglich, bedrohte Arten und Lebensräume zu erhalten oder wiederherzustellen.

So schwierig die Lage vor allem in unseren Meeren ist, diese Einigung kann uns zuversichtlich stimmen. Dies zeigt uns zudem, wie wichtig internationale Zusammenarbeit und gemeinsame Anstrengungen sind, gerade in Zeiten von wieder zunehmender nationaler Abschottung und Egoismen. Gleichzeitig werden Länder des globalen Südens durch neue Finanzierungsinstrumente unterstützt, die Ziele des Abkommens umzusetzen.

Deutschland hat sich zusammen mit der EU für einen ambitionierten Vertrag eingesetzt. Dafür möchte ich herzlich danken. Das Bundesumweltministerium unter der damaligen Umweltministerin Steffi Lemke und auch der damalige Meeresschutzbeauftragte Sebastian Unger haben erheblichen Anteil am erfolgreichen Abschluss dieses internationalen Abkommens. Jetzt gilt es, rasch ins Handeln zu kommen. Ich hoffe sehr, dass Deutschland die Umsetzung dieses Abkommens vorantreiben wird.

In Schleswig-Holstein gehen wir den Meeresschutz an, zum Beispiel mit dem „Aktionsplan Ostseeschutz 2030“ der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung. Wir stellen 12,5 Prozent der schleswig-holsteinischen Ostsee unter strengen Schutz, unter anderem durch drei neue und große marine Naturschutzgebiete. Damit schaffen wir echte Ruhe- und Rückzugsräume für eine europaweit einzigartige Pflanzen- und Tierwelt. Wir stellen geschädigte Lebensräume wieder her und engagieren uns bei der Bergung von Munitionsaltlasten.

Die Botschaft ist eigentlich einfach. Wir erholen uns gerne am Meer, gehen vielleicht mal segeln, essen vielleicht gerne Fisch. Lassen Sie uns allein deshalb gemeinsam dafür arbeiten, dass die Meere den Schutz von und vor uns bekommen, den sie so dringend brauchen! Wir wissen, dass wir das schaffen können und sehen es zum Beispiel an diesem Abkommen.

Anlage 36**Erklärung**

von Parl. Staatssekretär **Christian Hirte**
(BMV)
zu **Punkt 50** der Tagesordnung

Für Herrn Bundesminister Carsten Schneider gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Gestatten Sie mir bitte eine kurze Vorbemerkung! Ich freue mich, dass ich auch in meiner neuen Funktion als Bundesumweltminister die Gelegenheit habe, bei Ihnen im Bundesrat zu sein. Wer mich bereits kennt, der weiß, dass mir stets an einer guten und vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Bund, Ländern und Kommunen gelegen ist. Für mich ist der Föderalismus in Deutschland ein Schatz und ein Kraftquell für unser Land. Deshalb freue ich mich auch auf die weitere Zusammenarbeit mit Ihnen.

Der Schutz der Meere ist ein wichtiges Anliegen. Menschen, Natur und Klima profitieren gleichermaßen von intakten Meeren. Wir alle sind existenziell darauf angewiesen. Deshalb wird der Meeresschutz ein Schwerpunkt meiner Arbeit sein. Das hat an meinem ersten Tag im Amt begonnen, als ich auf der ersten Nationalen Meereskonferenz in Berlin sprechen konnte. Meine erste internationale Konferenz war die UN-Ozeankonferenz in Nizza. Und letzte Woche habe ich in Mecklenburg-Vorpommern Institutionen und Projekte im Meeresschutz besucht, unter anderem zum Thema Bergung von Altmunition aus Nord- und Ostsee.

Als Bundesregierung haben wir auf der Ozeankonferenz für einen ambitionierteren internationalen Meeresschutz geworben. Bund und Länder haben gezeigt, dass sie gemeinsam an einem Strang ziehen, zum Beispiel beim Thema Meeresforschung. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Meeresforschung hat mich übrigens sehr beeindruckt.

Die Ozeankonferenz hat auch konkrete Ergebnisse für das UN-Hochseeschutzabkommen gebracht. Eine Reihe von Staaten hat das Abkommen bereits ratifiziert. Andere haben eine zeitnahe Ratifizierung angekündigt. Damit dürfte das Abkommen kurz vor dem Inkrafttreten stehen.

Die Hohe See macht fast die Hälfte der Erdoberfläche aus und bildet das größte Ökosystem der Erde. Darum ist das UN-Hochseeschutzabkommen ein Meilenstein in der internationalen Meerespolitik. Im Bundesumweltministerium arbeiten wir mit Hochdruck an der Ratifizierung des Abkommens. Anders als viele der Staaten, die schon ratifiziert haben, müssen wir in Deutschland allerdings mit dem Ratifizierungsgesetz gleichzeitig das Umsetzungsgesetz vorlegen. Das ist keine leichte Aufgabe. Solche detaillierten Regelungen für den Schutz mariner Biodiversität der Hohen See sind gewissermaßen „Neu-

land“ für uns. Klar ist aber, dass Deutschland bei der ersten Vertragsstaatenkonferenz des Abkommens als Vertragsstaat dabei sein wird.

Die EU-Kommission hat zudem einen Vorschlag für eine Hochseeschutz-Richtlinie erarbeitet und im April vorgelegt. Diese Richtlinie soll eine einheitliche Umsetzung des Abkommens in der EU ermöglichen. Als Bundesregierung begrüßen wir grundsätzlich, dass einheitliche Regelungen zur Umsetzung des Abkommens geschaffen werden sollen. Die Verabschiedung der Richtlinie darf aus unserer Sicht jedoch nicht dazu führen, dass die Mitgliedstaaten wichtige Kompetenzen an die EU verlieren, beispielsweise beim Thema Ausweisung von Schutzgebieten auf der Hohen See.

Ich möchte heute um Ihre Unterstützung für das geplante Umsetzungsgesetz zum Hochseeschutzabkommen werben. Auf den ersten Blick sind die Bundesländer zwar nicht unmittelbar betroffen. Mit der Ratifizierung wollen wir aber gemeinsam mit den Ländern zeigen, dass Deutschland den internationalen Meeresschutz aktiv vorantreibt. Wir arbeiten jetzt darauf hin, dass dem Bundesrat die Gesetzentwürfe im Herbst zugeleitet werden.

Anlage 37**Erklärung**

von Staatssekretär **Rudolf Hoogvliet**
(Baden-Württemberg)
zu **Punkt 52** der Tagesordnung

Für Herrn Minister Peter Hauk gebe ich folgende Erklärung zu Protokoll:

Die EU-Kommission hat am 14. Mai 2025 ein erstes umfangreiches Paket zur Vereinfachung der Gemeinsamen Agrarpolitik vorgelegt. Für diesen Ansatz danken wir der EU-Kommission und Agrarkommissar Hansen ausdrücklich.

Mit den vorgelegten Vorschlägen wird dieses Ziel der Vereinfachung und Entlastung aus meiner Sicht jedoch bisher nur punktuell und in Ansätzen erreicht. Diese Punkte sollten wir aber unterstützen und nicht – wie in den Empfehlungen des Umweltausschusses leider zum Teil geschehen – durch Forderungen nach anderen oder weitergehenden Regelungen konterkarieren.

Einige Vorschläge der Kommission sind für die Verwaltungen während einer laufenden GAP-Periode zeitlich wie personell mit einem erheblichen Mehraufwand verbunden. Wir sollten deswegen in der laufenden Förderperiode nur solche Änderungen vornehmen, die unmittelbar erheblich positive Wirkungen für die Landwirte und die Verwaltung entfalten. Ich greife einige Punkte aus dem Paket auf:

Wir sehen die Anpassung der Definition von Dauergrünland, insbesondere die Änderung der Frist von 5 auf 7 Jahre, als Erleichterung an. Damit wäre die derzeitige Praxis, dass Flächen nur deswegen nach 5 Jahren gepflügt werden, damit sie weiterhin den Ackerstatus haben, vom Tisch. Flächen würden zwei Jahre länger nicht gepflügt. Warum sich die Umweltseite hier gegenteilig positioniert hat, ist nicht ganz verständlich. Dadurch geht kein Dauergrünland verloren – im Gegenteil: Nachteilige Wirkungen, die mit einem Umbruch für die Umwelt verbunden sind, werden reduziert.

Wir begrüßen es, dass bei Ökobetrieben per se einige GLÖZ-Standards als erfüllt gelten sollen. Allerdings wäre es eine noch bessere Lösung, generell die Möglichkeit zu eröffnen, GLÖZ-Standards durch bestehendes Fachrecht zu ersetzen. Wer Fachrecht erfüllt, sollte auch automatisch GLÖZ-Standards erfüllen.

Wir sehen die Wiedereinführung der Kleinerzeu-gerregelung in Deutschland in der laufenden Förderperiode kritisch. Betriebe mit bis zu 10 Hektar landwirtschaftlicher Fläche sind von den Konditionalitätskontrollen bereits jetzt ausgenommen. Von der Neuregelung könnten nur wenige Betriebe profitieren. Gleichzeitig wäre der Mehrwert dieser Regelung gegenüber dem Verwaltungsaufwand für die jetzige Umsetzung gering. Die Landwirte brauchen jetzt vor allen Dingen verlässliche Rahmenbedingungen und in der laufenden Förderperiode keine ständigen Änderungen mehr.

Wir begrüßen grundsätzlich das vereinfachte Verfahren zur Einreichung von „nicht strategischen Änderungsanträgen“ im GAP-Strategieplan. Es muss allerdings noch klar definiert werden, was mit strategisch gemeint ist und was nicht. Ein ganz wichtiger Beitrag zur Entlastung der Verwaltungen ist die Streichung des – ich sage: überflüssigen – Leistungsabschlusses. Wir unterstützen und begrüßen den Vorschlag ausdrücklich. Der Vorschlag sollte aber ergänzt werden um Vereinfachungen bei der Leistungsberichterstattung. Wir erkennen an, dass die Leistungsberichterstattung wesentlich für die Messung der Zielerreichung der GAP ist. Die nun vorgeschlagene Ausweitung der Berichtspflicht hinsichtlich der Etappenziele auf jährlicher Basis lehnen wir als nicht zielführend ab. Die bereits bestehenden umfangreichen Berichts- und Begründungspflichten sind völlig ausreichend und bereits jetzt schon eine wesentliche Verwaltungsbürde. Wir fordern die Wiedereinführung der „n+3“-Regelung im ELER im Sinne der Flexibilität des Mittelabflusses und der Förderfähigkeit insbesondere von investiven Vorhaben.

Instrumente zur Unterstützung bei Naturkatastrophen finanziert aus dem Budget der Direktzahlungen lehnen wir ab. Die Einführung ergänzender Krisenzahlungen nach Naturkatastrophen darf jedenfalls keine Reduktion der einkommenswirksamen Elemente der EU-Direktzahlungen zur Folge haben.

Ich darf Sie bitten, im Sinne der genannten Punkte über die vorliegenden Ausschussempfehlungen abzustimmen. Dabei sollten wir insbesondere die Landwirte und Landwirtinnen im Blick haben. Wir müssen dazu kommen, dass sie wieder verstärkt ihrem ursprünglichen Beruf nachkommen können. Die bürokratischen Lasten müssen jetzt reduziert werden.

Anlage 38

Erklärung

von Ministerin **Silke Gorißen**
(Nordrhein-Westfalen)
zu **Punkt 67** der Tagesordnung

Das Land Nordrhein-Westfalen begrüßt dieses Entbürokratisierungsvorhaben grundsätzlich und sieht sehr wohl die Erleichterungen im Zusammenhang mit dem Vorschlag.

Allerdings weist das Land Nordrhein-Westfalen darauf hin, dass der Aspekt der Verkehrssicherheit mitbetroffen ist. Die Geeignetheit zum Führen eines Kraftfahrzeuges kann eine Person anhand der erforderlichen Fahrerlaubnis nachweisen. Der Umfang und der Inhalt der Ausbildung sowie der anschließenden Prüfung zum Erwerb der Fahrerlaubnis richten sich hierbei insbesondere auch nach der von der jeweiligen Fahrzeugart ausgehenden Betriebsgefahr (Größe, Masse, Leistung, Fahreigenschaften et cetera). Auch dem Halter von Fahrzeugen sind verschiedene Pflichten auferlegt, um deren Betriebsgefahr nicht zum Tragen kommen zu lassen und die Verkehrssicherheit zu gewährleisten. Zu diesen Pflichten gehört auch die Pflicht, sicherzustellen, dass das Fahrzeug nur von Personen genutzt wird, die über die erforderliche Fahrerlaubnis verfügen. Eine Lockerung dieser Pflicht in Form einer Überprüfung nach dem ersten Mal nur noch auf Anlass entbindet den Halter im Ergebnis nicht von seiner Verantwortlichkeit, ist aber mit der Gefahr verbunden, dass etwaige Einschränkungen hinsichtlich der Fahreignung (Fahrverbote, Führerscheinentzug et cetera) häufiger unentdeckt bleiben. Einem solchem Risiko könnte gegebenenfalls durch arbeitsvertragliche Maßnahmen entgegengewirkt werden.